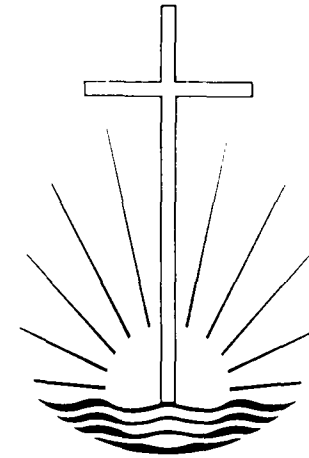


Wächterstimme

1978

Wächterstimme



Zeitschrift zur
Förderung des Glaubenslebens
der Neuapostolischen Gemeinden

77. Jahrgang 1978

Inhaltsverzeichnis

Wächterstimme 1978

Seite	Seite
Acker der Menschheit —	Der Herr steht zu seinem Wort . . . 27
Weinberg des Herrn 90	Der Herr vollendet sein Werk . . . 145
Alles, Herr, bist du! 128	Der Schatz im Acker 52
An deinem Wort, Herr,	Der Weg im Licht 172
will ich bleiben! 101	„Des Gerechten Gebet vermag
Apostel John P. Fendt † Sonder-Beilage	viel...“ 50
Apostel Mario Fiore Sonder-Beilage	Die Frucht des Glaubens 153
Apostel V. P. Gorde Sonder-Beilage	Die Kraft der Fürbitte 113
Apostel David Kariuki Sonder-Beilage	Die Kraft der Sendung 76
Apostel Gerhard	Dienet einander! 103
Kretschmar Sonder-Beilage	„Du hast so wunderbare
Apostel Aureliano	Wege...“ 96
A. C. Marton † Sonder-Beilage	Du sollst ein Segen sein! 160
Apostel K. V. Mathew Sonder-Beilage	
Apostel L. M. Patole Sonder-Beilage	Ein Beispiel habe ich euch
Apostel Anwar Riaz Sonder-Beilage	gegeben 10
Apostel Okuyak Uwah Sonder-Beilage	Eine feine Klugheit 21
Auf ewig bei dem Herrn 97	Eine Mutter schreibt von ihren
Aus der Weinbergarbeit 72	Glaubenserlebnissen 112
Aus Gott geboren 146	Ein freudiges Weinbergserlebnis . 88
Aus unserem Erleben	Ein guter Name bleibt gewisser
8, 16, 24, 32, 39, 56, 64, 72, 80,	als Gold 1
88, 96, 104, 112, 120, 128, 136,	Eins bitte ich vom Herrn 105
144, 152, 160, 168, 184, 192	Erlebter Glaube 59
	Erlösungsauftrag und
„Befiehl du deine Wege...“ . . 80, 120	Erlösungswillen 45
Bei Gott in Gnaden und in	„Es ist noch Zeit, die Liebe
Ehren 30	ruft noch...“ 184
Bericht über den Gottesdienst	„Es sei denn, daß jemand von
unseres Stammapostels	neuem geboren werde...“ . . . 74
E. Streckeisen am 31. 12. 1977	
in Winterthur Sonder-Nummer	„Fesseln“ und „Halseisen“ . . . 135
Betende Hände 64	Freude 86
... bis wir alle hinankommen . . 126	
Bücher, in denen wir lesen sollen . . 49	Gedanken zum Advent 178
	Gedanken zum Entschlafenendienst
Das Amen der Gemeinde 79	33, 162
Das Bild des Bräutigams 152	Gedanken zum Weihnachtsfest . . 186
Das Hochzeitskleid 71	Gehe ein zu deines Herrn Freude! . 137
Das Licht der Welt 18	Gehe hin und tue desgleichen! . . 89
„Das sei alle meine Tage...“ . . . 62	Gerecht durch den Glauben . . . 171
„... daß unser keiner	Gottesliebe 2
dahintenbleibe!“ 91	Gottes Stadt steht fest
Denen, die Gott lieben 190	gegründet 17
„Denn wir wandeln im Glauben,	Gottes Wille — Gottesfurcht —
und nicht im Schauen!“ 54	Gottes Schutz 6

	Seite
Gottes Wort hören und bewahren!	148
„Haltet fest aneinander in einem Sinn!“	130
Haltet fest an der Demut	5
Halt nichts Gutes für zu klein!	61
Handelt, bis daß ich wiederkomme!	155
Heiligung in der Wahrheit	149
Helfer in der Not	39
Herrlichkeit	140
Herzenssache	29
Himmelfahrt	65
Ich habe euch erwählt!	83
„Ich habe keine größere Freude . . .“	73
„Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“	4
„Ich will rühmen Gottes Wort . . .“	161
„Ich will singen von der Gnade ewiglich . . .“	24
Ihr seid das Salz der Erde!	114
Ist jemand in Christo	15
Karfreitag	42
Kauft die Zeit aus!	47
Komm und sieh es!	117
Lasset uns aufsehen auf Jesum!	82
Lasset uns mit Freudigkeit zum Gnadenstuhl treten!	123
Lasset uns wachen und nüchtern sein!	133
Lieber Bezirksapostel!	32
Loben und Danken	119
Mache dich auf und werde licht!	35
Meine Seele verlangt nach den Vorhöfen des Herrn	41
Menschliche Meinung — göttliche Erkenntnis	12
Neubestellung der „Wächterstimme“ 8, 104	
Nimm du mich ganz hin, o Gottessohn!	174
„ . . . ob ich's auch ergreifen möchte!“	25

	Seite
O Gnadenquell, Apostelamt	150
Ostern	43
Rett auch meine Seele, du treuer Gott!	108
„Richtet nicht . . .“	98
Segensreiche Arbeit eines Lehrers	168
„Seid aber Täter des Worts . . .!“	132
Seid getrost, fürchtet euch nicht!	185
„Seid niemand nichts schuldig . . .“	167
Selbstkontrolle	57
Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!	142
„So ihr bleiben werdet an meiner Rede . . .“	182
Sollte das der Herr gesagt haben?	175
Stammapostel Ernst Streckeisen † Sonder-Beilage	
Stammapostel Hans Urwyler Sonder-Beilage	
„Tod, wo ist dein Stachel?“	33
Trost im Leid	61
„ . . . und die Tische wurden voll“	188
„ . . . und er war ein Priester Gottes des Höchsten“	129
„Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit . . .“	93
„ . . . und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen!“	67
Und sie aßen alle und wurden satt	85
Und sie werden ihm gleich sein!	22
Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott	69
Unterschiede	169
Ursache und Wirkung	110
Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt!	37
Vertrau auf Gott in aller Not!	136
Vor dem Herrn ist ein Denkzettel geschrieben	106
Wachet, stehet im Glauben!	177
Was fordert der Herr von dir?	116
„Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst . . .?“	77

	Seite
Weinbergarbeit	144
„Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl . . .“	192
„Wenn die Not am größten ist . . .“	16
„ . . . wenn nun offenbar wird Jesus Christus“	157
Wer Dank opfert	58
Wertvolle Worte des Stammapostels Streckeisen Sonder-Beilage, 144, 152	
„Wer überwindet . . .“	165
Wer überwindet, der wird alles erben!	9
Wer wird dabeisein?	159
Wer zu Gott kommen will, muß glauben	138
Wie lieblich sind des Herrn Wohnungen!	121
Wie wichtig ist dir Gottes Segen?	8
Wir gedenken der Entschlafenen	104
Wir halten fest an dem Bekenntnis der Hoffnung	125
Wir lernen für die Ewigkeit	81
Wir sind nun Gottes Kinder	68
„Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“	180
Wohl dem Volk, das jauchzen kann!	95
Zum Gedächtnis der Entschlafenen	98
Zum Jahresende	191
Zum Pfingstfest	67
Besondere Tage	
Gedanken zum Advent	178
Gedanken zum Entschlafendienst 33, 162	
Gedanken zum Weihnachtsfest	186
Himmelfahrt	65
Karfreitag	42
Ostern	43
Zum Gedächtnis der Entschlafenen	98
Zum Jahresende	191
Zum Pfingstfest	67
Leitworte	
Wertvolle Worte des Stammapostels Streckeisen Sonder-Beilage, 144, 152	

	Seite
Erlebnisse	
Alles, Herr, bist du!	128
Aus der Weinbergarbeit	72
„Befiehl du deine Wege . . .“	80, 120
Betende Hände	64
Das Bild des Bräutigams	152
„Du hast so wunderbare Wege . . .“	96
Du sollst ein Segen sein!	160
Eine Mutter schreibt von ihren Glaubenserlebnissen	112
Ein freudiges Weinbergerlebnis	88
„Es ist noch Zeit, die Liebe ruft noch . . .“	184
Helfer in der Not	39
„Ich will singen von der Gnade ewiglich . . .“	24
Lieber Bezirksapostel!	32
Segensreiche Arbeit eines Lehrers	168
Vertrau auf Gott in aller Not!	136
Weinbergarbeit	144
„Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl . . .“	192
„Wenn die Not am größten ist . . .“	16
Wie wichtig ist dir Gottes Segen?	8
Wir gedenken der Entschlafenen	104
Mitteilungen des Verlages	
Hinweis auf die Inhaltsverzeichnisse Neubestellung der „Wächterstimme“ 8, 104	
Textworte	
1. Mose 14, 18	129
32, 27	4
5. Mose 10, 12	116
Ruth 2, 2	90
Psalm 8, 5. 6	77
14, 2	110
18, 2. 3	29
27, 4. 5	105
30, 5. 6	2
50, 23	58
56, 11—14	161
73, 24	30
84, 2—5	121
84, 3	41
89, 16. 17	95
103	119
111, 5—10	21
Sprüche 4, 18. 19	172

Gott hat zu Mose gesagt: „Ich kenne dich mit Namen“ (2. Mose 33, 12). Er meinte nicht den Namen Mose, sondern die Namen, die er sich durch seinen Glauben und Gehorsam erworben hatte.

Das waren ganz große Namen, und sie waren Gott nicht unbekannt.

Sie waren ihm auch mehr wert als der Name Mose.

Dann sagte Gott: „Du hast Gnade vor meinen Augen gefunden“ (2. Mose 33, 17). Wie wichtig ist das, daß wir alle vor dem ewigen, gerechten, herrlichen und allmächtigen Gott Gnade finden, daß er uns zurufen kann: Ihr habt vor mir Gnade gefunden, weil ihr glaubt! Ist jemand gehorsam im Glauben, so wiegt dies schwerer als jeder irdische Titel, der eine gewisse Macht zum Ausdruck bringt. Wir wollen Macht haben über den Ungehorsam!

Da denke ich an ein Dichterwort:

Behüt euch Gott, die Welt ist schlimm,
gefährlich ist ihr Haß und Grimm,
gefährlicher ihr Glanz und Glück.
Vor des Verderbers goldnem Strick
behüt euch Gott!

Mit einer Hanfschnur kommt der Verderber selten; wenn er kommt, dann tut er es mit einem goldenen Strick . . .

Da wollen wir ihm aus dem Wege gehen. Wird ein Schaf ins Schlachthaus geführt, so würde der goldene Strick, den man ihm anlegt, doch nichts an der Tatsache ändern, daß es sterben muß. Der Böse will die Seelen verderben, er will den Glauben töten. Da heißt es vorsichtig sein! Bewahren wir uns den Namen, den uns der Herr beigelegt hat, er ist mehr wert als alle Schätze dieser Welt.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Gottesliebe

Psalm 30, 5. 6

Im Laufe der eilenden Zeit hält man gern einmal still, denkt über das Vergangene nach und sucht für das Zukünftige die notwendige Einstellung. Gotteskinder kennen eine zeitliche Erfüllung; sie fällt in den Zeitraum zwischen Beginn und Ende ihres Erdenlebens. Gnadenvollerweise hat der treue Gott ihnen aber auch ein anderes Verständnis geöffnet, das die Menschen um uns einfach nicht haben können. Wer von der übrigen Welt weiß schon etwas von einer Erwählung von Ewigkeit her! Wer von ihnen denkt an ein ewiges Weiterleben? Das Eigentum des Allerhöchsten steht voller Ehrfurcht vor der Tatsache, einen Liebesruf Gottes erfahren zu haben. Seine Kinder sollen nicht nur die Erde bevölkern, sondern in irdischen Verhältnissen geschickt gemacht werden, einmal alle Völker der Erde Gott zuzuführen.

Dazu müssen sie die vielfältigsten Verhältnisse kennenlernen und unter den Lasten der Zeit Pilgrime werden mit den anderen. Der Lebenswille des Zeit- und Weltgeistes, der ja auch seine abgesteckte Zulassung kennt, geht wie ein böiger Sturm nicht an ihnen vorüber, sondern zaust und schüttelt sie oft ganz tüchtig. So erfahren auch sie, was andere Menschen Gott etwa vorwerfen, und beweisen durch Stillesein und Geduld, daß der Allmächtige wirklich nur Gedanken des Friedens und keine des Leides über die Krone der Schöpfung hat.

Darüber hinaus erleben sie die umfassende Heiligungsarbeit der vollkommenen Vaterliebe an seinen Kindern. Voller Ehrfurcht erfahren sie immer wieder, wie Gott sein Volk heiligt im Wort und in den mancherlei Segnungen, um mittels des Opfers Jesu aus ihnen wirkliche Heilige und Geliebte zu machen.

Die Gabe Gottes an die ersten Menschen hat diese nicht davor bewahrt, sich gegen den Willen ihres Schöpfers zu stellen. Das hat Gott sehr betrübt. Das böse Wesen im Menschen mußte er darum unter einen langfristigen Erziehungsplan stellen und seine sprichwörtliche Güte und Geduld anwenden.

Kindererziehung geht oft ohne festen Zugriff der Eltern nicht ab. Wenn es nötig ist, geben die Eltern den Kindern auch einmal einen Streich, aber sie schlagen ihnen nicht den Kopf ab. Ihre Absicht ist doch nur, in einem Augenblick zu-rechtzurücken, was eben nicht in Ordnung war.

So und nicht anders verstehen wir auch unseren Gott und Vater. Was er tut oder zuläßt, soll doch nur dazu dienen, ewigen Schaden gar nicht erst entstehen zu lassen oder seine Folgen zu mildern.

Ein Augenblick göttlichen Zornes wies Adam und Eva aus dem Paradies (1. Mose 3, 20), und eine lebenslange Gnade öffnete sich vor ihnen in der Verheißung des Erlösers. Ein Augenblick Zorn brachte über Kain den Fluch; ein lebenslanges Gnadenzeichen Gottes sagte ihm aber zu, daß ihn niemand erschlagen dürfe. Zu Noahs Zeit kam der Zorn Gottes in der Sintflut eine Weile über die Menschheit, die Fleisch geworden war, aber lebens-, ja erdenlang war die Verheißung, daß es eine solche hinfort nicht mehr geben werde.

Dem Volke Israel mußte Gott manches Joch auf den Hals legen, aber nie hat der ewig Treue vergessen, daß es ja *sein* Volk war, um das er sich immer wieder kümmern mußte. Wie tröstlich läßt Gott seinen Knecht Jesaja sagen: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser“ (Jesaja 54, 7. 8).

Die Ehrlichen und Treuen haben dann erlebt, ob noch zu ihrer Erdenzeit oder von der Ewigkeit her, wie der Herr denen, die auf ihn hofften, seine unausmeßbare Gnade nicht vorenthalten hat. Die Sendung seines lieben Sohnes, der Auftrag an die Stammapostel jedweder Zeit, die Schafe Christi zu weiden, zu pflegen und zu stärken, und die gerade jetzt von uns durchlebte Fürsorgezeit unseres Gottes sprechen doch eine beredte Sprache.

Unser Stammapostel, die Apostel und die an ihrer Seite wirkenden Brüder sind die zeitgemäßen Gnadenerfüller unseres himmlischen Vaters.

Jedes ehrliche Gotteskind trägt wohl heute sein Kreuz. In welcher Hütte und in welchem Herzen ist heute kein Seufzen und Flehen? Wo muß nicht immer wieder ernstlich gebetet und gerungen werden? Ob es körperliches Leid oder die große Sorge um die Würdigkeit ist, demütig beugen sich die vielen treuen Herzen unter die gewaltige Hand unseres Gottes. Sie wissen, daß seine Zulassungen nötig sind, um Fehler ablegen zu lernen, noch ernster unseres Glaubens zu leben und um noch fester mit den Bergen der Hilfe in Verbindung zu kommen.

Oft gibt der Stammapostel den Rat, in den Tagen der Prüfung alles von der Herrlichkeit her zu betrachten. Gotteskinder können das, denn sie tragen ja denselben Geist, der den Apostel Johannes einmal sagen ließ: „Ich war im Geist an des Herrn Tag . . .“ (Offenbarung 1, 10). Probieren wir es nur öfter einmal!

Das Losungswort für das Jahr 1977:

Mut, harre auf den Morgen!

Währt das Weinen auch durch die Nacht,
dir tagt freudenvoll der Morgen!

werden wir alle wohl nicht vergessen.

Der Morgen der Ersten Auferstehung wird uns nicht nur für vieles, er wird uns *für alles* entschädigen und mit unaussprechlicher Freude unseren heutigen Glauben bestätigen.

„Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“

1. Mose 32, 27

Allen Gottesdiensten geht das Ringen um den göttlichen Segen voraus. Es tritt besonders dann hervor, wenn große Festgottesdienste bevorstehen. Welche Gnade ist es, unter den Segen Gottes kommen zu dürfen, vor allem, wenn der Stammapostel oder ein Apostel dient! Weil ihr ganzes Herz dem Herrn gehört, gehen alle Getreuen den Segensstunden mit großem Verlangen entgegen. So kann der Stammapostel, wenn er dem Volke Gottes dient, spüren, daß ihm die Herzen der Kinder Gottes in Liebe entgegenschlagen, und die Apostel und alle Diener des Herrn nehmen wahr, daß die Kinder des Allerhöchsten die innigste Verbindung zu dem vom Herrn aufgerichteten Altar suchen.

Wenn wir in das Haus Gottes gehen, dürfen wir gewiß sein, daß auch die Gottesboten schon viel um den Segen für das Volk des Herrn gebetet haben. Suchen wir nun die innigste Verbindung zu ihnen und meiden wir alles, was diese stören könnte, werden wir immer einen Segen hinnehmen können, der uns auf dem Weg zur Vollendung voranbringt. Heiligen wir uns und kehren wir uns von allem Ungöttlichen ab, wenden wir uns ganz dem Herrn zu, daß er uns über Bitten und Verstehen segnen möge!

Es ist uns bekannt, wie sehr Jakob einst darum rang, den Segen zu erlangen. Im Gegensatz zu seinem Bruder Esau war Jakob ein sanfter Mann, der gern zu Hause weilte. Esau aber war ein Jäger und streifte viel umher, er verachtete alle an seine Erstgeburt gebundenen Rechte und verkaufte sie an seinen Bruder Jakob für ein Linsengericht. Jakob dagegen war es um den damit verbundenen Segen zu tun. Um dieser unterschiedlichen Herzensstellung willen hatte Gott schon der Rebekka kundgetan, daß der Ältere dem Jüngeren, also Esau dem Jakob dienen werde (1. Mose 25, 23). Es hätte der List, zu der Rebekka riet, nicht bedurft, um Jakob den Segen zu verschaffen. Gott aber ließ es zu, daß er und nicht Esau, der Erstgeburtverächter, gesegnet wurde. Allerdings mußte Jakob darum viel leiden, daß er den Segen des Vaters mit List an sich gebracht hatte. Wir kennen seine Lebensgeschichte. Manche Läuterungen mußte er durchlaufen, bis er endlich zu dem Mann wurde, der zuletzt ausrief: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ (1. Mose 49, 18.)

Ein großer Wendepunkt in seinem Leben war für ihn an der Furt des Jabok die Begegnung mit dem Manne Gottes, mit dem er rang, bis die Morgenröte anbrach. Da sprach er die unsterblichen Worte: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27). Sie bewegen auch heute noch unsere Herzen.

Als Wiedergeborene nehmen wir vor Gott eine besondere Stellung ein. Diese ist uns nicht auf Grund großer Anstrengungen geworden, sondern durch seine Gnadenwahl. Im Bewußtsein unserer Berufung und Erwählung suchen wir den göttlichen Segen an uns zu reißen, wir lieben das Vaterhaus unserer Seele und gehen da gerne ein und aus. Wir jagen nicht allen möglichen zeitlichen Genüssen nach, wie es die Kinder dieser Welt tun, sondern halten uns zum Herrn.

Wie Jakob bei jenem nächtlichen Kampf einen neuen Namen erhielt – den Namen Israel (= Gottesstreiter) –, so soll auch bei jedem Gotteskind die innere Wandlung so weit fortgeschritten sein, daß es den Namen „Gottesstreiter“ mit Würde tragen kann. Wir wollen darum ringen, daß der Herr uns Ausrüstung und Kraft gebe, für seine Sache furchtlos und opfermutig einzutreten, um an der Vollendung des göttlichen Erlösungswerkes mitzuhelfen. Wir bitten um Kraft, in dem Kampf gegen die Sünde immer Sieger sein zu können, aber auch um Kraft

und Segen, um Satan die letzten Seelen abzuringen, die noch in das herrliche Werk des Herrn eingefügt werden sollen.

Wenn wir so ehrlich um den größten Segen ringen, wird uns alles zuteil, was wir zur Vollendung brauchen, und es wird auch nicht an einer vermehrten Frucht in der Weinbergarbeit fehlen. Wir achten den göttlichen Segen nicht gering, denn es stehen uns die Worte mahnend vor Augen: „Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume; daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwache und Unfrieden anrichte und viele durch dieselbe verunreinigt werden; daß nicht jemand sei ein Hurer oder ein Gottloser wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ward; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte“ (Hebräer 12, 15–17).

Ist die rechte Bereitung für jeden Gottesdienst vorhanden, so spürt man die Gegenwart Gottes; sein Angesicht leuchtet uns und sein Mund redet zu uns. Dann kann jeder nach dem Erleben der göttlichen Wirksamkeit durch die Kraft des Heiligen Geistes wie Jakob sagen: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen“ (1. Mose 32, 31).

Haltet fest an der Demut!

1. Petrus 5, 5–7

Wir gehen nicht in den Gottesdienst, um irgendwie bestätigt zu bekommen, wie tüchtig wir sind oder was wir geleistet haben, sondern wir wissen, daß unseren Seelen noch viel zu lernen bleibt. Deshalb wollen wir uns vorher auch immer ernstlich einstellen auf die Begegnung mit dem Herrn und des Schriftwortes gedenken, daß der, der sich nichts mehr sagen läßt, schon auf dem Weg der Gottlosen ist (Sirach 21, 7). Gewiß bemühen wir uns jeden Tag, immer tiefer in Gottes Werk hineinzuwachsen, dabei wollen wir aber nie vergessen, den lieben Gott zu bitten, er möge uns ein Herz bewahren, das ihm wohlgefällig sei. Enthalten wir uns des Richtens und Urteilens! Wir sind nicht gesetzt, um über anderen zu befinden oder ihnen in Gottes Werk ihren Platz zuzuweisen. Es ist gewiß nicht leicht, das Böse immer zu überwinden, das sich da und dort noch in uns regt, stehen wir doch in einem ständigen Kampf mit den Mächten der Finsternis und sind immer wechselnden Belastungen und Anfechtungen ausgesetzt. Aber wir wissen auch, daß uns das Wort, das uns durch die Boten Jesu entgegengebracht wird, zur Heiligung und Errettung dienen soll. Warum ist manches Gotteskind oft so leicht dazu bereit, den Rat, den der Herr uns durch seine Knechte gibt, mit mancherlei Vorbehalt anzuhören? Weil es ihm an der Herzensdemut fehlt! Gerade die Selbstbewußten sind es so oft, die tausend Wenn und Aber bereit haben, wo sie stille sein und zu ihrem Heile tun sollten, was ihnen gesagt wird. Der Kranke, der um des Drängens seines Freundes willen zum Arzt geht und schon vorher zu seiner Frau sagt: Ach, der kann mir ja doch nicht helfen! – ist nicht gut beraten . . .

Wie war es doch bei jenem Hauptmann Naeman, der von seinem Aussatz befreit werden wollte? Er brachte Elisa viele Geschenke mit und glaubte, damit die Heilung erkaufen zu können. Als er aber hörte, daß er sich siebenmal im Jordan untertauchen sollte, wollte er im Zorn davoneilen. Das hatte er nicht erwartet! Der Prophet war noch nicht einmal zu ihm herausgekommen, um sich mit ihm, dem erfahrenen Kriegsmann, der das Vertrauen seiner Vorgesetzten genoß, zu unterhalten. Da sagten ihm seine Knechte: Versuche es doch einmal!

Hätte der Mann Gottes mehr von dir gefordert, du hättest es ja auch getan. — Er gehorchte und wurde gesund . . .

Wie oft muß manchem von uns gesagt werden: Versuch's doch erst einmal, tu doch das, was die Brüder sagen! —, wenn sich Besseres und Eigensinn melden. Wir aber wollen doch vom Glauben zum Schauen kommen und gesegnet werden. Wenn uns der liebe Gott etwas sagen läßt, so wollen wir uns davor hüten, daß wir voreilig urteilen, sondern uns an sein Wort halten. Was uns vom Altar verkündigt wird, ist doch das heilende Mittel der erlösenden Kraft unseres Gottes! Am Ende unseres Pilgerweges steht dann nicht nur ein köstliches, brüderliches Einssein untereinander, das alle Getreuen erleben, sondern auch eine Seligkeit, die allein dem werden kann, der Gottes Wort einfältigen Herzens ergriffen und danach gehandelt hat . . .

In einer Familie hatten sich Brüder, Schwestern und Schwäger zusammengenommen und miteinander ein schönes Haus gebaut. Jeder trug dazu bei, alle waren sich einig, und eines Tages war das Gebäude fertig. Soweit — so gut! Aber dann gab es auf einmal Streit, denn man konnte sich nicht einigen, wer in diese und wer in jene Wohnung einziehen sollte . . . Was hatten sie nun davon, daß sie eine bestimmte Zeit ihre Kräfte gemeinsam eingesetzt und das Bauwerk erstellt hatten! Schließlich brach der menschliche Egoismus durch, und keiner wollte nachgeben. Wir wollen an solchen Vorkommnissen lernen, daß uns der Frieden der Seele nur dann bleibt, wenn einer den anderen höher achtet denn sich selber. Ist es nicht auch ein Gewinn, einmal feststellen zu können: Hier hast du zwar nicht recht bekommen, aber was du getan hast, hat der Liebe und dem Frieden gedient!? Wir können es uns doch leisten, uns den Frieden unserer Seele etwas kosten zu lassen. Sorgt der Vater im Himmel nicht immer wieder dafür, daß wir zu unserem Teil kommen? In der Rechthaberei liegt eine bittere Wurzel, und deshalb wollen wir uns einer solchen Gesinnung enthalten.

Der Demütige ist es, dem Gott Gnade schenkt, den Hoffärtigen aber widersteht er! Lassen wir uns vom Herrn erhöhen an seinem Tag und bewahren wir uns ein williges und gehorsames Herz vor ihm, dann wird es uns gewiß an nichts fehlen, und wir werden zu denen zählen, die für immer bei ihm bleiben dürfen.

Gottes Wille — Gottesfurcht — Gottes Schutz

1. Korinther 16, 13

Mit dem Wort aus 1. Korinther 16, 13: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“ werden wir nach Leib, Seele und Geist angesprochen und vom Herrn ermahnt, seinen Willen zu erfüllen.

Der Wille Gottes möge in allen Geistgetauften Gestalt gewinnen. David sagte einst: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Auch in diesem Psalm werden wir nach Leib, Seele und Geist angesprochen.

Von dem *Gesetz des Geistes* lassen wir uns leiten. In der Seele tragen wir den *Gehorsam des Glaubens*, und der Geist ist mit *heiliger Gottesfurcht* erfüllt. Dies alles gehört zusammen, ist aber nur bei *Geistgetauften* möglich, weil nur sie das Gesetz des Neuen Testaments durch den Heiligen Geist empfangen haben.

Jesus sagte: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Also muß auch der Wille Gottes unsere Speise sein. Den Willen Gottes kann ich aber nur in heiliger Gottesfurcht tun. In der Gottesfurcht liegt der Schutz unseres Lebens; sie bewahrt

uns, ungut über die Knechte Gottes zu denken und zu reden — denn sie sind der Mund Gottes. Die Gottesfurcht bewahrt uns auch, ungut über die Kinder Gottes zu denken und zu reden — denn sie sind die Heiligen und Geliebten des Lammes; der Herr hat ihre Unzulänglichkeiten in ihrer Erwählung übersehen, durch seinen Heiligen Geist macht er sie gerecht und herrlich und begegnet ihren Unvollkommenheiten Sonntag für Sonntag in seiner Gnade.

Die Gottesfurcht gibt uns Kraft, das Wort der Weissagung zu bewahren: „Siehe, ich komme bald“ (Offenbarung 3, 11). Sie bewahrt uns davor, das Geheimnis unserer Kraft, unseren teuren apostolischen Glauben preiszugeben, auch schützt sie uns davor, mit dem Geist der Philister zu paktieren, der in unseren Tagen wieder offenbar ist. Die Philister waren einst die Feinde des alten Bundesvolkes und raubten ihm die Bundeslade. Dadurch verloren die Israeliten auch deren unersetzlichen Inhalt, nämlich die Gesetzestafeln, das Manna vom Himmel, den grünenden Stab Aarons (das ist das göttliche Zeugnis) und den Gnadenstuhl.

Auch heute wollen uns die Feinde Gottes unsere heiligsten Güter — das Gesetz des Geistes und seine Ordnungen — streitig machen, das Manna (= Wort Gottes) verlästern und unwert machen und damit den Segen (= den grünenden Stab) rauben. Wenn es ihnen dann noch gelingt, einer Seele den Gnadenstuhl (= das Apostelamt) aus dem Blickpunkt zu rücken (Apostel? Einst — Ja! — heute — Nein!), wäre es um sie geschehen. Davor bewahre uns der Herr!

In dieser gottgewirkten Erkenntnis schöpfen treue Kinder Gottes auch nie aus fremden Quellen, sondern bleiben am Wort und Willen des Herrn.

Eine Begebenheit aus alter Zeit spricht hier treffend zur Sache. Jakob, der alte Glaubensvater, sandte einst seinen Sohn aus Hebron (= Gemeinschaft) nach Sichem (= Salbung), damit er nachsehe, wie es um seine Söhne und die von ihnen geweideten Herden stehe. Dort, wohin der Vater sie gesandt hatte, fand Joseph seine Brüder nicht mehr, und ein Mann sagte ihm, daß sie nach „Dothan“ (= Zisterne — tote Wasser) weitergezogen seien.

Diese Begebenheit hat uns viel zu sagen.

Solange wir in „Sichem“ weiden, lehrt uns die Salbung, und die Salbung allein lehrt recht. Davon schreibt der Apostel Johannes wie folgt: „Und ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles. Ich habe euch nicht geschrieben, als wüßtet ihr die Wahrheit nicht; sondern ihr wisset sie und wisset, daß keine Lüge aus der Wahrheit kommt. Wer ist ein Lügner, wenn nicht, der da leugnet, daß Jesus der Christus sei? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet. Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennet, der hat auch den Vater. Was ihr nun gehört habt von Anfang, das bleibe bei euch. So bei euch bleibt, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet ihr auch bei dem Sohn und Vater bleiben. Und das ist die Verheißung, die er uns verheißen hat: das ewige Leben. Solches habe ich euch geschrieben von denen, die euch verführen. Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt bei euch, und ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, so bleibet bei ihm. Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbart wird, wir Freude haben und nicht zu Schanden werden vor ihm bei seiner Zukunft. So ihr wisset, daß er gerecht ist, so erkennet auch, daß, wer recht tut, der ist von ihm geboren“ (1. Johannes 2, 20–29).

Die aber den Herrn verlassen und im Geiste andere Wege gehen, verhalten sich wie das alte Bundesvolk, von dem der Prophet Jeremia schreibt: „ . . . mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchrig sind und kein Wasser geben“ (Jeremia 2, 13). Diese Abtrünnigen kommen nicht nur auf Gedanken des Unheils, sondern werden von

den Geistern so weit getrieben, daß sie Bruder und Schwester verraten und „verkaufen“. Darum wollen wir uns vor solchem Geist hüten, daß er in uns keine eigene Meinung erzeuge, sondern uns den kindlichen Glauben auf den Tag des Herrn bewahre, der nur aus dem Wort der Salbung kommt. Möchte dann keines der so teuer Erkauften beim großen Feste der Verwandlung abseits stehen!

Aus unserem Erleben

Wie wichtig ist dir Gottes Segen? (Ein Vorsteher schreibt)

Beim Durchsehen der Kirchenbücher blieb mein Blick plötzlich auf einem Namen haften. Das Datum der standesamtlichen und kirchlichen Trauung war es, was mir besonders auffiel.

In diesen Tagen mußten doch diese Glaubensgeschwister das Fest ihrer silbernen Hochzeit begehen! Mit war aber nichts davon bekannt. Am Abend dieses Tages sprach ich mit dem zuständigen Priester, auch ihm war von unseren Geschwistern nichts gesagt worden. Sofort machten wir dort einen Besuch. Als wir ihnen den Grund für unser Erscheinen nannten, waren sie erstaunt und fragten, wer uns darüber etwas erzählt habe.

Ich konnte wahrheitsgemäß auf die Ursache hinweisen. Es ist uns allen so groß geworden, wie der Herr uns davon Kenntnis gab, daß hier eine Segenshandlung fällig war. Immerhin stehen 1356 Namen in unseren Kirchenbüchern; ausgerechnet mit diesem einen Namen mußte ich mich beschäftigen.

Nun waren unsere Geschwister auch bereit, uns den Grund dafür zu nennen, daß sie uns den Termin zu ihrer Silberhochzeit nicht genannt hatten. Sie wollten um ihrer Verwandten willen die Feierlichkeiten umgehen und am Samstag verreisen. Wir haben sie auf die Bedeutung des Segens aufmerksam gemacht und ihnen empfohlen, ihre vorgesehene Reise einen Tag später anzutreten. Dann haben wir uns, nachdem wir miteinander gebetet hatten, verabschiedet. Vorher wiesen wir noch einmal darauf hin, daß die Eheleute doch alles miteinander besprechen und ihre endgültige Entscheidung uns dann bekanntgeben möchten.

Einen Tag später rief mich der Bruder an und sagte mir: „Wir möchten den Segen im Hause Gottes erhalten!“ Es war mir so wertvoll, daß ich wieder einmal erleben durfte, wie der Herr auf die aufmerksam macht, die er gern segnen möchte.
W. K., H.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte bis 31. Januar 1978 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1978

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ oder „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM 0,25 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Der Verlag

Herausgeber: Ernst Streckisen, Rislingsstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 5,5% MWSt.
Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt a. M. 90 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



77. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1978

Wer überwindet, der wird es alles ererben!

Offenbarung 21, 7

Der Herr Jesus hat den Überwindern einst verheißen, daß sie sich mit ihm auf den Stuhl seiner Macht und Majestät setzen werden. Worauf kommt es nun beim Überwinden an?

Es ist uns gesagt, daß es in den Tagen des Menschensohnes sein wird wie zur Zeit Noahs (Lukas 17, 26. 27). Was war denn damals das wichtigste, was überwunden werden mußte? Vor allem das, was einen aufhalten konnte, in die Arche zu gehen! Stellen wir uns einmal vor, Noah hätte einen Nachbarn gehabt und zu diesem Mann ein schönes Verhältnis unterhalten. Auch der Nachbar hätte Noah manches Gute erwiesen. Noah hätte ihm dafür das Beste schenken wollen, wozu er imstande gewesen wäre, und ihn gebeten, mit in die Arche zu kommen. Hätte jener gesagt: Nein, das bringe ich nicht fertig. Ich kann doch nicht alles verlassen und mit dir in die Arche gehen! — wäre er dann errettet worden, als die Sintflut kam?

Wir alle wissen aus der Heiligen Schrift, daß der reiche Jüngling den Herrn Jesus fragte, was er tun müsse, um ins Reich Gottes zu kommen. Er hatte so manches überwunden, sprach er doch davon, daß er die Gebote gehalten habe. Das hat dem Sohne Gottes gefallen. Nun wollte er ihm den besonderen Überwinderlohn sicherstellen und sagte: „Verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!“ (Matthäus 19, 21.) Der Jüngling erkannte den Altar des ewigen Gottes nicht, der in Jesu offenbar war, und folgte ihm auch nicht. Er ging traurig von dannen. Ein Gotteskind wurde er nicht.

Ist für uns nicht das wichtigste Überwinden, daß wir in innigster Gemeinschaft mit dem Altar des Herrn und in der geistigen Arche des Neuen Testaments bleiben? Es ist keine Macht imstande, uns aus dieser Arche zu locken, wenn wir nicht wollen! Wir sehen den herrlichen Tag Christi vor uns und erkennen, daß der Besuch der Gottesdienste und das Aufnehmen des Wortes für unsere Vollendung von größter Wichtigkeit ist. Auch da müssen wir überwinden, sucht doch der Böse, uns zu Hause festzuhalten. Nehmen wir alle Gelegenheiten wahr, um unter den göttlichen Segen zu kommen! Dazu müssen wir auch den eigenen Leib beherrschen. Die Augen sollen nicht auf das gerichtet sein, was sie sehen möchten. Die Augen der Überwinder schauen nicht in die Welt hinaus, sondern auf den Altar des Herrn, auf die ihnen gegebene göttliche Führung! Wir wollen alles im Glauben ergreifen, was uns der Heilige Geist offenbart.

Überwinder sollen auch ihren Feinden vergeben können.

Prüfungen kommen im Leben eines jeden Gotteskindes vor, auch die Brüder werden geprüft, ob sie Unrecht leiden können. Wir beten sogar für die Menschen, die uns Unrecht zufügen. Jesus muß solche, die imstande sind, für ihre Feinde zu beten, für das Tausendjährige Friedensreich haben. Dann wird endlich jener Friede kommen, nach dem sich das Menschenherz sehnt. Ist nicht so mancher unglücklich, ohne recht zu wissen, was ihm mangelt? Es ist der Friede unseres Gottes, der ihm fehlt!

Wie groß wird die Freude sein, wenn der Sohn Gottes sein Friedensreich aufrichtet! Dankbar werden wir dann zurückschauen auf die Gottesdienste, die wir haben hinnehmen dürfen, und wie froh werden wir dann sein, daß wir mit dem Altar des Herrn die beste Verbindung hatten.

Davon hängt alle Entwicklung und die Vollendung unserer Seelen ab.

Wir sind niemals glücklicher, als wenn wir mit den Boten Jesu eins sind. Wo ihre Gebete für uns vor den Herrn kommen, *erleben* wir seine Hilfe, wir spüren, daß er seine Hände über uns hält. Er läßt uns auch nicht fallen, wenn wir einmal schwach geworden sind, denn größer als unsere Schwäche ist seine Gnade. Er erbarmt sich der Seinen, hat er sie doch mit der Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkauft. Darauf dürfen wir uns verlassen und auf diese Gnade unsere Hoffnung setzen. Dann werden wir das Ziel unseres Glaubens erreichen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Ein Beispiel habe ich euch gegeben . . .

Johannes 13, 12–15

Wir alle wissen, daß die Menschen unterschiedlich beschäftigt sind. Die einen erzeugen Dinge, die andere gebrauchen können, andere bemühen sich, der Erde das zu entlocken, wovon sie nicht nur selbst, sondern auch viele andere leben. Dann gibt es noch eine große Gruppe, die eigentlich nichts hervorbringt, Menschen, die uns da und dort zur Hand gehen, mancherlei Arbeit für uns übernehmen, die wir selber nicht tun können oder wollen, und uns auf eine sehr vielfältige Weise entlasten. Und schließlich gibt es auch solche, die uns mit ihren Erfahrungen und Kenntnissen zur Seite stehen, ohne dabei unbedingt an das Geldverdienen zu denken; sie tun es aus einem inneren Antrieb, aus einer Berufung heraus. Fragen wir sie, wie sie dazu gekommen sind, so erfahren wir, daß sie niemand gedrängt hat, sondern daß es ihr eigener Wille war. Da gibt es noch manchen Arzt, der von klein auf nie etwas anderes vorgehabt hat, als einmal anderen zu helfen und im Dienst an seinen Mitmenschen aufzugehen . . .

Die Heilige Schrift berichtet uns von einem Dienst, den der Herr Jesus den Seinen erwiesen hat. Er wusch ihnen die Füße. Er tat das nicht, weil sie schmutzig gewesen wären oder weil er sich dazu verpflichtet fühlte, sondern er sagte deutlich: „Wisset ihr, was ich euch getan habe? Ihr heißt mich Meister und Herr und saget recht daran, denn ich bin es auch“ (Johannes 13, 12. 13).

In einem Gottesdienst wies der Stammapostel vor kurzem einmal darauf hin, wie doch mancher überrascht ist, wenn er eines Tages erfährt, was man für ihn getan hat. Da wird ein junger Mensch gefördert, ohne daß der, der es tut, besonders hervortritt; er sieht, wie fähig und tüchtig er ist, stellt ihm die Weichen und hilft da und dort ein bißchen nach, und der Betreffende rechnet es sich vielleicht als Glück zu oder ist erstaut über den Erfolg seiner Tüchtigkeit. Mitunter merkt er gar nicht, daß einer dahintersteht, der ihm eine ganz bestimmte Stellung verschaffen möchte. Ob er davon Nutzen hat oder nicht, ist eine Frage, die sich uns gar nicht stellt. Können wir sagen, wenn wir dank der Gnade Gottes am Ort unserer Bestimmung angekommen sind, daß der Herr Jesus davon einen Gewinn hat? Es bringt ihm nichts ein, ob der eine oder andere dabei ist, er dient uns ja nicht um irgendeines Vorteils willen, sondern um uns für alle Ewigkeit aus der Hand des Fürsten der Finsternis zu befreien.

In vielen Fällen können wir gar nicht erkennen, wie sehr wir vom Herrn gefördert werden. Wenn uns Hilfe wird, so kommt sie immer von ihm. Deshalb wollen wir auch nie vor die Bezeichnung eines Amtsbruders das einschränkende Wort „nur“ setzen. Hat uns auch „nur“ ein Diakon gedient, oder stand „nur“ unser Priester vor uns — es ist ein Dienst des Herrn an unseren Seelen! Können wir da der Frage ausweichen: Weißt du, was *ich* an dir getan habe? Hinter diesem „ich“ steht nicht nur ein Mensch mit seinen Unzulänglichkeiten, ob er nun das Apostelamt trägt oder als Diakon tätig ist — *es ist der Herr, der diese Frage an uns richtet* . . .

Mancher wird einmal sagen: Ja, hätte ich gewußt, mit wem ich es zu tun habe, es wäre mir eine Kleinigkeit gewesen, nachzufolgen. Aber dann ist es eben zu spät, und daraus können auch wir noch manches lernen. Es geht im Hinblick auf die Boten Jesu nicht um den Menschen, und deshalb kann auch niemand um seines menschlichen Herkommens, seiner Tüchtigkeit, seines Vermögens oder seiner wirtschaftlichen Stellung willen irgendeinen Vorzug haben. Wir sind *Schafe Christi*. Jesus selbst hat uns so bezeichnet, und als seine Schafe bilden wir *seine Herde*. Sie gehört weder dem Apostel, noch dem Bezirksältesten, noch dem Gemeindevorsteher, ja noch nicht einmal dem Stammapostel. Weide *meine* Lämmer, weide *meine* Schafe! — das war der Auftrag, mit dem der Herr Jesus einst den Apostel Petrus an die Spitze der Herde Christi stellte, und das ist heute nicht anders. Davon hat der Stammapostel vor kurzem einmal in einem kleinen Kreis gesprochen und gesagt: „*Weiden* soll ich die Schafe Christi! Und das ist der Auftrag, den auch alle anderen Seelenhirten haben, die den Schafen Jesu in unseren Gemeinden vorangehen. Ich habe keinen Auftrag, die Herde Christi zu dresieren, zu irgendwelchen besonderen Leistungen anzuleiten oder durch Befehl oder Kommando anzufeuern oder zu zwingen. Der Hirte geht der Herde voran, und die Schafe folgen ihm nach. So und nicht anders hat das der Herr Jesus gesagt und bestimmt, und so halten wir das auch!“ —

Daß das nicht ohne ein Herz voller Liebe getan werden kann, weiß jedes Gotteskind. Denken wir doch einmal an die Brüder, die sich in den Dienst unseres Gottes gestellt haben, und an die Auswirkungen dieses Dienstes! Wir nehmen hier auf Erden mancherlei in Anspruch, was uns von anderen Menschen an Hilfe und Dienstleistungen angeboten wird. Das ist aber meist nur von kurzer Dauer. Der Dienst hingegen, der an unseren Seelen verrichtet wird, erschöpft

sich nicht in einer vorübergehenden Erquickung oder darin, daß uns eine Zeitlang eine gewisse Erleichterung verschafft wird. Was der Herr durch seine Knechte an uns tut, mündet darin aus, daß wir einmal dort sein werden, wo es kein Leid und kein Geschrei mehr geben, wo auch der Tod nicht mehr sein wird . . . Halten wir uns dies vor Augen, so können wir mit Recht sagen, daß das Werk Gottes das größte Unternehmen zum Dienste an Menschenseelen ist, mag es auch nur eine kleine Schar unter den vielen sein, die über diese Erde gehen.

Auch der Teufel hat seine Dienstleistungsbetriebe, wir brauchen sie gar nicht aufzuzählen. Viele Menschen nehmen sie in Anspruch.

Was bleibt aber davon?

Flüchtige Eindrücke, die nach ein paar Tagen von anderen überdeckt werden; ihre dauernde Einwirkung läßt das Leben zugrundegehen. So mancher hat schon mit einem Gläschen angefangen, und das gönnt ihm jeder. Kann er aber nicht maßhalten, so zerstört er damit seine Gesundheit und sein Leben; aus einem Rausch kommt er wohl wieder heraus, aus der Sucht nicht mehr. So geht es denen, die sich der Dienste des Fürsten dieser Welt bedienen. Wer seine Angebote in Anspruch nimmt, darf sich nicht wundern, wenn er schließlich unfähig zur Aufnahme der Lebenskräfte von oben wird. Das Unterscheidungsvermögen wird abgeschliffen, das Gewissen stumpf . . .

„Ein Beispiel habe ich euch gegeben“, sagte der Herr Jesus zu seinen Jüngern. Er hat, als er ihnen die Füße wusch, nie und nimmer eine Art von Sakrament oder religiöse Übung gestiftet. Es ging ihm hier um den geringsten Dienst, den man einem Menschen erweisen kann; er wollte damit, daß er sich dieses Dienstes unterzog, zeigen, daß sich dafür keiner zu gut dünken sollte. Er tat es ja auch als ihr Herr und Meister. Wir sollen einander dienen, auch dem Einfachsten, Schlichtesten, dem Gefährdeten. Und es gibt im Werke Gottes keinen Dienst, von dem man sagen könnte: Der ist unter meiner Würde. Wollte sich jemand auf einen solchen Standpunkt stellen, so wäre das Wort „Würde“ fehl am Platz; von einem solchen Menschen sagt man: Er ist eingebildet! — Jeder Dienst im Hause Gottes ist eine Zulassung zum Segen und zur Gnade. Die Brüder dürfen den Geschwistern, die Geschwister dürfen einander dienen! Der Herr Jesus hat uns mit seinem Tun nicht ein Beispiel gegeben, damit wir das zur Kenntnis nehmen und vielleicht sagen: Was haben wir für einen lieben Herrn! Nein, wir sollen genauso handeln, wir sollen einander erquickern und keinen Dienst geringachten. Dann werden wir dem lieben Gott jeden Tag von Herzen dafür dankbar sein, daß wir einander haben und einander dienen dürfen, denn was wir dem Geringsten der Seinen tun, tun wir ja ihm selber.

Menschliche Meinung – göttliche Erkenntnis

Matthäus 11, 6

Jeden Morgen suchen wir neu das natürliche sowie geistiges Licht von oben, wodurch uns zeitgemäß Erkennen und Erkenntnis vermittelt wird. Wir wissen alle aus Erfahrung:

Wer ohne Erkenntnis fortschreitet, weiß nicht, wo er sich hinwendet, und wer ohne Gnade bleibt, wird kraftlos!

Wer aber Gnade sucht, muß auch den Schlüssel zu ihrer Tür haben. Der Schmerz der Reue ist der richtige Schlüssel zum Verständnis der Gnade Christi. Dazu muß man aber auch den rechten Standpunkt einnehmen, wie es der Prophet

Habakuk sagte: „Hier stehe ich auf meiner Hut und trete auf meine Feste und schaue und sehe zu, was mir gesagt werde und was meine Antwort sein soile auf mein Rechten“ (Habakuk 2, 1). Wir stehen auf unserer Hut, wenn wir uns vor einem falschen Geist, vor einem Mißverständnis hüten, wenn wir *nichts anderes als die ewige Erlösung von Sünde und Unrecht* erlangen wollen. Die Feste ist der gottgewollte Glaubensstandpunkt, auf dem wir immer stehen müssen, damit der Herr zu uns reden kann.

Wer auf seiner Hut steht und auf diese Glaubensfeste tritt und dazu den Schmerz der Reue verspürt über das Unrecht, das er oft durch sein Fehlverhalten verursacht hat, der allein hat auch das rechte Verständnis für die Gnade Christi. Er wird seine Augen nicht über andere erheben, sondern an seine Brust schlagen und bitten: *Herr, sei mir Sünder gnädig!* So jagen wir nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und nicht nach der pharisäischen Selbstrechtfertigung, von der Jesus im Gleichnis gesprochen hat (Lukas 18, 9–13).

Welches Gerechtigkeitsmaß gilt nun vor Gott?

Die einen messen zu lang, die anderen zu kurz, weil sie nach *menschlichen Gesichtspunkten* vergleichen und beurteilen. Der ewige Gott allein verfügt über das rechte Maß, und dieses hat er in seinem Sohn unter uns gestellt; an ihm können wir uns alle messen und prüfen. Es ist auch nicht einer unter uns, der von sich aus sagen könnte, daß er vollkommen sei. Aber Gott hat uns in seinem Sohn nicht nur das rechte Maß, sondern auch die vollkommene Hilfe bereitet. Er rechtfertigt uns in seinem Sohn, so wie er einst den Glauben Abels rechtfertigte.

Abel rechtfertigte sich nicht selbst, auch nicht, als sein Bruder Kain sich über ihn erhob und ihn totschrug. Er überließ es dem Herrn, und der Herr sprach zu Kain: „Wo ist dein Bruder Abel?“ Kain redete sich heraus: „Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?“ (1. Mose 4, 9.) Der Herr sprach weiter: „Was hast du getan? Die Stimme des Bluts deines Bruders schreit zu mir von der Erde“ (1. Mose 4, 10). Daraufhin sagte Kain in seiner Verstocktheit: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge . . . So wird mir's gehen, daß mich totschrüge, wer mich findet“ (1. Mose 4, 13. 14).

Kain empfand keine Reue über seine Tat. Darum hatte er auch kein Verständnis oder Bedürfnis für die Gnade. Er fürchtete nur die Folgen seiner Handlungsweise. Aber das war nicht im Sinne Gottes. Der ewige Gott sucht die *Gesinnung aufrichtiger Reue*, wenn er helfen und zurechtbringen will. Er rechtfertigte den gottesfürchtigen Abel, aber an Kain machte er ein Zeichen, daß ihn niemand erschrüge, wer ihn auch finde. Es war wohl ein abschreckendes Zeichen — *welch ein furchtbares Los!*

Weil Kain den Weg der Reue nicht suchte, konnte er auch den Weg zur Gnade und damit zur Ruhe seiner Seele nicht finden. Er floh vor dem Angesicht des Herrn und wohnte im Land Nod, *jenseits Eden*.

Ursprünglich predigte Johannes der Täufer *diesseits* des Jordans und war in dieser Zeit ein Herold und Vorläufer des Herrn. Dann aber folgte er seinen eigenen Gedanken; er machte sich selbst Gesetze und zweifelte schließlich am Herrn Jesus und an dessen Lehre und Verhalten. Weil er selbst von Heuschrecken und wildem Honig lebte, meinte er wahrscheinlich, Jesus müsse noch entbehrensreicher und armseliger leben als er. Doch der Sohn Gottes hielt sich nicht auf an der Meinung eines engherzigen Bußpredigers, sondern ging nach seiner Taufe am Jordan und der danach folgenden Versuchung in der Wüste auf die Hochzeit zu Kana, wo er den Bedürftigen sogar aus Wasser Wein bereitete! Weil Johannes der Täufer selbst engstirnig seinen eigenen Weg verfolgte, ließ er sich auch nicht von dem Herrn Jesus auf die Höhe der göttlichen Erkenntnis führen.

Daher wußte er am Ende nicht, wohin er sich wenden sollte. Zum Schluß ließ er den Herrn aus dem Gerängnis tragen: „Bist du, wer da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3.) Jesus antwortete weder mit „ja“ noch mit „nein“, sondern sagte den beiden Jüngern des Johannes, die ihn fragten: „Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, der sich nicht an mir ärgert“ (Matthäus 11, 5. 6).

Es ist anzunehmen, daß sich Johannes an dem für ihn unbegreiflichen Verhalten des Herrn Jesus gestoßen, wenn nicht geärgert hat, sonst hätte sein Leben nicht im Zweifel geendet. Aus diesem schmerzlichen Vorgang heraus ist doch auch in der Gegenwart die Frage berechtigt: Hat sich vielleicht schon mancher unter uns an seinem Segensträger oder gar an seinem treuen Apostel geärgert? Das wäre unverstänglich, denn der Apostel Johannes bezeugte vom Sohne Gottes: „... und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14).

Der Gnade geht die Wahrheit voraus. In der Wahrheit offenbart sich der Vater und in der nachfolgenden Gnade erkennen wir den Sohn Gottes.

Die Offenbarung neuer Erkenntnisse bringt oft Geburtswehen mit sich; doch das Bessere muß selbst das Gute in den Schatten stellen. Durch den Geist der Wahrheit erhält uns der Herr in einer stetigen Entwicklung, die fortschreitende Erkenntnis läßt uns immer klarer den Sinn und das Wesen des Erlösungswerkes Christi erfassen. Daß dabei manches liebgewonnene und gewohnheitsmäßige Denken vom zeitgemäßen Licht der Erkenntnis durchleuchtet wird, mag manchmal Ursache zu Ärgernis geben, wie dies auch schon bei den Jüngern Jesu der Fall war, wenn sie den Herrn in seinem Wort und Handeln nicht verstanden hatten. Dabei sollte es aber nicht bleiben. Er wollte ihnen ja helfen. So sollte die Gnade Christi an allen Gnadensuchenden wirksam werden.

Die Gnade Gottes wird darin offenbar: „... denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Matthäus 5, 45).

Aber zur Erlösung der Seele ist mehr nötig als diese allgemeine Schöpfergnade. Dazu muß die *Erlösergnade* wirksam werden, eine Gnade, die selbst dem Sünder nachgeht und ihm helfen will. Hierin liegt ein großes Geheimnis, das nur der verstehen kann, der von dieser Gnade selbst in vollen Zügen genossen hat.

Über die große Sünderin sprach der Herr Jesus einst die Worte: „Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig“ (Lukas 7, 47). Es kommt dabei nicht darauf an, ob einer viel oder wenig gesündigt hat, sondern nur dem ist viel vergeben, der auch viel eingesehen und bereut hat. Wer seine Sünde nicht einsieht, dem kann sie auch nicht vergeben werden. Wer sich aber völlig dem Herrn in seinem Wort hingibt, dem schenkt sich der Herr in der ganzen Fülle seiner Gnade.

Wenn wir nun die Gerechtigkeit erlangen wollen, die vor Gott gilt, so müssen wir dies auf dem Weg des kindlichen Glaubens tun, auf dem auch Abraham vor Gott gerecht wurde (Jakobus 2, 23). *Sein Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet* – ein anderer Weg führt nicht zum Herrn! Führt uns der Herr durch manche Trübsal, so wissen wir doch, daß alles, was uns dabei begegnet, zu unserer Vollendung dient. Das Korn wird auf der Tenne gedroschen und dadurch von der Spreu gelöst, und nur in der Kelter gibt die Traube ihren edlen Saft. Der Diamant gelangt nur zu seinem vollen Wert, wenn er in der Hand des Meisters geschliffen wird, und das Gold wird erst im Feuer von Schlacken rein, so daß aus ihm ein kostbares Diadem angefertigt werden kann.

Ist jemand in Christo . . .

2. Korinther 5, 17

Wenn wir uns in die Zeit zurückversetzen, in der der Apostel Paulus gewirkt hat, und seine Briefe vor Augen haben, so werden wir bald erkennen, daß die Menschen seitdem nicht weiser und verständiger geworden sind. Diejenigen, die nicht an Gott glauben wollten, suchen ihren Unglauben zu begründen, und einige, die glauben, möchten wiederum mit dem, was sie für richtig halten, andere überzeugen.

Der Apostel Paulus hat den Kindern Gottes in verschiedenen Gemeinden geschrieben, um ihnen in *ihrem* Glauben zu helfen. Er wollte sie auf dem schmalen Weg der Nachfolge bewahren. Aber auch er konnte niemand die Entscheidung abnehmen, das Wort der Apostel Jesu anzunehmen oder abzulehnen. Er hatte keinen geringen Kampf zu führen, um die Gläubigen zu seiner Zeit gegen die Angriffe der Geister zu stärken, wie das die Apostel Jesu auch in unserer Zeit tun. Erschwert wurde diese Arbeit aber durch die räumlichen Entfernungen. In 2. Korinther 5, 17 lesen wir: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ Wo die Liebesarbeit der Boten Jesu erfolgreich war und man alle alten, überkommenen Auffassungen überwinden konnte, erkennt man in Jesu den Erlöser. Er ist der gute Hirte; wer bei ihm bleibt, für den ist gesorgt – es wird ihm nichts mangeln! Was Christus gelehrt hat, ist gut, freilich muß man wissen, daß er das ewige Heil des Menschen vor Augen hat. Wohl hat er dem einen oder anderen auch natürliche Hilfe erwiesen, in erster Linie aber wollte er, daß die Menschen aus allem Anrecht Satans freikommen sollten. Auch in unserer Zeit gehen wir ja nicht in das Haus Gottes, um natürliche Wunder zu erleben; wir haben den Tag des Herrn vor uns und möchten für unsere himmlische Berufung würdig werden.

Die Entwicklung nach Gottes Heilsplan hat es mit sich gebracht, daß im vergangenen Jahrhundert gläubigen Menschen durch Apostel, die der Herr sandte, der Heilige Geist gesendet werden konnte. Damit waren die Voraussetzungen gegeben, das Gnaden- und Erlösungswerk unseres Gottes wieder aufzurichten und der Vollendung zuzuführen. Gleich einer Mutter hat uns der liebe Gott auf seinen Armen getragen; er wußte, daß aus dem Kindlein eines Tages ein Mann werden wird . . . Die verschiedenen Abschnitte im Leben gehen vorüber, und es kommt für das Kind unaufhaltsam der Tag, an dem es schließlich erwachsen ist. So ging es auch mit dem Erlösungswerk unseres Gottes. Nun sind wir vielleicht noch nicht in allen Stücken so vollkommen, wie es der liebe Gott von uns hätte erwarten können – er hat uns doch mit unendlicher Liebe durch die Zeit geführt und ist nicht müde geworden, uns zurechtzubringen und für sein herrliches Reich zuzubereiten.

In unseren Tagen sehen wir, wie alles in Eile dem Abschluß zugeht. Mit dem Kommen Jesu wird die Zeit der Gnade beendet sein. Kaufen wir diese Zeit aus, geben wir nicht jemand Grund zu einem Ärgernis, daß Gottes Werk nicht verlästert werde, sondern beweisen wir uns in allen Lebenslagen als seine Kinder! Und kommen wir in Trübsale, in Nöte, Ängste und mancherlei Belastungen, so wollen wir geduldig ausharren; der Herr läßt die Seinen nicht zuschanden werden. Werden wir in einer ungefärbten Liebe offenbar, wandeln wir nach dem Wort der Wahrheit und in der Kraft Gottes, so wird er sich auch zu uns halten und uns auf dem Weg, auf den uns seine Gnade gestellt hat, heimbringen.

„Wenn die Not am größten ist . . .“

Lieber Apostel!

In der Schule des Heiligen Geistes wird uns nicht nur das Bitten, sondern auch das Danken gelehrt. Freude und Dankbarkeit stehen in meinem Herzen und in denen der Glaubensgeschwister N., von denen ich Ihnen heute berichten möchte. Es soll ein Loblied sein auf die Liebe und Güte unseres himmlischen Vaters. Gewiß, die Geschwister haben gebetet und vertraut – aber der Herr hat geholfen!

Bei Ihrem Besuch in M., lieber Apostel, bat ich Sie, unserer Glaubensgeschwister N. zu gedenken. Die Schwester ist gelähmt und völlig hilflos. Sie wird von ihrem Ehemann versorgt, der auch alle übrigen Arbeiten im Haushalt verrichtet. Nun mußte ihr Mann ins Krankenhaus. Es war nicht damit zu rechnen, daß er noch einmal die körperlich sehr schwere Arbeit der Pflege und Betreuung seiner Frau übernehmen konnte. In uns stand die Sorge: Wohin mit der Schwester N.?

Sie sagten damals: „Ich werde daran denken, daß ihr die Türen geöffnet werden!“

Am nächsten Tag konnte ich ihr diese Worte ins Herz legen. Sie hat sie gläubig ergriffen.

Ich habe ihr noch gesagt: „Wir haben ein Apostelwort. Damit werden wir handeln, und Sie werden sehen, der liebe Gott hat alles schon bereitet!“

Was dann geschah, läßt sich am besten durch das Lied ausdrücken: „. . . und wird sich so verhalten, daß du dich wundern wirst . . .“

Es wurden einige Telefongespräche geführt, und die göttliche Hilfe lief an.

Der Professor, der Chefarzt des Krankenhauses, dem die Situation geschildert wurde, war sofort bereit, auch die Schwester für die Zeit der Behandlung ihres Mannes ins Krankenhaus aufzunehmen. Schon am nächsten Tag wurde sie in ein Einzelzimmer gelegt, und der Chefarzt gab die Anweisung, sie bestens zu versorgen. Das geschah. Die Stationsschwester sagte ihr einmal: „Frau N., was wir hier mit Ihnen machen, haben wir noch mit keinem Kranken gemacht!“ –

In der Zwischenzeit wurde auch die Kreisfürsorgerin eingeschaltet. Es gelang ihr, kurzfristig in einem neu eingerichteten Altenheim eine Unterkunft zu beschaffen.

Inzwischen sind die beiden Geschwister in das Altenheim gezogen. Sie bewohnen dort zwei Zimmer, die mit ihren eigenen Möbeln ausgestattet werden konnten. Auch hierbei trafen wir wieder auf eine Welle der Hilfsbereitschaft. Die Heimleiterin sagte den Geschwistern kürzlich: „Ich weiß selbst nicht, warum ich das alles für Sie tue.“

Wir aber wissen es, und darum sind wir so dankbar. Es läßt sich hier doch deutlich die Hand unseres himmlischen Vaters erkennen, der die Herzen der Menschen lenkt wie die Wasserbäche. Noch vieles ließe sich zur Ehre Gottes anführen. Das Lob- und Danklied der Gotteskinder hat schon viele Strophen, und es kommen immer neue hinzu.

H. K., W.



77. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1978

Gottes Stadt steht fest gegründet . . .

Wenn jemand in ein fremdes Land auswandern will und sein Geld in Grundstücken angelegt hat, so kann er diese verkaufen und das, was er dafür erhält, mit in die neue Heimat nehmen. Auch wir können irdische Güter umwandeln, so daß sie für uns in jener Welt von Wert sind. Dann haben wir dort einen Schatz, der uns bleibt. Wer nur irdisch rechnet, kalkuliert falsch.

Im 48. Psalm fordert der königliche Sänger: „Machet euch um Zion und umfanget sie, zählet ihre Türme!“ (Psalm 48, 13.) Das geistliche Zion ist die *Gemeinde Gottes*. Sie besteht aus erwählten Seelen, die von dieser Welt erkaufte worden sind. Nun gehören sie dem großen Baumeister, der daraus den geistlichen Tempel, das geistliche Zion erbaut und errichtet.

Als ich in Indonesien war, durfte ich eine große Freude erleben. An einem Vor- und Nachmittag waren je tausend junge Geschwister beisammen. Sie waren froh und glücklich, und wir haben uns über die Opfer gewundert, die sie dafür gebracht haben. Viele haben lange gespart, damit sie kommen konnten. Manche mußten eine Reise von fünf Tagen zurücklegen, um an einem Gottesdienst teilnehmen zu können. Sie fuhren mit dem Bus eine weite Strecke über Land, dann noch mit dem Schiff über das Meer, dann wieder die ganze Nacht mit Kleinbussen, damit sie dabeisein konnten! Die letzten kamen am Morgen um 2 Uhr an. Um 10 Uhr war dann der Gottesdienst, und sie sangen mit großer Begeisterung. Es tat den Kindern Gottes dort wohl, daß wir auch hier ihrer in Liebe gedenken. Wir sind ja auch alle in der Liebe Gottes untereinander verbunden, auch mit denen, die schon in jene Welt gegangen sind. Denn alle zusammen bilden eine Familie. So ist es bei den Wiedergeborenen.

Die Mauern, die Zion bilden und beschirmen, sind die Knechte Gottes. Innerhalb ihrer Gebetskraft stehen wir miteinander in enger Verbundenheit und umfassen im Geist das herrliche Zion, das so geheimnisvoll von unserem Gott gebaut wird. Wenn der Psalmist darauf hinweist, daß wir ihre Türme zählen sollen, so denken wir dabei an die Apostel, die Bischöfe und Bezirksvorsteher. Da gibt es Wachtürme, aber auch Wassertürme, die gesundes Wasser in die Stadt leiten, damit niemand Mangel leiden muß.

Es ist schon eine Gnade, neuapostolisch zu sein, und bringt für die Ewigkeit größtes Glück.

„Achtet mit Fleiß auf ihre Mauern!“ sagt uns der Psalmist weiter. Wir sollen nicht auf das sehen, was Satan anbietet, aber mit Fleiß zu den Brüdern aufschauen und uns ihr Wort zu Herzen nehmen. „Durchwandelt ihre Paläste!“ heißt es dann, das sind die Bezirke, Gemeinden und Familien. In einem Palast sind viele Säle. So ist es auch im geistlichen Zion. Da wird in dem einen Raum königliche Speise gereicht, in einem anderen werden die Seelen für jene Welt unterrichtet; es wird uns gesagt, was Sinn und Zweck unseres Lebens ist. Das ist für viele Menschen ein Rätsel; sie werden nicht klug über seinen Sinn. Jeder Apostelbezirk ist ein solcher Palast; da sind die Diener Gottes, die Pfleger, die Seelenärzte. Es werden Reichtümer ausgeteilt, die man nicht zurücklassen muß.

Dann spricht der Psalmist davon, daß man den Nachkommen verkündige, dieser Gott sei unser Gott immer und ewiglich. Sollten wir unseren Kindern nicht von unserem Gott erzählen? Wie fromm, gut und groß er ist? Ich habe in meinem Leben erfahren: Unser Gott ist ein Gott der Liebe, der Gnade und der Barmherzigkeit! Wer das richtig erkennen kann, wird auch Werke vollbringen, die ewigen Lohn einbringen. In Zion gibt es keine Gefangenen, hier werden alle frei gemacht. Und wäre jemand mit ungünstigen Eigenschaften in diese Welt hineingeboren worden — der vom Herrn aufgerichtete Gnadenstuhl sorgt für den Ausgleich! Da bekommt man für ungünstige Eigenschaften gute. Man muß nur lernen, das richtig zu erfassen, was uns vom Gnadenstuhl angeboten wird. . . .

Im Geiste sehen wir schon das Tor zum Hochzeitssaal. Noch ist es verschlossen, aber niemand weiß, wie lange noch. Auf einmal wird es aufgetan, um die, die wartend davorstehen, vor dem Hereinbrechen des Verderbens aufzunehmen. Wir spüren, wie sich dieses Verderben ankündigt, und sind dankbar, daß wir die Zusage haben, durch die Wunderliebe, die uns erwählt hat, heimgeholt zu werden.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Das Licht der Welt

Johannes 8, 12

Für viele unserer Zeitgenossen ist der Ursprung des Lebens bis heute noch ungeklärt, obwohl nicht nur der gläubige, sondern auch der einsichtige Mensch schließlich zu keinem anderen Schluß kommen kann, daß er den lebendigen Gott als Schöpfer wahrnimmt. In einem unserer Lieder singen wir: „Alles Leben strömt aus dir . . .“, und wir wissen, daß uns damit die einzige und zutreffende Antwort gegeben ist. Es gibt nur diese eine Quelle, aus der Leben kommt.

Ein Apostel erzählte einmal, daß er als junger Mensch mit einem Arzt befreundet war, der wohl von seinem Glauben wußte, selbst aber Gott leugnete. Und doch gab er oft, ohne sich dessen bewußt zu sein, manchen Aufschluß im

Hinblick auf dieses göttliche Wesen, das er selber nicht wahrhaben wollte. Einmal saßen die beiden im Gespräch beisammen, und da sagte der Arzt, indem er auf den Tisch deutete: „Sieh mal, das da ist Holz. Wir können es anfassen, es ist eine feste Masse und doch kein fester Stoff, denn es gibt keinen festen Stoff auf dieser Erde. Auch das festeste, was wir kennen, ist nicht fest. Alles, was wir sehen, womit wir umgehen, ist Energie, in besondere Form gebracht . . . Man kann das Holz in Moleküle zerlegen, aber damit sind wir noch nicht am Ende, es kommen immer noch kleinere Bausteine, und schließlich bleibt nur Energie und Kraft. Von Stoff keine Spur!“ —

Diese Erkenntnis ist später wissenschaftlich bewiesen worden. Für den jungen Menschen bedeutete sie damals viel, denn er erkannte, daß der liebe Gott nicht aus „Nichts“ die Welt geschaffen hatte, sondern aus seiner Kraft. Da war nur er, und aus ihm heraus, aus seiner schöpferischen Kraft, ausgelöst durch das Wort „Es werde!“ ist alles entstanden. Davon schreibt Johannes: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort . . . Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Johannes 1, 1. 3). So löst sich dieser ganze Schöpferakt in einen für uns verständlichen Vorgang auf, der sowohl den neuesten Erkenntnissen der Wissenschaft standhält wie auch unseren Glauben auf das tiefste befriedigt.

Auch mit dem Licht ist es so, das aus Gott kommt. Wenn der Herr Jesus gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt!“ (Johannes 8, 12.), so tat er das mit vollem Recht, denn er war ja göttlichen Ursprungs. Und wenn wir singen: „Licht vom Licht, erleuchte mich!“ so wissen wir, daß nicht der Herr Jesus persönlich unter uns steht, sondern daß wir es mit denen zu tun haben, zu denen er einst sagte: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14.), mit seinen Aposteln.

Nun hat es in der Reichsgottesgeschichte viele Leuchten gegeben, deren Licht auch in unsere Zeit herüberscheint. Sie waren Leuchtfeuern zu vergleichen, die der liebe Gott gesetzt hat, damit sich die Menschen daran ausrichten konnten. Wir finden große Namen in der Heiligen Schrift — Abraham, Noah, Mose, David, die Namen der Propheten —, sie alle waren zu ihren Zeiten Lichter, durch die Gottes Wille in die Finsternis und Ratlosigkeit der Welt und der Menschen schien. Und sie haben überall Richtung gewiesen und Ordnung gegeben. So war es, als Abraham im Gehorsam des Glaubens handelte, als Mose das Volk Israel durch die Wüste führte und ihm das Gesetz gab.

Aber etwas suchen wir bei diesen Lichtern vergeblich — die Wärme!

Als der Mensch mit dem Feuer umgehen lernte, nahm er wahr, daß es nicht nur die Finsternis erhellte, sondern auch wärmte. Manchmal kam es ihm sehr darauf an, daß er es warm hatte. Das Licht brauchte er weniger. Andererseits mag es Gelegenheiten gegeben haben, da hätte er es gerne hell gehabt und auf die Wärme verzichtet. Nach und nach lernte er, Wärme und Helligkeit voneinander weitgehend zu trennen, und heute unterscheiden wir warmes und kaltes Licht.

Die großen Namen, von denen wir gehört haben, waren wohl zu ihrer Zeit Leuchter der Gerechtigkeit des göttlichen Willens, aber keine Lichter, die gleichzeitig auch die Wärme göttlicher Liebe ausgestrahlt hätten. Das kam erst durch Jesum, den Sohn Gottes, der gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt!“ Er hat nicht nur die Richtung gewiesen, sondern auch die Herzen zum Vater geführt. „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!“ (Johannes 14, 6.) Er sorgte dafür, daß sich das Tor zur Gnade auftut. In seiner Liebe brachte er sein Leben zum Opfer — „ich lebe und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19.) Er hat nicht Wissen in die Welt gebracht, und die Schriftgelehrten noch gelehrter und die Weisen noch weiser gemacht — das war auch nicht sein Auftrag. Die unfaßbare Kraft

seiner Sendung und seines Vermögens liegt allein in der Liebe, die es in dieser Art vorher nicht gab! Gewiß hatten die Menschen vor ihm einander auch gern; sie hielten zueinander, sie opferten sich auf für ihre Kinder. Es gibt Beispiele in der Heiligen Schrift von vorbildlichen Familien, die das Gesetz, so gut sie konnten, ihr Leben lang erfüllten.

Aber was ist das alles der Liebe gegenüber, die der Herr brachte?

Unsere Gegenwart ist sehr deutlich davon bestimmt, daß in den Entscheidungen und Vorstellungen der Menschen in zunehmendem Maße Lieblosigkeit, Unbarmherzigkeit und Grausamkeit die Oberhand gewinnen. So beklagt man weltweit das Vordringen der sogenannten Unmenschlichkeit. Das ist dort der Fall, wo das Licht der Liebe Christi erloschen ist. Dort aber, wo seine Liebe in den Herzen lebt, entfaltet sich auch das Licht seiner Klarheit und Erkenntnis voll, und wir wissen, was er meint, wenn er sagt, daß der nicht im Finstern wandeln wird, der ihm nachfolgt . . .

In unserer aufgeklärten Zeit behaupten sehr viele Menschen, daß sie sehr wohl wüßten, wohin sie laufen und welches Ziel sie anstreben. Sie selber stehen durchaus nicht unter dem Eindruck, daß sie im Finstern wandeln. Aber hat nicht der Herr Jesus schon von Blinden und von blinden Blindenleitern gesprochen, also von solchen, die Blinde führen wollen und selbst nichts sehen? Wie viele mag es heute davon geben, die Menschen an sich ziehen! Wer in dem Lichte wandelt, davon der Herr spricht, dem entgeht vielleicht manches, was sich hier auf Erden zuträgt, aber es ist ihm gesagt, daß er *das Licht des Lebens* hat. Es besteht darin, daß wir unser Ziel erkennen und wahrnehmen, wie es auf unserem Weg weitergeht.

Hört es bei den meisten Menschen nicht einmal auf? Sprechen sie dann nicht von ihrem Ende?

Es wird sich für sie herausstellen, daß dies nur das Ende einer Verblendung ist, denn dann gehen ihnen die Augen auf für ein Leben, für das sie nicht vorbereitet sind, und dessen Vorhandensein sie geleugnet haben. Das Licht dieses Lebens hat nicht in ihr Dasein geschienen, weil sie es nicht sehen wollten. Manche Leute stehen ja hier auf Erden auch in einem gewissen Licht. Ihre Namen sind bekannt, sie werden von verschiedenen Scheinwerfern angestrahlt, manchmal richten sich diese Strahlen aber auch auf Stellen, die nicht so ganz sauber sind . . . Dann werden solche plötzlich in aller Öffentlichkeit herabgesetzt und ins Dunkle gestoßen . . .

Erleuchtung kann man einen solchen Vorgang nicht nennen. Erleuchtung ist dort, wo das Licht ist, von dem der Herr sprach. Er sagte zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt!“ und sprach auch davon, daß man sein Licht leuchten lassen und nicht unter den Scheffel stellen solle.

Diese Aufgabe versieht bei uns nicht der Apostel, auch nicht der Vorsteher und Priester. Sie sind nicht da, um uns in unserem häuslichen Bereich Licht zu machen und Helligkeit zu verbreiten. Dafür sind die Hauspriester da! Sie sollen als Lichter und Leuchter den hellen Schein verbreiten, der vom Herrn kommt. Sie sind auch keine Spiegel, die das von draußen aufgefangene Licht aufgreifen, ein paar Strahlen davon aufnehmen und in das eigene Hauswesen spiegeln. Das Licht, das von draußen kommt, ist nicht unser Licht. Wollen wir es in unseren Räumen möglichst hell haben, so müssen wir *unsere* Lichter anstecken.

Es mag sein, daß jemand in glänzenden Verhältnissen lebt, sorglos und unbeschwert. Man spricht auch da, daß es in seinem Leben hell sei, aber das ist Licht von draußen. Das Licht, das in uns ist, nährt sich aus den Flammen des Heiligen Geistes, wird vom Feuer der ersten Liebe gespeist und von dem, was uns in den Gottesdiensten zufließt. Daran dürfen sich dann auch andere wieder wärmen. Es brennt und leuchtet nicht nur für uns.

Licht ist nicht nur Helligkeit, Licht ist auch Wärme! Und wo in einer Gemeinde das Feuer des Heiligen Geistes in den Herzen der Brüder und Geschwister brennt, da ist es warm und heimelig.

Eine feine Klugheit

Psalm 111, 5–10

Der Apostel Paulus hat einmal davon geschrieben, daß die Welt in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte und daß es darum Gott gefiel, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben (1. Korinther 1, 21). Durch das Wort der vor der Welt töricht erscheinenden Predigt nehmen aber die, die den Herrn fürchten, eine Speise für ihre Seelen hin. Da der Mensch nicht nur aus Fleisch und Blut besteht, lebt er auch nicht von Brot allein, wie der Herr laut Matthäus 4, 4 sagte, sondern *von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht*. Den Mund Gottes kennen wir. Er ist im Stammapostel vorhanden, in den treu mit ihm verbundenen Aposteln und allen Gottesboten. Die göttliche Speise stärkt uns im Glauben, und wir fühlen, daß Gott ewiglich seines Bundes gedenkt, den er mit uns durch die Erwählung zur Gotteskindschaft geschlossen hat. Welche Gnade!

Durch seine Gesandten läßt der Herr auch heute seine gewaltigen Taten verkündigen. Diese sind keinesfalls geringer als die im Alten Bund! Was er damals tat, war schon groß und sollte auch im Gedächtnis des Volkes wachgehalten werden. Denken wir nur an die Erwählung des Abraham, an seine wunderbare Führung und Bewährung! Denken wir daran, wie der Herr das alte Bundesvolk aufbaute, wie er Mose erwählte und bereitete, daß er das Volk aus der Knechtschaft führen konnte. Auf welcher wunderbaren Weise brachte er es durch Josua in das Land Kanaan! Und wie groß war die Wirksamkeit der Propheten! Hat nicht Gott alles getan, um dieses Volk für das Kommen des Erlösers zu bereiten?

Dennoch hat es Jesum nicht angenommen, als er in Israel lehrte und wirkte. Darauf erwählte sich der Herr das Volk des Neuen Bundes aus allen Völkern und Nationen. Gewaltig waren die Taten Jesu und seiner Apostel in der Urkirche, und ebenso hat sich auch das Werk Gottes aus kleinsten Anfängen heraus am Abend der Kirche entwickelt. Ein großes Ereignis steht noch bevor: *die Verwandlung und Entrückung der Brautgemeinde!*

Auch in Zukunft und Ewigkeit wird nach dem Ratschluß Gottes noch Wunderbares geschehen. Der Herr hat uns durch sein Wort den Blick dafür geöffnet; er erwartet nun von den Seinen, daß auch sie das verkündigen, was er Großes an ihnen getan hat. Wir können nicht davon schweigen, denn die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht; alle seine Gebote sind rechtschaffen.

Wie aber sind die Werke *unserer* Hände?

Mögen unter den vielen Händen, die nach den Angeboten des Verführers von Anfang greifen, keine Hände von Gotteskindern sein! Wir wollen vielmehr der Worte des Dichters eingedenk sein:

Nimm die Hände, daß sie sich
regen nur in Lieb' für dich!

So können wir viele Segenstaten ausführen, und diese bringen einen himmlischen Lohn.

Wahre Erlösung hat der Herr ja erst im Neuen Bund geschaffen. Das alte Bundesvolk wurde zwar von irdischer Knechtschaft befreit, aber die alttestament-

lichen Opfer konnten noch keine wahre Erlösung schaffen, obwohl sie gegenüber dem heidnischen Götzendienst etwas Großes darstellten. Es mußte erst der Sohn Gottes kommen, das Opfer bringen und all die wunderbaren Einrichtungen schaffen, die wir heute in der neuapostolischen Kirche besitzen, damit wir uns der Gerechtigkeit erfreuen, die vor Gott gilt. Und wenn heute das Wort des Herrn, gewirkt durch den Heiligen Geist, oftmals so ernst an die Seele dringt, dann seien wir uns bewußt, daß wir dadurch immer mehr von allen Bindungen erlöst werden sollen, die am Tag des Herrn ein Hindernis wären, mit ihm vereint zu werden.

Der Herr hat verheißen, daß sein Bund ewiglich bleiben soll, und deshalb tut er auch alles, was zur ewigen Bewahrung seiner Kinder dient. Es muß aber von uns im Glauben ergriffen werden.

Wenn wir uns vor Augen führen, wie heilig und hehr sein Name ist, durchzieht unsere Seelen eine große Ehrfurcht. Diese hält uns an, Gott und seine Boten nicht zu betrüben, somit bewahrt sie auch vor Sünde. Joseph hat diese feine Klugheit besessen und danach getan, und welch ein Segen ging daraus hervor! Daniel hatte Gottesfurcht im Herzen behalten, darum lehnte er die fremde Speise ab, und wie hat der Herr ihn dafür gesegnet! Auch heute hat es kein Kind Gottes nötig, vielleicht aus der Sorge, irdische Nachteile hinnehmen zu müssen, sich der Welt gleichzustellen. Wir wenden die feine Klugheit an, nach dem Willen des Herrn zu handeln. Das bringt uns immer neue Gotteshilfe, neuen Segen und auch ewiges Lob ein. Es gibt viel Wissen in der Welt, aber wenig Weisheit in göttlichem Sinne. Deshalb begehen wir auch nicht die Torheit, die so viele machen, die Boten des Herrn abzulehnen. Auch wir müssen uns das Wissen aneignen, das wir zur Erfüllung unserer Daseinsaufgaben brauchen, möchten dabei aber nie die feine Klugheit verlieren, auf den Rat des Herrn zu achten und seinen Boten zu folgen. So ist die Furcht des Herrn auch für uns aller Weisheit Anfang, und das Ende wird sein, daß wir ewig liebend mit dem verbunden sein können, der die Liebe selber ist; denn „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16).

Und sie werden ihm gleich sein!

1. Johannes 3, 2

Der Apostel Johannes, erfüllt von dem Heiligen Geist und durchdrungen von der Liebe Gottes, schrieb an *Menschenkinder*, die aber auch Gotteskinder waren:

„Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. *Wir wissen aber*, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist!“ (1. Johannes 3, 2.)

Wodurch sind sie denn zu Gotteskindern geworden? Nicht allein durch den Glauben *an Gott*, sondern durch die Hinnahme und den Besitz des Heiligen Geistes! Dieser Heilige Geist war in ihnen auch die Kraft, die sie zu Gott wohlgefälligen Werken trieb. Kein Berg wird dadurch zum Weinberg, daß man alle Steine und Dornen beseitigt und nur noch schöne, gute Erde zu sehen ist. Soll der Berg zu einem *Weinberg* werden, müssen *Weinstöcke* gepflanzt werden! Ein *Menschenkind* wird auch noch nicht zum *Gotteskind*, wenn man alles Ungöttliche aus seiner Seele entfernt. Das gibt allerhöchstens gute Menschen, aber keine neu-

en Kreaturen in Christo Jesu. Dazu ist der göttliche Same erforderlich, der durch den „guten Sämann“, Jesum Christum im Amt des Geistes, gesendet wird. Diese neue Kreatur gleicht dem Sohne Gottes schon hier auf Erden. Wenn er erscheinen wird, werden ihm alle die gleich sein, die ihm hier auf Erden gleich waren.

Ist das möglich, Jesu gleich zu werden?

O ja! Mit gutem Willen ist es einem Geistgetauften möglich.

Jesus ging als Zwölfjähriger mit nach Jerusalem zum Osterfest. Er entfernte sich aber von seinen Eltern und unterhielt sich im Tempel mit den Religionslehrern über ewige Dinge. Man wunderte sich über seine Weisheit und die erkenntnistiefen Antworten, die er gab.

Haben wir nicht auch viele Kinder in den Reihen der Geistgetauften, die von dem, was die Welt bietet, nichts wissen wollen? Sie singen mit Freuden: „Das Gotteshaus ist unsre Lust und wird es immer mehr; da hören wir so gern und oft die süße Jesulehr!“ Man findet die Jugend nicht an den Luststätten der Welt, sondern im Hause Gottes und bei der Verkündigung des Evangeliums, der Jesu- und Apostellehre. Gleichen solche Jugendliche nicht dem Sohne Gottes? Wieviel treue Geschwister gleichen heute schon Jesu als beständige Beter! Ihre Gebete sind dem Ringen eines Jakob gleich. Man hört sie bitten um die Würdigkeit auf den Tag des Herrn und auch flehen: „Nur so wie du, Herr Jesus, möcht ich werden!“ Zu diesem Zweck besuchen sie mit Erfolg und größtem Interesse die göttlichen Hochschulen, um in das Wesen und die Fähigkeiten Jesu hineinzuwachsen. Sie wissen, wer hier auf Erden die Reife zu einer neuen Kreatur nicht erlangt, der kann auch am Tag des Herrn nicht verwandelt werden und das Wort erleben: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11).

Ohne Auferstehungsleben können wir nicht teilhaben an der Ersten Auferstehung. Das ist ein göttliches Gesetz. Ohne Weizensamen im Acker kann kein Weizen aufgehen. Das weiß jeder Mensch. Auch wir wissen, daß wir nur durch den Besitz des Heiligen Geistes dem Sohne Gottes gleich werden können, denn diesen hat Gott der Vater selbst versiegelt (Johannes 6, 27). Uns hat der Versiegelungengel nach Offenbarung 7 versiegelt, und das war kein anderer als der vom Herrn gesandte Apostel. Darum mahnt schon der Apostel Paulus: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung“ (Epheser 4, 30). Er wußte ganz genau, wer diese Seelen versiegelt und ihnen die Hände aufgelegt hatte. Zweierlei Samen würde zweierlei Ernte ergeben. Darum mühen wir uns, daß kein fremder Geist, kein fremder Same auf unseren Herzensacker fällt!

Haben wir nicht Tausende Geschwister in den Gemeinden, die bereit sind, nach Jesu Vorbild Opfer für Gottes Werk und Sache zu bringen? Wieviel Leid haben Gotteskinder in der Urkirche durchlebt, wie viele den bitteren Kelch eines qualvollen Todes getrunken! In unserer Zeit müssen wir durch die Arena der Geister hindurch und hängen am Kreuz des Harrens auf den gnaden- und freudevollen Morgen der Ersten Auferstehung. Immer neu rufen wir unserer Seele die goldenen Worte unseres Stammapostels zu, die uns kein anderer als der Sohn Gottes selbst aus seinem Munde zugerufen hat: „Mut! Harre auf den Morgen! Währt das Weinen auch durch die Nacht: dir tagt freudenvoll der Morgen!“

Wie viele sind im Vergeben zu großen Meistern und dadurch Jesu heute schon gleich geworden, indem sie nach seinen Worten handeln: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ oder wie der treue Diakon Stephanus

beten, der so ganz dem Sohne Gottes geglichen hat: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“

Im Glaubensgehorsam sind viele Jesu gleich geworden, denn sie folgen dem Lamme nach, wohin es geht. Sie hören auf die Stimme des guten Hirten und ermahnen ihre Umwelt: „Was er euch sagt, das tut!“

Aus unserem Erleben

„Ich will singen von der Gnade ewiglich . . .“ (Psalm 89, 2)

Bruder St. ist mit seiner Familie vor etwa 15 Jahren im Besuch der Gottesdienste säumig geworden. Schließlich blieb die Familie ganz fern, und die Arbeit der Brüder schien jahrelang vergeblich.

Vor drei Jahren erkrankte die Frau dieses Bruders schwer. Ein langwieriges Leiden trieb sie schließlich zu dem einzigen Helfer und Tröster in jeder Not, zu unserem himmlischen Vater, und damit wieder zurück in die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Nach und nach erwärmte sich auch das Herz des Gatten und das einer inzwischen herangewachsenen Tochter. Der ältere Sohn aber hatte auf Grund der Verhältnisse, die zu Hause herrschten, eigene Wege eingeschlagen. Nach und nach wuchs in Vater und Tochter das herzliche Verlangen, wieder zu den Segnungen im Hause des Herrn zugelassen zu werden, und der Apostel widerstand ihren Bitten nicht und öffnete ihnen die Tür zum Gnadentalar aufs neue.

Vor einiger Zeit erhielt er von Bruder St. einen Brief:

Lieber Apostel! Ich bin überaus glücklich und dankbar für soviel Gnade, Güte, Barmherzigkeit und Segen, die mir und meinen Lieben unser Gott und himmlischer Vater durch Sie hat zuteil werden lassen. Meine Seele ist zutiefst ergriffen. Ich will festhalten und mehren, was mir Gott aus Gnaden neu geschenkt hat. Er möge Ihnen und allen Gottesknechten täglich neu Weisheit und Kraft und für den natürlichen Leib Gesundheit schenken, damit wir bald heimgeführt werden. Täglich beuge ich meine Knie für das gesamte Gnadenamt und ringe darum, daß niemand verlorengelange und die letzten Seelen gefunden und versiegelt werden. Meine Empfindungen für Sie sind die eines Sohnes zum Vater. Ich liebe Sie bedingungslos, vertraue Ihnen und bin Ihnen völlig ergeben. Am letzten Sonntag diente unser Bezirksevangelist in unserer Gemeinde. Es war wieder ein großer Gnaden- und Segenstag. Wir sind reich beschenkt worden. Zwei Seelen konnten aufgenommen werden, eine davon ist der zukünftige Ehemann unserer Tochter . . .

Wie glücklich waren wir an diesem Tag, konnten wir doch zum erstenmal wieder gemeinsam das heilige Abendmahl empfangen! Nun hoffen wir, daß auch unser Sohn wieder zurückfindet. Ich vertraue dabei auf Gott und Ihre liebe Fürbitte an unseren himmlischen Vater, dessen Wege oft so sonderbar, aber doch auch wunderbar sind, seine Kinder zu erretten. Ich möchte Ihnen nochmals danken für alles, was Sie für mich und meine Lieben getan haben. Der treue Gott möge es Ihnen und Ihren Lieben tausendfach vergelten und Sie uns bis zum Kommen des Herrn in voller Schaffenskraft erhalten. Es grüßt Sie recht innig

Ihr Ihnen treu ergebener
Glaubensbruder St.



„... ob ich's auch ergreifen möchte!“

Philipper 3, 12

Der Herr Jesus brachte einst dem Apostel Johannes auf der Felseninsel Patmos die Offenbarung. In sieben Sendschreiben ging er auf die Zustände in verschiedenen Gemeinden ein. Er erwähnte zuerst alles Große und Gute, was da offenbar war, aber er sagte auch, was ihm nicht gefiel.

So heißt es in dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Ephesus zum Schluß: „Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke“ (Offenbarung 2, 4. 5). Klingt das nicht wie ein Donnerwort, das der liebe Gott auch uns in unserer Zeit zuruft? Damit wird jedes Gotteskind, das von der ersten Liebe gewichen ist, angesprochen. Als Mund des Bräutigams unserer Seele, als sein Brautwerber, rufe ich allen Geistgetauften zu: *Laßt euch durch nichts von der ersten Liebe scheiden!* —

Dann wurde der Gemeinde zu Sardes gesagt: „Werde wach und stärke das andere, das sterben will“ (Offenbarung 3, 2). Sie war krank im Glauben geworden . . . Am Throne Gottes weiß man, ob eine Seele durch gottfeindliche Geister gelitten hat. Im Haus des Herrn werden diese Schäden wieder in Ordnung gebracht.

Und was hat Johannes noch gesehen?

Er sah solche, die weder kalt noch warm waren! In Offenbarung 3, 15 lesen wir: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest!“ Das geht auch uns an, denn vor uns steht das Ziel, und

was jenseits des Zieles liegt, ist unsagbar groß. Da sind die Wohnungen der Lichteskinder, die der Herr mit der Hingabe seines Blutes erkaufte hat aus den Menschen.

Johannes hat gesehen, was der Herr zu unserer Zeit tut – kostbare Schätze werden ausgeteilt, und darum rät er, Gold von ihm zu kaufen, das mit Feuer durchläutert ist, und weiße Kleider, damit nicht die Schande unserer Blöße offenbar werde, und Augensalbe. All das wollen wir an uns reißen und immer mehr davon! Der Apostel Paulus sagte schon: „Nicht, daß ich es schon ergriffen hätte...“ Er hat nicht über andere geklagt – mit sich selber war er nicht ganz zufrieden! Und es war sein Streben, *alles* zu gewinnen, was ihm für den Tag des Herrn nötig war...

Es gibt immer neue Verhältnisse, in denen wir uns zurechtfinden müssen. Dazu bedürfen wir der Hilfe von oben. Nur so kommen wir allmählich in den Zustand hinein, der göttlichen Maßstäben genügt, nur so erlangen wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wenn uns jemand beleidigt, und wir können augenblicklich vergeben, so ist das doch Vollkommenheit! Mehr kann man nicht, als sofort vergeben.

Es gibt aber auch noch anderes.

Wie sagte der Apostel? „... ich jage ihm aber nach, ob ich's ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin!“ Wer von Christo ergriffen ist, wird von ihm immer tiefer in das Wunderland des Glaubens geführt. Ein Gefilde ist immer schöner als das andere. Man muß nur ergreifen, was Gott in jeden Zeitausschnitt unseres Lebens verordnet hat. Die Jugend ist nicht das Alter; jedes Jahr ist anders, und immer gibt es etwas zu ergreifen von dem, was Gott uns darbietet. Da ist kein Tag wie der andere, es kommen Trübsale und Enttäuschungen, aber die Boten Jesu haben viele Heilmittel, sie sind auch unsere Ratgeber. Manche von uns sind schon im Kindesalter neapostolisch geworden, andere später; einmal wurden wir alle von Christo ergriffen. Es gibt auch solche, die wollten das gar nicht. Auch Paulus wollte nicht; er war unterwegs, die Christen zu verfolgen. Da trat ihm der Herr in den Weg, und Paulus wurde ihm zu einem Werkzeug in seiner Hand.

Es gibt noch soviel, was wir ergreifen müssen an Glaubenskräften, an Erkenntnis, an Liebe und Hoffnung, wollen wir doch in allen Dingen die vom Herrn erwartete Ausreife aufweisen.

Ist es nicht etwas Wunderbares, zu denen zu zählen, die Gott erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war? Überall stoßen wir auf die Erwählung. Das Weltall ist gefüllt mit Himmelskörpern. Wer weiß, wie viele es sind! Darunter ist ein Stäublein, das heißt Erde. Und dieses Stäublein ist dazu ersehen, daß darauf Menschen geboren werden, und auf diesem Stäublein steht der göttliche Gnadenstuhl. Was Gott durch ihn anbietet, müssen wir ergreifen, wenn wir einmal bei ihm sein wollen. Den größten Teil unserer Pilgerreise haben wir hinter uns, aber manches auch noch vor uns. Da wollen wir die Augen offenhalten. Links und rechts stehen Körbe, das sind Erlebnisse, Mitmenschen, denen wir begegnen. Wir wollen nicht mit geschlossenen Augen oder so unserem Ziel entgegengehen, als ob wir den Krampf im Nacken hätten, sondern nach links und rechts schauen, das Gute wahrnehmen und an uns reißen! Da stehen die Boten Gottes. Sie zeigen uns nicht nur den Weg, sondern geben uns auch, was uns für diese Wegstrecke noch notwendig ist...

Das Ziel wird alle unsere Erwartungen übertreffen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Der Herr steht zu seinem Wort!

Habakuk 2, 1–4

Viele Menschen fühlen sich in unserer Zeit berufen, von Gott zu reden; fragt man sie, woher sie ihre Weisheit nehmen, so haben sie ihre Meinung nach Gutdünken aus Ereignissen gewonnen, die längst der Vergangenheit angehören. Aber Ereignisse wiederholen sich nicht immer im gleichen Sinn. Hat die Hausfrau in ein Gefäß eine bestimmte Speise gegeben, so wird doch niemand am nächsten Tag sagen können: Heute finde ich den gleichen Teller auf dem Tisch, also weiß ich auch, was es zu essen gibt! – Das wäre Torheit.

Werden auch dieselben Teller auf den Tisch gestellt, so ist es doch die Hausfrau, die die Speise bereitet und sie ihren Gästen anbietet.

Gott macht es genauso.

Er gibt sein Wort nach den jeweiligen Bedürfnissen. Darum bleibt es das ständige Flehen seiner Knechte: Laß mich *dein* Werkzeug sein, nimm Stimme, Herz und Geist, und laß mich selbst dabei erleben, daß ich nie aus menschlicher Willkür etwas sage. Laß mich den von dir bereiteten Seelen sagen, wozu du dich bekennen kannst... Unsere Erkenntnis vermehrt sich, indem sie auf der Weisheit und Wahrheit Gottes aufbaut, die aus der Bedienung des Heiligen Geistes kommt. So gewinnen die, die dem Herrn vertrauen, Zuversicht und Kraft, denn sie erfahren, daß er zu seinem Wort steht.

Dem Propheten Habakuk ist es auch so ergangen. Seine Feste war das Firmament, der Himmel, in den uns der Herr gebracht hat. In Psalm 19, 1 heißt es: „... und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.“ Die Erde ist etwas anderes. Aus der Schöpfungsgeschichte wissen wir, daß des Himmels Feste schon vor ihr bestand. Dann erst sprach der Herr: „Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Örter, daß man das Trockene sehe“ (1. Mose 1, 9). Und Gott nannte das Trockene Erde.

Zuvor hatte er die Feste gemacht mit seinem Wort, und das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste geschieden. Und er nannte die Feste Himmel...

Habakuk spricht von der Feste als dem Himmel, in dem er lebt. Den hatte er nicht selbst gemacht, sondern Gott hat ihn für die Seinen als Lebens- und Aufenthaltsbereich geschaffen. Es gibt manche Himmel. In allen diesen Bereichen halten sich Menschen auf, und sie meinen, dort den richtigen Platz zu haben. Für uns gibt es nur einen Platz, nur einen Ort, wo wir uns aufhalten wollen, nur einen Lebensbereich, und zwar dort, wo *der Herr* wohnt! Dort hat er auch die Einrichtungen zum Wohle seiner Kinder geschaffen. Sie sollen sich dort seiner Kräfte bedienen, Frieden und Freude hinnehmen und vor allem Gemeinschaft mit ihm erleben. Diese Geistesgemeinschaft ist eine Vorbereitung für unsere ewige Heimat.

Der Prophet hat einst auch seinen Standpunkt klargemacht – er war immer auf der Hut! Er überhob sich nicht unter dem Gedanken: Ich bin ein Prophet und habe eine große Macht!; seine Hut bestand darin, daß er auf die verschiedenen Mächte achtete, die die göttliche Wahrheit zu verderben suchten. Mit ihnen wollte er nichts gemein haben. Er achtete darauf, daß er seinen Lebensbereich nicht verließ. Weil er schauen wollte, was ihm gesagt werden würde, wartete er auf den Herrn. Auch wir warten immer auf das, was der Herr uns sagt. Keiner von uns will sich selbst etwas zurechtlegen, wie er dem Herrn gefallen könnte, sondern alle bitten: Ich warte auf *dein* Heil! – So wird die Seele würdig für das, was ihr der Herr zgedacht hat.

Einst hielt einer der Erzväter, Jakob, während er seine Söhne segnete – im Wesentlichen ging es dabei um irdischen Segen! –, plötzlich inne und rief: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ (1. Mose 49, 18.) Dieses Heil gehörte zum Segen und auch zum Segnen. Es wurde aber herausgehoben aus dem irdischen Ablauf der Handlung als Beweis dafür, daß Segen immer etwas Göttliches ist . . .

Lesen wir in der Heiligen Schrift, überfällt uns oft ein heiliger Schauer, weil wir spüren, wie nahe wir allen von Gott einst gegebenen Verheißungen, wie nahe wir der Vollendung sind. Habakuk erhielt den Auftrag: „Schreib das Gesicht und male es auf eine Tafel, daß es lesen könne, wer vorüberläuft!“ (Habakuk 2, 2.) Es sollte also nicht nur ihn und seine Umgebung angehen, was er sah, sollte ein Zeugnis sein für die damalige Welt! Gott aber hat nicht nur damals Aufträge gegeben, daß etwas geschehen und offenbar werden sollte. Was mit dem Griffel des Heiligen Geistes in die Herzen der Gotteskinder geschrieben wird, soll auch jeder lesen, der vorübergeht. Denn was die Knechte Gottes in die Seelen schreiben, soll jedermann zur Kenntnis gebracht werden. Wir sollen ein lesbarer Brief Christi sein! Alle, die uns kennen, sollen wahrnehmen, welchen Geist wir in uns tragen und welcher Geist an uns gearbeitet hat. Sie sollen bei uns überzeugten Glauben und eine fröhliche Hoffnung finden. Was wir anderen aus dem Geist der Liebe von Christo anbieten, wird oft auch gern genommen.

Als schönste Weissagung ist in die Herzen der vielen Gotteskinder geschrieben, daß zu seiner Zeit ja noch erfüllt werden wird, was der Herr den Seinen sagt. Und ob solche Weissagung auch verzieht, so sollen wir ihrer doch harren, denn sie wird gewiß kommen.

Warum können wir so fröhlich und überzeugt vom Kommen des Herrn reden? Weil wir seinem Wort glauben! Wir kennen den Stammapostel, wir wissen von seiner frohen Hoffnung, der glückseligen Erwartung, von der wir alle erfüllt sind. Paulus schrieb einst, daß er lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchte, „auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben“ (2. Korinther 5, 4). Wer am Tag des Herrn verwandelt wird, braucht die Schrecken des Todes nicht mehr zu erleben, und manche Trübsal bleibt ihm erspart. Es fällt uns ja nicht immer leicht, alles aus Gottes Hand zu nehmen. Werden wir aber einmal geprüft, so denken wir an den Sohn Gottes. Er hat auch viel Leid und Trübsal durchleben müssen. Als sein Freund Lazarus gestorben war, weinte Jesus am Grab, und die Menschen sagten: „Wie hat er ihn so liebgehabt!“ (Johannes 11, 36.) Jesus ging nicht ohne innere Anteilnahme an den Menschen vorüber. Wie konnte er trösten, wie hat er sie belehrt!

So erleben wir es auch heute.

Wir warten auf die Erfüllung seiner Verheißung, und wir wissen auch, daß er sie einlösen wird. In all den Jahrzehnten, Jahrhunderten und Jahrtausenden hat es der treue Gott im Himmel immer wieder fertiggebracht, in den Gläubigen das Warten auf die Erfüllung seiner Verheißung zu erhalten. Das hielt sie in der Treue. Als Jakob seine Söhne segnete, sollte es noch eine lange Zeit dauern, bis Jesus geboren wurde. Auch Abraham hat lange warten müssen, bis sich die für ihn bestimmte Verheißung erfüllte. Immer mußte man eine Zeit warten. So wartete man auch von Generation zu Generation, bis Jesus kam. Viele sind unter dem Gedanken in die Ewigkeit gegangen: Es wäre schön gewesen, wenn er zu meiner Zeit gekommen wäre. Dennoch gab es keinen Zweifel bei allen Getreuen, daß Gott das von ihm gegebene Wort erfüllen werde. Das war ihnen Ursache zur Freude und Glückseligkeit.

Die Gewißheit, daß der Herr seine Verheißungen erfüllt, kommt nicht aus menschlichen Überlegungen; sie hat ihre Ursache darin, daß sich der Herr nicht wandelt (Maleachi 3, 6). So wollen wir auch an dem Gedanken festhalten: Wie es

wird, das steht in Gottes Hand. Eins aber ist für uns gewiß, wir werden Jesu Kommen erleben, den Tag der Ersten Auferstehung, den Tag unserer Verwandlung. Es gibt darum für uns gar nichts anderes, als weiterhin an der Hand der Brüder und unter Gottes Wort zu bleiben. Nicht ohne Grund sagte Habakuk: „Wer halsstarrig ist, der wird keine Ruhe im Herzen haben“, und er setzte hinzu: „Der Gerechte aber wird seines Glaubens leben.“ Haben solche, die einmal geglaubt und dann dem Herrn den Rücken gekehrt haben, je Ruhe gefunden? Wir kommen und fragen und erhalten vom Herrn auch immer wieder die rechte Antwort. Damit können wir den guten Kampf des Glaubens kämpfen, den schmalen Pfad vorwärtseilen und schließlich den Sieg davontragen.

Herzessache

Psalm 18, 2. 3

Es gibt manche Dinge in unserem Leben, die uns nicht sonderlich berühren, weil wir nur flüchtig mit ihnen zu tun haben und sie uns als nebensächlich erscheinen. Manchmal waren wir, wenn uns ein Anliegen bewegte, auch froh, daß die maßgeblichen Menschen uns sagten, es sei nur eine Formsache und würde keine großen Schwierigkeiten bereiten, unseren Wunsch zu erfüllen. Nun können wir unsere täglichen Aufgaben, die in Familie und Beruf zu erfüllen sind, nicht gerade als Formsache oder Nebensache abtun, denn auch darin sollen wir ein Vorbild für andere sein. Hauptsache aber sind unsere irdischen Angelegenheiten nicht in unserem Leben, denn wir denken an die Worte Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes“ (Matthäus 6, 33).

Natürlich darf ein Familienvater die Seinen nicht vernachlässigen, sondern muß für sie sorgen. Auch muß sich eine Mutter sehr um die Erziehung ihrer Kinder kümmern. Dabei steht aber für uns die Glaubenserziehung im Vordergrund. Es kostet viel Mühe und viele Gebete, die Kinder zu lebens- und kampfstüchtigen Glaubensmenschen zu erziehen. Wenn aber Eltern das tun, haben sie – wie der Stammapostel einmal sagte – mehr getan, als wenn sie ihren Kindern eine Million in die Tasche gesteckt hätten. Dazu ist auch das Glaubensvorbild der Eltern nötig, denn wie sie beten, so werden die Kinder in das Gebetsleben hineinwachsen; wie sie nachfolgen, Glaubensgehorsam beweisen und sich mit Eifer für die Sache des Herrn einsetzen, werden es die Kinder auch tun.

Für jedes Gotteskind, das eine ewigkeitsweite Erkenntnis besitzt, wird das Irdische immer kleiner, das aber, was zum ewigen Heil und Segen dient, immer größer. Da sind die Gottesdienste unendlich wertvoll, da wird jede Gelegenheit wahrgenommen und gesucht, die verliehenen Gaben und Kräfte im Dienste des Herrn nutzbar zu machen. Wir sind nicht unfähig, die Kräfte unseres Verstandes hier im zeitlichen Bereich so einzusetzen, wie es nötig ist – das verstehen auch Gotteskinder recht gut, ja sie werden mit den vergänglichen Dingen, auch mit Leid und Trübsal, die das Leben mit sich bringt, besser fertig als andere, weil sie alle Dinge nicht nur von der Seite des Verstandes, sondern von ihrer Glaubenswarte aus betrachten. So können sie mit göttlichem Licht alles viel besser sehen und durchschauen.

Der Glaube jedoch und das Erlösungswerk unseres Gottes sind uns nicht eine Verstandessache, sondern eine *Herzessache*! Dabei sind wir dessen eingedenk, was Jesus einmal als das vornehmste und größte Gebot bezeichnete: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.“ Auch sagte der Herr, das andere Gebot sei diesem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst“ (Matthäus 22, 37–39).

Darum rufen wir aus, was schon einst David, der Mann nach dem Herzen Gottes, niedergeschrieben hat: „Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke!“ (Psalm 18, 2.) Wer nun den Herrn als seine Stärke bezeichnet, der muß darauf bedacht sein, daß er hier und da nicht noch einer kleinen Schwäche anheimfällt. Ist irgendeine Weltfreude oder auch nur der Hang dazu noch eine schwache Seite unseres Seelenlebens, so kann die Freude am Herrn nicht vollends unsere Stärke sein! Der Hang zu Weltfreuden hält im Glaubenslauf immer wieder auf. Um der Vollendung willen möge jeder damit Schluß machen! Ernstlich mahnend schrieb der Apostel Johannes: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters“ (1. Johannes 2, 15).

Der Jünger der Liebe, der Apostel Johannes, sagte auch: „So jemand spricht: ‚Ich liebe Gott‘, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?“ (1. Johannes 4, 20.) Wir meiden daher Neid, Eifersucht, Bruderhaß und dergleichen Dinge mehr. Statt dessen ist Bewunderung in unseren Herzen, wie der Stammapostel oft sagte; wir bewundern, was der Herr Großes an Bruder und Schwester bewirken konnte, und achten einer den andern höher denn uns selbst (Philipper 2, 3). So können wir unsere herzliche Liebe zu Gott beweisen. Die Liebe zum Nächsten aber findet ihre Erfüllung darin, daß wir ihm helfen, den Weg des Lebens zu erkennen und zu gehen.

Schon im Lied Mose lesen wir vom Herrn: „Er ist ein Fels“ (5. Mose 32, 4). Wir haben dann unser Glaubenshaus auf einen Felsen gebaut, wenn wir Täter des Gotteswortes sind (Matthäus 7, 24). Im Stammapostel finden wir den göttlichen Felsen verkörpert, und die darauf gebaute Gemeinde wird von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden, sondern sie wird auf diesem Felsen ihre Vollendung finden. In dem Herrn sind wir geborgen wie in einer Burg. Der Stammapostel zeigte ja einmal die vier hoch aufragenden Mauern dieser Burg, indem er auf die *Apostellehre, die Gemeinschaft, das Brotbrechen* und auf *das Gebet* hinwies. Beweisen wir darin die apostolische Grundtugend der Beständigkeit, haben wir einen sicheren Schutz. Deshalb ist Gott unser Hort, auf den wir trauen. Was können uns Menschen tun? Mit dem Schild des Glaubens wehren wir alle feurigen Pfeile des Bösewichtes ab und ergreifen das Horn des Heils, nämlich die Gnade des Herrn, die uns durch seine Gesandten angeboten wird. Da kann der Seelenmörder nichts mehr ausrichten. So bietet der Herr uns einen wunderbaren Schutz, in natürlicher wie in geistiger Hinsicht. Wir unterlassen auch nie, um diesen Schutz zu bitten. An seinem Tage aber wird Jesus als Erretter der Seinen offenbar werden, indem er sie heimführt ins ewige Vaterhaus.

Bei Gott in Gnaden und in Ehren

Psalm 73, 24

In Psalm 73, 24 lesen wir: „... du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.“ Hier ist nicht von menschlicher Ehre die Rede; denn der Herr sagte einst: „... und will meine Ehre keinem anderen geben noch meinen Ruhm den Götzen“ (Jesaja 42, 8). Diese Ehre kann uns nur unser himmlischer Vater beilegen.

Die höchste Ehrung, die Gott einem Menschen zuteil werden läßt, erkennen wir in seiner Verheißung: „*Selig* ist der und *heilig*, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden

Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6).

„*Selig*“ ist ein Zustand, der durch die Gnade in unserer Seele erzeugt wird, dazu aber ist unsere Willigkeit Voraussetzung. „*Heilig*“ ist Bezeichnung, Prädikat und Würde zugleich; sie wird uns aus Gottes Gnaden an seinem großen Tag beilegt werden.

Wenn uns der Herr endlich mit Ehren annehmen soll, so müssen wir von der Erde, dem Machtbereich des Fürsten der Finsternis gelöst sein. Christi Tod war Satans vermeintlicher größter Triumph, aber in Wirklichkeit des Gottessohnes herrlichster Sieg über ihn. Damit war der Ausgang des Kampfes durch den Sohn Gottes für alle Zeit entschieden.

Durch den freiwilligen Opfertod Jesu Christi ist der Weg zum Vater frei geworden, was der Liederdichter in die Worte kleidet: „Nun ist die finstre Nacht vorbei, der Zutritt zu dem Vater frei“, und durch den völligen Gehorsam des Sohnes Gottes war für die Menschen die Brücke zu Gott wieder geschlagen, die durch den Ungehorsam Adams zusammengebrochen war. In Hebräer 5, 8–10 lesen wir: „Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litt, *Gehorsam* gelernt. Und da er vollendet war, ist er geworden allen, die *ihm gehorsam* sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit, genannt von Gott ein Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks“, und laut 1. Korinther 15, 21–23 sagt der Apostel Paulus: „Sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird.“

Endlich werden dann die Weissagungen der Propheten und die Verheißungen Jesu Christi erfüllt. Die Apostel Jesu haben diese Botschaft weitergetragen und die Kinder Gottes durch das gläubige Wort der Predigt zubereitet, damit sie den Tag der Erscheinung Jesu mit Freuden erwarten dürfen. Dann wird das Knäblein geboren und entrückt zu Gott und seinem Stuhl.

Das ist der Zeitpunkt, an dem der himmlische Vater das Licht der Welt und das Salz der Erde wegnehmen wird. Das Licht der Welt ist das göttliche Leben im Gnaden- und Apostelamt, und das Salz der Erde ist die darin liegende erhaltende Kraft des Glaubens. Dann wird kein Geist mehr ein Anrecht an unserer Seele haben und wir erleben, wie der Vater durch seine große Gnade aller Anklage der gottfeindlichen Geister ein Ende setzt. Der Satan wird aus dem Himmel geworfen. Darüber können wir lesen in Offenbarung 12, 7–11. Alsdann regieren auf dieser Erde nur noch Tod und Verderben. Dies ist der Augenblick, der in Offenbarung 12, 12 beschrieben ist: „Darum freuet euch, ihr Himmel und die darin wohnen! Weh denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer! denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat.“

Es wird aber auch der Greuel der Verwüstung aufgerichtet an heiliger Stätte, und wir lesen darüber in Daniel 12, 9–12: „Er aber sprach: Gehe hin, Daniel; denn es ist verborgen und versiegelt bis auf die letzte Zeit. Viele werden gereinigt, geläutert und bewährt werden; und die Gottlosen werden gottlos Wesen führen, und die Gottlosen alle werden's nicht achten; aber die Verständigen werden's achten. Und von der Zeit an, wenn das tägliche Opfer abgetan und ein Greuel der Verwüstung aufgerichtet wird, sind 1290 Tage. Wohl dem, der da wartet und erreicht 1335 Tage!“

So furchtbar nun einerseits die Auswirkung ist, die sich durch die Hinwegnahme der Auserwählten des Herrn von dieser Erde vollzieht, so tröstlich ist aber

die Gewißheit, daß mit der Entrückung der Braut Christi der große Schritt getan ist, der zur Hilfe und Erlösung aller ehrlichen und aufrichtigen Menschen führt. Auch durch die Dunkelheit dieser kommenden furchtbaren Zeit leuchtet schon das Morgenrot des Reiches des Friedens.

Wenn dieses Reich aufgerichtet ist, wird sich Adam, der erste Mensch, des wiedereröffneten Paradieses erfreuen, und Eva wird den verheißenen Erlöser der Menschheit anbeten. Abraham wird erneut den Tag des Herrn sehen und frohlocken, und Mose wird das Lied des Sieges singen. David wird jetzt seinen „Sohn“ und Herrn zugleich auf seinem Thron erkennen und Salomo einen Weiseren als sich schauen dürfen, den wahren König des Friedens. Jesaja wird den Sohn der Jungfrau als Herrscher erleben und Daniel die Erfüllung seiner Weisung schauen. Die Braut des Bräutigams aber wird mit auf dem Thron des ewigen Herrschers sitzen. Dort wird Paulus die ersehnte Krone empfangen und mit ihm alle, die das Erscheinen des Gottessohnes erhofft und geliebt haben. Jetzt erlischt die Leuchte der Offenbarung Johannes; aber die Strahlen der Morgenröte eines neuen Gottestages durchdringen die selige Unendlichkeit und erfüllen die harrende Seele und zwingen das Herz zur Anbetung dessen nieder, dessen Größe noch kein Mensch ganz erfassen konnte.

Darum wollen wir uns alle Tage unserer hohen Berufung und Erwählung würdig erweisen, uns aber auch darüber im klaren sein, daß alles, was wir mit bestem Willen und allen eigenen Anstrengungen nicht tun können, von der alles deckenden Gnade Christi ausgeglichen wird. Schließlich aber wird der Satan und die Macht der Sünde überwunden durch des Lammes Blut (Offenbarung 12, 11).

Aus unserem Erleben

Lieber Bezirksapostel!

Am 14. November hatte unsere liebe, treue Glaubensschwester K. K. Geburtstag. Sie wurde 82 Jahre alt. Trotz ihres hohen Alters ist sie immer noch eine freudige Bekennerin unseres Glaubens und läßt keine Gelegenheit ungenutzt, zu unseren Gottesdiensten einzuladen.

An ihrem Geburtstag ließ sie mir einen Brief überreichen, in dem unter anderem zu lesen war, daß sie in der Nacht vorher große Schmerzen hatte. Sie sei aufgestanden, habe in der Bibel gelesen, und der Psalm 116, 6. 7 sei ihr zu einem besonderen Trost geworden:

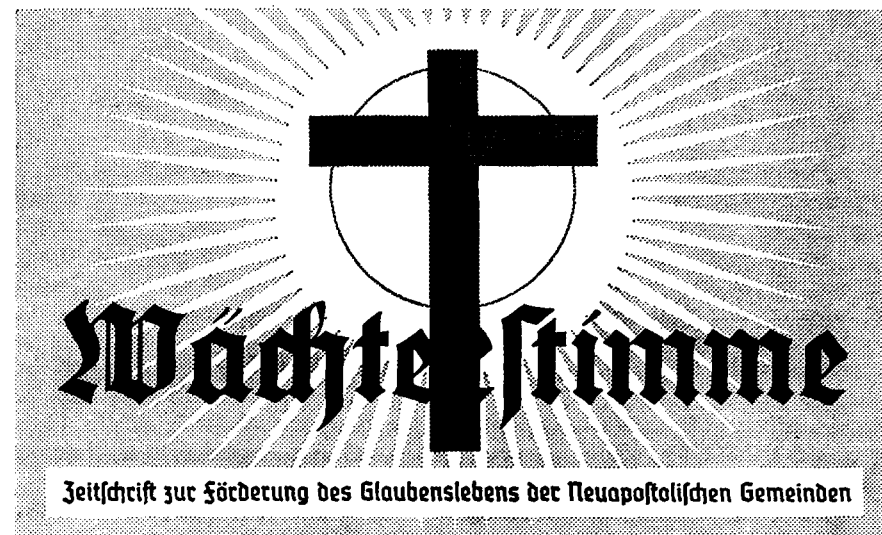
„Der Herr behütet die Einfältigen;
wenn ich unterliege, so hilft er mir.
Sei nun wieder zufrieden, meine Seele;
denn der Herr tut dir Gutes.“

Wir Brüder waren sehr überrascht, sollte dieser Psalm doch in dem bevorstehenden Gottesdienst als Schale dienen!

Wir haben uns herzlich mit unserer Glaubensschwester über diese innige Verbindung gefreut und vor allem darüber, daß ihr der liebe Gott gerade an ihrem Geburtstag so ein schönes Erlebnis geschenkt hat, zumal sie keine neapostolischen Angehörigen mehr hat und allein in ihrer Wohnung lebt.

Mögen diese Zeilen auch Ihnen, lieber Bezirksapostel, zur Freude dienen.

N. S. Auch uns allen bereitet es Freude, hören zu können, wie der Herr für die Seinen sorgt und ihnen das Himmelsbrot in die Hände legt. A. K., H.



77. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1978

„Tod, wo ist dein Stachel?“

(Gedanken zum Entschlafendienst)

1. Korinther 15, 55

Es ist fast ein Ruf der Verzweiflung, wenn der König David den Herrn bittet: Lehre mich doch, daß meinem Leben ein Ziel gesetzt ist, daß ich davon muß! (Psalm 39, 5. 6.) Wie anders klingt es doch, wenn wir singen: „Meine Heimat ist dort in der Höh'...“ oder: „Herrliches, liebliches Zion...“ Vor unseren Augen breitet sich keine Wüste aus, wenn wir an die Zeit denken, die nach unserem Abscheiden von dieser Erde kommt; wir stehen nicht vor einem großen Fragezeichen, wie noch der König Salomo, der einmal sagte: „Es gehet dem Menschen wie dem Vieh: wie dies stirbt, so stirbt er auch, und haben alle einerlei Odem...“ (Prediger 3, 15).

Damals war Jesus noch nicht auferstanden, es gab noch keine Apostel, durch die der Sohn Gottes den Seinen dann später den Weg nach oben gebahnt hat. Freilich sind auch jene Menschen und alle, die vorher gelebt haben, nicht verlorengegangen. Sie sind, wie die Schrift sagt, ein jeglicher zu seinem Volk versammelt worden. So werden sie erlebt haben, daß mit dem Hingang in jene Welt eben doch noch kein Ende da war.

Wir haben aus dem Neuen Bund einen durch Zeugen bestätigten Vorgang, aus dem hervorgeht, daß auch sie leben.

Als der Herr in Begleitung der Apostel Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berg der Verklärung war, erschienen Mose und Elia, und Petrus sprach: „Meister, hier ist gut sein! Lasset uns drei Hütten machen: dir eine, Mose eine und Elia eine!“ (Lukas 9, 33.) Damit wird deutlich, daß er etwas so Wirkliches

gesehen hat, daß ihm ein längeres Verweilen nur natürlich erschien. Laßt uns doch beisammenbleiben? wollte er damit doch wohl sagen. Aus der Heiligen Schrift wissen wir auch, daß der Herr nach seinem Kreuzestod denen das Evangelium brachte, die zu Noahs Zeit nicht glaubten (1. Petrus 3, 19. 20). Auch diese Seelen waren noch da, und auch ihnen wird Gnade und Vergebung angeboten.

Es gibt ein Naturgesetz von der Erhaltung der Energie. Es besagt, daß nichts von dem, was auf Erden ist, verlorengehen kann. Wir wissen, daß ein Stück Kohle, wenn wir es anstecken, zu einem Häuflein Asche wird. Was in der Kohle an Energie, an Kraft war, ist zu Wärme und Licht geworden. Verloren ist nichts gegangen.

Dieses Beispiel könnte man beliebig abwandeln. Wenn der liebe Gott schon bei den vergänglichen Dingen nichts verlorengehen läßt, so kann er auch die menschliche Seele nicht zuschanden werden lassen. Das Gesetz von der Erhaltung des Lebens mag den Menschen im Alten Bund noch unbekannt gewesen sein. Für uns ist es keine Entdeckung, uns gilt das Wort des Herrn: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19.) Dahinein mündet unser irdisches Dasein. Manche haben in ihrer Not und Verzweiflung Hand an sich gelegt in der Meinung, sich damit aller offenen Fragen entledigt zu haben — sie haben nicht damit gerechnet, daß einer in jener Welt so ankommt, wie er hier fortgeht.

Es gibt auch Menschen, die nach der Erfüllung ihrer Jahre in aller Ruhe abscheiden. Sie erwarten, daß mit dem Abschluß ihres irdischen Lebens alles um sie still und finster wird. Auch sie werden wahrnehmen, daß sie sich in einem Zustand wiederfinden, mit dem sie gewiß nicht gerechnet haben. Die Geister, denen sich der Mensch hier anvertraut hat, wird er mit seinem Abscheiden nicht los. Das Schicksal, das ihn in jener Welt erwartet, vollzieht sich nach Gesetzen, die er zu seiner Zeit ausgewählt hat, in der er noch im Fleische war . . .

Wir wählen uns doch in unserem irdischen Leben unseren geistigen Bereich selber! Denn alles, was wir denken, womit wir uns befassen und beschäftigen, bestimmen wir doch weitgehend selbst; wenn dann der Leib fällt, werden wir auch von nichts anderem erfüllt sein. So wird jeder „zu seinem Volk“ versammelt, zu denen, die sich gleich ihm denselben Geistern untergeordnet haben.

Deshalb raten uns die Boten Jesu, daß wir uns von der Welt lösen sollen. Was meinen sie damit?

Sind es die Kleinigkeiten unseres alltäglichen Lebens, auf die wir verzichten sollen, will uns dieser Hinweis zu einem entbehrungsreichen Leben zwingen?

Nein!

Wir dürfen uns der Dinge freuen, die Gott uns zugänglich macht. Aber wir müssen darauf achten, daß wir die Freiheit bewahren, die uns durch das Verdienst Jesu geworden ist! In Philipper 2, 5 schreibt der Apostel Paulus: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war!“ Welche Fülle ist uns geworden, wie tief läßt uns der ewige Gott in seinen Heilsplan schauen! Schritt für Schritt führt er uns in die Erkenntnis seines Willens — das ist uns nicht nur wertvoll, sondern verpflichtet uns auch. Wenn sich jene Generation, zu der der Psalmist gehört hat, schon zum Herrn hingezogen fühlte, ohne eine solche Hoffnung zu haben, wie sie uns gegeben ist, wieviel mehr sollten wir uns zu dem halten, der uns aus der Fülle seines Reichtums beschenkt! Von ihm wissen wir, daß wir an dem Tag, an dem unsere Erdenzeit zu Ende ist, einmal bei denen sein werden, die uns in Christo voraufgegangen sind, bei denen, die Siegel und Unterpfand der Herrlichkeit Gottes empfangen haben und treu geblieben sind.

„Wie gar nichts“, sagt der Psalmist weiter, „sind alle Menschen, die doch so sicher leben!“

Hat er recht?

Ja und nein! Der Herr hat mit aller Deutlichkeit einmal darauf hingewiesen, daß es dem Menschen gar nichts hilft, wenn er die ganze Welt gewinnen könnte, jedoch an seiner Seele Schaden nimmt (Matthäus 16, 25). Welcher Wandel ist da durch Jesum gekommen! Was ist der Mensch, der, im Irdischen gefangen, ohne Hoffnung diese Welt verlassen muß? Hat er die Höhe seines Lebens erreicht, geht es mit ihm, ob er will oder nicht, abwärts; was hat er anderes zu erwarten, als daß er zu seinen Vätern versammelt wird?

Wenn wir von Zion singen, so sucht unser Blick nicht die historische Stätte, sondern richtet sich nach vorn! Unsere Seele wird auf den Flügeln der Hoffnung in jene Bereiche getragen, in denen die uns voraufgegangenen Glaubensgeschwister jetzt schon mehr von der Herrlichkeit spüren als wir, auch wenn sie noch nicht überkleidet sind. Da dürfen wir mit dem Apostel Paulus sagen: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (2. Korinther 15, 55.) Tragen wir aber diese Gewißheit in uns, so können wir auch denen helfen, die sich in ihren Gefängnissen in jener Welt nach Freiheit, Licht und Gnade sehnen. Ihnen wenden wir unsere Fürbitte zu, damit auch sie zum Gnadenstuhl geleitet werden und ein volles Genüge finden.

Mache dich auf und werde licht!

Jesaja 60, 1. 2

Mit dem Tag, an dem wir versiegelt worden sind, ist unser neuapostolisches Leben um nichts leichter geworden. Wir müssen uns täglich bewähren, denn der Teufel läßt nichts unversucht, um uns wieder in seine Hand zu bekommen. Deshalb beweisen wir auch immer wieder dem Herrn unsere Treue und Ergebenheit. Die Aufforderung, die in einem unserer Lieder ausgesprochen wird: „. . . laß den Heiland ein!“ können wir also nicht einfach damit abtun, daß das doch längst geschehen sei.

Kann nicht auch ein Gotteskind einmal mit einem verstockten Herzen im Gottesdienst sitzen? Kommt es nicht auch vor, daß das herzliche Verlangen, mit dem wir unter Gottes Wort treten sollen, zu einem gewissen Erwarten geworden ist?

Wer weiß schon, was der Anlaß dazu war!

Dann bemüht sich der Dienstleitende vergeblich, mit dem Wort des Herrn jede Seele zu erreichen — der Betreffende hört wohl, was gesprochen wird, sein Herz ist aber erfüllt mit anderen Dingen. Wir haben ja auch schon einmal vor einem wohlgedeckten Tisch gesessen, und es war uns aus irgendeinem Grunde nicht möglich mitzuhaltten. Es ging uns nicht gut, wir hatten keinen Appetit. Nun kann das ja im Alltag vorkommen; schlimm ist es aber, wenn Gottes Wort die Herzen nicht erreichen kann, weil sie abgelenkt oder voller Unruhe und Belastungen sind.

Der Prophet Jesaja sagte einmal: „Mache dich auf und werde licht!“ (Jesaja 60, 1.) Haben wir schon einmal in einem hellen Raum gesessen und durch die Scheiben hinausgeschaut, wenn es draußen finster wurde? Wir werden nicht viel von dem bemerken, was sich um uns herum abspielt . . . Nur das, was innerhalb des beleuchteten Raumes vor sich geht, kann man beobachten; was draußen geschieht, entzieht sich dem Blick. Das Licht scheidet uns also von der Finsternis und beschränkt unsere Wahrnehmungen auf den Raum, den es erhellt.

Gilt das nicht auch für unser Glaubensleben?

Wandeln wir im Licht, so ist uns der Bereich der Finsternis verschlossen, unser Blick dringt nicht in ihn ein. Was sich dort ereignet, interessiert uns auch nicht; wir nehmen daran nicht teil und wollen auch nichts davon sehen. Das Licht beschränkt uns auf den Kreis, den es erleuchtet.

Daran denkt man nicht immer.

Der Herr Jesus hat nun davon gesprochen, daß der, der im Lichte wandelt, nicht in der Finsternis ist, sondern das Licht des Lebens hat. Nun erleben wir täglich, daß es verschiedene Grade von Finsternis gibt. Wir kennen Nächte, da steht der Vollmond am Himmel, der selber wolkenlos ist, und das milde Licht fällt auf unsere Umgebung und verschafft uns die Möglichkeit, Wesentliches wahrzunehmen. Es gibt aber auch Nächte, die so finster sind, daß man nicht einmal die Hand vor den Augen sieht. Wenn der Prophet hier sagt, daß Finsternis das Erdreich bedeckt und Dunkel die Völker, so war das auch nicht immer so.

Denken wir einmal an die Kinder Israel!

Auch für sie gab es Zeitabschnitte des hellen Lichtes. Mehr und mehr aber verfinsterten sich die Gemüter, wenn es auch aussah, als ob einige Gruppen in diesem Volk danach trachteten, sich ein wenig von dem ursprünglichen Licht zu bewahren. Sie taten sich da und dort zusammen und hüteten ihre Sonderlehren. Als dann aber das Licht wirklich erschien und in die Finsternis hineinleuchtete, hat es die Finsternis nicht mehr begriffen. Eine Erleuchtung konnte nicht mehr stattfinden, was zu sehen war, war der Brand des Unterganges, das Feuer der Zerstörung. Sein Schein fiel auf Leid und Zusammenbruch, auf Elend, Schmerzen und Sorgen.

„Mache dich auf und werde licht!“ – in welchem Gegensatz steht dieses Wort zu den eben geschilderten Zuständen, die das alte Bundesvolk schließlich belasteten.

Mit dieser Finsternis jedoch waren die Dinge nicht zu Ende, denn mit den Aposteln Jesu erschien, was der Herr von ihnen gesagt hat, neues Licht, von ihnen ging Erleuchtung und Erkenntnis aus. Dennoch blieb auch ihr Einfluß zunächst nur auf den kleinen Kreis derer beschränkt, die sie aufnahmen. Allmählich aber dämmerte es auch in den Völkern, die damals lebten, und es schien, als bahne sich der volle Tag an. Immer mehr Menschen hörten die frohe Botschaft vom Sohne Gottes, der den Menschen durch die Hingabe seines unschuldigen Lebens ein Verdienst geschaffen hatte, durch das Satans Anrecht an ihnen aufgehoben werden konnte. Vieles davon wurde zur Richtschnur ihres Handelns und Lebens, und so wurde das ganze Abendland schließlich „christlich“, was nicht heißen konnte, daß damit Christi Geist wirklich Bahn gebrochen war. Immerhin aber kam eine gewisse Frömmigkeit unter die Menschen. Sie wurden zu einer Verantwortung vor Gott erzogen, die vollen Strahlen des Lichtes Jesu aber erreichten sie nicht, so sehr sich manche auch bemühten, vor Gott zu wandeln. Wer denkt da nicht an das Wort, das der Herr Jesus einst den Schriftgelehrten sagen mußte: „Ihr kommt nicht hinein und wehret denen, die hinein wollen!“ (Lukas 11, 52.) Die Oberen jener Zeit waren eben nicht mehr Träger des Lichtes, aber sie wußten, daß es dieses Licht einmal gegeben hatte. Von sich aus konnten sie es auch nicht mehr anzünden, das einzige, was sie vermochten, war, daß sie die Erinnerung wachhielten.

Schließlich war es Gott selbst, der die Fackel seines Lichtes wieder unter die Menschen brachte. Er richtete das Gnaden- und Apostelamt wieder auf, so daß der Zustand wieder offenbar wurde, der dem Worte Jesu entsprach: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14.)

Wir sind glücklich, uns im Lichte der Apostellehre zu wissen, sind wir doch unter die Auswirkungen dessen gekommen, was Gott selbst wieder getan hat.

Die Apostel, die als Botschafter an Jesu Statt von neuem mit Amt und Auftrag ausgerüstet waren, wollten nun das Licht hineintragen in die Finsternis der christlichen Völker. Überall dort, wo Christen waren, sollte das Licht des Gnaden- und Apostelamtes entzündet werden. Das wäre der Weg gewesen, der zu der von Gott gewollten Einheit geführt hätte – wenn man ihn hätte gehen wollen! Aber da schon erfüllte sich, was der Herr einst seinen Jüngern gesagt hatte: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.) Die Apostel des Herrn fanden, als sie zu wirken begannen, *keinen* Glauben. Sie wandten sich mit ihrem „Testimonium“, einer Denkschrift, an alle weltlichen und geistlichen Häupter der Christenheit und machten sie darauf aufmerksam, daß es an der Zeit sei, dem Heiligen Geiste die Kirchentüren aufzutun, sich unter die Hand der Apostel zu stellen und ihnen zu folgen.

Aber die Menschen achteten es nicht.

Nur wenige erkannten, daß nun die letzte Zeit angebrochen war, die dem Kommen Jesu vorangehen mußte. Da gab es Leute von Rang und Namen – sie mußten, als sie sich zu den Aposteln Jesu bekannten, ihre Lehrstühle aufgeben, sie wurden aus dem Kreis derer entfernt, unter denen sie vorher gewirkt hatten...

Wenn man aber meinte, diese Männer nun in die Finsternis gejagt zu haben, so war damit genau das Gegenteil geschehen. Sie fanden sich im Lichte wieder! Die Finsternis hat das aber nicht begriffen. So blieb dieses Licht wiederum nur auf einen bestimmten Kreis beschränkt. Die, die ihm angehörten, fanden dort Geborgenheit, Gnade und Frieden und kamen zur Erlösung, und so wird es bleiben, bis der Herr kommen und die Seinen heimholen wird. Wir sind dankbar, daß auch wir aus Gnaden dazu zählen dürfen, und bekennen, daß wir im Licht der göttlichen Gnadensonne eine wunderbare Gemeinschaft gefunden haben, in der wir für den Tag der Ersten Auferstehung würdig werden wollen und können.

Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt!

Jeremia 17, 5

Über dieses Wort ist schon viel geschrieben worden. Erst kürzlich hat uns jemand beschuldigt und gesagt, wir, die Mitglieder der Neuapostolischen Kirche, würden uns auf Menschen verlassen, darum seien wir verflucht. – Dabei bedenkt der Schreiber solcher Zeilen gar nicht, daß er auch ein Mensch ist.

Wenn sich Gott den Menschen offenbaren wollte, so hat er das immer durch Menschen getan. Noah war ein Mensch, aber er empfing ein göttliches Wort, und das hat er geglaubt und seiner Umwelt verkündigt. Gott bekannte sich zu dem Wort des Noah, wie sich auch Noah zu Gott bekannt hat. Der Erfolg blieb nicht aus. Wer diesem Gottesmann vertraute, ist nicht nur gesegnet, sondern auch errettet worden.

Um das Volk Israel aus der Knechtschaft zu befreien, rief der Herr einen Menschen und gab ihm einen entsprechenden Auftrag. Mose war ein Mensch, aber ein von Gott gesandter! Das Widerstreben, das Pharao diesem Manne gegenüber bewies, ist ihn sehr teuer zu stehen gekommen. Der Tod, der über alle Erstgeburt in Ägypten gekommen war, hatte noch nicht genügt, Pharao und seine Heere mußten noch im Roten Meer umkommen, damit die Israeliten ziehen

konnten. Hätte er nicht besser getan, zu seinem Wort zu stehen und zu Hause zu bleiben? Aber das verstockte Herz eines Pharao erkannte nicht, daß er es bei dem Menschen Mose auch mit dem lebendigen Gott zu tun hatte.

Elia war auch ein Mensch. Wer ihm vertraute, hat keine schlechten Erfahrungen gesammelt; die ihm aber widerstrebten, mußten es mit dem Leben bezahlen.

Zu Jesu Zeiten erkannten die blinden Pharisäer und Schriftgelehrten auch nicht, daß sie es bei dem Zimmermann aus Nazareth mit dem lebendigen Gott zu tun hatten. Jesus war wahrhaftiger Mensch, aber auch wahrhaftiger Gott, denn *Gott war in Christo!* Das hat der Sohn Gottes deutlich genug bewiesen. Hätten sie den Herrn der Herrlichkeit erkannt, würden sie ihn nicht gekreuzigt haben . . .

Die von Jesu erwählten Männer waren Menschen. Er hat sie aber nicht nur gesandt, sondern auch mit seinem Geist ausgerüstet. Wer sich diesen Gottgesandten widersetzte, hat sich selbst den größten Schaden zugefügt und wider Gott gehandelt. Nicht Jesus hat die gläubig gewordenen Seelen getauft und versiegelt, sondern seine Apostel. Darum sagte er auch zu ihnen: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“ (Matthäus 28, 19). Ferner: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden“ (Markus 16, 16).

Der Zauberer Simon hat sogar gesehen, daß der Heilige Geist gegeben wurde, wenn die Apostel Jesu die Hände auf die Gläubigen legten (Apostelgeschichte 8, 18). Das waren auch von Gott gesandte Menschen. Wer ihnen vertraute, wer sich auf sie verließ, der hat sich auch auf den Herrn verlassen. Die blinde Welt hat das nicht erkannt, sonst wären die Apostel nicht einer nach dem andern ermordet worden. Bei Jesu schrien die Menschen sogar noch: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!“ (Matthäus 27, 25.) Dieses Wort hat sich reichlich erfüllt.

Der Sohn Gottes hat verheißen wiederzukommen.

Zu welchem Zweck denn?

Er will seine Braut heimholen und mit ihr Hochzeit feiern! Dazu muß er seine Engel, seine Gesandten, aussenden, seine Auserwählten zu sammeln. Deshalb müssen Männer auf Erden sein, die wie die ersten Apostel eifern, Christo eine reine und geschmückte Braut, ohne Flecken und Runzeln, zuzuführen (Epheser 5, 27). Es müssen Apostel Jesu Christi auf Erden stehen, die das Amt der Versöhnung und des Geistes tragen, um den Geist zu spenden, der seine Träger befähigt, die Verwandlung zu erleben. Ohne Weizensamen kann kein Acker zu einem Weizenfeld werden. Und ohne den Heiligen Geist gibt es keine „Erste Auferstehung“ und auch keine Verwandlung des sterblichen Leibes in einen unsterblichen Leib.

Geistesbesitz ist Auferstehungskraft.

Wir vertrauen den Menschen, die der Herr gesandt und mit seinem Geist und seinen Gaben ausgerüstet hat. Wir vertrauen den Männern, denen Gott auch vertraut, und nehmen aus ihnen die himmlischen Schätze, weil sie von Gott und seinem Sohne in das Gnaden- und Apostelamt gelegt wurden. Rebekka hatte Vertrauen zu dem Knecht Abrahams. Was er ihr von seinem Herrn übermittelte, nahm sie an, und sie folgte diesem Manne. Sie ließ sich auch nicht aufhalten so wenig wie Elieser. Dieses Vertrauen brachte sie in Isaaks Vaterhaus und an die Seite ihres Bräutigams.

So ist es auch mit der Sendung der Apostel Jesu. In vielen tausend Fällen hat der Herr das Wort seiner Knechte bestätigt und sich zu dem Rat seiner Boten

bekannt (Jesaja 44, 26). Das ist für uns der beste Beweis, daß der Herr über das Wort seiner Knechte wacht. Tut er es einmal nicht, wie wir dies bei Jona im Hinblick auf Ninive nachlesen können, müssen wir dem lieben Gott schon gestatten, seinen Willen zu ändern. Der Prophet Jesaja mußte zu dem König Hiskia sagen: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben“ (Jesaja 38, 1). Der Mann Gottes war noch nicht zur Stadt hinaus, als er auf Geheiß Gottes noch einmal zum König zurückkehren mußte, um ihm zu sagen: „Der Herr hat deinem Leben 15 Jahre zugemessen.“ War er deshalb ein falscher Prophet, weil das erste Wort aufgehoben wurde? Mitnichten! Jesaja erkannte den neuen Willen Gottes. Jona hingegen mußte erst aus seiner Enttäuschung herausgeholt werden, denn er meinte, Gott hätte sein Wort nicht bestätigt.

So vertrauen und verlassen sich auch heute die Kinder Gottes und die Knechte des Herrn auf den Stammapostel und die Schar der Apostel Jesu, in denen sie das Wirken und Walten des Heiligen Geistes sehen und immer mehr die göttliche Führung erkennen. Sie sehen in ihnen die göttlichen Baumeister, die eilen, den Tempel Gottes zu vollenden. Sie erkennen aber auch die Brautwerber, die um jedes einzelne Herz werben, um jede einzelne Seele. Sie wollen ja Christo eine reine und geschmückte Braut in die ewigen Arme seiner Liebe führen, damit sich recht bald die heiligen Jesuworte erfüllen, die er in die Offenbarung hat setzen lassen:

„Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm (unserem Erlöser und Bräutigam) die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib (die zukünftige Königin oder das königliche Priestertum) hat sich bereitet, und es ward ihr gegeben (sie hatte die Möglichkeit), sich anzutun mit köstlicher und reiner Leinwand. Die köstliche Leinwand aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen“ (Offenbarung 19, 7. 8).

Dann kommen die getreuen Gotteskinder und die große Schar der unermüden Knechte des Herrn vom Glauben zum seligen Schauen der Herrlichkeit Gottes. Die Kinder dieser Welt aber werden erleben, daß sich Gottes Wort zuletzt doch findet – aber was haben sie dann noch davon? Bei Noah kamen alle, die dem Mann Gottes vertrauten, auch vom Glauben zum Schauen. Alle aber, die sich nichts mehr sagen ließen vom Geiste Gottes, mußten wahrnehmen, daß sich der Herr zu seinem Knecht bekannte, aber das brachte ihnen keine Errettung mehr.

Darum sagte der Gottessohn: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind!“ (Offenbarung 19, 9.)

Aus unserem Erleben

Helfer in der Not

Viele Menschen stehen dem, was auf sie zukommt, oft recht gleichgültig gegenüber und sind der Meinung: Wenn bis heute auf meiner Lebensstraße alles gutgegangen ist, so muß es auch weiterhin so bleiben . . . Von Zeit zu Zeit werden wir allerdings darauf aufmerksam gemacht, daß wir in den verschiedensten Verhältnissen der Hilfe unserer Mitmenschen bedürfen.

Im irdischen Leben können die Menschen einander oft helfen. Das verlangt sogar der Gesetzgeber in bestimmten Notständen. Wer eine erforderliche Hilfeleistung unterläßt, kann bestraft werden. Allerdings muß man auch über entsprechende Mittel verfügen, um helfen zu können.

Dieser gegenseitige Beistand kann aber nur bis zum Tode erfolgen.

Auch als Gotteskinder sind wir täglich mancherlei Kämpfen ausgesetzt und werden häufig zu „Helfern in der Not“. Ich persönlich bekomme dieses Helfen auch noch bezahlt. Als Ordnungshüter bin ich es gewohnt, anderen Menschen beizustehen. Lehnt ein in Not geratener Mensch jedoch alle Hilfe ab, wird es schwer oder sogar unmöglich, etwas für ihn zu tun.

Vor einigen Tagen erhielt ich von unserer Einsatzstelle die Aufforderung, in eine bestimmte Straße zu fahren. Dazu werde mir der Hinweis gegeben: „Dort Hilfeersuchen“. Das ist für uns ein alltäglicher Einsatz. In solchen Fällen bewegt mich immer die Frage: Wer erwartet uns, wer braucht Hilfe?

Am Einsatzort wurden wir schon erwartet.

Eine unruhige, von Sorgen erfüllte Frau begrüßte uns mit den Worten: „Ich bin Frau S. und versorge Frau P., die 86 Jahre alt ist. Ich hatte ihr versprochen, heute morgen zum Frühstück etwas Kuchen hereinzureichen. Auf mein mehrmaliges Klopfen und Schellen wurde mir aber nicht geöffnet. Ihr Sohn ist augenblicklich nicht zu erreichen, er befindet sich in Urlaub. Mein Mann hat schon versucht, die Tür zu öffnen. Leider ist ihm das nicht gelungen. Jetzt brauchen wir ihre Hilfe. Hoffentlich ist der alten Frau nichts passiert!“

Frau S. hatte Frau P. immer bei der Pflege ihrer Wohnung geholfen. Nun konnte sie aber nicht helfen.

Auf Grund der uns vom Gesetzgeber übertragenen Vollmacht haben wir die Tür dieser fremden Wohnung öffnen lassen. Dazu mußten wir die Hilfe der Feuerwehr in Anspruch nehmen, die nur unter Verwendung von entsprechenden Werkzeugen die Tür aufbrechen konnte.

Nun hatten wir freien Zugang zur Wohnung, konnten aber nichts mehr tun, denn Frau P. lag tot in ihrem Bett. Der liebe Gott hatte ihr Feierabend geboten. —

Beim Anblick der Verstorbenen durchzog mich ein Gefühl des Mitleids, und ich flehte im stillen, der himmlische Vater möge doch dieser Seele gnädig sein.

Nachdem alle Formalitäten erledigt waren, warteten wir noch auf den Arzt, der den Tod bestätigen und bescheinigen mußte. In diesem Falle konnte auch er nicht mehr helfen, ihm war durch den Tod jede Macht genommen. Dem studierten, sehr geschätzten und hochgeachteten Mann waren die Hände gebunden; seine letzten Worte waren: „Sie hat aufgehört zu atmen.“

Die Nachbarn standen ratlos herum; auch sie konnten nichts mehr tun.

Wenn auch keiner mehr helfen konnte, so stand ich als ein Gotteskind, aber auch als ein Beauftragter meines Apostels an dem Lager der Verstorbenen. Ich konnte noch helfen! Ich konnte für die mir unbekannt Frau herzlich beten.

Am nächsten Tag, das wußte ich, begingen wir das Fest der Barmherzigkeit, erlebten wir den Gottesdienst für die Entschlafenen. Ich wußte, was ich jetzt zu tun hatte. Der Herr hatte einen seiner Knechte in die verschlossene Wohnung gesandt, weil er der Entschlafenen in der Ewigkeit durch meine Fürbitte einen Beweis seiner Liebe schenken wollte . . .

Frau P. hatte eine aufgeräumte und saubere Wohnung hinterlassen. Alle erforderlichen Schriftstücke waren fein geordnet in einer Mappe zu finden. Wie es aber in der Wohnung der Seele aussah, konnte das natürliche Auge nicht wahrnehmen.

Helfen wir einer Seele, so helfen wir dem lieben Gott und auch uns selbst.

R. K., G.-R.

D 22041 D



77. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1978

Meine Seele verlangt nach den Vorhöfen des Herrn . . .

Psalm 84, 3

Manches Gotteskind ist nicht mehr imstande, das Haus des Herrn aufzusuchen und unter Gottes Wort zu kommen, obwohl es von Herzen danach verlangt. Solche schauen im Geist voll Sehnsucht nach dem Altar des Herrn, eingedenk des Psalmwortes: „Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn, mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.“

Sie sollen wissen, daß wir alle, die wir denselben Glauben aufweisen und in derselben Erwartung stehen, zusammengehören. Wir sehen den lieben Gott und seinen Thron ja auch nicht, auch nicht die vielen Dienste, die uns Gott erweist und die von dort ihren Ausgang nehmen. Und doch kommen wir alle auf der ganzen Erde unter den Segen, der von ihm ausgeht. Das ist das Große, und dafür wollen wir unserem Gott dankbar sein, daß wir immer wieder hinnehmen dürfen, was er uns in seiner Liebe zugedacht hat. Er läßt auch manches zu, womit wir vielleicht nicht gerechnet haben, aber wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten dient. Weht einmal ein rauher Wind, so wird unser Verlangen nach der himmlischen Heimat nur noch größer.

Der alte Tempel ist uns im Hinblick auf unsere Lage ein gutes Gleichnis, bestand er doch auch aus Vorhof, Heiligtum und Allerheiligstem. Im äußeren Vorhof durften sich auch Heiden aufhalten, im inneren Vorhof jedoch nur Angehörige des Volkes Israel. Das Heiligtum war ausnahmslos für die Priester bestimmt, und das Allerheiligste, die Wohnung des Herrn, durfte der Hohepriester einmal im Jahr betreten. Nach diesem Vorbild wird der Herr sein Reich und den ewigen geistigen Tempel erbauen.

Die Kinder Gottes befinden sich heute noch im Vorhof, und zwar im inneren Teil; der war im alten Tempel nach oben offen im Gegensatz zum Heiligtum und Allerheiligsten, die beide überdacht waren. Der Vorhof war damals allen Einflüssen der Witterung ausgesetzt. Hagelte es, dann hagelte es auch im Vorhof, und brannte die Sonne heiß, so merkten das auch alle, die sich dort aufhielten . . .

Im Heiligtum sind die heimgegangenen Gotteskinder, die zum priesterlichen Geschlecht gehören. Das Heiligtum war überdacht – die Stürme des diesseitigen Lebens können unseren Heimgegangenen nichts mehr anhaben, sie sind jedem Zugriff des Bösen entzogen. Im Allerheiligsten sind Gott der Vater und sein Sohn. Er ist nach seiner Auferstehung zum Vater gegangen und vertritt uns dort alle Tage als der große Hohepriester; als solcher legt er für die Seinen auf Erden Fürsprache ein. Da fragt er wohl auch, wie lange es noch währen wird, bis er uns heimholen kann.

Wir sind glücklich, daß wir zu diesem geistigen Tempel gehören, den der Sohn Gottes erbaut hat, und wollen dem lieben Gott jeden Tag für diese unsagbare Gnade dankbar sein.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Karfreitag

Johannes 19, 30

Alles, was auf Erden geschieht, muß im Grunde dazu dienen, daß der Wille Gottes erfüllt wird. Es ist seine Absicht, die Menschen zu einer ewigen Gemeinschaft mit ihm zurückzuführen. Als die ersten von Gott abtrünnig wurden, mußten sie das Paradies verlassen. Und mit ihnen kam auch alles, was Gott ihnen anvertraut hatte, unter die Herrschaft Satans . . .

Nun galt es, das Wertvollste, die Seelen der Menschen zu bergen. Dazu hat Gott einen weiten Weg eingeschlagen, ehe er in das damals von ihm erwählte Volk seinen eingeborenen Sohn als Erlöser sandte. Jesus kam, wie Johannes schrieb, in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht auf (Johannes 1, 11). Damit war eine Weiterführung dieses Volkes im göttlichen Sinn nicht mehr möglich. Deshalb wandte sich der Herr in der Folge durch seine Apostel an die Heiden. Weil an der alten Schöpfung nichts zu verbessern war, schlug Gott einen anderen Weg ein, um die Menschen zu einer bleibenden Gemeinschaft mit ihm zu bringen. Das kommt in den wenigen Worten zum Ausdruck: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21, 5.) Diese neue Schöpfung war nur möglich, wenn alle alte Schuld aus dem Weg geräumt wurde; der Mensch mußte aus der Bindung an den Fürsten dieser Welt herauskommen. Deshalb forderte der Sohn Gottes die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, einen Vorgang, aus dem Gott die Seinen in ein Leben ruft, das in eine unauflösbare Gemeinschaft mit ihm, der nunmehr ihr Vater wird, führt. Dazu hat Jesus in die Welt kommen müssen.

In der Heiligen Schrift lesen wir, daß der neue Himmel und die neue Erde so sein werden, daß man des Alten nicht mehr gedenken wird. Wir selbst tragen unser Teil dazu bei, daß sich Gottes Vorhaben verwirklichen kann. Und wenn der Herr Jesus seinen Jüngern sagte: „Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind!“, so ist das auch unsere Freude, denn auch unsere Namen stehen im Lebensbuch des Lammes. Der Sohn Gottes ist nach seinem qualvollen Tod am Kreuz, seiner Auferstehung und Himmelfahrt voraufgegangen, uns die Stätte zu bereiten, und er hat die Zusage gegeben, daß er wiederkommen wird, die Seinen zu sich zu nehmen. Dazu wurde die erste sichtbare Grundlage in dem Geschehen auf Golgatha geschaffen. Dorthin steuerte auch alles, was wir aus dem Leben Jesu kennen. Er war sich seines Auftrages bewußt.

Uns geht es ebenso. Wir sehen, wie sich die Dinge in der Welt entwickeln, und wer sich von menschlichen Überlegungen leiten läßt, dem kann angst und bange werden. Aber auch hier gilt das Wort: Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt! Es muß sich alles erfüllen, was in der Heiligen Schrift geschrieben steht, und wir wissen dabei um unseren Platz und unsere Aufgabe. Es geht uns darum, daß wir selbst immer mehr in die Gesinnung Jesu hineinwachsen und sein Wesen anziehen. Nur dann werden wir dem gerecht werden können, was der Herr in der Ewigkeit von uns erwartet, denn er will, daß allen geholfen werde.

Das aber hat seinen Ursprung in der einmaligen Tat, dem Opfer Jesu, die nicht wiederholbar ist, denn es ist niemand außer ihm in die Welt gesandt worden, der in gleicher Weise die Menschen aus ihrem Leid und ihrer Not herausführen könnte. Allein sein Opfer hat erlösende Kraft! Gewiß können Menschen viel füreinander tun, sie können bis zur Selbstaufgabe barmherzig und gütig sein, und es hat genug gegeben, die ihr Leben in die Waagschale geworfen haben, um andere zu retten. Was immer auch geschehen sein mag, keine einzige dieser Taten hatte die erlösende Kraft, durch die eine Seele vom Anrecht der Geister freigebracht worden wäre, denen sie gedient hat. Wir selbst können uns noch nicht einmal mit der Hingabe unseres eigenen Lebens die Freiheit erkaufen, die uns das Verdienst Jesu wirkt. Kein Apostel kann für die Sünden anderer sterben – es gibt nur ein Opfer, das die Gerechtigkeit wirkt, die vor Gott gilt, und deshalb ist diese Tat so groß und der Tag, an dem sie geschah, so bedeutsam für uns alle.

Es reihte sich dann in weiterer Folge an, was der Herr damals seinen Jüngern gesagt hat und ihnen doch nicht bewußt wurde: Daß auf den Karfreitag der Ostermorgen folgte und danach auch die Himmelfahrt kam und schließlich die Ausgießung des Heiligen Geistes – das ist Geschichte geworden. Diese Taten Gottes hatten segensreiche Folgen für alle, die den damit verbundenen Segen im Glauben ergriffen.

Als dann die Zeit erfüllt war, hat der liebe Gott das Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet, so daß es heute wieder allen Verlangenden möglich ist, das von ihm am Kreuz erworbene Verdienst in Anspruch zu nehmen. Daß dies nicht geschehen kann, ohne seine Apostel, die heute als Botschafter an seiner Statt wirken, im Glauben aufzunehmen, ergibt sich aus den Zusammenhängen. Der Verstand kann uns dabei nur Hilfen geben. Wir ziehen aus unserem natürlichen Leben Gleichnisse, die uns die Vorgänge verständlicher machen – mit dem Glauben aber muß erfaßt werden, was Gott durch seine Boten anbietet. Das ist für uns erlebbare Wirklichkeit.

Ostern

Johannes 5, 39. 40

Es ist ein Unterschied, ob man der Theorie nach ein Christ ist oder in der Tat und in der Wahrheit. Viele haben sich den Inhalt der Worte Jesu und auch die Aussagen der Apostel angeeignet. Sie haben gute Schriftkenntnisse, aber von einer Nachfolge ist bei ihnen nichts zu sehen. Solchen gilt das Wort Jesu: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39. 40).

In der Schrift forschen, das eigene Wissen bereichern, bei allem mitreden können – das wollen viele. Wer aber will zu ihm kommen, um Leben von ihm zu empfangen? Ist es aber nicht eine Torheit, die Quelle zu wissen und nicht von

ihr zu trinken? Viele darben, ohne es zu wissen! So sehr sie auch in der Vorstellung leben, Frieden mit Gott zu haben, und sich bemühen, in allerlei guten Werken offenbar zu werden, so können sie sich doch nicht selber schaffen, was Gott den Seinen allein nach seiner Gnade auf dem von ihm gegebenen Weg der Ordnung schenkt.

Wie will der Mensch auch nur eine Sünde in seinem Leben wieder ungeschehen machen! Es könnte einer ja sagen: Wenn ich so handle wie der Zachäus und gebe, wenn ich einem etwas genommen habe, es vierfach wieder, so habe ich doch mehr als meine Schuldigkeit getan. – Vor Menschen gewiß – aber wir dürfen nicht außer acht lassen, daß mit jeder Sünde nicht nur Unrecht unter Menschen begangen wird; das viel schlimmere Übel besteht darin, daß die göttliche Majestät beleidigt, das göttliche Gesetz übertreten wurde. Wer aber Gottes Gesetz verletzt, stellt sich außerhalb der Gemeinschaft mit dem Herrn, und da gilt das Wort, daß der Tod der Sünde Sold ist (Römer 6, 25).

Wir haben es nicht mit einem Menschen zu tun, dem man in einer Stunde der Einsicht auf die Schulter klopft und sagt: Nun sei mir nicht mehr böse, es ist doch jetzt alles wieder gut! – so kann man mit dem Allmächtigen nicht verfahren! Wohl ist mancher der Meinung, mit schönen Worten oder ein paar Tränen seine Schulden vor Gott selbst bereinigen zu können, aber das ist ein Irrtum. Wäre es möglich, so hätte das Opfer Jesu jeden Sinn verloren. Dann hätte Gott es den Menschen überlassen können, sich selbst zu rechtfertigen. Aber die Größe dieses Opfers auf Golgatha, das Gott selbst für notwendig erachtete, ist der eindeutige Beweis dafür, daß kein Mensch je in der Lage war oder sein wird, vor Gott die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor ihm gilt. Jeder Versuch ist von vornherein zum Scheitern verurteilt. Wohl sind Reue und Buße notwendige Voraussetzungen, wenn einer zur Gnade kommen will, aber noch niemals ist jemand mit Reue und Buße seine Sündenschuld losgeworden. Es kann manchem leid tun, dies und jenes getan zu haben, und er bittet wohl auch um Gnade, aber diese Gnade muß durch die Boten des Friedens, die der Herr gesandt hat, dargeboten werden in dem Wort der Vergebung.

Anders gibt es keine Rechtfertigung vor Gott.

Diese Tatsache ist für uns neuapostolische Christen von höchstem Wert, und wir sind glücklich, daß wir erkennen können, was uns Jesus, der Sohn Gottes, mit der Hingabe seines Lebens am Kreuz erworben hat und was er uns durch die heute wirkenden Apostel anbietet. So haben wir teil an der Gnade Christi, sein Verdienst nimmt uns aus allem Anrecht des Teufels und schafft uns einen freien Zugang zum ewigen Leben.

Wenn Menschen spüren, daß ihre Erdentage zu Ende gehen, so geben sie wohl in den meisten Fällen ihren letzten Willen bekannt. Hat jemand Vermögen, so verteilt er es an seine Erben; er legt fest, was der eine oder andere bekommen soll . . .

Der Herr Jesus hat kein irdisches Vermögen hinterlassen, aber auch er hat vor seinem Hingang eine Willensbekundung abgegeben, die über alle Maßen wichtig ist. Er betete: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen!“ (Johannes 17, 24.)

Welch ein wunderbarer, heiliger Wille ist da offenbar geworden!

Diese letzte Willensbekundung hat der Sohn Gottes mit seinem Leiden und Sterben besiegelt. Alle Geistgetauften sind damit einbezogen, *Miterben der künftigen Herrlichkeit des Gottessohnes zu sein*. So steht in uns die selige Gewißheit, am Tag des Erscheinens Jesu einen neuen Leib empfangen zu dürfen, wie wir das in 1. Korinther 15, 51. 52 lesen können. Da schreibt der Apostel Paulus: „Ich sage euch aber ein Geheimnis; wir werden nicht alle entschlafen,

wir werden aber alle verwandelt werden“ – es darf hier nicht außer acht gelassen werden, daß der Apostel dies nicht an irgend jemand in der Welt geschrieben hat, nein, er schrieb an Geistgetaufte, an Gottes Kinder! Ihnen allein gelten diese Worte! – „wir werden aber alle verwandelt werden, und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich.“

Es ist die letzte Verkündigungszeit der frohen Botschaft Jesu Christi, auf die der Apostel Paulus mit diesen Worten hinweist, und *in dieser Zeit* leben wir.

Daran schließen dann die wunderbaren Aussagen für die Kinder Gottes: „Dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 54. 55.)

Das sind Aussagen aus dem Heiligen Geist, die unwidersprochen bleiben in unseren Herzen. An sie sind wir gebunden, denn wir selbst sind Träger dieses Geistes, des Geistes der Wahrheit, geworden. Wir dürfen mit Recht auf ihre Auswirkung und Erfüllung warten, weil wir uns bemühen, die gegenwärtig durch das Apostelamt angebotene Gnade zu unserem ewigen Heil zu ergreifen, auf dem Weg der Nachfolge Jesu bleiben und nicht nur dessen gedenken, was Gott einst getan hat, sondern in der Tat und Wahrheit an uns selbst erleben, wie er uns mit seiner Gnade begegnet.

Wir wissen, daß der Herr in unserer Zeit wiederkommen wird, und wir möchten an seinem Tag mit ihm heimkehren ins Vaterhaus. Von den fragwürdigen Schätzen dieser Welt nehmen wir nichts mit. Wir nehmen aber mit, was uns an ewigen Gütern in unsere Seele gelegt worden ist. Was in uns steht an Glaube und Vertrauen, an herzlicher Liebe, an Demut und Frieden, all das bleibt uns, wenn wir heimkehren dürfen. Das ist ein Vermögen, das nimmermehr vergeht; deshalb freuen wir uns auch auf den Tag unserer Erlösung, und wir erheben unsere Häupter, denn wir erkennen, daß er in die Nähe gerückt ist.

Erlösungsauftrag und Erlösungswillen

Lukas 2, 49

Von Ewigkeit her sind wir einbezogen in den Erlösungsplan unseres Gottes und himmlischen Vaters. Er, der uns „ersehen“ und erwählt hat in Jesu Christo, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir fähig wären, ihn zu lieben, hat durch das Gnadenbündnis die Erwählung festgemacht und durch die Spendung des Heiligen Geistes auch zur Herrlichkeit befähigt (Römer 8, 29. 30; vergl. Epheser 1, 4).

In Lukas 6, 12. 13 lesen wir von jener denkwürdigen Gebetsnacht des Sohnes Gottes, nach der er seine Jünger zu sich rief und ihnen das Apostelamt anvertraute. Daß diese Männer ihm vom Vater gegeben waren, bezeugt Jesus im hohenpriesterlichen Gebet: „Ich habe deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast“ (Johannes 17, 6. 8).

Nachdem der Herr nun eine Schar treuer Apostel erbeten und eingesetzt hatte, wurde es aber auch notwendig, diesen eine sichere Führung zu geben. Wie oft mag der Sohn Gottes mit seinem himmlischen Vater Zwiesprache gehalten und gefragt haben: Wer soll es wohl sein, der nach mir meine Apostel stärkt und leitet? Auf die Frage Jesu an seine Apostel: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ antwortete Simon Petrus und sprach: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 15. 16.) An diesem Bekenntnis sah Jesus, wen der Vater zu diesem hohen Auftrag erwählt hatte, und antwortete Petrus: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 17). Die von Petrus gegebene Antwort mag das Zeichen gewesen sein, das sich der Herr von seinem Vater für die Erwählung des Apostels Petrus zum sichtbaren Haupt der Gemeinde erbeten hatte.

So sind auch wir als Kinder Gottes erwählt, aber nicht nur um unser selbst willen, sondern auch um teilzuhaben am Erlösungsauftrag des Gnaden- und Apostelamtes, den wir mit der Gabe des Heiligen Geistes empfangen haben.

Wer sich des Erlösungsauftrages bewußt ist, trägt auch den *Erlösungswillen* in sich. Der Erlösungswille ist Mensch geworden im Sohne Gottes, als dieser vom Vater den Erlösungsauftrag empfangen hatte. Da wir vor Grundlegung der Welt durch Jesum gesehen und erwählt waren und mit der Zeugung durch den Heiligen Geist sein Leben und Wesen empfangen haben, ist auch gleichzeitig der den Sohn Gottes durchdringende Erlösungswille in uns hineingelegt worden. Nun gilt es, diese Gabe zu erwecken (2. Timotheus 1, 6). Der Sohn Gottes hat sich laut Johannes 17, 19 für die Seinen geheiligt, die der Vater darum in seinem Sohn ansieht. *Findet uns der Herr in seinem Sohne?*

Wenn er uns in der Geistesverbindung mit dem Gnadenstuhl und damit in der erlösenden Arbeit findet, in der ersten Liebe und in herzlicher Hingabe, dann kommen auch unsere Gebete am Throne Gottes an, weil sie in der Opferschale des Sohnes Gottes gefunden werden.

Wir müssen dann aber auch in Geduld auf die Erfüllung unserer Gebete warten. Mancher, der in menschlicher Ungeduld aufhörte zu beten, konnte die Hilfe nicht hinnehmen, weil der Herr den schon beauftragten Engeldienst (s. Daniel 10, 12–14) wieder zurückrufen mußte, da Satan, der Verkläger, den mangelnden Glauben des Betenden geltend machte. Darum ist es gut, solange zu rufen, und darin nicht nachzulassen, bis der Herr eine Wendung der Verhältnisse herbeigeführt hat. Der aber kann mit Recht auf den Erfolg und die Erhörung seines Betens hoffen, der zum Herrn wie Jakob sagt: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27).

„Hört Gott mich nicht beim ersten Mal,
dann wein' und schrei' ich ohne Zahl!“

Unser Glaubensleben soll den Lebensweg Jesu widerspiegeln. Zu Beginn seiner Lehrtätigkeit hat er viel Freude gewirkt; er hat aus Wasser Wein gemacht, er heilte Kranke und weckte Tote auf. Dann kam die Zeit, in der er eine scharfe Rede führte wider die Pharisäer und Schriftgelehrten und die unsauberen Elemente aus dem Tempel verwies. Am Schluß seiner Wirksamkeit jedoch finden wir ihn weinend vor Jerusalem und im Gebet ringend in Gethsemane. Zuvor hatte er den Kidron überschritten, den „schwarzen Bach“, der allen Unrat aus Jerusalem herausführte; er fließt dann in den Jordan („großer Richter“) und mündet schließlich in das Tote Meer, wo alles etwa noch verbliebene Leben erstirbt.

Wenn der Herr uns sucht, so will er uns in *seinem Sohne*, im Gnaden- und Apostelamt finden. Der Herr suchte einst Hagar mit Ismael und fand sie auf der Flucht; sie mußten umkehren (1. Mose 21). Elia fand Elisa, als er mit 12 Jochen

pflügte und selbst bei dem zwöften war. Elisa machte sich auf, folgte Elia und wurde Zeuge seiner Himmelfahrt (1. Könige 19, 19–21; 2. Könige 2, 11). Der Herr suchte seine Jünger in Gethsemane, aber er fand sie schlafend (Matthäus 26, 40–43).

Wo und wie findet uns der Herr?

Findet er uns im Werke unseres himmlischen Vaters? Das *erste* uns bekannte Wort Jesu ist: „Habt ihr denn nicht gewußt, daß ich in meines Vaters Werke tätig sein muß?“ (Lukas 2, 49 – Übersetzung von Albrecht). Dies soll auch unser erstes und letztes Wort sein, wenn wir gefunden werden im Weinberg des Herrn, und zugleich wachend und betend, rufend und ringend den Bräutigam unserer Seele erwarten.

An solchen Seelen werden unser himmlischer Vater und unser Erlöser wahrlich rechte Freude haben und nicht versäumen, die nach der Himmelsheimat Ausgerichteten bald zu sich zu nehmen.

Kaufet die Zeit aus!

Epheser 5, 16

Jesus sah in die Zukunft; als er nahe an die Stadt Jerusalem kam, weinte er über sie und sprach: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42).

Es ist wohl allenthalben üblich, daß der Mensch für seine Zukunft sorgt. Das Kind lernt in der Schule für sein späteres Leben. Wächst es heran, eilen die Gedanken oft voraus, und es malt sich im Geiste Bilder, wie es sein Leben in der eigenen Familie zu gestalten gedenkt. Die kluge Hausfrau und Mutter sorgt für die kommende Jahreszeit mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln, und selbst die Tiere in Wald und Feld treffen Vorsorge für ihre Zukunft.

In unserer Sprache werden die Worte „ewig, Ewigkeit, ewiglich“ recht oft gebraucht. Man bezeichnet damit etwas Dauerndes, das jenseits Betreffende und Immerbleibende. In unübersehbarer Zahl sind auch in der Heiligen Schrift die Worte: ewig, Ewigkeit, ewiglich enthalten. Ihr Anfang kommt von Gott! Es gibt mit Sicherheit keine menschliche Gemeinschaft, kein Volk, das nicht irgendeine Vorstellung von einem Jenseits, von der Ewigkeit hat. Das legte Gott schon von Anbeginn in die Menschen. Aber die Macht der Finsternis, der Teufel, sucht dieses Wissen als bedeutungslos hinzustellen, so daß dem Blick der Menschen das irdische Leben als das höchste Ziel erscheint. Satan will doch nicht, daß sie die angebotene Erlösung im Opfer Jesu Christi ergreifen und ihm dadurch sein Einfluß und seine Herrschaft entrisen werden! Von Gott mit einem freien Willen ausgestattet, entscheidet jeder Mensch für sich selbst, wes Geistes Kind er sein will und ist.

In Gottes Schöpfung vollzieht sich ja alles nach dem Gesetz von Aussaat und Ernte. Da gibt es keine Ungerechtigkeit! „Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten“ (Galater 6, 7. 8). Das Fleisch ist von der Erde, und wer eine Aussaat nur für das irdische Leben vornimmt und sein Sinnen und Trachten ganz auf seinen Leib, auf das Zeitliche und Diesseitige richtet, der wird von dieser Aussaat nur Verderben ernten können, weil seine Seele elend und jämmerlich, arm, blind und bloß bleibt. Er kann doch von dem, was dem Fleische zugute kommt und wofür er

lebt und strebt, sei es Wissen, Ehre, Reichtum oder Macht, nichts mitnehmen in die Ewigkeit. Die Gaben und Güter dieser Erde müssen wie der Leib zurückgelassen werden. Der irdisch gesinnte Mensch erstickt mit seiner Gesinnung sein Geistes- und Seelenleben, das aus dem Odem Gottes hervorging und nach Gott verlangt und danach drängt, sich im Willen Gottes und nach seinem Wohlgefallen zu offenbaren. Da kommt es dann soweit, daß man nur glaubt, was der Verstand erklären kann, und man tröstet sich mit den Worten: „Es ist noch keiner zurückgekommen!“, wenn das Wort *Ewigkeit* fällt.

„Wer aber auf den Geist sät, der wird vom Geist das ewige Leben ernten!“ Ein solcher Mensch durchschreitet seine Erdentage in einer ganz anderen Weise. Er weiß, sein Leben steht in Gottes Hand, und was der liebe Gott ihm zukommen läßt, soll ihm zur Ausreife und Vollendung dienen. Da gibt es nicht nur Stunden der Freude und des Glückes, es müssen auch Tage der Schmerzen und des Leides durchstanden werden. Immer aber bleibt sein Blick auf das Ziel gerichtet, er will heimkommen ins Vaterhaus! Unter dem Kreuz lernen wir uns beugen, wie es auch der Sohn Gottes tat mit den Worten: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42.) Unser Gott und Vater legt keiner Seele mehr auf, als nötig ist, damit sie reif werde für die ihr zugedachte Bestimmung in seinem Reich. Diese Gesinnung ist nicht aus der Gleichgültigkeit, der Hilflosigkeit und der Ohnmacht geboren, die sich darin zeigt, daß man einfach alles laufen läßt, wie es will, sondern hier wirken Kräfte des kindlichen Glaubens, der die Welt überwindet. Diesen Glauben sehen die Augen Gottes! Die Güter und Gaben aus dem Geiste Gottes machen die Seelen reich, sie füllen sie mit Frieden, mit Gotteserkenntnis und der Gewißheit des ewigen Lebens. Dieser Reichtum strahlt oft auch durch die Fleischeshülle, denn die leuchtenden Augen, das strahlende Gesicht eines solchen Menschen zeugen von dem Geist, der ihn bewohnt; dennoch gehören diese Schätze aus dem Reiche Gottes der erlösten Seele für Zeit und Ewigkeit als bleibender Besitz.

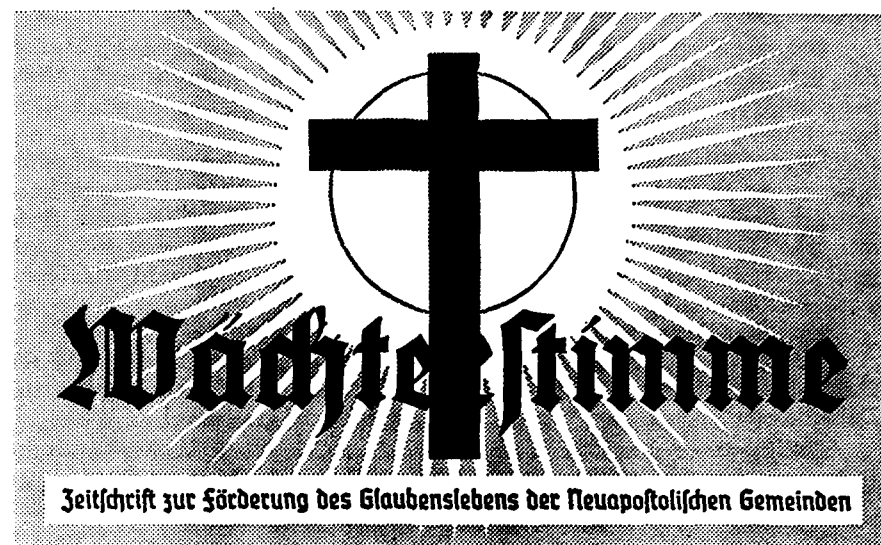
Was gesät wurde, das soll und wird auch geerntet werden. Von dieser Ernte berichtet die Heilige Schrift an verschiedenen Stellen. Nach Offenbarung 14 wurden dem Apostel Johannes zwei Ernten gezeigt. Wenn die Zeit zu ernten gekommen und die Ernte der Erde dürr geworden ist, wird Jesus, der Gottes- und Menschensohn, sein Eigentum ernten und in Sicherheit bringen. Danach werden aber auch die Trauben am Weinstock der Erde geerntet, an dem sie reif geworden sind, und sie werden geworfen in die große Kelter des Zorns Gottes!

Welch gewaltiger Unterschied!

Am Weinstock Christi gewachsen und reif geworden sein heißt, zum ewigen Leben eingehen können! Am Weinstock der Erde gewachsen und hieran ausgereift sein heißt, in die große Kelter des Zorns Gottes geworfen zu werden!

Kinder Gottes haben im Stammapostel, in den Aposteln Jesu und den treuen Dienern göttliche Ratgeber. Sie helfen ihnen im Durchschreiten der Reife- und Vollendungszeit, denn sie gehen ihnen im Glauben und im Willen Gottes voraus. Darin offenbart sich die Liebe Gottes zu seinen Kindern in ganz wunderbarer Weise. Und eine heilige und zeitgemäße Ermahnung besitzen wir in dem Apostelwort: „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und kauft die Zeit aus; denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille“ (Epheser 5, 15–17).

Aber es genügt nicht zu wollen – wir müssen es tun!



77. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1978

Bücher, in denen wir lesen sollen

Jesaja 34, 16. 17

Das Buch des Herrn ist vor allem die Heilige Schrift. Darin sollen wir lesen von dem Gott, der von Ewigkeit her ist. Er hat die ganze Schöpfung gemacht und ein wunderbares Erlösungswerk geschaffen. Er hat es wohl schon zurechtgelegt, bevor er die Menschen gemacht hat; denn er wußte, daß sie noch nicht fertig waren...

Immer wieder nehmen wir dieses Buch in die Hand und lesen darin. Manchmal stoßen wir auf ein Wort, das wir schon oft gelesen haben, aber wir sahen nicht tief genug. Man muß lernen, in dem Wort der Schrift die *Tiefe* zu ergründen, denn das Gold liegt unten. Das aber sehen die Menschen nicht, die die Bibel nur oberflächlich lesen. Sie sehen nur die oberste Schicht. So legen sie das Wort auch nur oberflächlich aus; sie übersehen dabei, was der liebe Gott geheimnisvoll darin verbirgt. Deshalb muß man suchen, und wir werden damit unser Leben lang nicht fertig.

Nun gibt es nicht nur dieses wunderbare Buch, wir kennen auch noch andere Bücher.

Ist nicht *der Apostel* ein solches Buch?

Suchen wir doch in seinem Herzen und lesen wir darin, was Gott fortlaufend mit seinem Finger hineinschreibt! Wie er einst das Gesetz in steinerne Tafeln hineingeschrieben hat, so schreibt er mit seinem Finger in die Herzen seiner Gesalbten, seiner Apostel und aller Brüder.

Kennen wir auch das Buch unseres Lebensgefährten, des Menschen, der an unserer Seite Freude und Leid mit uns teilt und mit uns dem Tag des Herrn entgegengeht?

Da schreibt Gott auch manches hinein, daß wir es lesen und lernen sollen. Und manchmal redet Gott damit auch in besonderer Weise mit uns.

Wie steht es mit unseren Glaubensgeschwistern? Oft sind sie so bescheiden, daß sie leicht übersehen werden könnten. Nehmen wir uns aber die Mühe, tiefer in ihr Wesen hineinzuschauen, so sehen wir auf einmal, welch einen Glauben wir da finden!

Solche Bücher sind es wert, gelesen zu werden. Da liegen ganz gewaltige Schätze, und es ist so köstlich, wenn man gelernt hat, in den Herzen zu lesen, was der Heilige Geist hineingeschrieben hat. In so manchem Gotteskind findet man alles. Da fehlt keine göttliche Eigenschaft, Weisheit ist da und auch genügend Liebe, ein fester Glaube und wahre Brüderlichkeit, die nicht das Eigene sucht, sondern den Vorteil des andern.

In solchen Seelen zu lesen ist schön.

Der Herr ist's, schrieb Jesaja, der durch meinen Mund gebietet, und sein Geist ist's, der es zusammenbringt. Er wirft das Los für sie. Uns ist das Los aufs Liebliche gefallen, es ist uns fürwahr ein schönes Erbteil geworden!

Dann sagt der alte Gottesmann weiter: „Seine Hand teilt das Maß aus unter sie“ – wer denkt da nicht an die Pfunde, von denen der Herr im Gleichnis gesprochen hat? (Matthäus 25, 14–30; Lukas 19, 12–27.) Da heißt es, daß er jedem gab nach seinem Vermögen. Er hat nicht jedem das gleiche Amt gegeben, sondern es kommt auf das Vermögen an, das einem jeden gegeben worden ist. Wenn wir uns vom Herrn finden lassen, so werden wir auch für alle Ewigkeit bei ihm bleiben dürfen. Es macht ja hier schon selig, sich von seinem Geist leiten zu lassen! Die Ewigkeitsarbeit, die uns einmal zuteil werden wird, wenn das Tausendjährige Reich vorüber ist und das eigentliche Leben in seiner Herrlichkeit beginnt, wird er auch nach göttlichen Maßstäben vergeben. Da spielt die *Treue* eine entscheidende Rolle, und auch die *Demut* ist von großer Bedeutung. Manchem konnte der Herr nicht mehr geben, obwohl er es gerne getan hätte; aber er sah, daß dieser hochmütig würde, wenn er noch mehr hätte. Und davor wollte er ihn bewahren.

Wie wunderbar ist es, in die Tiefen des Glaubens hineinzudringen! Da kommt man auf geistige Gebiete und findet so manches, womit man anderen dann wieder helfen kann. So wollen wir auch in der Zukunft in den Büchern lesen, die uns der Herr darbietet, und uns ordentlich Mühe geben, alles recht zu verstehen. Das Lesen in fremden Sprachen ist wieder eine Sache für sich, denn jede Sprache hat ihre eigene Ausdrucksweise und Betonung. Die Rede mit einem Gedemütigten hat eine andere Tonart, als wenn wir mit jemand sprechen, der dem Herrn gegenüber im Ungehorsam offenbar wird. Wieviel haben wir noch zu lernen, daß wir unseren Erlöser immer besser verstehen! Und wenn er uns zuruft: Ich komme bald! so geht uns das durchs Herz, denn wir wollen ja unter allen Umständen dabeisein, wenn er die Braut holt. Deshalb räumen wir auf mit den Dingen, die ihm noch nicht an uns gefallen, dann werden wir auch freudigen Herzens auf ihn warten können.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Des Gerechten Gebet vermag viel . . .“

Jakobus 5, 16

Der Stammapostel wies kürzlich darauf hin, daß unsere Gebete erst dann volle Kraft haben, wenn wir sie mit unserem uneingeschränkten Vertrauen erfüllen.

Es ist uns vielleicht in unserem Leben schon einmal so ergangen, daß wir zwar Wünsche hatten und auch gerne gesehen hätten, wenn sie erfüllt worden wären, aber es waren keine so ernsten Herzensanliegen, daß wir unsere ganze Kraft dahinterzusetzen wollten. Das hat man dort, wo wir unsere Anliegen vorgebracht haben, auch gemerkt und sich dann wohl gesagt: Damit eilt es ja nicht, dem ist es ja selbst nicht ernst mit seinem Vorhaben! –

Wie oft hat man es schon erlebt, daß hinter manchen Dingen die Frau steht und drängt! Der Mann will im Grunde gar nicht so recht, geht dann aber schließlich doch auf die Behörde und legt sein Anliegen dar. Der Beamte, der ihn anhört, merkt gleich, wie es um die Dinge steht, und sagt ein paar belanglose Worte. Zu Hause erzählt der Mann dann: Du wirst sehen, jetzt geht die Sache durch! Damit beruhigt er seine Frau – und glaubt selber nicht recht daran, daß aus der ganzen Angelegenheit jemals etwas wird. Er hat seinen Wunsch mit halbem Herzen vorgebracht. Wer darf sich da wundern, wenn schließlich wirklich alles im Sande verläuft?

So kann es auch gehen, wenn wir mit halbem Herzen beten . . .

Da kommt jemand und sagt: Ich fühle mich gar nicht wohl, denk doch einmal an mich! – Der andere klopft ihm auf die Schulter, beschwichtigt ihn und sagt zu ihm: Das werde ich tun, ich bete für dich; du wirst schon sehen, daß der liebe Gott dein Anliegen erhört. – Kaum hat sich der andere abgewendet, ist die Sache schon halb in Vergessenheit geraten. Wenn er dann am Abend seine Knie beugt, fällt ihm das Anliegen des Freundes vielleicht wieder ein. So hört sich das dann etwa in den Ohren Gottes an: Ach, lieber Gott, da habe ich noch etwas – ich hätte es beinahe vergessen! – Ich habe doch dem und dem versprochen, daß ich dir sage, wie schlecht es ihm geht. Sei so gut und hilf ihm! –

Wird sich der liebe Gott zu solch einer Fürbitte bekennen?

Wieviel Menschen sind von geistigen Mauern umgeben, die sie selber nicht überschreiten können! Wir haben es da nicht mit Fleisch und Blut zu tun, sondern mit Fürstentümern und Gewalten, mit Geistern, die ihr Wesen unter dem Himmel treiben. Diesen Geistesmächten müssen wir die ganze Kraft unserer Gebete entgegensetzen, wenn solche Mauern fallen sollen. Nur dann kann sich der Herr zu unseren Gebeten bekennen. Wir können so beten, wenn wir dem lieben Gott gläubig vertrauen und vor Augen haben, daß der, der in uns ist, größer ist als der, der in der Welt ist (1. Johannes 4, 4).

Die meisten von uns haben ihre Sorgen und tragen diese oder jene Last. Da brauchen sie Kraft, Gnade und Schutz und auch das Bewußtsein göttlicher Fürsorge. Dieweil wir in der Hütte sind, sagte der Apostel Paulus einmal, sehnen wir uns und sind beschwert (2. Korinther 5, 4). Aber er sagte auch, daß sich diese Sehnsucht nicht allein darauf richtet, die Lasten loszuwerden und aus aller Trübsal herauszukommen. Es ist leicht gesagt: Am liebsten möchte ich gar nicht mehr leben! – Das ist kein Standpunkt für ein Gotteskind, und wie der Herr darüber denkt, sehen wir aus 1. Könige 19, 3–7. Lesen wir doch einmal nach! Der Apostel Paulus tritt einer solchen Einstellung auch entgegen. Er sagt klar und deutlich, daß unser Streben dahin geht, daß wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden! Dazu hat der liebe Gott auch die Voraussetzungen geschaffen, denn er hat uns seinen Geist als Pfand gegeben. Daß in der Vergangenheit einer nach dem anderen sein Erdenkleid abstreifen mußte, ändert nichts an dieser Tatsache. Wir sollen durch die Kraft des Geistes, die uns beseelt, danach streben, daß wir für den Tag des Herrn würdig werden und den Leib der Herrlichkeit empfangen können. Wer damit überkleidet wird, braucht nicht mehr durch das Tor des Todes.

Mancher hat schon einmal gebetet: Lieber Gott, nimm mich weg, mach ein Ende mit mir! – Aber Gott hat es nicht getan, sondern ihn für die weitere Wan-

derung gestärkt wie einst Elia. Er weiß schon, was er tut und wofür er uns gebrauchen möchte. Denken wir deshalb nicht, daß wir in unserem Schmerz allein sind. Aber wir müssen um unserer Ausreife willen eben mancherlei durchleben. Gott hat sich der vielen willigen Kreuzträger immer angenommen und ihnen gezeigt, daß er mit seiner Kraft wohl in den Schwachen und Geplagten mächtig ist. Deshalb sollen auch unsere Gebete nicht an dem vorübergehen, *was der Herr will!* Wenn wir sagen: Unser täglich Brot gib uns heute! — so wird ein hungriger Mensch diese Bitte mit einem anderen Verlangen erfüllen als einer, der satt ist. Aber geht es allein um die Sättigung des natürlichen Leibes? Das tägliche Brot ist *alles*, was wir zum Leben brauchen. Der Herr hat einmal gesagt: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Denken wir nur an Essen und Trinken, so schränken wir die Wirkung unseres Gebetes ein.

Wir beten auch: Dein Reich komme! — An welche Verhältnisse und Zustände denken wir dabei? Jeder von uns hat sich doch gewissermaßen ein kleines Reich geschaffen. Es ist zu wünschen und zu hoffen, daß er in diesem Reich zu recht kommen kann und sich wohl fühlt. So schön es sein mag, so harmonisch man in solch einem kleinen Reich zusammenleben mag — es wird niemand so vermessen sein zu sagen: Das ist das Reich, das ich für die Ewigkeit erwarte! — Nicht „mein Reich“ soll bleiben, sondern *dein Reich* soll kommen! Wenn wir um das Reich des Herrn bitten, so haben wir dabei nicht bestimmte irdische Vorstellungen, sondern die Gemeinschaft der Gotteskinder unter der göttlichen Führung vor Augen, die dann auch denen zum Segen gereichen soll, die heute noch nichts von Gottes Vorhaben wissen.

Es gibt so viele Dinge, um die wir bitten; sie ganz klar mit den Absichten unseres himmlischen Vaters zu vereinbaren, ist die eine Voraussetzung für die Erhörung unserer Gebete. Die andere aber ist genauso wichtig — wir wollen, wenn wir beten, von ganzem Herzen dahinterstehen. Nicht viele wohlgesetzte Worte machen das Gewicht eines Gebetes aus, sondern die Herzensstellung, das gläubige Vertrauen und der innere Ernst, mit dem wir vor den Vater treten. Dann erleben wir auch, daß er sich zu uns bekennt, und wir erfahren, welcher Trost, welche Stärkung daran gebunden sein kann. Kraft aber brauchen wir täglich im Kampf mit den Geistern unserer Zeit, denn wir wollen halten, was wir haben, und uns von niemand rauben lassen, was uns zu einer köstlichen Gewißheit unseres Glaubens geworden ist — daß wir Gottes Kinder und Eigentum sein dürfen und der Herr uns an seinem Tag zu sich nehmen wird.

Der Schatz im Acker

Matthäus 13, 44

Wenn wir einem Andersgläubigen begegnen, brauchen wir andere geistige Waffen, als wenn wir einem Ungläubigen oder Gottlosen Zeugnis bringen. Fehlen die rechten Waffen, so kann man nicht kämpfen. Wenn der Apostel Paulus davon schrieb, daß er einen guten Kampf gekämpft hat, so geht doch daraus hervor, daß er auch über entsprechende Waffen verfügte. Nur dann ist es möglich, den Sieg zu erringen.

Wir brauchen Waffen des Lichtes; wir brauchen Erkenntnis über den Weg der Wahrheit, das Bewußtsein der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und vor allem einen unerschütterlichen Glauben an die Sendung seiner gegenwärtig wirkenden Apostel.

Wer eine Haustür aufschließen will, bedarf nicht unbedingt eines Hammers oder einer Beißzange, er braucht nur den passenden Schlüssel! Haben wir nicht schon erlebt, daß wir jemand Zeugnis vom Gnadenwirken unseres Gottes brachten, das Herz aber verschlossen blieb? Da haben wir im stillen gebetet: Himmlischer Vater, gib mir den rechten Schlüssel zu diesem Herzen, das entsprechende Wort, die nötige Erkenntnis, es aufzuschließen! — Und dann lenkte der Geist des Herrn uns auf ein Gebiet, das die Seele ansprach, und bald hörten wir: Jetzt habe ich's begriffen! —

Das war das Zünglein an der Waage.

Gehen wir in den Weinberg des Herrn, so ist es erforderlich, schon zu Hause die Knie zu beugen und den lieben Gott unterwegs immer wieder zu bitten, er möge uns doch den rechten Schlüssel geben, damit wir die Herzen aufschließen können. Nur so werden wir den Seelen den hohen Wert des göttlichen Gnadenangebotes, die unvergänglichen Schätze im Werke Gottes zeigen können. Immer steht in der Mitte Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, mit allen Gaben und Kräften des Heiligen Geistes. Wenn er vom Himmelreich sprach, so meinte er damit sein Erlösungswerk, die Geistgetauften, und das hat nichts mit anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften zu tun.

Nun sagte der Herr einmal: „Abermals ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn und ging hin vor Freuden über denselben und verkaufte alles, was er hatte und kaufte den Acker!“

Hier ist nicht von vielen, sondern von *einem* Acker die Rede, in dem der Schatz liegt. Ihn zu heben ist unsere Aufgabe. Der Acker heißt *Neuapostolische Kirche*, der Schatz ist der Sohn Gottes.

Ein Apostel kam einmal zu einem Bruder, der ihm sein neuerbautes Haus zeigte. Dahinter stand ein schiefer Schuppen aus alten Brettern. Er sah ganz so aus, als würden darin wertlose Dinge aufbewahrt. Als der Bruder den Schuppen öffnete, erzählte er, daß das sein Warenlager sei und die darin gelagerte Ware einen Wert von über dreißigtausend Mark hätte. Er meinte lächelnd, in diesem windschiefen Schuppen würde niemand etwas Besonderes vermuten, und es würde bestimmt da auch nie eingebrochen werden . . .

Hätte den Menschen damals jemand gesagt: In dem Stall bei Bethlehem liegt das Wertvollste, was man sich denken kann — Gott selbst in der Krippe —, niemand hätte das geglaubt.

Und doch war es so!

Gott war ins Fleisch gekommen. Aber er mußte erkannt werden. Auch heute liegt der große Schatz, der Sohn Gottes mit seinen Gaben und Kräften in der Neuapostolischen Kirche verborgen.

Darüber wollen wir mit den Menschen sprechen, wenn wir in den Weinberg gehen.

Dann ist aber auch wichtig, daß wir sie nachher nicht liegenlassen! Wo man eine Saat bestellt, überwacht man diese auch, will man doch zur gegebenen Zeit *ernten*.

Eines Tages fragte ein Apostel den Vorsteher einer Gemeinde, ob er auch Gäste hätte. Ja, antwortete dieser, und ich habe auch veranlaßt, daß *jeder unserer Brüder für eine dieser Familien zu sorgen hat*. Wir wollen ja nicht nur Samen ausstreuen, sondern auch haben, daß die zur Erkenntnis gekommenen Seelen *fest* werden! —

So sollte es überall sein.

Was nicht ausgestreut worden ist, kann nicht aufgehen; das aber, was aufgegangen ist, bedarf unserer Pflege, damit es zu seiner Zeit auch Frucht bringe.

Ein Bauer wird niemals gestatten, daß über einen eingesäten Acker alle möglichen Fahrzeuge ihren Weg nehmen. Er wird sein Saatgut auch vor den Vögeln schützen.

Wir müssen unsere Aussaat ebenfalls schützen. Das geschieht dadurch, daß wir die von uns Eingeladenen *auf betenden Händen tragen* und jeden Tag vor den lieben Gott bringen!

Dann ist es auch wichtig, daß wir mit den Seelen eine geistige Verbindung pflegen. Wie oft wird man im Laufe eines Tages an jemand erinnert! Falten wir unsere Hände, beten wir für die, die den Weg des Lebens suchen. Aber beten wir auch so, wie es der liebe Gott von uns erwartet. Unsere Gebete sollen ja vor ihn kommen und denen eine Hilfe sein, die der Hilfe bedürfen. Es ist auch nicht gleichgültig, was wir von einem Menschen denken, ob wir ihn im Geiste schelten oder loben . . .

Ein dritter hochwichtiger Punkt ist, daß wir für die Seelen, denen wir Zeugnis vom Werke Gottes gegeben haben, zunächst einmal glauben. Manchmal sagt jemand: Ich habe diese oder jene Leute eingeladen! – und erhält von jemand die Antwort: Was, dort bist du gewesen? Die werden nie neuapostolisch, das kann ich dir jetzt schon sagen – die kenne ich! –

Wie antworten wir darauf?

Ich bete für diese Seelen, der liebe Gott wird meinen Glauben und meine Gebete nicht verwerfen, sondern helfen.

Wie oft hat man es schon erlebt, daß die Menschen, für die so gebetet worden ist, schließlich doch die Gottesdienste besuchen, aufgenommen und versiegelt wurden und dem Herrn die Treue gehalten haben.

Dann sagten manche: Das hätten wir nie gedacht! –

Glaube ist Siegeskraft! Und unsere Gebete, das wissen wir, kommen vor den Herrn. Sollten wir uns da von dem, der diese Welt regiert, einschüchtern lassen? Als die Einwohner von Jerusalem Jesu nach dem Leben trachteten, ging er auf den Ölberg und weinte dort heiße Tränen. Er hat dem Widerspruch seiner Feinde seine Fürbitte entgegengesetzt! Und so wollen wir es auch machen.

Zeigen wir den Seelen den Schatz im Acker und sagen wir ihnen, daß er nur in dem einen Acker zu finden ist! Denn es gibt ja nur eine Gemeinschaft, die ihm gehört, die sein Eigentum ist. Der Heilige Geist verkündet nicht viele Lehren, sondern nur *eine!* Viele Wege führen zwar ins Jenseits, aber nur *einer* ins Reich Gottes. Der treue Gott steht uns zur Seite, wenn wir uns in seinem Werk betätigen. Dies zu erleben aber ist köstlich.

„Denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen!“

2. Korinther 5, 7

Es ist uns Menschen nicht möglich, seelische Eindrücke so festzuhalten, daß sie eine bleibende Wirkung ausüben könnten. In welcher Spannung erwarten wir oft nach längerer Trennung das Wiedersehen mit unseren Lieben! So glücklich uns dann die Begrüßung auch macht, wir bleiben doch nicht auf der Höhe dieser Freude stehen. Bald kommen Gespräche, die das Wiedersehen in die Vergangenheit rücken, man spricht von Gegenwärtigem und plant Zukünftiges. So sind auch Leid und Trauer nicht ständige Begleiter auf unserem Lebensweg. Nach einer gewissen Zeit fällt das Licht der Hoffnung und Zuversicht wieder ins Herz, und der

Mensch wird froh und zufrieden. Der Geist, der unsere Gedanken lenkt, läßt uns nicht immer bei der Sache sein. Oft sind wir mit den Gedanken abwesend. Da durchstreift man Bereiche aus der Vergangenheit, was einmal gewesen ist, was man durchlebt hat; und dann wieder befassen sich die Gedanken mit Vorstellungen, Hoffnungen und Erwartungen, die in der Zukunft liegen. Was wir mit eigenen Augen gesehen und mit unseren Ohren gehört und miterlebt haben, das wird uns zur Wirklichkeit – es vermehrt unser Wissen. Was wir aber erwarten oder erhoffen, liegt noch vor uns und soll sich erst erfüllen. Erwarten und Erhoffen sind auf dem Grund des Glaubens erbaut; denn niemand wartet und hofft auf etwas, an das er nicht glaubt! Das ließe sich nicht miteinander in Einklang bringen. Es gibt kein menschliches Leben ohne Glauben.

Freilich ist uns vieles schon zur Selbstverständlichkeit geworden, so daß wir es gar nicht mehr dem Glauben zuschreiben. Wer den Lichtschalter betätigt, der glaubt und erwartet, daß die Lampe nun Licht gibt. Wer den Wasserhahn öffnet, tut es auch in dem Glauben, daß aus ihm Wasser fließt. Jegliches Handeln ist mit Glauben verbunden, denn wir setzen unsere Hoffnung und unser Erwarten darauf, daß es gelingt. Da sind doch täglich tausend Dinge, die bestätigen, daß unser Tun und Lassen mit unserem Glauben und Hoffen so eng verknüpft sind, daß wir sie gar nicht zu trennen suchen. Sie gehören einfach zusammen!

Was veranlaßt uns Menschen denn zu glauben? Es ist die Erfahrung! Wir haben erfahren und immer wieder festgestellt: Mit diesem Schalter kann ich das Licht ein- und ausschalten, und jener Wasserhahn öffnet und verschließt den Fluß des Wassers.

Wenn nun schon unser irdisches Leben ohne Glauben, Hoffen und Vertrauen undenkbar ist, sollte es in bezug auf unsere Ewigkeit anders sein?

Im Hebräerbrief ist zu lesen: „Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“ (Hebräer 11, 6). Somit muß der Mensch zunächst einmal glauben, daß der ewige Gott da ist, und zweitens muß er zu Gott kommen wollen. Erst wenn er ihn von ganzem Herzen sucht, vergilt es ihm der liebe Gott damit, daß er sich von ihm finden läßt. Wer kein Licht haben will, schaltet es ja auch nicht ein, und wer kein Wasser braucht, der öffnet auch den Hahn nicht. Das entscheidet doch der Mensch mit seinem freien Willen. Wer meint, ohne den lieben Gott auszukommen, der wird ihn auch nicht suchen, und Gott läßt sich von solchen Menschen auch nicht finden.

Die ersten Menschen haben gewußt, daß Gott da ist. Er hatte sie in den Garten Eden gesetzt, „daß er ihn baute und bewahrte“ (1. Mose 2, 15). Die Heilige Schrift nennt viele Namen von Menschen, denen sich Gott offenbart und mit denen er geredet hat. Den lieben Gott zu erkennen, ist keinem schwergefallen; anders war die Ausführung des göttlichen Auftrages. Ob wir dabei an die Gottesmänner der Zeit ohne Gesetz, des Alten Bundes oder der Ur- und Schlußkirche denken – allen hat sich Gott so klar und deutlich zu erkennen gegeben, daß es für sie keinen Zweifel gab, wer mit ihnen redete. Es war an den kindlichen Glauben und an den bedingungslosen Gehorsam Gott gegenüber gebunden, um tun zu können, was Gott von ihnen forderte. Wie beschwerlich war der Weg des Noah, des Abraham, des Mose und anderer! Aber sie glaubten Gott und haben diesen Glauben festgehalten und bewahrt. So ließ sie der Herr immer wieder neue Glaubenserfahrungen sammeln; sie erlebten, daß er zu seinen Knechten steht und seine Verheißungen hält. Ihr Glaube kam zum Schauen!

Müssen denn in unseren Tagen der Stammapostel und die Apostel nicht auch den Glauben bewahren, daß sie vom Herrn berufen und beauftragt wur-

den, die Heiligen Gottes zu sammeln und zuzubereiten für das Wiederkommen Jesu, damit sie als Erstlinge der neuen Schöpfung zu Gott entrückt und heimgebracht werden können? Sie müssen täglich neu um Kraft und Beistand, um Segen und Gelingen bitten; denn wir wandeln im Glauben und noch nicht im Schauen. Die Hölle hat alle Macht eingesetzt, um den Lauf des Erlösungswerkes Gottes aufzuhalten, und der Apostel Petrus mahnte aus gutem Grund: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Dem widerstehet, fest im Glauben“ (1. Petrus 5, 8. 9)

Mancher Gast hat das Wirken Gottes in der Neuapostolischen Kirche wohl erkannt. Er empfand, daß hier der Heilige Geist tätig ist. Denn die Erkenntnis, den Glauben, die Festigkeit und Hoffnung, die die Angehörigen dieser Kirche aufweisen, gehen nicht aus menschlicher Kraft hervor, sondern sind göttlichen Ursprungs. Stellt man dann aber an einen solchen Menschen die Forderung, den schmalen Weg des Glaubens zu gehen und beständig zu bleiben in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet, so zeigt sich oft, daß seine Bereitschaft zu diesem Glauben nicht ausreicht, und er geht lieber auf seinem bisherigen Weg weiter. Ein jeglicher, der sein Ziel erreicht hat, wird bestätigen, daß es nicht leicht gewesen ist, dahin zu kommen; er liefert aber den Beweis, daß es möglich war! Dem, der nicht erreicht hat, was er wollte, wird es auch bewußt werden, worin die Ursache liegt, die ihn zurückbleiben ließ. Ablenkung, Gleichgültigkeit, Zweifel verrücken das Ziel, das man erstrebt. So ist es im menschlichen Leben, und beim Erstreben des ewigen Lebens ist es nicht anders.

Kinder Gottes kennen ihren himmlischen Vater, denn er sorgt für sie. Durch die Boten Gottes stärkt er stets ihren Glauben und erfreut und erquickt sie auf der Pilgerwanderung, damit sie nicht aufzugeben brauchen. Er hat ihnen zugesagt, daß sie für alle Ewigkeit bei ihm sein sollen, wo er ist.

Wie tröstlich sind die Dichterworte:

Wohlan, den steilen Pfad hinangeklommen!
Es ist der Mühe und des Schweißes wert,
dahin zu eilen und dort anzukommen,
wo mehr, als wir verstehn, der Herr beschert.

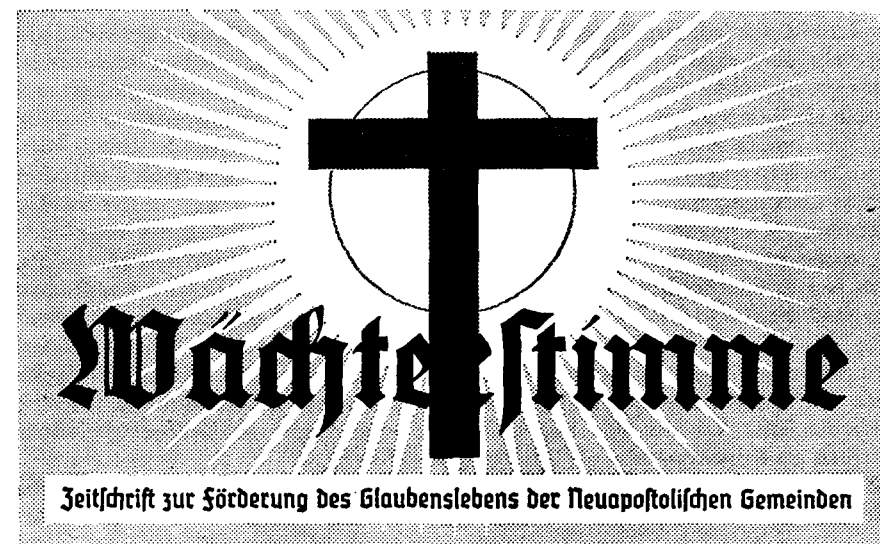
(Lied Nr. 636, 5)

Aus unserem Erleben

In der Nacht vor dem 5. Juni, an dem der Stammapostel den großen Gottesdienst in Kitchener hielt, hatte ein Amtsbruder aus Jamaica einen Traum, in dem er eine Autobahn sah. So weit er blicken konnte, sah er aber kein Auto. Statt dessen war die Autobahn voll von Fußgängern, die sich alle in derselben Richtung fortbewegten, Menschen jeden Alters, aller Rassen und Nationen. Alle waren dunkel gekleidet, und jeder hatte ein Bündel auf seinem Rücken. Ein Inder trat aus der Reihe und sagte zu dem Bruder: „Wir eilen alle nach Kitchener zu dem großen Gottesdienst, den der Stammapostel morgen halten wird.“

Ein solches Erlebnis gibt uns viel zu denken. Nicht nur die Lebenden, sondern auch jene, die schon vor Jahrzehnten, Jahrhunderten und Jahrtausenden in jene Welt eingegangen sind, warten auf die Gelegenheit, zur Gnade zu kommen, und sie werden zu solchen Festgottesdiensten zugelassen, damit sie davon Segen und Nutzen haben . . .

M. K., K.



77. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1978

Selbstkontrolle!

Römer 12, 3

Seit die Menschen verführt worden sind, leiden sie daran, daß sie es an der nötigen Selbstkontrolle fehlen lassen. Viele sind zu Fall gekommen, weil sie viel zuviel von sich selber hielten . . .

Auch Judas gehörte zu ihnen.

Welch eine Erwählung und Gnade war ihm geworden! Drei Jahre ging er mit Jesu durch das Land und erlebte alle seine Wunder mit. Wir wissen nicht, wie oft der Sohn Gottes ihn beiseite genommen und unter vier Augen mit ihm gesprochen haben mag. Aber es fruchtete nichts. Damit begann er, den, der ihn von Anfang an geliebt hatte, herabzuwürdigen. Wie sollte er da aber dem Herrn Jesus ähnlich werden? Das ist nur möglich, wenn wir es anders halten.

Und das wollen wir!

Wenn der Sohn Gottes einen Schwachen sah, betete er für ihn. Damit gibt er uns ein Beispiel, wie wir auch handeln sollen, wenn wir Schwächen sehen. Ich habe in diesem Zusammenhang schon manches wunderbare Erlebnis gehabt. Wenn mir jemand in unschöner Weise begegnete, bat ich den lieben Gott: Zahle ihm das nicht heim, schenke ihm lieber Gnade! – Ein solcher Mensch muß doch einsehen, daß ihm sein Verhalten keinen ewigen Lohn bringt, sondern Schaden. Kommt er soweit, so ist mehr damit erreicht, als wenn wir Böses mit Bösem vergelten.

Wir sollen uns in dem Wort Gottes erkennen wie in einem Spiegel – dann wird es uns zum Segen! Jeder soll von sich mäßig halten, sagte der Apostel Pau-

lus, es soll sich also niemand überheben. Wir wollen aber einen starken Glauben haben. Da ist es, als hätte man Flügel, man kommt über alle Hindernisse hinweg und freut sich auf den Tag des Herrn. Wenn ich an jene Stunde denke, in der wir alle miteinander eine Wolke von Verwandelten bilden werden, so spüre ich eine ganz große Freude in mir. Da bitte ich für alle, die mir anvertraut sind, auch wenn ich sie noch nie gesehen habe, daß doch alle mitkommen könnten.

Als vor vielen Jahren der Stammapostel Bischoff zum ersten Mal nach Wien kam, waren einige Geschwister am Flughafen. Da sagte er: „Ich habe diese Menschen noch nie gesehen und doch geliebt, obwohl ich sie mir gar nicht vorstellen konnte!“ – So sind wir durch die Wiedergeburt seelisch miteinander verbunden. Alle, die mit dem Heiligen Geist versiegelt sind, werden zubereitet auf den Tag des Herrn. Die Erstlinge und Überwinder aber haben einen besonderen Namen, sie sind *die Braut des Lammes!* Es bedarf einer großen Freudigkeit, um unter allen Lebensumständen den Glauben hochzuhalten und treu zu bleiben. Wenn uns jemand in den Weg tritt, so machen wir es wie die Gamsen im Gebirge. Begegnen sich zwei auf einem schmalen Weg, ohne einander ausweichen zu können, so legt sich die eine flach auf den Boden und die andere springt darüber weg. Beide bleiben am Leben und können ihres Weges ziehen . . .

Wer sich so beugen kann, durchkreuzt die Pläne des Bösen und macht seine Anschläge zunichte!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Wer Dank opfert . . .

Psalm 50, 23

Es ist ein großer Unterschied, ob wir über die Gnadentaten unseres Gottes hinweggehen oder bemüht sind, sie in ihrer Größe zu ermessen. Wer darüber nachdenkt, kommt zum Danken. Wo man aber des Guten nicht gedenkt, wird der Dank erstickt. Das zeigt sich im Verhältnis der Kinder ihren Eltern gegenüber, das wird offenbar unter Eheleuten und kann schließlich auch im Hinblick auf das Verhalten der Kinder Gottes den Boten Jesu gegenüber nicht verborgen bleiben.

Wieviel Ungutes hat der Herr doch schon von uns abgewendet! Mit Recht singen wir: „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet“ (Lied 59, 3). Hat er aber einmal etwas zugelassen, was wie ein Unheil schien, so haben wir im Nachschauen immer wieder erkennen dürfen, daß darin bereits der Kern für neues Glück verborgen war. Salomo sprach einmal von einem jungen Mann, der früh aus dem Leben gerissen wurde: „Er gefällt Gott wohl und ist ihm lieb und wird weggenommen aus dem Leben unter den Sündern und wird hingerückt, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre noch falsche Lehre seine Seele betrüge. Denn seine Seele gefällt Gott; darum eilt er mit ihm aus dem bösen Leben“ (Weisheit 4, 10. 11. 14).

Ist es nicht besser, als reife Frucht in die Hand des Herrn zu fallen, als eine wurmstichige frühzeitig abzufallen?

Die Sünde macht das Herz hart und den Willen schwach – das hat uns der Stammapostel Schmidt oft gesagt. Und wie oft hat sich das gezeigt! Manche Eltern wären dem lieben Gott dankbar, wenn ihr Sohn oder ihre Tochter, als sie noch im Gesangchor standen und im Weinberg des Herrn mitarbeiteten, abgerufen worden wären, weil sie dem Sog dieser Welt erlegen sind!

Der Stammapostel sagte kürzlich einmal: Wieviele Seelen sind enttäuscht in die Ewigkeit gegangen!

Sollte das auch unseren Kindern widerfahren?

Davor möge sie der Herr bewahren! Wer den Altar des Herrn liebt, die Gottesdienste auskauft, das Wort der Wahrheit an sich wirken läßt und in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet bleibt, erlebt keine Enttäuschung, sondern wird Gott einmal von Ewigkeit zu Ewigkeit loben und preisen, denn seine Erwartungen werden weit übertroffen werden. Unser Lohn ist der Herr; er sorgt für die Seinen mit himmlischen Gaben, mit Gnade, Trost und Frieden, mit Licht und Kraft. Aus den Händen seiner Boten nehmen wir das Brot des Lebens. Vor ihn bringen wir, was uns bedrückt und belastet, zu ihm flüchten wir in unseren Nöten!

Welch ein herrliches Reich, Welch eine schöne Krone warten auf uns! Am Tag der Ersten Auferstehung werden wir vom Glauben zum Schauen kommen, dann findet die Hochzeit im Himmel statt. Danach aber wird der Herr mit den Seinen das Tausendjährige Friedensreich aufrichten, und die Menschen werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen (Jesaja 2, 4). Alle aber werden erkennen, was uns heute schon selige Gewißheit ist – ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden! Deshalb wollen wir halten, was wir haben und auf dem Weg des Lebens in Treue aushalten, bis der Sohn Gottes kommen und an uns erfüllen wird, was er einst den Seinen verheißen hat!

Erlebter Glaube

Philipper 2, 1–3

Überall, wo sich in dieser Welt Gemeinschaften bilden, gibt es auch Menschen, die diese wieder verlassen und andere Wege einschlagen. Solche Zusammenschlüsse haben ihre Bestimmungen und Ziele, die anders sind als beim Volk Gottes.

Warum haben wir uns zusammengefunden?

Wir müssen bekennen, daß es uns um die Erlösung unseres inwendigen Menschen von den gottfeindlichen Mächten und Geistern, um die Zugehörigkeit zum Volke Gottes, zur Herde Jesu Christi geht. Wenn wir da auf den Ausgang schauen, so heißt es von diesen: Sie werden mit ihm regieren tausend Jahre! (Offenbarung 20, 4.) Es geht uns darum, mit dem Herrn zu regieren, aber doch in einem ganz anderen Sinn als hier auf Erden, denn der Apostel Petrus spricht von den Geistgetauften als dem *königlichen Priestertum*.

Auch bei uns gibt es Menschen, die unsere Reihen wieder verlassen. Daran sind aber andere Folgen gebunden, als wenn dies in der Welt irgendwo geschieht. Johannes sagt von solchen: Wären sie von uns gewesen, so wären sie ja bei uns geblieben! (1. Johannes 2, 19.) Durch ihren Weggang haben sie bewiesen, daß sie nicht zu uns gehören. Damit bleibt ihnen auch all das versagt, was der Herr den Seinen zuwendet und zukommen läßt. Denn wir sind Gottes Werk, und die, die es darin ehrlich meinen, haben für den Begriff der Treue eine andere Auslegung als die Menschen draußen in der Welt oder solche, die abgefallen sind. Treu ist der, der bis zum Ende da ist! Wer wegläuft, ist eben nicht treu, welche Gründe er dann auch vorgibt. Ist nun bei uns Ermahnung in Christo, haben wir den Trost der Liebe, so erwartet der Herr von uns auch, daß wir *eines Sinnes* sind, *einmütig* und *einheilig*. Da soll kein inneres Widerstreben und auch kein Auseinanderstreben mehr festzustellen sein. Aber dazu ist ja erst einmal die Ermahnung in Christo die Voraussetzung. Zeigen wir damit nun nicht einen Reichtum, der sich woanders gar nicht mehr findet? Wer wird denn heute noch in Christo ermahnt! Wo gibt es das? Doch nur dort, wo sein Heiliger Geist wirkt, der denen,

die auf ihn hören, den rechten Weg weist. Eine Mahnung ist kein Befehl und auch kein Vorwurf. Aus dem Wort Mahnung klingt die Fürsorge, die nicht will, daß der andere Schaden nimmt und ins Unglück kommt. Eine Mahnung will vor Enttäuschungen bewahren. Sie kommt also *vor* dem Unheil . . .

Wir alle haben ja unsere Erfahrungen gemacht und sind nicht immer ungeschoren durch unsere Tage gekommen. Wieviel Ermahnungen sind oft mancher Krankheit voraufgegangen! Da sagt die Mutter ihrem Töchterchen: Zieh bei diesem Wetter etwas Wärmeres an, du erkältest dich! – Schlägt es ihr Wort in den Wind, so war das oft mit einer Erkrankung zu bezahlen. Die Ermahnungen, die uns im Hause Gottes werden, kommen nicht aus menschlichem Besserwissen, sondern sind Ermahnungen *in Christo*, Trost der Liebe!

Es gibt ja viele liebe Worte, mit denen man einen Menschen oft zu trösten versucht. Mancher versteht es, mit recht unbeholfenen Worten mehr Trost zu spenden als sonst einer, weil der Traurige fühlt, welche Herzenswärme ihm in seinen Worten entgegenschlägt. Ein trostbedürftiger Mensch empfindet, wo ihm wahre Liebe entgegengebracht wird.

Die Gemeinschaft des Geistes ist es, die uns zur Gottesfamilie macht; sie gehört mit zu den Grundlagen dessen, was der Apostel Paulus hier als die Erfüllung seiner Freude ausspricht: Kinder Gottes sollen *eines* Sinnes sein! Das kann man nur, wenn man eines Geistes ist. Herzliche Liebe und Barmherzigkeit sind Früchte des Geistes, den wir bei der heiligen Versiegelung empfangen haben. Es ist nicht einfach damit getan, ein solches Wort zu lesen und auf sich zu beziehen, als ergäbe sich alles nahezu von selbst, sondern äußerst schwierig, diesen Zustand zu erreichen und dann darin zu *beharren*.

Wir werden von vielen Seiten angefochten und versucht, und es sind nicht immer nur Versuchungen, die sich an unsere menschlichen Unvollkommenheiten halten. Hier geht es um den inneren Zustand der Seelen, um das, was in uns lebt und uns bewegt. In einer menschlichen Gemeinschaft ist das nicht immer leicht, jeder muß hier an sich selbst die größte Arbeit tun, denn er kann nicht erwarten, daß ihm die anderen auf diesem Weg entgegengehen. Das heißt nicht, daß wir uns unter allen Umständen den Gegebenheiten anpassen sollen, sondern bedeutet, die Dinge ihrem Wert nach auf die rechte Stufe zu bringen, wie es unserem Ziel entspricht.

Es gibt Menschen, die ihr Leben lang hochgesteckte Ziele anstreben und sich dann und wann doch an Kleinigkeiten reiben, darüber aufregen und daran hängenbleiben.

Liegt da nicht die Vermutung nahe, daß sie in solchen Augenblicken ihr Ziel aus den Augen verloren haben?

Kommt dann ein guter Freund, der sie darauf aufmerksam macht, so erschrecken sie vielleicht und müssen ihm recht geben . . .

Bleiben wir, die wir das höchste Ziel, das einem Menschen gesetzt werden kann, vor Augen haben, nicht an menschlichen Kleinigkeiten hängen! Wir wissen doch, daß jeder Fehler hat. Wie rasch ist da ein Urteil ausgesprochen!

Vereint sich das mit der Barmherzigkeit, die der Herr von uns erwartet? Was sich da draußen zuträgt, ist ohnehin nicht Gegenstand unserer Aufmerksamkeit, obwohl wir das natürlich auch wahrnehmen. Aber darüber sollen wir kein Wort mehr verlieren. Wir sollen eines Sinnes sein und darauf unser Hauptaugenmerk richten, daß wir zueinanderstehen in einem Glauben und in einem Geiste, daß wir im Geiste unseres Erlösers zusammenwachsen! Das ist die Freude der Apostel Jesu, das ist die Freude des Stammapostels, wenn er sieht, wie die in der Heiligen Schrift stehenden Worte und Hinweise Gestalt annehmen und Wirklichkeit werden. Der Arzt, unter dessen Verordnungen sich die Heilung ein-

stellt, erlebt doch, wie sichtbar Wesen und Gestalt annimmt, was in seinem Lehrbuch steht. So soll es auch bei uns sein. Wir erleben, was in der Heiligen Schrift steht, andere lernen das nur kennen. Für uns aber wird es von Stufe zu Stufe Wirklichkeit. Deshalb sind wir auch voller Vertrauen und davon überzeugt, daß der Tag des Herrn kommt, wie dies in der Apostellehre verkündet und gelehrt wird. Schaffen wir bei uns die Voraussetzungen, die es dem Herrn ermöglichen, uns zu sich zu nehmen! Er wird es mit Freuden tun, wenn er sieht, daß wir das Wort seiner Boten und Knechte ernstgenommen haben, daß wir eins geworden sind in seinem Sinn und Willen und in uns nichts mehr von einem fremden Wesen Platz hat.

Halt nichts Gutes für zu klein!

Kolosser 3, 23

Es gibt vielerlei Arten von Übeln. Man sagt, daß das schlimmste Übel, das in die Welt gekommen ist, die Sünde sei. Es gibt aber ein schlimmeres; es besteht darin, daß man als Sünder die dargebotene Gnade ausschlägt! Für ein Gotteskind gibt es da keine Unklarheiten. Fragt man uns: Was verdienst du?, so können wir antworten: Gottes Zorn! Und wovon lebst du? Da dürfen wir sagen: Von Gottes Gnade und Barmherzigkeit, von nichts kann ich sonst leben!

Ein Bruder erzählte einmal von einem Ehepaar. Der Mann vertrat den Standpunkt, daß er der Frau, dem schwächeren Geschlecht, immer entgegenkommen müsse. Die Frau war anderer Meinung. Der Vater, sagte sie, verdient das Geld. Dafür muß er schwere Arbeit verrichten. Also gehört ihm auch mehr! War am Sonntag etwas vom Fleisch übrig, schob es der Mann der Frau zu, sie aber sagte: Nein, Vater, das brauchst du! – Kam das Kind von der Schule nach Hause und brachte ein gutes Zeugnis, sagte der Vater: Mutter, das haben wir dir zu verdanken; die Liebe, die du in das Kind hineingebaut hast, ist nicht ohne Frucht geblieben. – Nein, sagte die Mutter, das haben wir allein deiner starken, festen und sicheren Führung zuzuschreiben.

Eines Tages starb die Gehilfin dieses Mannes.

Da fragten einige Leute, die nicht zu uns gehören: Wie war denn eure Ehe? Habt ihr ein schönes Familienleben gehabt? Dem Mann rannen noch die Tränen über die Wangen, aber er sagte mit leuchtendem Blick: Wir schoben uns immer gegenseitig das Gute zu . . .

Da wollen wir uns etwas dabei denken.

Schieben wir einander doch immer zu, was uns Gottes Liebe zgedacht hat, nicht unsere Fehler. Das machen die Menschen der Welt gerne. Wir wollen die Wohltaten, die man uns erweist, in Marmor, die Fehler aber in fließendes Wasser schreiben.

Trost im Leid

Wunderbar stärkt der Herr seine Kinder auf ihrer Pilgerreise. Sie wissen, daß der Tag nicht mehr ferne ist, an dem alle Leiden aufhören und alle Belastungen weggenommen werden. Dann werden wir dessen nicht mehr gedenken, was war. Heute aber sind wir alle noch den verschiedensten Plagen ausgesetzt. Manche Dunkelheit muß überwunden, manche Anstrengung gemacht werden . . .

Warum wird es denn dunkel am Abend?

Ein Dichter sagte einmal:

Dunkeln muß der Himmel rings im Runde,
daß der Sterne Glanz zu scheinen wage.
Stürmen muß das Meer bis tief zum Grunde,
daß ans Land es seine Perlen trage.
Klaffen muß des Berges offene Wunde,
daß sein Goldgehalt ersteh' zutage.
Trübe Stunden müssen offenbaren,
was ein Herz des Guten birgt und Klaren.

Der Sternenglanz der Nacht unserer ungläubigen Welt sind die Geistgetauften, die Kinder Gottes! Sie haben das Licht der Sonne, die Liebe Jesu in sich aufgenommen und werfen es zurück in die Welt. Stürme der Anfechtungen müssen sein, damit die Perlen ans Licht kommen.

Wer sind diese Perlen?

Das sind wieder Gottes Kinder! Des Berges offene Wunde klafft, damit sein Gold offenbar werde . . . Dieses Gold ist in uns hineingelegt worden; es soll auch zu sehen sein.

Gerade trübe Stunden offenbaren, was der Herr an Klarem, Gutem, Edlem und Ewigem in uns hineingelegt hat und was wir davon unser eigen nennen. Ist das so recht offenbar geworden, wird auch die Stunde kommen, in der der Sohn Gottes die Braut heimholt. Dann ist alles in allem in einer Stadt, in seiner Stadt. Da gibt es keine Sternenwelt, keine Stürme und keine klaffenden Berge mehr — alle Menschen, die aufgenommen werden ins Vaterhaus, werden unsagbar glücklich sein.

Wir freuen uns, daß alles so kommen wird, wie es der Herr den Seinen verheißen hat. Dann werden die Menschen staunen. In Weisheit 5, 2 heißt es: „Wenn sie dann solches sehen, werden sie grausam erschrecken vor solcher Seligkeit, der sie sich nicht versehen hätten.“ Sie werden erkennen, daß wir unter die Kinder Gottes gezählt werden und unser Erbe unter den Heiligen ist. Viele werden aber auch zu sich kommen und sagen: „Die Sonne ist uns nicht aufgegangen. Wir sind eitel unrechte und schädliche Wege gegangen und gewandelt wüste Umwege; aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt. Was hilft uns nun die Pracht? Was bringt uns nun der Reichtum samt dem Hochmut? Es ist alles dahingefahren . . .“ (Weisheit 5, 6—9). Das aber, was uns geworden ist an ewigen Gütern, ist von Dauer; an uns liegt es, es zu bewahren. „Halte, was du hast“, mahnt der Herr, „daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11.)

„Das sei alle meine Tage . . .“

Wiederholt sind wir schon darauf hingewiesen worden, daß wir uns als Gottes Kinder doch auch immer einmal die Zeit nehmen müssen, über die Dinge nachzudenken, die uns am wichtigsten in unserem Leben sein sollen.

Wo stehen wir? Wie ist unsere Einstellung zum Werke unseres Gottes? Wie unsere Stellung zu der Gemeinde, zu den Brüdern, die uns dienen? —

Mitunter hört man die Äußerung: „Ach, ich bin doch so sehr in Anspruch genommen, daß es mir einfach gar nicht möglich ist, mich unter der Woche einmal mit dem zu befassen, was einem als Gotteskind ja ohnehin am Herzen liegt. Wenn ich an die viele Arbeit denke, die täglich auf mich wartet — wie soll ich da noch etwas lesen oder über Fragen nachdenken, für die mir die Sammlung fehlt. Ich komme einfach nicht dazu.“ —

Dem steht eine menschliche Erfahrung entgegen.

Hat einer einen lieben Schatz, so wird er wohl kaum jemals so beschäftigt sein, daß er nicht immer wieder einmal an ihn denkt. „Wo euer Schatz ist“, sagte der Herr, „da ist auch euer Herz.“ Mancher kommt am Abend nach Hause und sagt vielleicht zu seiner Frau: „Ich habe heute soviel an dich denken müssen — ist etwas Besonderes?“

Antwortet sie dann: „Ja, sag einmal, hast du denn keine Arbeit gehabt?“ — nein, das tut sie nicht; sie weiß, daß er seinen Pflichten nachgekommen ist. Wenn er sagt, daß er an sie gedacht hat, so nimmt sie das als einen Beweis seiner Verbundenheit, als Zeichen seiner Liebe.

Sollte es nicht auch im Hinblick auf den so sein, dem unsere Herzen gehören? Er hat Anspruch auf unsere erste Liebe . . .

Schließlich wollen wir in unseren Gottesdiensten nicht nur von dem Bräutigam unserer Seele hören, daß er kommt, uns heimzuholen, und den lieben langen Tag nichts nach ihm fragen. Wir können uns auch nicht damit begnügen, daß wir am Morgen unsere Knie gebeugt, zu den Mahlzeiten um seinen Segen gebeten haben, am Abend den Tag mit ihm beschließen, und zwischendurch regt sich vielleicht noch nicht einmal ein Gedanke, diese Verbindung zu pflegen.

Ist das nicht zu wenig? Beten wir genug? Müssen erst Verhältnisse auf uns hereinbrechen, die uns auf die Knie zwingen?

Wir leben in einer bösen Zeit, das wollen wir nicht vergessen! Wie soll uns, wenn wir einmal in bangen Sorgen sind, der Trostquell aufgetan werden, wenn wir uns nicht ständig darum bemühen? Der Herr Jesus hat gesagt: „Bittet, so wird euch gegeben; klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7, 7). Gewiß geschieht uns oft unbemerkt und unversehens Gutes! Aber wir dürfen nicht erwarten, daß der liebe Gott uns einfach alles in den Schoß schüttet. Er will Kinder haben, die in Bitte und Dank ihrer ständigen Verbindung zu ihm Ausdruck geben.

Jedem Menschen, der uns irgend etwas tut — auch wenn er nur seiner Pflicht genügt —, danken wir dafür. Dem lieben Gott gegenüber ist manches seiner Kinder aber sehr viel wortkarger und nimmt Dinge für selbstverständlich, die es gar nicht sind. Er tut den Seinen alles aus Liebe, täglich erleben wir seine Fürsorge, Barmherzigkeit und Güte. Das sollten wir nicht geringachten. Natürlich bedient er sich dabei oft bestimmter Menschen, denn Gottes Segen kommt nicht vom Himmel herunter wie Regen und Sonnenstrahlen; er hat mancherlei Werkzeuge in seinen Dienst gestellt und lenkt die Herzen der Menschen uns zugute.

In einem während des Sommers von Ausflüglern und Touristen viel besuchten Ort unterhält eine Schwester, die noch nicht lange zu uns gehört, einen kleinen Laden, in dem sie allerlei Erinnerungsstücke, Anhängsel und Mitbringsel feilhält. Seitdem man am Ort weiß, daß sie zu den Neupostolischen geht und jetzt auch gar zu uns gehört, meidet man sie. Diese Frau hat um ihres Glaubens willen schon manche Opfer gebracht, als sie eben erst unsere Gottesdienste besuchte. Als einzige in der Familie gehört sie nun zu uns und hat sich sowohl ihren Angehörigen wie auch anderen Menschen gegenüber durchgesetzt.

Ist das ohne Gebet und Fürbitte gegangen? Die Geschwister, die die Verhältnisse kannten, gingen alle auf die Knie, um ihr zu helfen, und sie beteten, der liebe Gott möge sie in ihrem Glaubenskampf stärken und die Herzen der Menschen lenken. Warum sollten die Menschen, die in jenem Ort Erholung suchten, nicht auch bei unserer Schwester kaufen? Sie wissen ja noch nicht einmal etwas von ihrem Glaubenswechsel, den ihr die anderen so übelgenommen haben . . .

Halten wir uns solche Gotteskinder vor Augen, so sind uns genug Beispiele an die Hand gegeben, um zu erkennen, was der Herr Jesus meinte, als er von den Seinen sagte, daß sie wohl in der Welt, aber nicht von ihr sind. Wir, die wir in neupostolischen Familien leben, empfinden dieses Alleinsein vielleicht gar nicht so schwer wie solche Geschwister, die niemand um sich haben, mit dem sie einmal über das reden können, was ihr Herz bewegt.

Lassen wir sie nicht allein, beten wir für sie!

Damit beweisen wir, daß wir den Herrn verstanden haben, wenn wir in der Liebe offenbar werden, mit der er uns liebt, ja schon zu einer Zeit geliebt hat, in der wir noch nicht einmal etwas von ihm wußten.

Aus unserem Erleben

Betende Hände

Folgende Begebenheit liegt schon 19 Jahre zurück. Damals standen meine Frau und ich vor einer vielleicht belanglosen Entscheidung. Wir waren erst wenige Tage verheiratet, als wir die Einladung meines Arbeitgebers erhielten, an einem Betriebsausflug teilzunehmen. An diesem Tag hatten wir abends Gottesdienst. Immer wieder haben wir uns gefragt, was sollen wir tun? Das ständige Drängen der Kollegen und des Meisters unserer Firma bewirkten unsere Entscheidung. Wir nahmen an dem Ausflug teil.

Der Tag war schön, die Sonne schien herrlich, und wir erreichten das von der Firmenleitung ausgesuchte Gasthaus. Hier kehrten wir, von unserer Wanderung etwas ermüdet und hungrig geworden, ein. Nach dem Mittagessen begaben sich alle hinaus auf die Wege durch die Wiesen und Felder. Ab 16 Uhr war in den Kellerräumen des Gasthauses die Kegelbahn für uns reserviert. Auf einem Tisch hatte die Firmenleitung Päckchen und Pakete aufgestapelt. Man sagte uns, daß das die Preise seien, die wir jetzt durch unsere Geschicklichkeit beim Kegeln gewinnen könnten. —

Nach einer freundlichen Ansprache unseres Chefs erläuterte man uns, wie gekegelt wird. Weder meine Frau noch ich hatten bisher eine solche Kugel in Händen gehalten.

Das Kegeln begann. Zuerst die Männer unter sich, dann die Frauen. Die Zeit verging, und der Augenblick kam, in dem die erzielten Punkte zusammengezählt wurden.

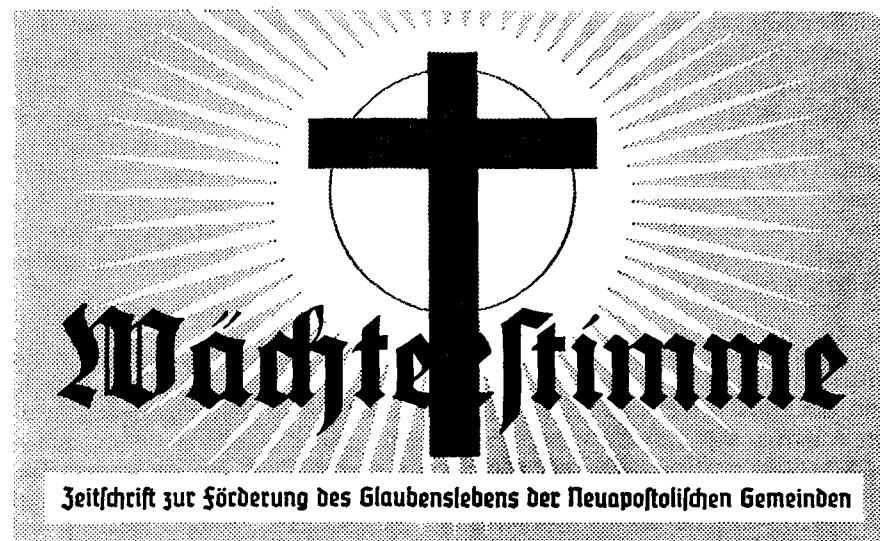
Dann begann die Preisverteilung.

Unter den vielen Teilnehmern hatten ausgerechnet meine Frau und ich die höchste Punktzahl erreicht, wir bekamen den ersten Preis! Unter dem Beifall aller Anwesenden traten wir vor und erhielten ein wohlverpacktes Geschenk ausgehändigt. Alle bestanden darauf, daß wir unseren Preis nun auch vorzeigen müßten. Wir entfernten die Verpackung, und es kam ein Bild zum Vorschein, nicht irgendein Bild, sondern die „Betenden Hände“ von Albrecht Dürer . . .

Meine Frau und ich sahen uns an.

Wir wußten, was das zu bedeuten hatte. Ich sah auf meine Uhr — jetzt, in dem Augenblick, beginnt in unserer Gemeinde der Gottesdienst! Ohne ein weiteres Wort zu sprechen, gelobten wir beide dem himmlischen Vater, keinen Gottesdienst mehr mutwillig zu versäumen. Uns war ein klarer Hinweis geworden. Dieses Versprechen haben wir bis zum heutigen Tag aus Gnaden halten können.

R. K., G.-R.



77. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1978

Himmelfahrt

Johannes 17, 24

Mancher Mensch gab seinen ursprünglichen Wohnsitz auf, um einen neuen Ort zu suchen, an dem er leben wollte. Oft war es vielleicht nur ein ungewisser Drang, der ihn in die Ferne führte; mitunter waren es auch Hungersnöte, die die Menschen aus ihrer Heimat vertrieben oder Kriege und Katastrophen, die sie von ihren ursprünglichen Wohnstätten verjagten.

Nur einer hat auf Geheiß Gottes seine alte Heimat aufgegeben und die Veränderung gesucht. Das war Abraham. Zu ihm sagte Gott, daß er seine Vaterstadt verlassen und in ein Land gehen solle, das er ihm zeigen werde. Seitdem standen er und seine Nachkommen unter Gottes Wort. Sie hatten einen festen Platz in seinem Plan.

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, wie es weiterging, wie Gott später Mose berief, der die Israeliten, Abrahams Nachkommen, aus Ägypten in das Land führte, das der Herr ihnen verheißen hatte, und in dem sie dann sesshaft wurden . . . All das liegt schon lange zurück, und mancher hat gefragt: Was haben wir mit diesen alten Geschichten zu tun? Und doch wollen wir festhalten: *Der Auszug aus Ägypten war die einzige Völkerwanderung in der Geschichte der Menschen, die auf Gottes Geheiß und unter seiner Führung stattgefunden hat!* Freilich kümmerte er sich nicht um jeden einzelnen, aber er hatte dem Volk Einrichtungen gegeben und Männer gesetzt, die diese Arbeit verrichteten. So eng war das Verhältnis zwischen ihm und denen, die er unter den Menschen zu seinem Volk erwählt hatte.

Nun könnte man die Frage stellen: Wird das wohl die einzige Völkerwanderung bleiben, bei der der Herr in so unmittelbarer Weise auf den Ablauf des ganzen Geschehens eingewirkt hat?

Auch wir sind unterwegs, weil wir dem Ruf des Herrn Folge geleistet haben. Er hat uns durch seine Boten eingeladen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28.) Er hat uns auch zur Nachfolge aufgefordert, und damit mußten wir uns ganz zwangsläufig von all dem lösen, was hinter uns liegt, und dorthin gehen, wohin er uns führt. Das gilt nicht nur für die Verhältnisse, die uns umgeben, sondern auch im Hinblick auf unser Wesen. Denn seitdem wir unterwegs sind, hat sich so manches verändert. Auf die Frage, wohin denn nun die Reise gehe, gibt uns eines unserer Lieder die rechte Antwort:

„Meine Heimat ist dort in der Höh' . . .“

So unterschiedlich die Verhältnisse auch sein mögen, so ist doch für alle Menschen diese Erde zunächst einmal ihre große Heimat. Sie sind hier zu Hause und damit auch im Herrschaftsbereich des Fürsten dieser Welt angesiedelt, in einer – dessen sind sich die wenigsten bewußt! – auf das Irdische und Vergängliche gerichteten Geisteshaltung. Für sie gibt es außerhalb des natürlichen Geschehens nichts; was sie nicht sehen, hören und greifen können, existiert nicht für sie. So verzichten die meisten auf alles, was sich ihrem Verstand entzieht, und damit auch auf das, was dem inwendigen Menschen allein durch den Glauben zugeführt werden kann . . . Wie glücklich sind wir daran, denn wir glauben dem, der gesagt hat: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen!“ (Matthäus 24, 35.)

Immer wieder stellen wir in der Reichsgottesgeschichte fest, daß Gott gehalten hat, was er den Seinen versprach. Er hat sich stets zu seinem Wort bekannt, und deshalb sind wir auch so zuversichtlich im Hinblick auf unsere himmlische Heimat und den Weg, der dorthin führt. „Vater, ich will“, betete Jesus, als er zum letzten Mal vor seinem Leiden und Sterben mit den Seinen beisammen war, „daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward!“ (Johannes 17, 24.) Jesus ist seinem himmlischen Vater gegenüber wohl nur ganz selten mit dieser Bestimmtheit aufgetreten. Uns allen sind seine Worte geläufig: „Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt“ (Johannes 8, 29), und er lehrte die Seinen, daß sie beten sollten: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“ (Matthäus 6, 10.) Wenn er hier sprach: „Vater, ich will!“, so konnte er das nur sagen, weil er mit Sicherheit wußte, daß hier sein Wille völlig mit dem des Vaters übereinstimmte; die, die er ihm gegeben hatte, sollten einmal für immer bei ihm bleiben!

Wir wissen, daß wir von Gott zu seinem Eigentum ersehen worden sind. Er hat uns aus unserem ursprünglichen Bereich herausgeführt, wir haben in ihm, in seinem Wesen und Wirken, unsere geistige Heimat gefunden. Gewiß gab es dabei manche Auseinandersetzung mit der Welt, die uns umgibt, aber ohne Treue gibt es keine Krone und ohne Mühe keine Überwinder. Deshalb können wir nicht einfach sagen: Weil wir versiegelt sind, müssen wir auch dabeisein! Täglich kommen Einflüsse, die uns gefährden können, deshalb müssen wir wachsam sein, damit an der Entwicklung unseres inwendigen Menschen nur einer teilhat, und das ist *der Geist des Herrn!*

Wenn der Sohn Gottes zu seinem Vater sagte: Ich will, daß die bei mir sind, die du mir gegeben hast!, so müssen auch wir das *wollen* und mit ehrlicher Überzeugung sagen können: Ja, Herr Jesus, auch *ich will dasein*, wo die sind, die der

Vater dir gegeben hat, und wo du bist. Ich will nicht eigene Wege gehen, sondern den, auf dem allein ich dir nachfolgen und das Ziel, das du mir gesetzt hast, das Vaterhaus, erreichen kann.

„. . . und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen!“

(Zum Pfingstfest)

Daniel 2, 44

Wir sagen oft, Pfingsten sei der Geburtstag der christlichen Kirche, und das mit Recht. Man kann aber auch sagen: Pfingsten war der Beginn des Reiches Jesu! Er war, ist und bleibt in diesem Reich der erste Bürger, denn er war der erste, der mit dem Heiligen Geist versiegelt worden ist (Johannes 6, 27).

Und wer waren die nächsten?

Nicht die Hohenpriester, der Kaiser in Rom oder Pilatus, sondern ein paar einfache Menschen wie die Fischer Petrus, Johannes, Jakobus und einige Frauen, die erkennen konnten, daß Jesus kein gewöhnlicher Mensch war, sondern der, der die Gedanken des Allerhöchsten erfüllte. Im Laufe der Zeit sind von den damaligen Aposteln noch viele Menschen versiegelt und dem Reiche Jesu eingefügt worden. Sie wurden eingetragen in das Lebensbuch des Lammes.

Nun hat der Herr Jesus gesagt: „Ich bin das A und das O . . .“ Schließlich mußte auch die Zeit kommen, in der er als der Letzte und Vollender dessen offenbar werden sollte, was er einst begonnen hatte. Wenn wir vom Reich Jesu reden, so wissen wir, daß dieses Reich eine himmlische Verfassung hat und als leitende Instanz *das Apostelamt*. Seine Apostel haben Vollmacht, Sünden zu erlassen und zu behalten. In der heiligen Versiegelung sind wir unter die Arbeit dieser Männer gekommen. Sie führen diese Handlung nach dem Willen Jesu durch. Weil am Anfang noch keine Träger des Heiligen Geistes da waren, die an Jesu Statt wirken konnten, mußte der liebe Gott nach Jesu Himmelfahrt den Heiligen Geist am Pfingstfest auf die ausgießen, die dafür bereit waren. Sie *hörten* sein Rauschen und *sahen* die feurigen Zungen. Auch wir *hören* bei jeder Versiegelung *die Worte*, die der Apostel zu denen spricht, die die Gabe des Heiligen Geistes empfangen, und *sehen* die *Apostelhände*, die auf dem Haupte der glücklichen Menschen ruhen, die zu Erstlingen Gott und dem Lamme erwählt sind. Im Laufe der Zeit wurden viele menschlichen Reiche aufgebaut, und immer steht ein Geist dahinter. Der Prophet Daniel sprach von einem goldenen, einem silbernen, einem eisernen und schließlich einem tönernen Reich. Er wies darauf hin, daß ein neues Reich kommen wird, das der Gott des Himmels zu der Zeit erbaut, in der die menschlichen Reiche noch bestehen. Dieses Reich wird nicht mehr vergehen, man wird es auch nicht zerstören können, es ist und bleibt für alle Zeit demselben Volk. Die Geschichte der Menschen lehrt uns, daß ihre Reiche kamen und gingen; gewisse Landstriche gehörten bald zu diesem, bald zu jenem Staat. Von dem Reich der Zukunft, dessen Erstlinge und Könige heute bereitet werden, sagt uns die Schrift, daß es nicht mehr vergehen und auch auf kein anderes Volk kommen wird. Darin wird sich allein das Volk des Herrn freuen können.

Aus Gnaden hat uns der ewige Gott dafür erwählt, und in Wasser, Blut und Geist ist uns die Bürgerrechtsurkunde geworden. Das ist unsere *große Pfingstfreude*. Denken wir doch einmal zurück, wie es damals, als der Heilige Geist ausgegossen worden ist, in Jerusalem war! Wer waren denn die glücklich-

sten Menschen in dieser Stadt? Der Geist des Herrn wurde ja nicht über ganz Jerusalem ausgegossen, auch nicht über mehrere Häuser, sondern nur auf die Schar, die in einem ganz bestimmten Haus versammelt war. Sind wir nicht in dem Haus, über dem die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes stattfand? Da werden wir zubereitet für das ewige Gottesreich!

Die Schrift sagt weiter, daß alle diese irdischen Reiche bestehen werden, bis ein Stein, von keiner menschlichen Hand gelöst, herabfallen, die, auf die er trifft, zermalmten und die ganze Erde erfüllen wird. Das ist der Stein, den die Bauléute verworfen haben, der Sohn Gottes! Er wird die ganze Welt einnehmen. Wir wissen, daß niemand etwas daran ändern wird, und warten deshalb getrost auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Wohl sind uns Tag und Stunde unbekannt, wann der Herr kommen wird, dennoch wollen wir nicht müde und verzagt werden. Wir brauchen nicht mehr wie die ersten auf die Ausgießung des Heiligen Geistes zu warten, wir warten auf den Bräutigam unserer Seelen, der den Seinen verheißen hat, daß er wiederkommen und sie heimführen wird ins Vaterhaus.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Wir sind nun Gottes Kinder . . .

1. Johannes 3, 2. 3

Als der Sohn Gottes auf Erden wirkte, versammelte er um sich eine kleine Schar, Männer, die ihm ihre Herzen auftraten und die Gemeinschaft mit ihm über alles stellten. Er lehrte sie, was ihm vom Vater aufgetragen worden war, und ging ihnen in der Demut des Herzens voran. Wir finden in der Heiligen Schrift keinen Hinweis dafür, daß er sich jemals über einen seiner Jünger erhoben hätte. Immer suchte er ihnen ein Vorbild im Geben, im Helfen, im Aufrichten und im Gehorsam seinem himmlischen Vater gegenüber zu sein. Niemals urteilte oder richtete er über Gefallene, über Sünder und schwache Menschen; er suchte ihnen immer eine Brücke zu bauen, damit sie den Weg des Lebens betreten und Frieden für ihre Seelen finden könnten.

In seinen Fußstapfen sehen wir auch die Männer wandeln, die er in unserer Zeit gesandt hat, den Stammapostel und unsere Apostel. Damit sind wir Gotteskinder aufgefordert, uns ihre Gesinnung und Herzensstellung zum Vorbild zu nehmen, denn in der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn (1. Johannes 1, 3). Wie sich der Sohn Gottes seiner Herrlichkeit entäußerte, um seiner Aufgabe nachzukommen, so sollen auch wir Gotteskinder wissen, daß wir von dem Tag an, an dem sich der Herr unser angenommen hat, nicht ohne Auftrag sind. Dazu müssen auch wir uns von all dem lösen, was uns in der Welt wertvoll sein könnte, und dürfen uns nicht scheuen, die frohe Botschaft unter die Sünder zu tragen.

Was ist dem Sohne Gottes dafür geworden?

Nun, man nannte ihn einen Zöllner und Sündergesellen, ja man sprach von ihm sogar als dem Obersten der Teufel! All das hat ihm nichts bedeutet. Denn er liebte seinen Vater und die, die er dem Vater aus dem Elend ihrer Sündennot zuführen wollte.

Darf es uns etwas ausmachen, wenn man in der Welt verächtlich von uns spricht? Wenn man uns Sektierer und Phantasten nennt oder mit entehrenden Namen belegt? Stört uns das?

Von all dem, was die Menschen Jesu anhängten, ist nichts geblieben. Vor allen Geistern aber steht heute noch, was der ewige Gott von ihm sagte: „Dies ist

mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5.) Auch für uns wird es einmal von höchstem Wert sein, wenn alles, was an uns vergänglich war, dahingegangen sein wird, daß unsere Namen im Lebensbuch des Lammes stehen. Was kann es uns dann noch bedeuten, wenn die Menschen einmal Übles von uns geredet haben? Deshalb sollte uns nichts davon abhalten, ihnen in der Liebe Jesu nachzugehen und unsere Hilfe auch solchen anzubieten, von denen manche meinen, daß ihnen nicht mehr zu helfen sei.

Wie war es denn bei dem Schächer, der Jesu zur Rechten hing? War da aus menschlicher Sicht noch etwas zu helfen?

Der Herr hat ihm geholfen! Vergessen wir nie, daß wir Gotteskinder in allem, womit wir unseren Mitmenschen wirklich von Nutzen sein können, auf das angewiesen sind, was vom Herrn kommt. Er erwartet von uns auch die innigste Verbindung zu ihm. Wer die Gemeinschaft mit ihm sucht, muß ihm gegenüber auch aufgeschlossen sein. Deshalb muß es jedem Gotteskind immer ein herzliches Anliegen sein, an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder zu bleiben. Zu den Boten Jesu darf kein Abstand aufkommen, der dieses Einssein gefährden könnte. Denn da, wo Geistgetaufte auseinanderwachsen, hat der Teufel ein leichtes Spiel. Er war von allem Anfang an daran interessiert, die Verbindung, die die Menschen mit Gott hatten, zu zerstören, um sie in seine Gewalt zu bekommen. Das ist ihm gelungen. Die Menschen waren nicht imstande, die Gedanken, die Satan in ihre Herzen pflanzte, zu überwinden, und damit nahm alles Unheil seinen Anfang . . .

Prüfen wir uns doch, wie wir zueinanderstehen, wie wir zu denen stehen, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen! Haben wir einander wirklich von Herzen lieb, achtet einer den anderen auch wirklich höher denn sich selber? Wir tun es im eigenen Interesse, daß wir über unsere Gedanken wachen, denn was zuerst in unserem Inneren lebt, wird eines Tages auch sichtbar; wo wir ungunstigen Gedanken nicht begegnen und sie überwinden, erniedrigen sie uns . . . Dein Bruder ist so gut wie du, auch er sucht, wie du das Heil seiner Seele. Er hat seine Kämpfe wie jedes andere Gotteskind und auch seine Schwächen und damit auch seine Mühe mit sich selber wie alle, die den Geist Christi tragen und noch im Fleisch sind. Deshalb wollen wir einander helfen und dienstbar sein, wo sich dazu eine Gelegenheit bietet. Der Herr Jesus weiß ja doch, wie es um uns steht, waren ihm doch auch alle Mängel und Schwächen seiner Jünger bekannt, die einst mit ihm wandelten. Er hat aber nie einen vor dem anderen bloßgestellt. Immer lag in seinem Wort, in seinen Weisungen eine unsagbare Liebe, in der sie ihm zuwuchsen und auch untereinander eins wurden und sich verzehrten in der Erfüllung ihres Auftrages.

Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott

Kolosser 3, 2-4

Wir müssen jeden Tag essen und trinken, wir brauchen ein Dach über dem Kopf und müssen auch etwas anziehen haben. Die Fürsorge für den natürlichen Leib nimmt immer noch den größten Teil unserer Zeit in Anspruch. Dennoch ermahnt der Apostel Paulus die Kinder Gottes, nach dem zu trachten, was droben ist, und nicht nach dem, was auf der Erde ist. Das ist nur möglich mit einer bestimmten Herzensstellung, und die ist uns aus Gnaden zuteil geworden. Wer darin offenbar wird, braucht den Zufluß des Segens nicht erst von sich aus in Gang zu setzen, er muß ihn nur in Anspruch nehmen!

Das Absterben der Welt gegenüber ist ein Vorgang, der mancherlei Gesichter hat. Einmal müssen wir die Götzen wegräumen.

Vielleicht denkt da jemand: Haben wir denn noch welche?

Ein Obergötze heißt ganz einfach: Ich!

Welchen Raum nimmt er noch in uns ein?

Ihr seid gestorben! schrieb der Apostel Paulus – das bedeutet doch, daß dieser Götze nicht mehr da ist. Es bedeutet aber nicht, daß wir Menschen wären, die sich ständig mit Vorwürfen überhäufen, selbst anklagen und ihrer nicht sicher sind. Gottes Kinder sind Persönlichkeiten, von ihrem Erlöser geprägt und sich bewußt, daß der ewige Gott sie zu seinem Eigentum ersehen hat. Damit erhöhen wir uns nicht selber. Aber wir schätzen die Gnade, die uns geworden ist, und wissen auch, daß wir ihrer bedürfen.

Gewiß haben wir auch noch Mängel und Fehler, aber wir haben auch das Siegel und Unterpand der ewigen Herrlichkeit und sind glücklich, im Kreise unserer Geschwister zu leben und mit ihnen dem herrlichen Ziele entgegenzugehen. Es ist uns ein Anliegen, daß das, was noch aus einem fremden Geist in uns lebt, untergeht und stirbt. Da wollen wir uns nicht der landläufigen Meinung hingeben, daß dies ein schmerzhafter Prozeß sei, der uns belastet! Nein, wir sind freier als alle, die sich hier auf Erden für frei halten! Niemals wird von uns etwas verlangt, was wir nicht erfüllen könnten. Wir trachten doch nach dem, was droben ist, und nicht nach den Angeboten der Hölle!

Im Alten Bund finden wir mancherlei Hinweise darauf, daß die Israeliten bestimmte Speisen essen, andere aber meiden sollten. Da war keine Rede davon, nach dem zu trachten, was „droben“ ist. Sie waren gehalten, Unterschiede zu machen bei dem, was zum täglichen Leben gehörte.

Wer stellt uns solche Forderungen?

Das uns gesteckte Ziel läßt alle Wünsche nach dem, was ihm nicht dienlich ist, von sich aus zurücktreten. „Ihr seid gestorben“, sagte der Apostel, „und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott!“ Darin liegt ein großes Geheimnis; wir sind gestorben und doch nicht tot, sondern in einem verborgenen Leben lebendig, das der Welt verborgen ist – nicht aber uns!

Manche machen sich über uns Gedanken, weil wir in ihren Augen doch ein von ihnen abgesondertes Dasein haben. Sie sehen, daß unsere Brüder wie auch sie in ihren Berufen arbeiten, und doch am Abend unterwegs sind. Unsere Kinder sind wie die ihren in der Ausbildung, und dann gehen sie in den Weinberg oder in ihre Chorstunde. Manche meinen, unser Leben erschöpfe sich darin. Das ist aber nicht so. Wir wissen, daß wir mit allem, was wir zusätzlich zu unseren irdischen Pflichten auf uns nehmen, innerlich fertig werden müssen. Das ist nur dann möglich, wenn wir in uns kein Verlangen mehr verspüren nach dem, was die Welt zu bieten hat. Dabei geht es nicht darum, daß wir einfach entsagen. Das meint man mitunter. Da gibt es Menschen, die sich, um dem Herrn zu gefallen, mit einem Leben in den primitivsten Verhältnissen begnügen. Vor allem war das früher so. Manche ließen sich sogar einmauern! Waren sie in Christo gestorben? Entstand daraus das verborgene Leben, das dann offenbar werden wird, wenn er in seiner Herrlichkeit erscheint?

Unser aller Leben war einmal verborgen. Da wußte noch niemand, ob wir als Junge oder Mädchen auf die Welt kommen. Wir waren verborgen im Leib der Mutter. Aber dieses Leben wurde genährt und gefördert, und eines Tages wurde es offenbar. Es hat doch aber vorher schon Anzeichen dafür gegeben, daß es da war!

So ist es auch im Hinblick auf unser geistiges Leben.

Auch da kommt der Tag, an dem sichtbar werden wird, was in uns geworden ist. Vorher aber hat man auch gemerkt, daß es sich regt. Wir besuchen die Gottesdienste, wir arbeiten in Gottes Werk mit und tun das Unsere, damit noch mancher den Weg des Heils kennenlernt. Am Tag des Herrn wird dann sichtbar werden, was sich aus dem Leben Christi in uns ergeben hat. Denken wir bei der Hochzeit im Himmel nicht nur an festliche Freuden! Wir werden mit mancherlei vertraut gemacht werden, was für uns heute gar nicht zu beschreiben ist, weil uns jeder Maßstab dafür fehlt. Schließlich kehren wir mit dem Herrn zurück, er wird den Antichristen richten und das Reich des Friedens aufbauen.

Mit wem wird er das tun?

Mit denen, die sich vorher zu ihm gehalten haben, denen sein Wille vertraut ist. Soweit wir auch den Blick in die Zukunft lenken – wichtig ist die Gegenwart, in der die Würfel fallen, in der täglich jeder von uns darüber beschließt, ob er einmal beim Herrn sein oder verlorengehen will. Den im menschlichen Leben oft berufenen Mittelweg gibt es nicht! So sind wir alle, damit das Leben in Christo bei uns zu einer vollen Ausreife kommt, am Sterben. Wir müssen hinter uns bringen, was uns von dieser Welt noch anhaftet. Da können wir einander wohl unterstützen, und wir denken an das Wort: Einer trage des anderen Last! Aber es geht nicht, daß einer des anderen Schuld trägt, denn es gibt nur einen, der unsere Schuld auf sich nehmen kann, und imstande ist, uns davon frei zu machen. Er nimmt uns das Sterben nicht ab und auch nicht das Trachten nach dem, was droben ist, aber er macht uns frei von dem, was auf uns lastet, und bestärkt uns immer wieder in der Hoffnung, daß wir das von ihm gesetzte Ziel erreichen werden. Deshalb bleiben wir bei ihm, damit er auch bei uns bleibe, und halten uns zu denen, die er uns sendet.

Das Hochzeitskleid

Wer kennt nicht das Gleichnis, in dem der Sohn Gottes von einem König erzählt hat, der seinem Sohn die Hochzeit bereitete! Die Gäste, die geladen waren, kamen nicht, so daß der König seine Knechte schließlich an die Hecken und Zäune sandte, und herbeiholen ließ, wen sie finden konnten, nur damit die Tische alle voll wurden. Dann ging der König hinein, die Gäste zu besehen, und da war einer, der hatte kein hochzeitliches Kleid an. Alle anderen waren gekleidet, wie es dem feierlichen Anlaß entsprach, nur der eine nicht – er war in einer für die Hochzeit unwürdigen Aufmachung erschienen. Da fragte nicht der Bräutigam, sondern der König: „Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?“

Wir brauchen dieses wunderbare Gleichnis Jesu nicht in die Ewigkeit zu verlegen, wir wissen, was es bedeutet. In jedem Gottesdienst sieht der Vater dein und mein Herz; er sieht, welches Kleid wir anhaben, in welcher Gesinnung wir zu ihm gekommen sind. Und dann kann es wohl sein, daß er an einen, der auch da ist, die Frage stellt: Wie bist du hereingekommen? Du bist ja gar nicht so gekleidet, wie es hier erforderlich ist . . .

Es gibt viele, die sich nach Christi Namen nennen und auf seinen Namen getauft sind, für die Hochzeit des Lammes genügt das Taufkleid aber nicht. Es gibt auch solche, die durch das Verdienst Jesu Vergebung ihrer Sünden empfangen haben; sie erfreuen sich der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt – für die Hochzeit reicht das aber nicht! Dann gibt es Seelen, die haben mit der Gabe des Heiligen Geistes das Hochzeitskleid empfangen. Er allein bewirkt die Gesinnung Jesu. Wenn die

Heilige Schrift hier von einem Kleid spricht, so meint sie damit die *Gesinnung* eines Menschen.

Der Stammapostel hat einmal darauf hingewiesen, daß manche ihr Hochzeitskleid nicht halten. Bald hat es Flecken und ist beschmutzt, mitunter auch zerrissen. In einer solchen Aufmachung kann aber doch niemand vor dem Herrn bestehen! Jede Braut würde sich schämen, mit einem schmutzigen Kleid vor den Bräutigam zu treten. Etwas Staub wird sich in dieser Welt freilich immer auf uns absetzen, aber der läßt sich leicht beseitigen. Sind aber einmal Farbflecken oder gar Blut auf einem Anzug oder Kleid, so darf man wohl mit Recht fragen: Wie kommt solch ein Fleck in den Anzug?

Wo ist der, dem er gehört, damit herumgegangen? Vielleicht ist auch ein Loch darin – dann ist der Träger wohl irgendeinem Feuer zu nahe gekommen. Es gibt so viele Möglichkeiten, einen Anzug, ein Kleid unansehnlich zu machen.

Deshalb wollen wir uns ernstlich Mühe geben, die wir doch jeden Tag darum bitten, daß der Bräutigam unserer Seelen bald erscheinen möge, unser Brautkleid in dem besten Zustand zu bewahren. „Halte, was du hast“, mahnte der Herr, „daß niemand deine Krone nehme“ (Offenbarung 3, 11).

Aus unserem Erleben

Aus der Weinbergsarbeit

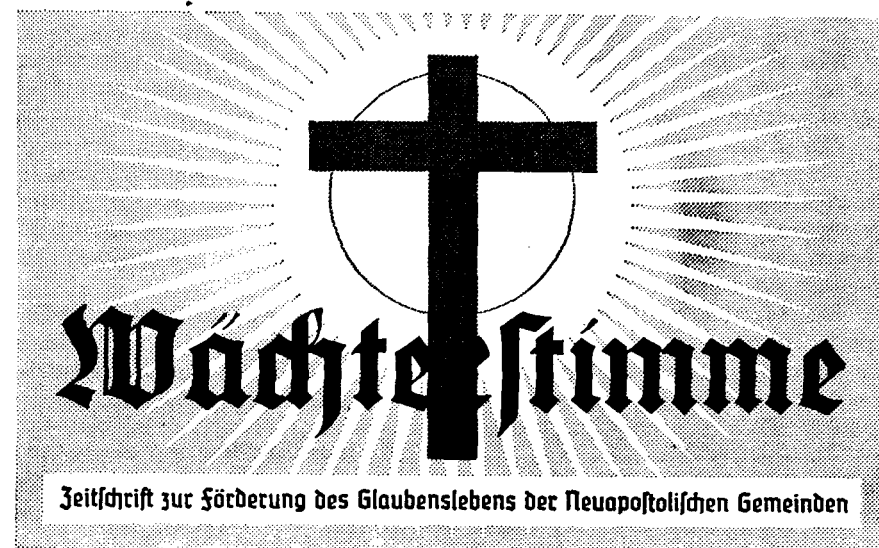
Der Vorsteher der Gemeinde W. hatte mich eingeladen, mit ihm einen Besuch bei einer Frau zu machen, die seit einiger Zeit in unsere Gottesdienste kommt. Dabei erfuhr ich, wie sie zum Herrn gefunden hatte.

Sie war auf der Suche nach Gott, denn in der Kirche, der sie angehörte, fand sie nichts, womit sie den Hunger ihrer Seele hätte stillen können. Deshalb war sie dort auch ausgetreten. Eine Zeitlang hatte sie sich einer Gemeinschaft angeschlossen, deren leitende Männer Anfang dieses Jahrhunderts von uns gegangen waren, doch bald war ihr klageworden, daß wahrlich nicht alles Gold ist, was anfangs schön glänzt. Besonders fiel ihr der Mangel an Liebe und Gemeinschaftssinn auf. Schließlich war auch die für sie so entscheidende Frage zu beantworten: „Woher kommt ihr?“

Wollte man zunächst darüber nicht sprechen, so tat man es schließlich doch auf ihr Drängen hin. Der Erfolg war, daß sie diese Menschen mit Vorwürfen überschüttete: „Ihr seid abgefallen? Weil ihr unzufrieden wart, habt ihr euch selbst Apostel gegeben nach eurer Wahl, und nun wollt ihr mich irreleiten? Ich werde die Neupostolische Kirche suchen, denn wenn die Apostel so wichtig sind, daß ihr sie nachahmt, muß ich die wahren Apostel finden!“

Was noch zu sagen bleibt, ist schnell berichtet: Eine Glaubensschwester hatte schon oft darum gebetet, eine Seele für den nächsten Gästegottesdienst in das Haus des Herrn bringen zu dürfen. Sie fand diese Seele in dieser Frau, die nun nicht müde wird, von dem zu rühmen, was sie bei uns gefunden hat . . . Es ist noch hinzuzufügen, daß die Brüder unserer Gemeinde mit einigen jener früheren „Geschwister“ dieser Frau Kontakt aufgenommen haben – möge die Aussaat, die dort getroffen wird, vom Herrn gesegnet werden!

R. W., B.



77. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1978

„Ich habe keine größere Freude . . .“

3. Johannes 4

Einmal hat Jesus siebzig Jünger ausgesandt, und als sie zurückkehrten, berichteten sie, was sie ausgerichten konnten. Freudestrahlend erzählten sie ihm, daß ihnen sogar die Teufel untertan gewesen seien. Jesus aber sprach zu ihnen: „Darin freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 20).

Das ist und bleibt auch unsere größte Freude.

Unsere Namen sind eingetragen im Lebensbuch des Lammes, in jenem Buch der Glücklichen, der Erstlinge, die sich der Herr erwählt hat.

Was konnten wir dazu beitragen?

Als Gott diese Erwählung vornahm, haben wir noch gar nicht gelebt. Es ist reine Gnade, und dafür können wir unserem Gott nicht genug danken. Mögen wir auch in unserer Zeitlichkeit manchen dunklen Tag haben, mag manche Anfechtung kommen, manches Kreuz – wir wissen doch, daß das nicht bleibt! Das andere aber, worauf wir uns freuen dürfen, ist ewig. Welche Rolle spielt es in 500 Jahren, daß wir einmal krank gewesen sind oder irgendwelchen körperlichen oder geistigen Nachteil hatten? Gar keine! Können wir uns überhaupt eine Vorstellung von der Ewigkeit machen? Wie wird es sein in Billionen von Jahren? Was bedeutet es uns dann noch, daß wir einst der Kälte und Lieblosigkeit ausgesetzt waren! Führt uns Gottes Wille einmal in solche Regionen, so macht man am besten recht lange Schritte, daß man möglichst bald hindurchkommt . . . Wieviel haben wir ihm dabei wieder zu danken für seine Hilfe und Güte! Unser Weg geht ja immer vorwärts. Gewiß, manchmal führt er auch abwärts, bis die Talsohle durchschritten ist, aber dann geht es doch wieder nach oben. So führt

uns der treue Gott durch seine Boten und Knechte, und dabei werden wir auch immer mehr gewahrt, wie innig wir selber einander in herzlicher Liebe verbunden sind.

Wir sind aber auch denen verbunden, die uns im Glauben voraufgegangen und schon in der Ewigkeit sind. Sie beten ja auch täglich für uns und sehnen sich wie wir nach dem Tag des Herrn.

Oft ist uns das Bild des Elieser vor Augen geführt worden. Er war nicht allein, als er dem Sohne seines Herrn eine Braut finden sollte; er hatte Mithknechte. Er hat damals dem Isaak die Braut zugeführt. Heute sind es die Knechte Gottes, die die Brautseelen sammeln und bewahren bis der Tag der Hochzeit kommt. Sie schauen den Kindern Gottes in die Augen und merken, wenn es irgendwo fehlt. Sie machen es wie die Mütter mit ihren Kindern . . .

Seelenärzte haben Kenntnisse und ein Herz voller Liebe. Sie sind Beter. Der Apostel Johannes schrieb: „Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre, wie meine Kinder in der Wahrheit wandeln.“ Das ist meine Freude, es ist die Freude der Apostel Jesu und die der Brüder, und das wird so bleiben, bis der Herr kommt, Feierabend gebietet und uns heimholt zur Hochzeit im Himmel.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde . . .“

Johannes 3, 3

Es ist ein langer Weg, den der Mensch gehen muß, bis er aus seiner Nacht und Finsternis herauskommt und unter dem Wort der Boten Jesu Vertrauen zu dem faßt, der Himmel und Erde geschaffen hat und dem auch er sein Dasein verdankt. Es dauert dann oft auch geraume Zeit, bis er sich aus den bisherigen Verbindungen lösen und fassen kann, was ihm durch das Verdienst Jesu an Gnade dargereicht wird. Ergreift er aber das Wort im Glauben: Dir sind deine Sünden vergeben!, so wird seine Seele dankbar und glücklich, denn sie ist um eine schwere Last leichter . . .

Jeder von uns ist ja an den Glauben gebunden, wenn das Wort der Vergebung an ihm wirksam werden soll. Könnten wir uns vorstellen, daß einer unserer Priester einem, dem er auf der Straße begegnet, sagen würde: Im Auftrag meines Apostels verkündige ich dir, daß dir im Namen Jesu die Sünden vergeben sind!? Es würde sich wohl kaum jemand um ihn kümmern, denn es fehlt da doch an der geringsten Bereitschaft, Vergebung zu erlangen. Man kennt weder den Weg, auf dem einem Gnade werden soll, noch weiß man etwas von den Gefäßen des Segens . . . Es ist eben, wie der Herr Jesus einmal gesagt hat: Die Welt kann den Heiligen Geist nicht empfangen, denn sie kennt ihn nicht und sieht ihn nicht (Johannes 14, 17). Wenn also jemand Vergebung seiner Sünden haben soll, so muß er zunächst einmal erkennen, daß er schuldig geworden ist. Dann muß in ihm das Bedürfnis wach werden, von der Last seiner Sünden freizukommen, und schließlich muß er auch die Mittel erkennen, durch die das geschehen kann. So geht es Stufe um Stufe bis zu dem Augenblick, an dem die nun wirklich Verlangenden soviel Glauben und Erkenntnis aufbringen, daß sie zu einem vollen Genüge kommen und den Frieden, der, wie der Apostel Paulus sagt, höher ist denn alle Vernunft, für ihren inwendigen Menschen gewinnen.

Damit ist aber noch nicht alles getan.

Doch ist der nächste Schritt nicht so schwer wie der erste. Hat jemand schon einmal den Weg des Lebens betreten, so wird er bald mehr haben wollen als die

Vergebung seiner Sündenschuld, und er wird erfahren, daß er zu einer neuen Kreatur in Christo werden kann. Dazu aber ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist die Voraussetzung. Das neue Wesen, zu dem er werden soll, bedarf, weil es leben will, auch einer Speise, die von oben kommt — es empfängt das heilige Abendmahl, Leib und Blut Jesu! Durch das Wort vom Altar wird ihm ebenfalls Kraft für die unsterbliche Seele, und all das wird ihm durch *den Gnadenstuhl*, den Stammapostel, die Apostel und Brüder! Sie pflegen uns und dienen uns.

Auf Erden wird gesündigt, auf Erden wird auch vergeben; auf Erden sind Bindungen eingegangen worden, hier muß alles auch wieder bereinigt werden . . .

Der Herr Jesus hat einmal zu seinen Aposteln gesagt: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein!“ (Matthäus 18, 18.)

Mit dem Hingang der Apostel in jene Welt konnte der Heilige Geist nicht mehr gesendet, konnten auch keine Sünden mehr vergeben werden. Diese Arbeit wurde aber wieder verrichtet, als Gott das Gnadenamt von neuem besetzt hat, und seitdem stehen die Türen zu den Heilsbrunnen wieder offen. Für alle ist ein freier Zugang gegeben, die im Glauben und in herzlichem Verlangen zum Herrn kommen wollen. Das göttliche Gnadenangebot gilt auch nicht nur denen, die noch im Fleische sind; Menschen, die schon in jene Welt gegangen sind, können ebenfalls zur Gnade kommen. Wir spüren auch, wie eng die Verbindung, wie herzlich die Gemeinschaft mit unseren Glaubensgeschwistern ist, die uns voraufgegangen sind! Wohl müssen wir auf ihre leibliche Gegenwart verzichten, welcher Trost aber liegt darin, daß wir sie in der Gemeinschaft geborgen wissen, daß das unauflösbare Band der Liebe Gottes uns alle umschlingt!

Jedes Gotteskind weiß, daß es hier auf Erden nicht bleiben kann. Unser Leben hat sein Ende, und wir wissen noch nicht einmal, wann es soweit sein wird. Aber wir arbeiten auch nicht auf unser irdisches Ende hin, sondern für unsere Zukunft!

Besucht ein Kind die Schule, so interessiert es sich auch dafür, wann der Tag seiner Entlassung kommt. Für manche hört mit dem Tag der Schulentlassung das Weiterdenken auf; die Hauptsache ist zunächst einmal, daß man nicht mehr jeden Tag hingehen muß. Mit einem Beruf befaßt man sich noch nicht, und manch einer hat auch schon gemeint, sein Leben nach Gutdünken verbringen zu können. Fragt man solche: Wie soll es denn einmal weitergehen?, dann sind sie nicht schlüssig und wissen es nicht.

Auch wir denken manchmal: Ach, wenn doch alles erst einmal ein Ende hätte! Das sagen auch Gotteskinder, denen es noch nicht einmal so schlecht geht, so daß sie darüber klagen könnten oder müßten. Unser Blick geht eben über alle irdischen Ziele hinaus, er sucht die Erfüllung unseres Glaubens. Die Vereinigung mit dem Herrn an dem großen Tag, an dem er wiederkommen wird, wird uns diese Erfüllung bringen.

Wie wird es sein, wenn wir denen, die uns voraufgegangen sind, begegnen werden? Zunächst werden uns die am nächsten liegen, die wir selbst noch gekannt haben, die Eltern, die Großeltern, und wir werden uns freuen, wenn wir sie wiedersehen. Wir suchen sie mit unserem Blick, und sie werden uns suchen; wer von uns könnte sich vorstellen, mit welchen Gefühlen sie auf die Schar derer schauen, wenn sie den einen oder anderen, der auch dabeisein könnte, nicht finden?

Wir wollen nicht zu denen gehören, die zurückbleiben müssen. Mit Freuden wollen wir dem Tag des Herrn entgegengehen — es soll ein Tag der Erfüllung für uns sein, ein Tag, an dem wir nichts mehr fragen werden.

Die Kraft der Sendung

Römer 10, 13–17

Auf religiösem Gebiet wird mancherlei getan, was vor den Augen der Menschen Eindruck erwecken könnte. Die Erlösung der Seelen vom ewigen Tod ist aber ohne den Heiligen Geist und ohne den Sendungsauftrag Jesu undenkbar. Ist das Wort, das der Herr laut Johannes 15, 5 sagte: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ nicht eindeutig? Deshalb sind wir so dankbar, die Gesandten des Herrn in unserer Zeit gefunden zu haben, und wir sind auch bemüht, ihnen suchende Seelen zuzuführen.

„Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden!“ Das Anrufen des Herrn ist sehr wichtig. Nur der, der innig darum bittet, wird vom Herrn auch Heil und Hilfe empfangen. Ja, der Herr hat sogar eine Errettung zugesagt, wie wir in Joel 3, 5 lesen können. Viele haben das Beten verlernt, sie lehren es auch ihre Kinder nicht mehr. Damit sterben sie Gott gegenüber immer mehr ab. Ein trauriger Zustand, der sich besonders dann ganz schlimm auswirkt, wenn Belastungen kommen. Solche Seelen kennen keine Kraft- und Trostesquelle.

Wenn wir beten, und zwar so, wie es aus dem Herzen kommt, nahen wir uns zu Gott, und er neigt sein Ohr zu gläubigem Bitten und Flehen. Er, der große Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, ist doch da! Seine herrlichen Werke umgeben uns. Und ist nicht der Mensch selbst in seiner Einheit von Geist, Seele und Leib auch ein Wunderwerk unseres Gottes? Gewiß wird es immer schwerer, sich Gott und sein Wirken vorzustellen, je weniger man von ihm hört. Aber die Menschen sind heute ja oft so im Irdischen verstrickt, daß sie kaum Zeit finden, sich über göttliche Dinge Gedanken zu machen. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß der treue Gott auch heute durch seine Knechte Wunderbares in seinem Gnadenwerk tut.

Wie soll man aber davon hören, wenn man keine Verbindung zu denen hat, die heute Gottes Willen verkündigen? Der Apostel Paulus hat diese Zusammenhänge, die zu erkennen auch für uns sehr wichtig ist, laut Römer 10, 14 aufgezeigt, und er spricht das bedeutsame Wort: „Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?“ (Römer 10, 15.) Das ist die Kernfrage!

Gepredigt wird mancherorts, man hört aber nicht überall eine göttliche Predigt, nicht überall ist die Wortverkündigung eine Übermittlung des zeitgemäßen Gotteswillen. Ein solches Wirken kann nur aus der Kraft des Heiligen Geistes mit entsprechendem Sendungsauftrag geschehen.

Menschliche Weisheit muß da versagen. Bei einer göttlichen Predigt, wie sie Paulus nennt, ist das Wort ursprünglich, vom Geiste Gottes erweckt und zuvor auch heiß erbeten worden, und dann spricht der Gesandte des Herrn aus, was am Throne Gottes für die, die ihn hören wollen, bereitgestellt wurde. Wir sind dankbar, daß wir in der Wirksamkeit des Stammapostels und der Apostel Jesu solche Gottesworte hören, und wir spüren auch, daß die Brüder in den Bezirken und Gemeinden, die gläubig das Wort der Gottgesandten unserer Zeit aufnehmen und weitergeben, in der Kraft des Geistes wirken. Darin liegt das Geheimnis, daß überall in den Gemeinden ein lebendiger Glaube vorhanden ist. Wenn Menschengeist sich etwas zurechtlegt und darbietet, kann solches Leben nicht gewirkt werden. So ist es ein großer Segen, daß der Herr auch heute den Stammapostel und die Apostel gesandt hat wie am Morgen der Kirche. Er ist, wie er selbst sagte, das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte (Offenbarung 22, 13).

Es ist uns nichts Fremdes, wenn wir lesen, was der Apostel Paulus laut 1. Korinther 2, 1–5 geschrieben hat, denn wir erleben es genauso: „Und ich, liebe Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. Und ich war bei euch mit Schwachheit und mit Furcht und mit großem Zittern; und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft!“ Den Geistgetauften zu Thessalonich aber konnte der Apostel bestätigen, daß sie das Wort göttlicher Predigt nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort aufgenommen haben (1. Thessalonicher 2, 13). Das ist auch heute allen anzuraten, die unter das Wort der Gottgesandten unserer Zeit kommen. Die Segensfolgen bleiben dann nicht aus. Sie zeigen sich in einem lebendigen Vollendungsglauben und in der Zubereitung für den nahen Tag der Wiederkunft Christi.

Leider sind nicht alle dem Evangelium gehorsam, damals wie heute. Wäre man dem Evangelium gehorsam gewesen, so hätte man in der großen Christenheit den Aposteln nicht die Türen verschlossen, die der Herr am Abend seiner Kirche gesandt hat. Der Herr hat dennoch viele Seelen gefunden, die unter der geistgewirkten und gläubigen Predigt seiner Knechte zu einem lebendigen Glauben gekommen sind und sich nun ernstlich für das baldige Erscheinen des Seelenbräutigams Jesus vorbereiten. Sie sehnen sich nach seinem Kommen und bitten um die Verkürzung der Zeit. *Es ist ein Zeichen für die Echtheit unseres Evangeliums, daß der Herr überall auf Erden, wo Apostel wirken, eine wartende Braut vorfindet, die sich nach seinem Kommen sehnt.* Allen Suchenden rufen wir daher zu: Fangt doch wieder an zu beten, betet auch inniger denn je, daß der Herr Klarheit gebe über diese hochwichtigen Dinge. Möge keiner versäumen, in die Nachfolge derer zu treten, die der Herr heute gesandt hat. Denn nur auf diesem Wege kann erlangt werden, was zum Eingang in das Reich Gottes nötig ist, nämlich die Wiedergeburt aus Wasser und Geist (Johannes 3, 5) und die Zubereitung für die Wiederkunft des Herrn. Es ist ehrlich suchenden Seelen ein Trost zu wissen, daß auch für sie viel gebetet wird und es der Herr den Aufrichtigen gelingen läßt.

„Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst . . .“

Psalm 8, 5. 6

Der Apostel Paulus schreibt einmal, daß die Ungläubigen keine Entschuldigung dafür haben, daß sie sagen, es gebe keinen Gott (Römer 1, 18–20). Gott stellt sich in seiner Schöpfung allen Menschen vor; er war es, der am Anfang sagte: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!“ (1. Mose 1, 26.)

Wir wissen aus der Reichsgottesgeschichte, wie es dann gekommen ist.

Nun ist die Geschichte der Menschen, ihre Entwicklung mit allen Ereignissen, die auf sie Einfluß genommen haben, aus ihrer Sicht auch aufgeschrieben worden; es ist ein anderes Buch als die Reichsgottesgeschichte, und doch läuft alles, was in beiden Büchern niedergelegt ist, nebeneinander her wie zwei Eisenbahnschienen. Was im Buch der Menschheitsgeschichte steht, wird von niemand angezweifelt. Jeder glaubt, daß es Pharaonen gegeben hat, daß diesem oder jenem Volk mancherlei Taten zugeschrieben werden können. Der Heiligen Schrift

aber sucht man Fehler nachzuweisen. Das hat der Feind unseres Gottes, der Teufel, zuwege gebracht, denn er weiß, wenn die Menschen erst einmal glauben, was darin steht, haben sie den ersten Schritt zu ihrer Erlösung getan.

Eines Tages war eine Frau in einem unserer Gottesdienste. Sie kam nachher zu den Brüdern und sagte: „Wie kann ich an einen Gott glauben, den ich nicht sehe, und zu einem Gott beten, der nicht antwortet?“ Einer der Brüder legte ihr eine Uhr hin und fragte sie: „Können Sie glauben, daß diese Uhr ganz von selbst entstanden ist?“ – Das konnte sie nicht! Daraus ergab sich ganz von selbst, daß da, wo eine Schöpfung besteht, doch auch einer da sein muß, der sie gemacht hat. Die Wunder der natürlichen Schöpfung – denken wir nur einmal an die Sonne oder die Sterne am nächtlichen Himmel! – weisen doch auf den hin, der sie hervorgebracht hat. Seit Jahrtausenden ziehen sie ihre Bahn; da gibt es kein Durcheinander, ihr Lauf erfolgt so genau, daß die Menschen danach die Zeit einteilen konnten. In dem lebendigen Gott finden wir den Ursprung all dessen, was diese natürliche Schöpfung ausmacht. Aber der Mensch ist ja noch viel mehr als ein natürliches Geschöpf! Gott hat ihn wenig niedriger gemacht denn sich selbst (Psalm 8, 6). Es hätte nur Reichsgottesgeschichte geben können, wären die Menschen dem, aus dem sie hervorgegangen sind, treu geblieben. So aber ist die Geschichte der Menschen Überblick und Zusammenfassung von all den Ereignissen, die die in die Irre Geleiteten und der Erlösung und Gnade Bedürftigen auslösten. Reichsgottesgeschichte und Menschheitsgeschichte greifen ineinander. Wir sehen das am deutlichsten beim Volk Israel, das der ewige Gott zu seinem Eigentum ersehen hatte und das zum Segen für alle Menschen werden sollte.

Daß die Pharaonen gelebt haben, bezeugt nicht nur die Menschheitsgeschichte, wir wissen davon auch aus der Reichsgottesgeschichte. Aus ihr erfahren wir aber auch, daß einst in Ägypten alle Erstgeburt getötet wurde, daß das Volk Israel auszog und trockenen Fußes durch das Rote Meer ging, weil der allmächtige Gott ihm freie Bahn geschaffen hatte. Die Ägypter aber, die ihnen nachsetzten, kamen in den Fluten um.

Daß der König David in Israel 40 Jahre regierte, ist in die Weltgeschichte eingegangen; aus der Reichsgottesgeschichte erfahren wir aber auch, daß dieser David von Jesu, dem Sohne Gottes, weissagte: „Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese!“ (Psalm 16, 10.) David hat die Auferstehung Jesu im Geiste Jahrhunderte vorher gesehen.

Was Elia einst auf dem Karmel tat, ist Geschichte geworden wie auch, daß Isebel ihm nach dem Leben trachtete. Darüber lesen wir aber auch in der Reichsgottesgeschichte, und wir haben nicht den geringsten Zweifel, daß alles auch so geschehen ist, wie es da geschrieben steht.

Dann wurde Jesus, der Sohn Gottes, geboren, wie es die Propheten verheißen hatten, und er trat, als er etwa 30 Jahre alt war, sein Lehramt an. Aus der Reichsgottesgeschichte erfahren wir von seinen Predigten und Wundern, wie er lebte und wirkte und wie er sich den Haß der Pharisäer und Schriftgelehrten zuzog, die es hätten wissen müssen, wer er war.

Warum haben sie nicht zueinander gesagt: Ist das nicht der Finger Gottes, der Arm des Allmächtigen? Wir wollen niederfallen vor ihm und ihn anbeten!?

Nein, sie trachteten ihm nach dem Leben! Jesus wurde gekreuzigt, und er hätte nur ein Wort zu sprechen brauchen, und alle Anschläge, die gegen ihn gerichtet waren, wären zunichte geworden. Aber er ließ alles geschehen, damit die Schrift erfüllt würde. Mit seinem Opfertod aber schuf er ein Zahlungsmittel für unsere Sünden, das er in die Hände seiner Apostel legte. Nach seiner Himmelfahrt wurde der Heilige Geist ausgegossen, wie er es verheißen hatte, und Tausende und Abertausende kamen zum Glauben.

Wir erfahren weiter, wie sich der Herr in Saulus ein erlesenes Werkzeug bereitete, wie der, der die Gemeinde Jesu verfolgte, schließlich in seinem Auftrag und als Botschafter an seiner Statt vielen den Weg zum Leben wies . . .

Der Stammapostel sagte einmal: „Es gibt viel Holz auf dieser Erde, aber nur wenig davon wird zu Türen verarbeitet. – Eine Tür trennt die, die frei sind, von denen, die gefangen sind. Vor der Gefängnistür ist Freiheit, dahinter Gefangenschaft!“ – Wir alle sollen Türen werden für die Seelen, die noch draußen stehen, die noch in ihren Gefängnissen liegen. Unvergeßlich sind uns die Worte des Stammapostels Bischoff: „Die schlimmsten Gefängnisse sind die religiösen!“ – Einem großen Sünder braucht man nicht zu sagen, wie es um ihn steht, das weiß er selber! Und man kann einen solchen oft leicht aus seinem Gefängnis herausführen.

Wie schwer aber ist es, wenn Menschen in verkehrten Anschauungen fest geworden sind! Was lesen wir von Paulus?

Er und Silas beteten und lobten Gott, und da heißt es: „Schnell aber ward ein großes Erdbeben, also daß sich bewegten die Grundfesten des Gefängnisses. Und von Stund an wurden alle Türen aufgetan und aller Bande los“ (Apostelgeschichte 16, 26). So wollen wir es auch halten und nicht müde werden im Beten, bis der letzte von denen, die noch gefangen sind und nach der Gnade verlangen, hervorgeht aus der Finsternis in das wunderbare Licht, das der ewige Gott denen bereitet hat, die das Wort seiner Boten im Glauben ergreifen.

Das Amen der Gemeinde

Offenbarung 22, 20

Wie schön ist es doch, wenn die Kinder Gottes nach einem Gebet, nach der Verkündigung des Wortes oder nach erfolgter Freisprache im Gottesdienst ihre Zustimmung durch ein kräftiges „Amen!“ bezeugen! Das dreimalige Amen, das nach dem dreifachen Segen gesungen wird, ist für die Hölle bestimmt keine gute Musik.

Das Amen ist *Zustimmung zum Willen Gottes*. Es ist damit also auch immer eine Absage dem alten Gegner Gottes gegenüber. Dieses kurze Wort bedeutet: „Ja, es soll so sein!“ Der kindlich gläubige Beter legt da zusammenfassend noch einmal sein ganzes Herz hinein.

Für den Widerspruch gegen Gottes Willen gibt es im Gegensatz zu dem kurzen Wort „Amen“ eigentlich kein Wort, das die Ablehnung zusammenfaßt. Die Gegner Gottes sind ja niemals eins, sie werden sich nur immer wieder einig im Kampf gegen den Fürsten des Lebens.

Das durch das Wort im Glauben gestärkte Gotteskind spricht mit dem Amen die *Entschlossenheit* aus, dem Herrn treu zu dienen und seinen Knechten noch besser nachzufolgen. Wenn der Stammapostel „Amen!“ sagt, steht die ganze Gemeinde hinter seinem Wort und gibt ein wunderbares Echo. Nach seinem Beten schließt sich ein heiliges Amen an, denn jeder empfindet, daß hier ein Freund mit seinem Freund gesprochen hat.

Die, die mit Herz und Seele „Amen!“ sagen, greifen nach der Zukunft, denn sie verbinden sich mit dem, der sich schon Mose mit den Worten vorgestellt hat: „Ich werde sein!“ (3. Mose 14.) Es sind die Träger der Verheißungen des Höchsten, ist doch in seinen Verheißungen das unabänderliche Amen des lebendigen Gottes enthalten (S. 2. Korinther 1, 20).

Demgegenüber stehen die Verleumdungen Satans. Mit ihnen ist die Absage an Gott verbunden. Er möchte den Willen Gottes nicht bekräftigen, sondern

sich gegen ihn auflehnen. Gott sagte im Paradies im Hinblick auf den Baum der Erkenntnis: „Esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet!“ Die Schlange widersprach: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben“ (1. Mose 3, 4). Zustimmung zum Herrn und seinen Knechten führt in die Gemeinschaft mit Gott und damit zum ewigen Leben, Absage zur Trennung von Gott, zum Tode.

Wie hätte sich der Teufel gefreut, wäre Hiob kein „Amen“-sager, sondern ein Absager gewesen (s. Hiob 1, 11)! Auch unsere Konfirmanden sind Ja- und „Amen“-sager zum Herrn, und wenn sie treu bleiben, entsagen sie dem Teufel und seinem Werk und Wesen.

Selbst in der Ewigkeit wird den Boten Gottes noch widersprochen. Jesus war ein Kenner der Ewigkeit. In der Begebenheit vom reichen Mann und dem armen Lazarus erwähnte der Gottessohn, daß Abraham zu dem Reichen sagte: „Sie haben Mose und die Propheten; laß sie dieselben hören.“ Er aber sprach: „Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun“ (Lukas 16, 29, 30).

Die Brautgemeinde ist frei vom Geist des Widerspruchs. Sie hat die Gesinnung Jesu, der wohl das schönste „Amen“ gesprochen hat, als er in Gethsemane betete: „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42.) Zur Braut sagt er: „Ja, ich komme bald.“ Die Braut aber antwortet: „Amen, ja komm, Herr Jesu!“ (Offenbarung 22, 20.)

Aus unserem Erleben

„Befehl du deine Wege . . .“

Kürzlich erhielt unsere Glaubensschwester H. einen wunderbaren Beweis der Liebe unseres Gottes. Schwester H. wurde wegen eines Augenleidens in die Universitätsklinik eingeliefert. Eine Operation war nicht zu umgehen, weil sie zu erblinden drohte. Schwester H. sowie die anderen Patienten in ihrem Zimmer setzten ihre Hoffnung auf das Können des Chefarztes, der als Augenspezialist einen beachtlichen Ruf hatte. Da kam die Nachricht, daß dieser Arzt in den nächsten Tagen versetzt werden sollte. Hierüber waren alle Betroffenen in großer Sorge. Unsere Schwester wandte sich in ihrer Not an den himmlischen Vater und bat ihn, er möge doch alles so lenken, daß der Chefarzt die Operation an ihren Augen noch vornehmen möge, bevor er die Klinik verlasse. In der darauffolgenden Nacht hatte sie folgenden Traum: Die Tür zu ihrem Krankenzimmer öffnete sich, der Chefarzt kam herein, trat an ihr Bett und sagte: „Frau H., ich bleibe noch eine Woche hier und werde Sie operieren!“

Am nächsten Morgen sagte Schwester H. voller Zuversicht zu ihren Mitpatienten: „Der Chefarzt wird noch eine Woche länger bleiben als vorgesehen, er wird mich operieren!“ Die Reaktion auf diese Worte waren ein ungläubiges Lächeln und einige spöttische Bemerkungen. Kurze Zeit später betrat die diensthabende Krankenschwester das Zimmer und brachte das Frühstück. Während sie mit Tassen und Tellern hantierte, sagte sie: „Übrigens, der Chefarzt bleibt noch eine Woche länger in der Klinik als vorgesehen.“ Das löste natürlich ein großes Erstaunen bei den Patienten aus. Für unsere Schwester war es die Erfüllung dessen, was sie der liebe Gott im Traum hatte wissen lassen.

Die Operation wurde mit Erfolg durchgeführt. Schwester H. ist auf dem Weg der Besserung und von Herzen dankbar für die Hilfe des Herrn.

W. M., G.



77. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1978

Wir lernen für die Ewigkeit

Römer 12, 4–6

Die Braut des Lammes soll für die Menschen auf Erden einmal ein Segen sein. Sie ist der Leib Christi, und der Apostel Paulus sagte in diesem Zusammenhang: „Gleicherweise als wir in einem Leib viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben, also sind wir viele ein Leib in Christo, aber untereinander ist einer des anderen Glied, und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist!“ Heute schon bekommen wir viele Aufgaben, die wir lösen müssen. Je geschickter wir dabei werden, um so wertvoller werden wir auch für den Herrn. Wir gleichen einem Leib, der viele Glieder hat, und nicht jedem Glied ist dieselbe Aufgabe gestellt.

Im Tausendjährigen Friedensreich bedarf es vieler Glieder, die mitarbeiten. Auch die Hundertundvierundvierzigtausend haben nicht alle dieselbe Aufgabe. Manche müssen denen, die am Verzweifeln sind, Geduld beibringen. Es wird noch mancher Geduld bedürfen im Tausendjährigen Reich. Darum schickt uns der liebe Gott heute schon in entsprechende Schulen. Viele Gotteskinder müssen durch die Schule des *Leides!* All das sind Fächer, in denen es einer besonderen Ausbildung bedarf. Je nach unseren seelischen Anlagen werden wir eben vom Herrn für besondere Aufgaben vorgesehen, denn wir haben nicht alle dieselben Gaben und Fähigkeiten.

Gaben haben aber *alle*, und damit sollen wir einander dienen!

Einer diene dem anderen, sagte der Apostel Paulus, kein Glied ist für sich selbst geschaffen. Auch die Glieder unseres Leibes sind nicht für sich selbst geschaffen, sondern jedes einzelne dient dem ganzen Leib. An einem Baum gibt es

ganz verschiedene Teile; den Stamm, Äste, Zweige, Blüten und Früchte. Sie alle erfüllen einen bestimmten Zweck und bilden miteinander den Baum, der den Menschen dient. Zuletzt trägt er reichlich Früchte. Darum hat ihn der liebe Gott auch gemacht.

So soll einer dem anderen dienen. Wir lernen das nicht nur für unser Leben, sondern für die Ewigkeit.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Lasset uns aufsehen auf Jesum!

Hebräer 12, 2

Eltern haben für ihre Kinder, wie man mitunter sagt, nicht nur viel übrig, sondern sie lieben sie auch von Herzen und sind, ohne daß viel darüber gesprochen werden muß, bereit, ihnen alles Gute zukommen zu lassen. Und doch gibt es eine Einschränkung, und die lautet: Solange sich die Kinder zu ihnen halten! Man hat auch schon erlebt, daß Kinder auf das Erbe ihrer Eltern warteten. Am Tag der Testamentseröffnung mußten sie erfahren, daß andere vor ihnen bevorzugt worden waren. Sie konnten den Eltern keine Schuld geben, hatten sie sich doch selbst zuzuschreiben, daß es so kommen mußte. Ihr Verhalten hat ihren Anspruch auf das Erbe ausgelöscht . . . Mancher hat schon durch seinen Undank die Tür zum Herzen seines Wohltäters zugeschlagen, und das gilt nicht nur im Hinblick auf irdische Verhältnisse. Wir kennen die Güte unseres Gottes, und wir wollen uns Mühe geben, daß wir sie nicht nur eine Zeitlang genießen dürfen, sondern am Ende auch das Erbe in Anspruch nehmen können, das uns unser himmlischer Vater zugedacht hat.

So hat der Schreiber des Hebräerbriefes zu seiner Zeit schon die Kinder Gottes aufgefordert: Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens! — Er lenkte damit ihren Blick auf den, von dem uns Heil und Hilfe kommt. Es gibt Menschen in dieser Welt, zu denen mancher um ihrer Verdienste, ihrer Macht und Stellung willen aufsieht. Wir aber erfreuen uns einer wertvolleren Verbindung, denn wir gehören zu denen, die zu dem Größten aufsehen dürfen, den die Erde je getragen hat. Er ist der Erstling unter vielen Brüdern, so heißt es in der Heiligen Schrift, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens! Wer das vor Augen hat, kann nicht nur ihn allein sehen, sondern sieht auch die, die in seinem Auftrag unter uns wirken. In ihnen erkennen wir den, der sie sendet, und ähnlich ergeht es uns auch, wenn wir Geschwistern begegnen, die wir kennen und lieben. Auch da sehen wir in ihnen den, der für sie wie für uns sein Leben hingegeben hat.

Aufschauen auf Jesum heißt *beten*! Wir sehen den Herrn nicht nur als den aufgefahrenen Gottessohn und leben auch nicht nur in der Hoffnung auf sein Wiederkommen, wir leben ja auch *mit* ihm, sagte er doch einst zu seinen Aposteln: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, wer euch hört, der hört mich! — So stellt er uns die Seinen als die vor, in denen er lebt, durch die er sich offenbart, die stellvertretend für ihn Gutes empfangen und Schlechtes durchleben müssen. Denn auch alles, was uns an Ungutem widerfährt, geschieht ihm. Er stellt sich den Seinen gleich, und wenn dann der Apostel Paulus noch aufforderte, daß einer den anderen höher achte als sich selbst (Philipper 2, 3), so wissen wir auch, wie wir uns untereinander zu bewegen haben. Daraus folgt, daß wir einerseits in denen, die gleich uns Gottes Werk angehören, ihn sehen und wahrnehmen dürfen, auf der anderen Seite aber auch gehalten sind, so zu wandeln, daß dies immer wahrzunehmen ist.

Der ewige Gott hat uns aus den Menschen erwählt und zu seinem Eigentum ersehen; was wir sind, haben wir allein seiner Gnade zu verdanken. Wir nehmen eine Stellung ein, die uns vor allen anderen Menschen auszeichnet. Damit ist uns aber auch zur Auflage gemacht, für sie zum Segen zu werden. Das macht uns nicht stolz oder überheblich, aber wir müssen doch immer vor Augen haben, was der Herr von uns erwartet.

Es gibt Leute, die ihre Meinungsverschiedenheiten auf eine recht grobe Art austragen. Sie verprügeln einander, schließlich muß oft noch die Polizei eingreifen. Wenn wir von solchen Vorkommnissen hören, kommt uns unwillkürlich der Gedanke: Das sind doch Menschen, die nicht auf ihren Ruf achten und denen es völlig gleichgültig ist, wie man über sie redet.

Sind wir uns immer bewußt, wer wir sind?

Lesen wir nicht in der Heiligen Schrift: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären *Erstlinge seiner Kreaturen?*“ (Jakobus 1, 18.) Aufsehen auf Jesum heißt auch: *Erkennen, was er aus uns gemacht hat!* Er hat sich um unseretwillen erniedrigt, damit wir durch ihn erhöht werden. Für uns ist er durch Schmach und Spott seiner Mitmenschen gegangen und hat zu allem still geschwiegen. Niemals aber brachte er sich durch sein eigenes Verhalten in Schande. „Es kommt der Fürst dieser Welt“, sprach er vor seinem Hingang, „und hat nichts an mir!“ (Johannes 14, 30.) Das können wir von uns nicht sagen, denn wir sind in mancher Versuchung zu Fall gekommen, wir haben auch nicht immer gesiegt, wenn wir angefochten wurden. Deshalb wissen wir auch zu schätzen, daß uns der ewige Gott bis zum heutigen Tag in Geduld getragen hat. Wenn wir das Wort des Apostels vor Augen haben: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder“ (1. Johannes 3, 14), so bedeutet das doch, daß die, die sich nicht zur Bruderliebe durchringen können, vom Tode umfangen bleiben . . . Wie lächerlich sind oft die Anlässe, die Gotteskinder voneinander trennen! Oft fehlt es nur daran, als erster das versöhnende Wort zu sprechen.

Im Aufschauen auf ihn, der uns soviel Gutes getan hat, sollte es jedem, der seinen Geist empfangen hat, möglich sein, mit menschlichen Schwächen fertig zu werden. Er ist es, in dem wir uns immer wieder finden, der uns jede Begegnung untereinander zur Freude werden lassen möchte. Es sollen ja nicht menschliche Interessen sein, die uns zusammenführen, unser Antlitz ist dorthin gewendet, wo der Segen herkommt. Das verbindet uns untereinander und läßt uns den *einen* Weg gehen, der uns zum herrlichen Ziel hinführt.

Ich habe euch erwählt!

Johannes 15, 16

Eine hohe Glaubens- und Erkenntnisstufe hat ein Kind Gottes erreicht, wenn es sich seiner Gnadenwahl bewußt ist und in der Gewißheit lebt: Gott hat mich erwählt und berufen, daß ich in seinem Reich ewig leben soll. Zu dieser Erkenntnis kann man nicht aus sich selbst kommen, sondern man muß dahin geführt werden. Schließlich geht ja die Erwählung zur Gotteskindschaft von Gott aus.

Gott hatte Abram, dem er später den Namen Abraham gab, zum Stammvater eines Volkes erwählt, das Gott sein eigen nennen wollte. Abram kannte den Erlösungsplan Gottes gewiß nicht so, wie wir ihn heute kennen; aber er ließ sich von Gott führen. Dadurch wurde Abram zu einem brauchbaren Werkzeug in der Hand Gottes und zum ersten Glied in der Kette derer, die an dem Erlösungswerk

Gottes mitwirkten. Gott konnte mit und durch Abraham sein gestecktes Ziel erreichen. Aus ihm ist nicht nur das erwählte Volk Gottes hervorgegangen, sondern Abraham hat auch mit Erfolg die Schule Gottes durchlaufen und ist zubereitet worden zu einem Vater und Helden des Glaubens, des Gehorsams, der Opferbereitschaft und der Geduld. Er ist dem lieben Gott nicht fortgelaufen, weil ihm diese und jene Aufgabe oder Prüfung nicht gepaßt hätte. Nein, er bewährte sich auch in der Treue. Niemals suchte er seinen Vorteil. Weil immer Zank war zwischen den Hirten über Abrams Vieh und den Hirten über Lots Vieh, stellte Abram es eines Tages Lot anheim, sich von ihm zu trennen. Laß doch nicht Zank sein zwischen dir und mir! Willst du zur Rechten, so will ich zur Linken; oder willst du zur Linken, so will ich zur Rechten (s. 1. Mose 13). Welche edle Gesinnung! Die wurde auch in der Fürsprache für die Einwohner von Sodom und Gomorra offenbar, indem er Gott bat, er möge die Gerechten, die in diesen Städten wohnten, vor dem Verderben herausnehmen. So handeln die, die im Dienste Gottes stehen; sie wollen ein Segen für andere sein, zum Frieden verhelfen und in Liebe dienen.

Als der Engel Gabriel zu Maria kam, um ihr anzuzeigen, daß sie die Erwählte sei, die den Sohn des Höchsten gebären wird, konnte sie nur antworten: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lukas 1, 38). Kein Mensch kann sich selbst erwählen zu Diensten im Erlösungswerk Gottes. Wohin sollte er sich da wenden? Aber Gott kennt die, die ihre Erwählung festmachen und sich führen lassen wollen, die sich ehrlich bemühen, ihren Willen unter seinen zu stellen. Er läßt's den Aufrichtigen gelingen.

Gott, der Vater, selbst hat seinen Sohn bei der Taufe am Jordan vorgestellt mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe!“ (Matthäus 3, 17.) Dieses Zeugnis haben nur die wenigen Menschen gehört, die hier anwesend waren. Sie haben es weitergetragen. Was aber Jesus in der in ihm stehenden Kraft seines Vaters als Gottessohn unter den Menschen gewirkt hat, das haben selbst seine ärgsten Feinde nicht übersehen können. Dennoch wollten sie in Jesu den Sohn Gottes und den verheißenen Erlöser nicht erkennen; dann hätten sie ihm ja nachfolgen müssen, und das wollten sie nicht. Jesus hat ihnen frei heraus gesagt, wer er sei, mit den Worten: „... ebendiese Werke, die ich tue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe“ (Johannes 5, 36).

Mit dem Opfer Jesu und seiner Auferstehung war das Liebes- und Gnadenwerk unseres Gottes aber noch nicht vollendet, denn nunmehr konnte die Gnade zur Erlösung aus Sünde und Tod allen Menschen angeboten werden. Für diese Aufgabe hatte sich Jesus seine Jünger erwählt, die späteren Apostel und Botschafter an Christi Statt. Er sagte zu ihnen: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe“ (Johannes 15, 16). Aus dem Hinweis Jesu, daß sie hingehen und Frucht bringen werden und ihre Frucht auch bleiben wird, ist doch zu ersehen, daß die Ausführung dieses Auftrages an den Seelen eine ewige Erlösung bewirkt.

Tun wir nun den Schritt bis zur Wiederaufrichtung des Apostelamtes in der Endzeit! Es waren auch nur wenige Menschen Zeugen, und die leben schon lange nicht mehr unter uns, als durch den Heiligen Geist an den verschiedenen Orten Männer gerufen wurden, die fortan als Apostel Jesu wirken sollten. Diese Gläubigen hatten seit langem in ihren Zusammenkünften um die Wiederausgießung des Heiligen Geistes inbrünstig zu Gott gebetet; Gott möge ihn senden, wie er für die letzte Zeit verheißen war. Ihr Bitten hat Gott erfüllt, und sie erlebten die von Gott vorgenommene Erwählung und Berufung. In heiliger Gottesfurcht richteten die Apostel den zerstörten Altar wieder auf, wie er von Jesu der Urkirche gegeben war. Mächtig wurde ihr Glaube an das Wiederkommen des Gottes-

sohnes durch die Gabe des Apostelamtes gestärkt, und bis zu diesem Tag bleibt dieser Glaube auch der Kernpunkt der Apostellehre.

„Kann die Sendung der Apostel denn nicht auf einem Irrtum beruhen? Muß es denn Gott in Jesu gewesen sein, der diese Apostel berufen hat?“ so hat uns schon mancher gefragt. Darauf können wir nur mit Philippus antworten, der einst zu Nathanael sagte: „Komm und sieh es!“ (Johannes 1, 46.) Was der Stammapostel und die Apostel Jesu den Kindern Gottes reichen, ist *das Brot vom Himmel* und *das Wasser des Lebens*; damit wird die Seele gesättigt, erquickt und gelabt. Durch die Apostel Jesu wirkt der Geist, von dem der Herr sagte, daß ihn die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Er ist der große Lehrer, der sich durch die Boten Gottes offenbart und die Seelen für die ewige Gemeinschaft mit Gott zubereitet. Er übermittelt ihnen, was er am Throne Gottes hört. Im Stammapostel und seinen Mitaposteln ist erfüllt, was Jesus damals schon zu seinem Vater sagte: „Ich bin in ihnen verklärt“ (Johannes 17, 10). In großer Liebe zu allen Kindern Gottes auf dem ganzen Erdenrund und ausgerüstet mit göttlicher Weisheit und Gotterkenntnis, geht der Stammapostel auf dem Glaubensweg voraus, und die Apostel, die treuen Brüder und Geschwister folgen ihm gern und willig nach.

Heute noch ruft der Herr manche Seele, die er zu seinem Eigentum erwählen möchte. Wer sich aber von ihm erwählen läßt, der muß alle Bindungen an den Geist dieser Welt lösen. Jesus sagte schon, daß man nicht zwei Herren dienen kann, sondern man wird dem einen anhängen und den andern verachten. Das ist der Weg der Erwählten. Lassen wir uns vom Geist der Wahrheit führen und uns zu Königen und Priestern für Gottes Reich bereiten; denn Gott ist getreu, der solches verheißen hat.

Und sie aßen alle und wurden satt . . .

Matthäus 14, 20

Wir alle wissen, daß Jesus einmal viertausend und das andere Mal fünftausend Menschen speiste (Matthäus 14, 21; 15, 38). Viele hatten ihm zugehört, stundenlang; es war spät geworden, und sie hungerten. Wie sollten sie alle satt werden? Als sich die Jünger Gedanken machten — sie hatten ja nur ein paar Brote und Fische! —, gebot ihnen der Herr, die vorhandene Speise vor ihn zu bringen. Er segnete sie, und dann gab er sie ihnen, damit sie davon austeilten. Alle wurden satt, und es blieb sogar noch übrig.

An diese Begebenheit denken wir doch wohl immer wieder, wenn wir im Haus des Herrn unter Gottes Wort sitzen. Ein Schriftwort wird uns vorgelesen. Aber damit wären die, die hungrig und durstig ins Haus Gottes gekommen sind, nicht zu sättigen. Das wissen die Brüder auch. Deshalb gehen sie vorher auf die Knie, sie nehmen das Lebensbrot aus der Hand des Herrn, und wenn sie es dann brechen und austeilen, erleben sie, daß immer mehr daraus wird und alle satt werden. Ob nun in einem kleinen Stützpunkt zehn Gotteskinder dasitzen, ob in einem Saal oder einer Halle Hunderte versammelt sind oder Tausende — es reicht für alle, und keiner braucht leer auszugehen. Die aber, die es austeilen, nehmen wahr, daß auch sie zu ihrem Teil kommen; auch sie werden reich und glücklich. Deshalb geben sie ja auch, was sie haben, immer wieder freudigen Herzens; sei es im Hause Gottes oder bei einem Familienbesuch; die Speise vermehrt sich unter der Hand und wirkt Freude dem, der sie gibt, und dem, der sie nimmt. Das

Wort, das dabei gesprochen wird — und das wird auch immer wieder erlebt —, ist keine klingende Schelle und auch kein tönendes Erz; es kommt aus der ersten Liebe . . .

Wie hat der Apostel Paulus gesagt?

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und wenn ich meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, wäre mir's nichts nütze (1. Korinther 13, 1—3). Kein Gotteskind aber sollte einmal beklagen müssen, daß seine kurzen Erdentage wertlos geblieben sind. Das wäre aber so, selbst wenn es seinen Leib brennen ließe und wunder welche Opfer brächte, wenn zu all seinem Tun und Lassen nicht die Liebe die Triebfeder wäre. Wer den Heiligen Geist empfangen hat, muß wissen, daß in sein Herz damit auch *die Liebe Gottes* ausgegossen worden ist; er muß darüber wachen, daß dieses Herz auch warm bleibt!

Die Verhältnisse um uns haben manche Menschen in einen Zustand gebracht, der sie nur noch kalt und berechnend handeln läßt. Ihr Herz ist stumm geworden. Sie arbeiten nur noch mit dem Kopf, alles andere ist für sie Gefühlsduselei . . .

So darf es bei einem Gotteskind nicht sein! Und wären wir ringsum von Eisbergen umgeben, unsere Herzen sollen erfüllt bleiben vom Geist inniger Liebe zu den Menschen, die uns in dieser Welt umgeben und für die wir ein lesbarer Brief unseres Erlösers, der ja doch ihnen gilt, immer sein wollen. Setzen wir unser ganzes Vertrauen auf den Herrn, so wird uns immer die Kraft werden, uns in seiner Gesinnung bewähren zu können.

Wie köstlich wird es einmal sein, wenn sich dann erfüllt, was Jesus den Seinen verheißen hat, und wir den Schritt aus dieser im argen liegenden Welt ins *Vaterhaus* tun können! Wenn der Sohn Gottes dem Vater sagen kann: Hier bringe ich dir die, die meinen Fußtapfen nachgegangen sind, die mir nachfolgten in guten wie in bösen Tagen, die sich nicht in den irdischen Niederungen menschlicher Gesinnungen und Meinungen bewegt haben, sondern immer darauf aus waren, das zu tun und zu wollen, was der gewollt hat, der ihnen zum Segen gesetzt war. Sie sind treu geblieben, nun sollen sie auch den Platz einnehmen, den ich ihnen bereiten konnte, und für immer im Vaterhaus bleiben.

Freude

2. Korinther 13, 11

Der Apostel Paulus suchte bei seinen Brüdern und Geschwistern Vollkommenheit. Er gebot ihnen, sich zu prüfen, ob sie im Glauben stünden, Christus in ihnen sei und sie tüchtig in allen Stücken wären. Nach einigen Belehrungen schloß er seinen Brief mit den Worten: „Zuletzt, liebe Brüder, freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam! so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein!“

Es war dem Apostel ein großes Anliegen, in den Herzen der Kinder Gottes Freude zu wirken. Er wußte, daß kein göttliches Werk ohne sie gelingen kann. Die Freude am Herrn war ja auch seine Stärke und damit die Triebkraft, um über viele Länder hinweg für den Herrn tätig zu sein. Von der Fülle seines Wirkens sagte er selbst, daß er mehr gearbeitet habe denn sie alle. Wer an der Arbeit im Werke Gottes keine Freude mehr hat, ist glaubenskrank; da ist es nötig, der Ursache nachzuforschen, die dazu geführt hat.

Zu den Kräften, die Freude verzehren, gehören *Ärgernisse* und *Weltlust*. Gegen beide können sich Gotteskinder erfolgreich wehren. Wir brauchen uns weder zu ärgern, noch müssen wir den Angeboten dieser Welt unsere Herzen öffnen. Wenn wir diesem allem keine Bedeutung beimessen, sind wir gegen alle un-guten Einflüsse gewappnet. Es gibt gewisse Vorkommnisse, über die man sich ärgern könnte. Ist damit aber der Schaden gutgemacht und der Sache geholfen? Im Gegenteil, das Übel wird schlimmer, das Ärgernis größer! Ärgernis ist ein fremdes Feuer, das man löschen und nicht durch Ärger ausweiten sollte.

Daß Weltlust die wahren göttlichen Freuden erstickt, ergibt sich aus dem Wort des Apostels Jakobus, nach dem der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist (Jakobus 4, 4). Der Herr ist in der Deutung dieser Gegenüberstellung so weit gegangen, daß er gesagt hat: „Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten“ (Matthäus 6, 24). Die Freude an den Angeboten der Welt, mag sie auch nur hin und wieder wahrgenommen werden, zieht die Feindschaft mit Gott nach sich. Das ist verständlich, denn das, was die Welt zu bieten hat, kann die Zeit und Kraft eines Menschen so sehr in Anspruch nehmen, daß ihm davon nicht mehr viel oder auch gar nichts für Gottes Gnadenwerk übrigbleibt. Dort nämlich, wo unser Herz ist, da ist auch unser Gott! In dem Maße, in dem die Freude an irdischen Dingen zunimmt, nimmt sie an Gottes Sache ab. Man geht nicht fehl, hinter einer mitunter anzutreffenden lust- und freudlos gewordenen Mitarbeit an dem Werk Gottes ein wachsendes Interesse an den Angeboten dessen zu suchen, der die Menschen für alle Ewigkeit unglücklich machen möchte. Vor all dem bewahrt uns nur ein vollkommener Glaube.

Die Tüchtigkeit eines Menschen läßt sich danach beurteilen, wie er die ihm gestellten Aufgaben bewältigt. Wer in seinem Beruf aufgeht, wird immer neue Möglichkeiten dafür entdecken. Dies wird aber nur dann der Fall sein, wenn er das, was er tun soll, auch *gern* tut. Der Apostel Paulus konnte zu dem freudigen Ausruf: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes“ (Römer 11, 33) erst kommen, als er, einem weisen Baumeister gleich, nach mancher Mühe und heilsamen Erfahrungen einen tiefen Einblick in Gottes Heils- und Erlösungsplan gewonnen hatte.

Die letzte Vollkommenheit im Glauben führt zu einer immer inniger werdenden Gemeinschaft mit Gott. Diese aber erschließt uns erst den wahren Trost, dessen wir bedürfen, um uns selbst und andere trösten zu können. Wie sehr dieser Trost nötig ist, lehrt uns so manches Erlebnis an Sterbebetten. Wer wollte einem Sterbenden in seiner schwersten Stunde in rechter Weise beistehen können, ohne den vollkommenen Trost des Heiligen Geistes, ohne die Erkenntnis, daß der Herr den Seinen eine ewige Heimat bereitet hat? Wer sollte auch dem Volk Gottes ohne die Freude einer vollkommenen Glaubensgewißheit verkündigen, daß der Sohn Gottes den Tod für die überwunden hat, die seinem Wort glauben, daß der Tag der Ersten Auferstehung ihrer wartet? Nur die vollkommene Freude an der himmlischen Berufung der Boten Jesu vermag dies an Gottes Volk zu bewirken.

Das Maß der Vollkommenheit ist nach einem Wort des Apostels Paulus die Liebe (Kolosser 3, 14). In ihr steht ja auch jedem Mitarbeiter Gottes das beste Werkzeug zur Verfügung, das im Umgang mit unsterblichen Seelen gebraucht werden kann. Es ist nicht stumpf, so daß es beim Schneiden weh tun könnte, und nicht spitz, denn es verwundet nicht, wenn man es anwendet. In der göttlichen Liebe ist auch das Einssein begründet. Wie könnte man uneins werden, wenn jeder die gleiche Liebe, das gleiche Streben, den gleichen Eifer, die gleiche Gesin-

nung, den gleichen Glauben, die gleiche Geduld und die gleiche Güte in sich trägt?

Das gilt auch für die Friedsamkeit! Wer von Herzen darum ringt, am Tag des Herrn mit Freuden zu stehen, wird in sich keinen Raum für das friedlose Treiben gottfremder Geister haben. Unruhe und Unfrieden sind geradezu Kennzeichen dafür, daß noch Bindungen an die Welt vorhanden sind, ist man da doch oft sogar der Meinung, daß diese innere Unrast die rechte Voraussetzung dafür ist, etwas Besonderes zu leisten. Unruhe und Unstetigkeit werden aber immer nur dort offenbar, wo Angst und Tod noch nicht überwunden sind. Steht in einer Seele aber ein vollkommenes Vertrauen zu Gott und der von ihm gegebenen göttlichen Führung, so ist sie auch in einem köstlichen Frieden; er ist geradezu ein Maßstab dafür, wie weit wir einen Seelenzustand erreicht haben, der dem Herrn annehm ist.

Sicher wird jedes Gotteskind hin und wieder einmal von Betrübnis und Angst heimgesucht. Das kann gar nicht anders sein. Denn wir leben noch in dieser Welt und sind umgeben von finsternen Mächten und oft entsetzlicher menschlicher Not. Wer könnte davon unbeeindruckt bleiben? Aber es ist ein Unterschied, ob man die Nacht und Not in dieser Welt durch das Fenster eines unerschütterlichen Vertrauens zu Gott, unserem himmlischen Vater, sieht, oder ob man sich selbst in dieser Nacht befindet! Während draußen dem Menschen tatsächlich Gefahren drohen, bestehen sie in seinem Herzen sehr oft nur in ängstlichen Vorstellungen, die sofort aufhören, wenn die Gedanken daran überwunden werden. Dann stellt sich, wenn das Vertrauen zum Herrn wieder gefestigt ist, auch bald der verlorene Frieden wieder ein.

Aus unserem Erleben

Ein freudiges Weinbergserlebnis

Lieber Apostel!

In der vergangenen Woche ließ mich der Gedanke nicht los, daß ich mehr einladen müßte als bisher. Nun fällt es mir nicht gerade leicht, fremde Menschen anzusprechen und sie auf unseren Glauben hinzuweisen. Doch der liebe Gott hat mir eine wunderbare Begegnung bereitet.

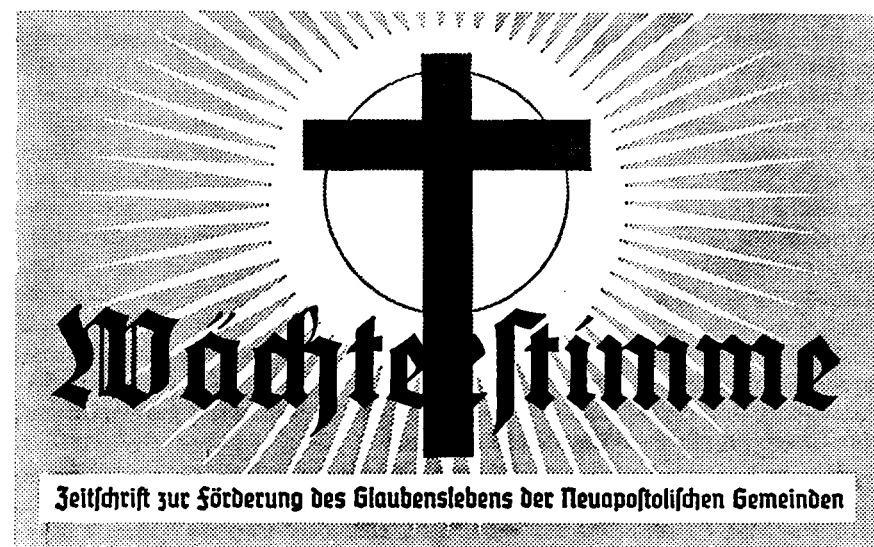
Als wir gestern mittag das Auto gerade geparkt hatten, um noch etwas zu besorgen, fragte uns eine ältere Frau, ob ich sie nicht schnell zum Bahnhof fahren könnte, da sie den Bus verpaßt hätte. Ich sagte sofort zu. Unterwegs erzählte sie unter Tränen, daß ihre Tochter eben ins Krankenhaus gekommen sei, wo sie nun hinfahren wolle.

Ich dachte immer: Die Frau muß du einladen und überlegte noch, wie ich das anstellen sollte, als sie nach meiner Adresse fragte, um sich einmal mit einem Blumenstrauß zu bedanken. Das war die Gelegenheit! Ich sagte ihr nun, daß ich mich über einen Gottesdienstbesuch in unserer Kirche viel mehr freuen würde — und sie sagte sofort zu!

Nun hoffe ich, daß sie es ehrlich gemeint hat und ihr Versprechen nicht vergißt. Denn ein Zufall kann das alles nicht gewesen sein.

Lieber Apostel, so bekam ich mein ersehntes Einladungserlebnis; es wird hoffentlich nicht das letzte gewesen sein . . .

CH. B., W.



77. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1978

Gehe hin und tue desgleichen!

Lukas 10, 36. 37

Jeder von uns durchlebt seine Tage. Dabei nimmt er wahr, wie ihn der treue Gott führt. Manch einer hat schon ähnliches erlebt wie der Samariter, von dem Jesus erzählte.

Wir kennen dieses Gleichnis.

Da wollte einer von Jerusalem nach Jericho. Auf dem Weg wurde er aber überfallen, geschlagen und ausgeraubt. Einige sahen ihn liegen, aber ihre Herzen waren hart. Sie dachten bei sich: Wärest du in Jerusalem geblieben, wäre dir das nicht passiert. Jetzt mußt du die Folgen tragen! —

Dann kam jener Samariter, von dem der Herr sprach.

Sein Herz war voller Liebe und Erbarmen. Er stieg von seinem Tier und verband den Verletzten. Dann brachte er ihn in die Herberge . . .

Wir werden bei unserem Lehrgang als künftige Könige und Priester auch manchmal zu einem Hilfsbedürftigen geführt. Da sieht der Herr, wie wir diese Aufgabe lösen — ob wir trösten können oder nur harte Worte des Vorwurfes finden.

Wir begegnen auch solchen, die blind oder lahm sind. Ein Blinder kann nicht mehr richtig ablesen, wie weit die Zeiger auf der Uhr der Zeit vorangekommen sind. Verhelfen wir ihm, daß er wieder sehen kann? Er wird ewigen Gewinn davon haben!

Gewiß wird jeder von uns auch weiterhin noch manchen Kampf zu bestehen und manche Aufgabe zu lösen haben. Da freuen wir uns doch auch über ein gutes

Wort, über jede Hand, die sich uns hilfreich darbietet. Denken wir an die Worte des Propheten Jesaja, der gesagt hat: „Stärket die müden Hände und erquicket die strauchelnden Knie!“ Da steht nichts von schönen Reden, die müde gewordenen Hände sollen *gestärkt* werden! Auf dem Weg der Kinder Gottes findet sich auch mancher Stein, den der Teufel hingeworfen hat. Da kann man stolpern oder straucheln. Da rufen wir den verzagten Herzen zu, daß sie getrost sein sollen. Und kommt einmal eine gewisse Verzagtheit über uns, so denken wir daran, daß der liebe Gott gute Mittel hat, müde gewordenen Gotteskindern wieder aufzuhelfen. Erinnern wir uns unserer himmlischen Berufung, so wird uns unsere Trübsal leicht, denn sie ist ja zeitlich. Aber es gibt auch solche, die mit ewigen Leiden umhergehen. Wie werden sie in jener Welt offenbar werden? Sie bleiben ewig gebunden, wenn sie nicht noch zum Gnadenstuhl finden können. Für solche wollen wir beten.

Dann gibt es noch so viele Blinde; auch ihnen wollen wir die Augen auftun für das Gnadenangebot unseres Gottes. Zeigen wir ihnen doch, welche wunderbaren Einrichtungen der liebe Gott zu unserer Zeit und Errettung geschaffen hat! Seine Gnade ist größer als alles Kreuz und Leid.

Wir wollen uns Jesu Wort zu Herzen nehmen und nicht aufhören, Barmherzigkeit zu üben an den Menschen, unter denen wir leben, nicht nur deshalb, damit uns wieder Barmherzigkeit widerfahre, wenn der Herr an seinem Tag erscheint, sondern auch, damit wir uns als Kinder unseres himmlischen Vaters erweisen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Acker der Menschheit – Weinberg des Herrn

Ruth 2, 2

Im Hinblick auf das mangelnde Interesse der Menschen dieser Weltzeit am Worte Gottes darf die gegenwärtige Weinbergsarbeit als eine Ährenlese bezeichnet werden. Das Wesentliche dieser Tätigkeit besteht darin: *auch die letzte Ähre*, die nach der Arbeit der Schnitter auf dem Erntefeld zurückgeblieben ist, einzu-bringen! Dafür bietet uns die Moabitin Ruth ein anschauliches Bild. Sie sprach zu ihrer Schwiegermutter: „Laß mich aufs Feld gehen und Ähren auflesen *dem nach, vor dem ich Gnade finde*.“ Naemi hat sie nicht zurückgehalten, sondern sagte zu ihr: „Gehe hin, meine Tochter“ (Ruth 2, 2). Die einmalig große und von ewigen Folgen begleitete Begegnung zwischen Ruth und Boas fand *auf dem Erntefeld* statt!

Ähnlich dem Boas beobachtet auch der Herr Jesus seine Brautgemeinde auf dem Erntefeld. Dort will er das Verhältnis zwischen sich und ihr befestigen und auch von da seine Braut zu sich nehmen. Wie die Ruth einst fleißig war und auf den Befehl des Boas den Schnittern nachfolgte, so machen auch wir es und halten uns hinter den Schnittern, dem Apostel und seinen Brüdern, damit wir die Seelen noch in Eile finden, die der Herr erwählt hat. Der Herr erwartet von uns, daß wir sammeln. Denken wir an das Wort Jesu: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Matthäus 12, 30)!

Wir kennen die Geschichte von Elia. Er war müde geworden; wiederholt zog er sich zurück. Mutlos geworden, legte er sich unter einen Wacholder, später zog er sich in eine Höhle zurück und haderte mit seinem Schicksal. Da hörte er das Wort des Herrn, daß noch siebentausend in Israel übriggeblieben seien, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor Baal (1. Könige 19, 1–8). — So sind auch heute

noch Seelen zu finden, die es ablehnen, dem sodomitischen und dem babylonischen Geist zu huldigen, und die den wahren Gott suchen. Auch an die Erfahrungen des Jonas in Ninive soll erinnert werden, denn sie sprechen ebenfalls zur Sache.

Sowohl bei Elia als auch bei Jona trat Gott der Mattigkeit und Mutlosigkeit entgegen. Beide fühlten sich durch die Begegnung mit dem Herrn gestärkt und erfüllten ihren Auftrag mit neuer Kraft zum Segen für viele. Und schließlich hat der Herr auch dem Petrus zu einem erfolgreichen Fischzug verholfen, indem dieser — wider die Vernunft — das Netz zur Rechten des Schiffes auswerfen sollte. Das hat Petrus im Glauben getan (Johannes 21, 6).

Hat Jesus in seiner letzten Stunde dem einen Schächer am Kreuz noch geholfen, so wollen auch wir unsere Liebespflicht auf dem Ackerwerk unseres Gottes bis in die letzte Stunde erfüllen. Würden wir müßig sein, und durch den Einfluß von draußen mutlos die Weinbergsarbeit einstellen, so müßten wir vor unseren Heimgegangenen die Augen niederschlagen, denn sie arbeiten unentwegt weiter bis zum Kommen des Herrn. Von dorthier treffen manche Nachrichten unserer getreuen Geschwister ein, die immer wieder zu erkennen geben und nach kurzer Begegnung sagen: Wir haben viel zu tun und wenig Zeit!

„Zum Ährenlesen laß dich willig werben,
klein ist die Mühe, groß die Liebespflicht
— vergiß sie nicht!

Liegt zwischen Stoppeln noch so klein die Ähre
— zertritt sie nicht!

Wenn noch so arm ein Mensch und elend wäre
— verwirf ihn nicht!

Heb auf, was sonst im Staube muß verderben,
laß die, für die der Heiland starb, nicht sterben!“

Möchten doch alle treuen Gotteskinder jeden Tag neu erkennen, daß sie in den Erlösungsauftrag des Apostolates, aus dessen Amt und Evangelium alle geboren wurden, einbezogen sind, um somit den durch den Heiligen Geist empfangenen Erlösungsauftrag mit heiligem Erlösungswillen auszuführen!

Wer an sich selbst aber die erlösenden Taten des Sohnes Gottes nicht erlebt hat, kann sie auch anderen nicht nahebringen, denn: nur gerettet sein wirkt Rettersinn!

Wir dürfen der Überzeugung sein, daß alle Kinder Gottes, wenn sie auf die Hilfe des Herrn hoffen und noch einmal alle Kräfte zusammenfassen, die Wunder der Gnade des Ewigen erleben.

„... daß unser keiner dahintenbleibe!“

Hebräer 4, 1. 2

Kommt ein kleines Kind zur Welt, so sind seine Bewegungen noch recht begrenzt, denn es kann seine Glieder nicht so gebrauchen, wie ein erwachsener Mensch. Aber das bleibt nicht so. Eines Tages stellt die Mutter voller Freude fest, daß es sich selber aufrichtet, und schließlich tut es die ersten Schritte. So gibt es manche Abschnitte im Laufe eines Lebens, die ihren Anfang und auch ihr Ende haben.

Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß dies auch im Hinblick auf die geistige Entwicklung eines Menschen gilt, denn wir Gotteskinder sind unterwegs nach

dem großen Ziel, das der Herr den Seinen gesetzt hat. Pilgermärsche, das haben wir auch erkennen können, unterscheiden sich von Spaziergängen. Da gilt es, mancherlei Hindernisse zu überwinden, manche Anstrengung wird uns abgefordert. Viele von uns sind ihr Leben lang schon unterwegs, andere Jahre oder Jahrzehnte. Es geht aber nicht nur darum, daß wir uns bewegen, es hängt so viel auch davon ab, wie wir es tun! Der Schreiber des Hebräerbriefes spricht von der Furcht, am Tag des Herrn zurückbleiben zu müssen, und mahnt die Kinder Gottes zur Eile. Er tut recht daran, denn es gibt so manchen Anlaß, da und dort zu verweilen. Der eine ist müde geworden oder erschöpft, andere äußere Gründe können die Ursache sein, daß sich jemand ablenken läßt. Vom Ziel her gesehen ist nichts so wichtig, daß es unser Interesse in Anspruch nehmen dürfte. Immer wieder mahnt uns der Stammapostel, sagen uns die Apostel und Brüder: Bleibt nicht stehen, haltet Anschluß! Denkt an jene, denen man so gepredigt hat wie euch und die nicht zu ihrer Ruhe eingegangen sind, weil sie dem Wort der Predigt nicht geglaubt haben . . .

Damit wird etwas ins Licht gerückt, was uns zu einem unentbehrlichen Erfordernis im Hinblick auf unser Ziel geworden sein muß – der *Glaube an das Wort des Herrn!* Er verschafft uns die Kräfte, aber auch die Einsicht und alles, was sonst noch nötig ist, damit sich an uns die gegebene Verheißung erfüllen kann.

Die Welt ist voll von Versprechungen, und die Menschen unserer Zeit werden täglich damit überhäuft, daß man ihnen alles mögliche in Aussicht stellt und ihr Interesse dafür zu gewinnen sucht. Das sind keine Verheißungen, deren Erfüllung wir sehen wollen. Was uns am Herzen liegt, kommt in jener Bitte zum Ausdruck, mit der wir Sonntag für Sonntag vor den Herrn treten: *Dein Reich komme!* Wir sehnen den Tag herbei, an dem sich diese Bitte erfüllen wird, und haben auch bestimmte Vorstellungen davon, wie dieses Reich sein wird, das der Fürst des Friedens aufrichtet. Wir werden bei ihm jene Geborgenheit erleben, die er allein geben kann. Unsere Pilgerfahrt endet also an dem Ort, von dem Jesus gesagt hat: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten! Deshalb folgen wir auch dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern in der Treue nach.

Wenn wir in unsere Zeit hineinschauen, so finden wir manches Beispiel dafür, daß es nicht ausreicht, nur zu glauben; unser Glaube muß sich auch in einem entsprechenden Verhalten offenbaren. Oft haben sich Gotteskinder an die Brüder gewandt und um einen Rat gebeten, oder die Brüder haben sich auf Grund ihres Verhaltens bewogen gefühlt, einen Rat zu erteilen. Da hat mancher empfunden, daß sie recht haben – man war ja im Glauben aufgewachsen und dazu erzogen worden, ihr Wort zu ergreifen! Man hat auch oft erlebt, daß es solchen übel ergangen ist, die sich nicht daran gehalten haben. Aber für sich selber wollte man nun einen besonderen Weg gehen.

Was war die Folge?

Es konnte gar nicht anders sein: Ein solches Gotteskind trat fortan auf der Stelle, es kam im Glauben nicht mehr weiter!

Es gibt keine Krankheit, durch die ein Mensch stärker und gesünder wird, und keine Sünde, die zu seiner Vollendung beitragen könnte. Erfahrungen dieser Art schwächen uns in unserer Kraft und halten uns auf dem Weg auf. Oder ist einer schon schneller vorwärtsgekommen, weil er unterwegs ein paarmal hingefallen ist? Das hat ihn immer nur aufgehalten und zurückgeworfen! Wer das Ziel erreichen will, muß im Glauben nachfolgen und alles vermeiden, was dem Teufel neues Anrecht an seiner Seele verschaffen könnte. Hier kommt es nicht auf besondere oder große Taten an, die uns abverlangt würden, darauf, daß wir

durch irgendwelche Leistungen Aufsehen oder Beachtung erregen, sondern auf das stille, aber bewußte Handeln nach dem Wort des Herrn. Dieses innere „Eingestelltsein“ auf den göttlichen Willen und die damit verbundene unbedingte Zuverlässigkeit ist das Entscheidende für bleibenden Segen.

Gewiß gibt es viele Dinge, die uns immer wieder einmal beschäftigen, ja so in Anspruch nehmen können, daß sie uns das Vaterhaus vergessen lassen wollen. Da müssen wir vor Augen haben, daß sich ein Eingehen darauf mit unserem Pilgerlauf nicht vereinbaren läßt. Wer sich in der Stille bewährt und in allen Verhältnissen seines Glaubens zu leben bemüht ist, wird allmählich so stark werden, daß er Versuchungen dieser Art rechtzeitig erkennt und ihnen nicht mehr zum Opfer fällt. Das ist nicht eine Frage des zunehmenden Alters, sondern hängt vom Wachstum des inwendigen Menschen, der neuen Kreatur in Christo ab. Es gibt ja manche Entwicklung, die deutlich macht, daß das Älterwerden keineswegs auch eine Reife im Hinblick auf den Glauben in sich schließen muß. Ja es ist oft so, daß bei älteren Menschen die Glaubensfreudigkeit erlahmt und nachläßt. Glaubensreife am inwendigen Menschen hat mit dem Lebensalter nichts zu tun. Für jedes Alter hat der Teufel sein Rezept, seine Pläne und Versuchungen. So manchem möchte er einreden: Du bist ja nun schon so lange neupostolisch. Wie viele Erfahrungen und Einsichten hast du gewonnen, wieviel hast du schon gelernt! Jetzt kannst du auch einmal kürzer treten. Das hast du schließlich verdient . . . Wer darauf hört, sitzt bald im Lehnstuhl, anstatt am Gehen zu bleiben, und stellt eines Tages fest, daß ihm die anderen davongelaufen sind. Ein Zurückschauen in Zeitabschnitte, die ja der Vergangenheit angehören, bringt uns keinerlei Vorteile. Gewiß erinnern wir uns dessen gern, was uns da und dort an Gutem geworden ist. Aber wir dürfen nicht dabei stehenbleiben.

Lassen wir uns weiterführen im Glauben und in der Erkenntnis auf dem Wege Jesu nach, so werden wir unser Ziel erreichen und eingehen zu unserer Ruhe, wie es uns verheißen ist.

„Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit . . .“

Johannes 17, 22

Wohl niemand ist imstande, mit dem Sohne Gottes ein solch inniges Verhältnis zu unterhalten wie die Männer, für die das Wort Jesu gilt: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16.) Wie viele auch sonst in seinem Namen kommen mögen – es sind nicht Gesandte Jesu, denn von ihm haben sie keinen *Sendungsauftrag* erhalten.

In seinem Gnadenwerk ist es anders.

Da ist und bleibt der Sohn Gottes der Herr, der sich durch seine Apostel in seiner gnadvollen und segensreichen Arbeit an den Seinen beweist.

Nun schreibt der Apostel Paulus: „Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist“ (1. Korinther 12, 4). Wir alle haben als Menschen verschiedenartige Begabungen; sind diese geheiligt durch den Geist Gottes und stellen wir sie in seinen Dienst, so werden sie sich an anderen zum Segen auswirken. Der Heilige Geist benutzt jeweils die Gaben und Kräfte, über die jedes Gotteskind verfügt, so verschiedenartig sie auch sind. Und es ist auch gut so, daß es verschiedenartige Gaben unter den Kindern Gottes gibt, sind sie selber doch auch verschiedenartig

einzusetzen; wir begegnen doch auch verschiedenen Menschen und können somit allen, die Gnade suchen, zum Segen dienen. So unterschiedlich nun die Anlagen sind, so muß auch die Pflege und Bedienung sein, damit alle angesprochen und gefördert werden können. Bei allem aber ist es ein Geist, sagte der Apostel, der diese Gaben für alle benutzt. Es sind mancherlei Ämter, aber es ist ein Herr, ein Auftraggeber, der dann verschiedene Aufträge verteilt. Ein Vorsteher hat einen anderen Auftrag als ein Diakon, und ein Evangelist wieder einen anderen als ein Bischof. Aber es ist ein Herr, der nach den Bedürfnissen innerhalb der Gemeinde oder des Bezirkes diese Ämter ausrichtet und ihnen Vollmacht gibt und sie mit Kraft erfüllt.

Auch hier kennen wir mancherlei Kräfte einer heiligen Liebe und Barmherzigkeit. Sie alle bewähren sich auf dem unendlich weiten Feld der Seelenpflege und Weinbergsarbeit, und immer ist es der eine Gott, der da wirkt alles in allem. So vielfältig die Gaben, die Kräfte und das Vermögen auch sind, alles dient der einen Sache unseres Herrn, damit sein Werk vollendet werde.

Die Zuweisung der Aufträge erfolgt nach den vorhandenen Gaben, ihre Verwendung aber geschieht ganz im Sinne und in der Notwendigkeit der Gemeinden und der Kinder Gottes. Den Trostbedürftigen wird ein anderes Wort ins Herz gelegt, als einem, der sich verirrt hat, und dem, der nach hoher Erkenntnis strebt, muß eine andere Antwort werden als einem, der an allerlei Unvollkommenheiten leidet und überwinden will, was dem Herrn nicht gefällt. Verschiedenartig sind die Anforderungen, die an die Boten Jesu gestellt werden, und doch werden alle, die aus einem seelischen Bedürfnis kommen, bei denen befriedigt, die ein gläubiges Herz haben und in denen, die ihnen zum Segen gesetzt sind, den Herrn erkennen und ihr Wort annehmen. Wer den Boten Jesu mit einer anderen Gesinnung begegnet, bleibt ohne Hilfe, denn der Zweifler empfängt auch hier nichts.

Der Sohn Gottes ist in diesem Zusammenhang den Seinen das rechte Vorbild. Er hat die Weisungen seines himmlischen Vaters immer befolgt. „Der Sohn“, sagte er, „kann nichts tun von sich selber; sondern was er sieht den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Johannes 5, 19). Und er war doch kein unmündiges Kind mehr! Er stand doch mit seinem Vater in einer ständigen Verbindung. Anders wäre es ihm auch gar nicht möglich gewesen, die große Aufgabe zu erfüllen, die ihm der Vater gestellt hatte. „Ich und der Vater“, sagte er, „sind eins!“ (Johannes 10, 30.) Damit hat er uns einen Hinweis gegeben, wie auch wir mit den uns gestellten Aufgaben fertig werden können.

Sind wir eins mit den Brüdern, die uns vorangehen, eins mit unserem Apostel? Es ist köstlich in einer Gemeinde, wenn die Brüder sagen können: Wir sind eins mit unserem Vorsteher! Gibt es da noch Hindernisse, so wollen wir noch vorhandene Hürden abbauen und Gräben beseitigen. Jeder muß von sich selber bestrebt sein, alles aus seiner Seele auszuräumen, was ihn daran hindert, mit seinem Segensträger eins zu werden! Da wollen wir selbst uns nichts durchgehen lassen! Was gesagt wird, gilt nicht irgend jemand, sondern dir und mir, sonst würde es ja nicht gesagt...

Wissen wir nicht, daß wir in den letzten Abschnitt der Gnadenzeit vor dem Kommen Jesu hineingegangen sind, der Zeit, die uns bleibt, um für den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung vollendet zu werden? Da muß abgebaut werden, was sich noch trennend zwischen uns und unsere Segensträger stellen könnte, damit wir ein volles Genüge haben. Wo noch ein Trennungsstrich vorhanden ist — am Tag des Herrn wird er offenbar! Dann sind wir entweder beim Herrn und mit ihm im Vaterhaus — oder wir stehen draußen!

Wohl dem Volk, das jauchzen kann!

Psalm 89, 16. 17

Zum Jauchzen muß man Ursache haben. Der Psalmist spricht von einem Volk, das im Lichte des Antlitzes Gottes wandelt. Gott ist gnädig, er ist aber auch herrlich. Er wendet den Seinen sein Antlitz in denen zu, die uns seine Gnade verkündigen. Im Aufschauen zu ihnen wissen wir uns geborgen. Darum mußte der Prophet auch weisagen: „... wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an“ (Sacharja 2, 12 und Psalm 105, 15). In einem Antlitz sind die Augen, der Mund und die Nase, man sieht auch die Ohren. Durch die Boten Gottes achtet der Herr auf seine Kinder. Seine Knechte passen auf die Schafe Christi auf, sie beobachten jede einzelne Seele. Gotteskinder, die bewahrt bleiben möchten und eine sichere Führung wünschen, freuen sich, unter den Augen der Brüder wandeln zu dürfen. Sie halten sich in Dankbarkeit und Ehrfurcht zu ihren Hirten und sind glücklich, unter dem sanften Stab des Wortes Gottes geweidet und geführt zu werden. In dieser Erkenntnis schrieb auch der Apostel an die Amtsträger der Urkirche: „Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist, nicht gezwungen, sondern willig; nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrund“ (1. Petrus 5, 2).

Als der Apostel Gut einmal eine Flugreise antrat, entschuldigte sich ein Polizist bei ihm, weil er ihn, bevor er das Flugzeug besteigen durfte, sehr genau kontrollieren mußte. Darauf sagte der Apostel zu ihm: „Das war mir sehr recht, denn ihre Kontrolle dient ja zu meiner eigenen Sicherheit. Ich habe ja nichts Böses im Sinn.“ So haben auch wir es gerne, daß die Augen des Herrn, die wir in seinen Knechten erkennen, auf uns ruhen, damit wir nicht irren oder gar falsche Wege gehen.

Die Apostel des Sohnes Gottes sind nach Jesu eigenen Worten *das Licht der Welt*; sie sind erst recht das Licht für die Kinder Gottes, so daß diese im Lichte wandeln und das Antlitz Gottes in der Sendung seiner Knechte schauen können. Sie verkündigen die lautere und ewige Wahrheit, was Jesus mit den Worten bezeugt hat: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). Wohl den Menschen, die den Knechten Gottes das Wort vom Mund ablesen! Die Knechte Gottes verschließen ihre Ohren nicht vor den Seufzern und dem Leid der ihnen anvertrauten Seelen, sondern sie nehmen von Herzen daran Anteil und rufen mit ihnen zum Herrn um Hilfe. Jesus sah, welche Gefahr drohte, und sagte deshalb zu Petrus: „Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre!“ (Lukas 22, 31. 32.)

Durch Gottes Angesicht, das er uns in seinen Boten gnädig zuwendet, wird auch der liebliche Geruch der Opfer seiner Kinder wahrgenommen, heißt es doch schon zur Zeit der Urkirche von ihnen: „Denn wir sind Gott ein guter Geruch Christi“ (2. Korinther 2, 15). Das Gnadenantlitz unseres Gottes hier auf Erden hat viele wunderbare Eigenschaften zum Segen der Kinder Gottes. Wer es hier auf Erden nicht geschaut hat, der kann auch einmal das seiner Herrlichkeit nicht schauen. Der Psalmist betete deshalb: „Gott, tröste uns und laß leuchten dein Antlitz; so genesen wir“ (Psalm 80, 4). Sicher hat er damit auf den Sohn Gottes hingewiesen. In dem Zimmermann von Nazareth hat den Menschen vor 1900 Jahren das Antlitz der Gnade, Güte und Hilfe Gottes geleuchtet. Leider haben das nur wenige erkannt. Etliche haben dieses Antlitz sogar verspottet und angespien, ja, sie schlugen in dieses Antlitz in Unkenntnis und Umnachtung.

Wie viele sind in der Urkirche genesen, weil sie das Gnadenantlitz des ewigen Gottes in den Aposteln Jesu leuchten sahen! Sie empfingen die Vergebung der Sünden und das Siegel der Gotteskindschaft. Aus Erdenbürgern wurden Himmelsbürger und aus Wüsten wunderbare und fruchtbare Oasen, wo die Palmbäume rauschten und Wasserströme flossen. Fremdlinge wurden Gottes Hausgenossen, und aus zerbrochenen Herzen bereitete der Herr durch seine Boten einen Tempel des Heiligen Geistes. Wunder der Gnade Gottes sind an solchen Seelen geschehen. Sie kamen zu dem Volk, das jauchzen kann und im Lichte seines Antlitzes wandelt.

Das gleiche Geschehen sehen wir auch in der Endzeit unter der Wirksamkeit des Stammapostels und der Botschafter an Christi Statt wie auch ihrer treuen Mitarbeiter, den dienenden Brüdern. Dieses Licht aus dem Gnadenantlitz unseres Gottes leuchtet immer heller bis auf den vollen Tag der Erscheinung Jesu Christi.

Aus unserem Erleben

„Du hast so wunderbare Wege . . .“

Eine Frau, die nicht zu uns gehört, hatte ein unheilbares Leiden und war, mit kleinen Unterbrechungen, schon mehrere Jahre in verschiedenen Krankenhäusern gewesen. Fast immer lag sie in einem Zimmer, in dem sich gerade auch eine Glaubensschwester von uns befand; sie alle brachten ihr Zeugnis vom Erlösungswerk unseres Gottes und gaben ihr ein wunderbares Beispiel unseres Glaubens.

Die Frau sah, wie sich unsere Glaubensschwestern von allem Irdischen gelöst hatten, wie sie sich auf die himmlische Heimat freuten und in welchem gläubigen Vertrauen manche von ihnen heimgingen.

Durch diese Erlebnisse war sie tief beeindruckt, und sie hatte den Wunsch, das Werk Gottes ernsthaft zu prüfen, doch der Tage, an denen sie zu Hause war, wurden immer weniger. Es kam die Zeit, in der sie die Schmerzen nur noch mit Hilfe starker Medikamente ertragen konnte. Schließlich wurde sie in ein kleines Einzelzimmer verlegt; sie wußte, daß es nun mit ihr zu Ende gehen würde. In ihrer Seele stand der Wunsch, noch einmal mit einem Angehörigen unseres Glaubens in Verbindung treten zu können. Sie bat den lieben Gott um eine solche Begegnung, und der Herr erhörte ihr Gebet. Ihr wurde zur Pflege eine Nachtschwester zugeteilt, die neuapostolisch war. Sie erzählte ihr vom Gnadenwirken des himmlischen Vaters in unserer Zeit und von der himmlischen Heimat, und in der Schwere der Krankheit wurde der Wunsch wach, ein Gotteskind zu werden, bevor sie diese Erde verlassen mußte.

Der Herr erhörte diese Bitte auch. Die Frau durfte noch einmal nach Hause. Es war ihr zwar nicht mehr möglich, ihr Krankenlager zu verlassen, sie wurde jedoch von den Brüdern aus dem Geist des Herrn bedient und vom Bezirksältesten aufgenommen. Dann kam der Tag, an dem sie aus der Hand des Apostels Engel auf den Heiligen Geist empfing. Am Morgen dieses Tages bat sie noch den Arzt, ihr keine schmerzstillende Spritze zu geben, weil sie das, was an ihr geschehen sollte, im vollen Bewußtsein ihrer geistigen Kräfte erleben wollte. So wurde diese Frau — ohne jemals im Hause Gottes gewesen zu sein — ein Gotteskind! Einige Zeit später ging sie heim und durfte schauen, was sie hatte glauben können; ihr war ein Vollmaß der Liebe und Gnade unseres Gottes geworden. W. Sch., L.



77. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1978

Auf ewig bei dem Herrn!

Epheser 2, 19. 20

Alle Geistgetauften haben ein Ziel, das am besten durch das Lied gekennzeichnet wird: „Auf ewig bei dem Herrn! soll meine Losung sein.“ Auch das Volk Israel hatte ein Ziel, das es sich nicht selbst gesetzt hatte, denn Ziel und Weg sind ihm von Gott gegeben worden. Es mußte sich nur leiten lassen und kam schließlich nach vielen schweren Prüfungen und mancher Anfechtung in das verheißene Land Kanaan. Unser Ziel ist uns auch vom Herrn gesetzt worden. Er hat nach seinem Heilsplan bestimmt, was wir tun müssen, damit wir es erreichen. Es ist *das himmlische Kanaan*, die ewige Wohnung droben im Licht. Dort sind die Überwinder; Neid oder Mißgunst gibt es dort nicht mehr. Sie haben alles, was dem Herrn nicht gefällt, während ihres Erdenlebens unter die Füße gebracht. Deshalb können sie die Stätte, die er ihnen im Vaterhaus bereitet hat, auch in Besitz nehmen.

Damit hat sich schon der Apostel Paulus beschäftigt, der einst an die Gotteskinder zu Ephesus schrieb: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge . . .“ Als solche waren sie in die Welt gekommen. Dann traten sie mit Gotteskindern und den Gesandten, die der Herr Jesus damals auf Erden hatte, in Verbindung. Von ihnen erfuhren sie, daß sie wiedergeboren sein mußten aus Wasser und Geist, wenn sie in das Reich Gottes kommen wollten. Durch Handauflegung eines Apostels empfingen sie den Heiligen Geist, und danach konnte

Paulus zu ihnen sagen: Ihr seid jetzt keine Fremdlinge und Gäste mehr, „... sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Epheser 2, 19). Wohl dem, der dieses Bürgerrecht erhalten hat, es bleibt ihm für alle Ewigkeit!

Nun hat der Herr seine Boten auch dazu gesandt, daß alle Gotteskinder darüber unterrichtet werden, was in seinem Reiche gilt und Segen bringt. Deshalb besuchen wir mit großem Interesse die Gottesdienste, in denen wir zwar nur die Boten des Herrn sehen, jedoch wissen, daß hinter ihnen der Herr steht. Wenn die Kinder Israel Mose sahen, wußten sie auch, daß der ewige Gott hinter seinem Knecht stand und sich zu ihm bekannte. Auch wir nehmen den Herrn heute in dem Wirken des Heiligen Geistes wahr. Das stärkt und gibt uns Freude und Glück.

Abraham war ein Fremdling in dem Land, in dem er wohnte. Eines Tages begegnete ihm der Herr und sprach zu ihm: Gehe in ein Land, das ich dir zeigen will! (1. Mose 12, 1.) Er wußte nicht, wohin es gehen würde, er zog aber aus und ließ sich leiten, denn im Geist sah er, der mit Isaak und Jakob in Zelten wohnte, bereits die ewige Stadt (Hebräer 11, 9).

Singen wir nicht, daß auch wir hier nur unser Pilgerzelt aufgeschlagen haben?

Jeder weiß, daß wir auf dieser Erde nicht bleiben können. Alle, die vor uns gelebt haben, sind nicht mehr da. Darum sorgen wir für die Zukunft, denn niemand kann es uns übelnehmen, daß wir dies nicht dem Zufall überlassen. Wenn jemand in einem Haus wohnt, das in absehbarer Zeit abgebrochen wird, und er sorgt nicht für ein neues Obdach, so wird er wenig Erbarmen finden, wenn es ihm dann schlecht ergeht. Darum sind wir bemüht, für den Tag des Herrn bereit zu werden, damit er uns zu sich nehmen kann. Als Fremdlinge und Gäste sind wir in diese Welt hineingeboren worden, haben inzwischen aber das Bürgerrecht für die ewige Heimat erhalten – das ist unendlich wertvoll! Müssen wir noch sterben, so ist doch entscheidend, in welchen Bereich unsere Seele dann eingeht. Wir haben uns für den großen Bereich der Wiedergeborenen entschieden. Dort wird weiter an der Vollendung gearbeitet. Der Apostel Paulus hat darauf hingewiesen, daß wir Gotteskinder auf den Grund der Apostel und Propheten erbaut und dadurch in der *Stadt Gottes Bürger* und *Gottes Hausgenossen* geworden sind. Jesus Christus ist der Eckstein, auf dem der ganze Bau zu einem heiligem Tempel in dem Herrn wächst. Zu diesem Tempel wird der Sohn Gottes an seinem großen Tag kommen, ihn mitnehmen und in das Allerheiligste versetzen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Richtet nicht...“

Matthäus 7, 1. 2

(Zum Gedächtnis der Entschlafenen)

Wir wissen, daß das Wort des Herrn, das wir vom Altar her hören, nicht an den Raum gebunden ist und auf ihn beschränkt bleibt, in dem es gesprochen wird. An jedem Gottesdienst nehmen auch viele teil, die wir mit unseren irdischen Augen nicht sehen können. Es sind die, die in jener Welt von den Unseren eingeladen worden sind und ihr Wort im Glauben ergriffen haben. Die Heilige Schrift weist auch darauf hin, daß die, die uns vorausgegangen sind, nicht ohne uns vollendet werden (Hebräer 11, 40). Damit ist auch durch sie belegt, daß wir einen Anteil an der Vollendung derer haben, die uns vorausgegangen sind, und auf sie einwirken können.

Nun ist es heute möglich, durch bestimmte Leitungen das gesprochene Wort von einem Raum in einen anderen zu übertragen, ja es gibt auch drahtlose Übertragungen, so daß das Wort auf unsichtbaren Wellen in alle Richtungen hin ausgesandt werden kann. Wenn nun wir Menschen schon dazu imstande sind, es dorthin zu lenken, wo es empfangen werden soll, so ist es dem lieben Gott ganz gewiß ein kleines, mit dem, was vom Altar her gewirkt wird, auch die zu bedienen, die an die Kanäle des Segens, an die Leitungen des Heiles und Friedens angeschlossen sind. Auch sie können mit allem Guten versorgt werden, aber das geht nicht ohne uns.

Stellen wir uns einmal zwei Schulklassen vor, die von einer Altersstufe sind. Der Lehrer kann zwar nur in einer Klasse unterrichten, sein Wort wird aber in die andere übertragen. Nun hat der Mann mit der Klasse, vor der er steht, seine Mühe und Last. Da sind ein paar böse Buben darunter, die den Unterricht stören, auch etliche Widerspenstige und Widerstreber. Manche wollen nichts lernen, und einige wollen sich auch nichts sagen lassen. Die Klasse macht, wenn überhaupt, also nur ganz geringe Fortschritte. Anders sind die, die nebenan sitzen und die Übertragung hören. Eines Tages fragen sich diese: Müssen wir denn immer dabei sein und anhören, was mit denen da drüben so und so oft schon exerziert worden ist? Die kommen doch gar nicht weiter und halten uns nur auf! – Stellen wir uns eine Gemeinde vor, in der der Vorsteher Mühe und Not hat, die Geschwister vorwärtszubringen. Viele sind unaufmerksam und lassen im Gottesdienstbesuch zu wünschen übrig. Sein Wort ruft in den Herzen anderer manchen Widerstand auf; Bindungen an die Welt, die noch nicht überwunden sind, werden zu einem weiteren Hindernis – die Gemeinde kommt nicht voran. Sollten sich die unsichtbar angeschlossenen Seelen nicht auch eines Tages sagen: Die halten uns in unserer Entwicklung auf!?

Wir können uns auch vorstellen, daß eine lebendige Gemeinde durch ihr Glaubensleben, ihre Hingabe an den Herrn, durch ihre Opferbereitschaft und ihr ernstes Streben, dazu noch durch ihre liebevolle und von Herzen kommende Fürbitte ein Segen sein kann für diejenigen, die angeschlossen sind. Sie können nicht ohne uns vollendet werden, sagt die Schrift – *tragen wir auch immer unser Teil mit dazu bei?*

Welche Verantwortung liegt doch auf jedem Gotteskind, denn wir alle sind ja auf dem *einen* Grund erbaut! Es ist für die Ewigkeit kein anderer gelegt als der, der hier auf Erden gelegt ist. Und wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß auch niemand einen anderen Grund legen kann.

Wie sieht es denn aus mit unserem Glaubensgebäude? Was haben wir denn auf diesem Grund gebaut?

Der Apostel Paulus sagt, daß sich die einen begnügen, mit Heu, Stroh und Stoppeln weiterzubauen; ihr Werk wird dem Feuer nicht standhalten, sondern es wird verzehrt werden. Hier muß auch gesagt werden, daß Holz, Heu, Stroh und Stoppeln Gebilde sind, in denen einmal Leben *war*, aber keines mehr ist! Niemand ist so töricht, wenn er vor seinem Haus eine Rasenfläche haben will, eine Fuhre Heu herbeizufahren, sie auf dem Grundstück auszubreiten und zu begießen. Daraus wird nichts!

Samen muß er aussäen, in dem Leben ist!

Andere bauen auf dem gegebenen Grund mit Gold, Silber und Edelsteinen. Das Feuer der Anfechtungen und Versuchungen wie auch die Hitze der Trübsal zehren solche Werte nicht auf. Sie stehen als Gleichnis für die Güter der Ewigkeit, für den Schatz, von dem der Herr Jesus gesagt hat, daß ihn weder Motten noch Rost fressen, noch daß er Dieben zum Opfer fallen könnte...

Wir sind in der glücklichen Lage, alle diese Heilsgüter, die dem Wandel der Zeiten nicht unterworfen sind und die ihren Wert in alle Ewigkeit behalten, an uns zu reißen und in unseren inwendigen Menschen einzubauen. Sollten wir da nicht an jene denken, denen diese Möglichkeit versagt geblieben ist, sei es aus eigenem Verschulden, sei es, weil sie keine Gelegenheit dazu fanden?

Wir Reichen sind nun aufgerufen, von unserem Reichtum abzugeben, denen die Tür aufzutun, die darben, und sie herzlich einzuladen, an dem teilzuhaben, was uns aus Gnaden bereitet ist.

Dazu sind wir aufgerufen!

Kann da im Herzen eines Gotteskinds, das sich der ihm gewordenen Gnade bewußt ist, noch Raum sein für kleinliche Rachedgedanken, für Groll und Hader, für Richten und Urteilen?

Freilich haben die, die da anklopfen, nicht alles richtig gemacht, ja von manchen wird man sagen müssen, daß sie alles falsch gemacht haben. Aber leben wir nicht auch nur von dem Verdienst, das der Sohn Gottes für uns am Kreuz erworben hat? Haben wir etwas mitgebracht, was er hätte stehenlassen können?

Wir wollen niemand ein Hindernis aufbauen auf seinem Weg zum Heil, und das kann ganz leicht geschehen – und zwar in unseren Gedanken!

Wie rasch lenkt der Fürst dieser Welt unseren Geist auf Dinge, die uns ärgerlich sind! Er stellt uns Personen vor unser Auge, die uns einmal wehgetan haben, und möchte uns zurückführen in alte Aufwallungen der Vergeltung, der Rache, des „Heimzahlenwollens“. Gelingt ihm das, so werden wir unfähig, uns derer zu erbarmen, die auf unsere Hilfe warten. „Richtet nicht“, sagte der Herr, „auf daß ihr nicht gerichtet werdet!“ und dann: „Mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden!“ (Matthäus 7, 1. 2.)

Hier wird uns wieder einmal so recht deutlich, warum der liebe Gott keine Engel vom Himmel schickt, die uns Sonntag für Sonntag eine schöne Predigt halten. Er läßt uns durch unsere Brüder bedienen, bei denen alles, wovon sie reden, doch auch zuerst *über das Herz geht*. Sie wissen, wie groß die Gefahren auf der einen Seite sind, denn sie haben sie durchlebt, sie haben aber auch gelernt, wieviel Kraft, Geduld und Ausdauer es bedarf, bis man etwas, was einem widerfahren ist und so leicht zu einem Stachel wird, an dem man immer wieder hängenbleiben kann, für immer und vollständig aus dem Herzen entfernt hat! Wir müssen freibleiben von allen Vorurteilen, allem Richten und Verdammten. Wie leicht gerät einer in eine Haltung hinein, in der er, ohne sich dessen bewußt zu sein, dann sagt: *Ihr müßt gut sein; ich aber darf so bleiben wie ich bin! Ihr müßt verzeihen, auch wenn ich einmal etwas nachtrage . . .*

Wenn die dienenden Brüder mit der Forderung vor die Gemeinde treten: Räumt auf, was in euren Herzen noch an Vorbehalten anderen gegenüber steht!, so müssen sie bekennen können: Wir haben das getan, wir sind frei davon! – Wie könnte in ihnen, die das Wort der Vergebung aussprechen, dem einen oder anderen gegenüber noch ein Ansatz zu irgendeinem Groll, zu einer Voreingenommenheit stehen oder die Absicht, ihn zu strafen oder zu belasten? Wir können selbst nur dann erlöst werden, wenn wir die freigeben, die an uns schuldig geworden sind! Das bedeutet nicht, daß wir den Unterschied zwischen Sünde und Vollkommenheit übersehen würden; wir wissen, was Gesundheit ist und was Krankheit bedeutet. Und wenn wir noch vor Augen haben, welche Krankheiten wir einmal durchstanden, so schmerzt die Erinnerung nicht mehr, sondern wir freuen uns, daß wir davon freigeworden und gesund sind! Böse Erfahrungen in unserem Leben sollen uns nicht mehr belasten; nur dann können wir denen helfen, die in dieser Stunde unserem Wort mit ihrem Verlangen, mit ihrer Sehnsucht nach Freiheit, nach Gnade und Erlösung begeben.

An deinem Wort, Herr, will ich bleiben!

1. Korinther 14, 10

Gerne kommen wir in das Haus des Herrn, denn wir möchten möglichst viel von dem Schatz an uns bringen, den uns der ewige Gott dort anbietet und von dem in der Welt nichts zu finden ist. Deshalb besuchen wir, wenn die Zeit dafür gekommen ist, auch unsere Gottesdienste, nicht, weil es so üblich wäre, sondern weil wir *das Bedürfnis* danach haben. Wenn wir sehen, wie manche unserer Geschwister, die andersgläubige Ehegatten und Anverwandte haben, mit denen sie in Hausgemeinschaft leben, doch mancherlei Schwierigkeiten und Hindernisse überwinden müssen, wenn sie einmal in einen Gottesdienst gehen wollen, ja wie sie sich Gottes Wort oft mühsam abringen, da dürfen wir wohl sagen: Das tut man nicht aus Gewohnheit! Das geschieht aus dem tiefen Bedürfnis: Ich muß hin, weil ich dort den Frieden meines Herzens finde, Ruhe für meine Seele!

In einer unserer Gemeinden sind am Sonntagvormittag Geschwister im Gottesdienst, die schon um 4 Uhr morgens ihr Heim verlassen müssen. Das macht man nicht, wenn einem die Sache nichts wert ist. Wie oft bedrängt der andersgläubige Ehemann seine Frau, doch endlich den Besuch unserer Gottesdienste aufzugeben! Der Apostel Bischoff berichtete einmal, daß ihm einer seiner Brüder schrieb, der nichtapostolische Ehegatte einer treuen Schwester habe ihr nicht nur den Besuch der Gottesdienste verboten, sondern sich auch jeden Besuch der Brüder verboten, weil er und seine Söhne nicht wünschten, daß der „Friede im Hause gestört“ werde. Der Apostel hat diese Angelegenheit zunächst einmal ruhen lassen, dann schrieb er diesem Mann und machte ihn darauf aufmerksam, seine Frau würde das gewiß nicht tun, wenn ihr ihr Glaube nichts wert wäre, und er möchte ihr doch nicht im Wege stehen. Sie sei es gewiß nicht, die den Hausfrieden störe, zumal ihm und seiner Familie von uns weder etwas Böses zugefügt noch etwas Schlimmes zugebracht sei. Seitdem darf diese Schwester ungehindert ins Haus des Herrn gehen. Man könnte beliebig viele Fälle solcher Art aufzählen, um darzulegen, daß denen, die nach dem Wort Gottes verlangen, kein Weg zu weit und kein Opfer zu groß ist, um die Gottesdienste auszukaufen und aus ihnen neue Kraft für ihren Pilgerweg zu schöpfen.

In einem Lied singen wir: „An deinem Wort, Herr, will ich bleiben!“ und geben damit zu erkennen, daß wir Gottes Wort von dem der Menschen genau zu unterscheiden wissen. Denn nicht alles, was von Gott gesprochen wird, ist Gottes Wort, sondern nur das, was er uns *durch seinen Geist* und damit auch durch die, die uns in unserer Zeit von ihm gesandt sind, in die Seele legt. Das aber nehmen wir so, wie es uns gesagt wird.

Im Alten Bund traten von Zeit zu Zeit Männer vor das Volk und sagten: „So spricht der Herr!“, und was der Herr durch sie verkündigte, entsprach den Verhältnissen und vor allen Dingen auch der inneren Einstellung des Volkes selbst und seinem Verhältnis zu Gott. Hatte es sich von ihm abgewandt, und andere Altäre aufgerichtet, übertrat es seine Gebote, so lautete das, was er dem Volk zu sagen hatte, anders als zu der Zeit, in der er ihm Segen und Kraft verlieh.

Das wollen wir vor Augen haben, denn wir sind durchaus nicht berechtigt, ohne weiteres für uns in Anspruch zu nehmen, was der liebe Gott einmal in einer anderen Zeit anderen sagen ließ.

Wir wollen die Frage stellen: *Was hat er uns zu sagen?!*

Wir sind nicht Angehörige des Volkes Israel, auch ist die Zeit, in der der Heiland geboren wurde, schon fast 2000 Jahre vorüber. Die Verheißungen, die sich darauf bezogen, sind erfüllt. Wir leben in einer Zeit, in der andere Anforderungen und Anfechtungen an uns herantreten, als dies damals oder auch zur Zeit der ersten Apostolischen Kirche der Fall war. Das bedeutet nicht, daß wir besser oder schlechter wären. Die Zeit mit ihren Verhältnissen ist anders. Deshalb muß uns der liebe Gott auch sagen, was wir für unsere Zeit brauchen. Und das tut er auch!

Wir aber müssen die Geister unterscheiden und dürfen nicht alles, was in unserer Zeit an Meinungen und Ansichten durch die Welt geht, für bare Münze nehmen. Mancherlei Stimmen sind in der Welt, oft widersprechen sie einander. Was der eine für schwarz nimmt, ist bei dem anderen weiß, was einer groß ansieht, sucht der andere zu erniedrigen, was gestern noch in aller Munde war, hat heute seinen Wert verloren, und vieles, was einst Anspruch auf Gültigkeit hatte, ist heute längst zu den Akten gelegt worden. Überall brüstet man sich, allein das Rechte gefunden zu haben, man ändert die eigene Meinung aber auch je nachdem, wie es einem günstig erscheint. So streiten sich die Menschen in mancherlei Gruppen und Vereinigungen, viele Stimmen sind hörbar, und wer zu hören versteht, weiß auch, woher die Geister kommen, die hier das Wort führen. . .

Wo der Herr redet, kommen entsprechende Wirkungen zutage. Ihm geht es nicht darum, einer Meinung oder Ansicht eine möglichst weite Verbreitung zu schaffen, sondern Menschenherzen aus der Umklammerung des Bösen zu erlösen und der unruhigen Seele den Frieden aus Christo Jesu zu vermitteln. Der Herr will den sündigen Menschen aus seiner Verstrickung befreien und wieder fähig machen, seiner ewigen Bestimmung zu leben. Deshalb ist es so wichtig, daß wir Gottes Wort von den vielen anderen Worten zu unterscheiden vermögen, die in unserer Zeit das Ohr erreichen, und die Stimme des guten Hirten heraushören aus den vielen anderen Stimmen, die oft auch laut und aufdringlich verkünden, daß das, was durch sie hörbar wird, sein Wort sei.

Ein Kind der Welt wird sich seinen Anlagen nach und seinem innersten Verlangen entsprechend nach dem ausrichten, was dem Geist, von dem es erfüllt ist, genehm ist. So wird auch ein Gotteskind nach der Stimme verlangen, die es in seiner Bindung an den Vater bestätigt, in seinem Verlangen nach seiner Liebe und Heil stärkt und ihm das Bewußtsein vermittelt, unter seiner Hand geborgen zu sein. Wir können uns die Ohren nicht verstopfen. Klar und deutlich dringt auch das an uns, was die Welt laut werden läßt, und doch können wir etwas, wir können unser Herz vor allem verschließen, was uns im Hinblick auf unsere himmlische Berufung nicht fördert. Manches Gotteskind, das um seiner Ausbildung willen bestimmte Schulen besuchen muß, wird dort mitunter in einer Weise unterrichtet, die es mancherlei Anfechtung aussetzt. Nun können wir nicht verlangen, daß jeder Lehrer an unseren öffentlichen Schulen Gottes Wort predigt. Er unterrichtet nach seiner Erkenntnis, ja mitunter vertritt er etwas, wovon er selbst gar nicht überzeugt ist. Schließlich muß er manchmal auch so handeln, weil seine Schüler später darüber geprüft werden und nachweisen müssen, daß sie den Stoff beherrschen. Solchen Problemen ist unsere Jugend heute in zunehmendem Maße ausgesetzt.

Aber es gibt nicht nur Stimmen, die sogleich erkennen lassen, daß sie nicht des guten Hirten sind. Es gibt auch andere, die freundlich auffordern: Komm, folge mir nach! —

Hier wird man zunächst einmal fragen, von wem sie ausgehen.

Wer sich die Verbindung zu der Kraft- und Segensquelle im Apostelamt nicht abschneiden läßt, wird alle uns in dieser Zeit verordneten Kämpfe siegreich

durchstehen. Wohl dem, der von vornherein in klarer Erkenntnis der Gefahren gar nicht anfängt, sein Herz anderem aufzutun als dem, was der Geist des Herrn ihm in die Seele schreiben will! Jede Toleranz dem Verderber gegenüber führt zum Verderben. Bald kommt das Wort des Herrn dann nicht mehr deutlich genug an unser Ohr, andere Geister gewinnen mit ihren Einflüsterungen Boden in uns, und dann dauert es nicht mehr lange, und alles erscheint uns verdreht und verkehrt. Eine solche Seele ist aufs schwerste gefährdet.

Lassen wir nichts vom Wesen dieser Welt in uns hinein! Es wird uns ja mancherlei angeboten, was uns als „Fortschritt“ im menschlichen Zusammenleben dargelegt wird, und es wäre töricht, auf das eine oder andere verzichten zu wollen. Unumgänglich aber ist es, unsere Herzen nicht daranzuhängen. Eines Tages wären wir solche Bindungen gerne los, und dann können wir nicht mehr über uns verfügen, weil sie unversehens stärker geworden sind, als wir das je wahrhaben wollten. Machen wir uns auch von dem Gedanken frei, daß die Dinge ihren Wert in sich selber tragen! Sie haben immer den Wert, den wir ihnen beilegen. Gäbe es so viele Diamanten wie Pflastersteine, dann wäre ein Diamant nichts mehr wert, und fände man soviel Gold, wie es Eisen gibt, würden ganz gewiß die wertvollsten Münzen nicht aus Gold hergestellt. Der Mensch ist es, der den Wert der toten Materie bestimmt! Gewiß hat jede Sache ihren Preis, aber das soll unser Verhältnis zu ihr nicht beeinflussen. Wir streben nach dem himmlischen Vaterland, nach der Stätte, die der Herr uns bereitet hat, und wir werden sie erreichen, wenn wir ihm die Treue halten, und das heißt, diesen letzten Zeitabschnitt an der Hand des Stammapostels vor seinem Kommen hinter uns zu bringen!

Dienet einander!

Der Stammapostel hat vor einiger Zeit einmal gesagt, daß die Sonne, so oft wir sie auch beobachten, immer aufs Dienen eingestellt ist. Sie dient der Erde, die ihrer Stellung ihr gegenüber die verschiedenen Jahreszeiten, Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter, verdankt. Der Sonne ist es zuzuschreiben, daß das Korn, das der Landmann der Erde anvertraut, zum Keimen, zur Entwicklung und Reife kommt, daß es wieder Frucht bringt, die schließlich eingeerntet wird.

Die Sonne ist eine selbstlose Dienerin.

Wie dient ein von Früchten schwerer Apfelbaum den Menschen, welcher köstlicher Genuß bietet die reife Traube des Weinstockes! Wo immer wir hinschauen — wir finden, daß in der Natur alles auf ein gegenseitiges Dienen eingestellt ist.

Bei den Menschen, die heute die Erde bevölkern, ist es nicht so. Da dient man einander nicht mehr gerne. Anders aber ist es im Werke Gottes. Da wird das Dienen großgeschrieben. Wir kennen das köstliche Wort: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“ (1. Petrus 4, 10.), und Jesus selber hat gesagt: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matthäus 20, 28). In dieser Gesinnung wollen auch wir Gotteskinder offenbar werden. Wir wollen einander dienen, füreinander beten und einander Handreichungen tun, wo immer es nötig ist.

Wie schön wäre es, wenn alle Bürger einer Stadt für ihren Bürgermeister und die Stadtverordneten jeden Morgen und jeden Abend beten wollten! Und wenn auch diese Männer jeden Tag auf die Knie gingen und wieder für ihre Bürger beteten — wie könnte sich der Herr zu solch einem Gemeinwesen bekennen! Es würde wohl einziges in dieser Welt anders aussehen.

„Durch die Liebe diene einer dem anderen!“ sagte der Apostel Paulus, und darin wollen wir es einander zuvor tun, kommt doch alles, was wir einander Gutes tun, wieder auf uns zurück, denn „was der Mensch säet, das wird er ernten“ (Galater 6, 7).

Aus unserem Erleben

Wir gedenken der Entschlafenen

Lieber Apostel!

Es war ein paar Tage vor dem letzten Entschlafendienst, als mich ein Kollege anrief. Er bat mich, einmal zu unserem Heimatmuseum zu gehen; ich sollte dort eine kleine Hilfeleistung vornehmen.

Dort empfing mich ein Herr Dr. W., der hier in unserem Landkreis Ausgrabungen vornimmt.

Er teilte mir mit, daß er einen sehr wertvollen Fund gemacht habe. Es war ein Skelett. Dabei handelte es sich wohl um einen alten Sachsen, der etwa um 800 n. Chr. gelebt haben mag. Vorsichtig trugen wir diesen wertvollen Fund in das Museum.

Dann zeigte er mir noch das Knochengerüst eines der ältesten Einwohner der Stadt D. Es war vor Jahren beim Bau des Rathauses gefunden worden.

Mich bewegte aber etwas ganz anderes! Warum hatte man gerade *mich* gebeten, diesen so „wertvollen“ Fund mit zu bergen? Auf meiner Dienststelle, dem Ordnungsamt, haben wir mit Angelegenheiten dieser Art nichts zu tun.

Dr. W. freute sich über die verblichenen Knochen, ich aber hatte einen viel wertvolleren Fund gemacht.

Waren es nicht zwei Seelen, die in der Ewigkeit waren? War es da nicht meine Aufgabe, so kurz vor dem Entschlafendienst dieser Seelen besonders zu gedenken? Man hatte mich doch nicht grundlos „zur Bergung eines wertvollen Fundes“ gerufen...

Ich habe diese Seelen besonders dem himmlischen Vater anbefohlen. Möge der Herr geben, daß auch ihnen das weiße Kleid der Gnade geschenkt werde. Wir werden es sehen, wenn wir einmal bei ihm sein dürfen.
H. M., D.

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1978 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1978 bis 31. März 1979

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt DM 0,25 und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



77. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1978

Eins bitte ich vom Herrn ...

Psalm 27, 4. 5

Wann immer wir im Haus des Herrn zusammenkommen – wir wissen, daß er uns mit einem zeitgemäßen Wort bedienen möchte! Wer wüßte auch besser als er um alle Wege der Herzen, allen Kummer und auch alle Gefahren, denen wir ausgesetzt sind... Ergreifen wir das Wort mit einem aufmerksamen Geist, machen wir es uns zu einem Stecken und Stab auf unserer Pilgerreise, so werden wir auch unser Glaubensziel erreichen. Immer steht dabei ein Begriff im Vordergrund, und das ist die Treue zum Herrn. Dem Treuen ist er auch ein Treuer; nie müssen wir befürchten, daß er einmal sagt: Ich habe jetzt eine andere Gemeinschaft gefunden, zu der ich mich halten will! Das kommt für ihn nicht in Frage. Die Treue unseres Herzens ist eine wichtige Voraussetzung für die Würdigkeit, die wir beim Erscheinen des Gottessohnes aufweisen sollen.

Wenn der göttliche Heilsplan soweit erfüllt ist, daß der Sohn seine Braut holen kann, so wird dies auch geschehen, und niemand wird in der Lage sein, ihn daran zu hindern. Er kennt ja die Seinen, er weiß, daß in ihren Seelen nichts anderes steht als das herzliche Verlangen, für das der Psalmist einst die Worte gefunden hat: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne; daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten.“ Dazu muß man wissen, wo dieser Tempel ist – wie sollte man sonst hineingehen und ihn betrachten können!

Nun hat Jesus einst zu seinem Jünger Simon gesagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde!“ (Matthäus 16, 18.) Der Herr hat nicht irgendeine darauf gebaut, sondern *seine* Gemeinde; sie allein steht auf diesem Felsen. Wer zu dieser Gemeinde zählen will, muß auch die Tore kennen,

durch die er hineinkommt. „Wer mir will nachfolgen“, sagte Jesus, „der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ (Markus 8, 34.) Als er damals auf Erden weilte, folgten ihm manche nach, aber nicht alle sind bei ihm geblieben. Sie gaben die Gemeinschaft mit ihm wieder auf. Achten wir darauf, daß wir dem Hause Gottes nie den Rücken kehren, aus welchem Grunde das auch immer sein mag! Es sind manche beim Herrn nicht auf ihre Rechnung gekommen, weil sie falsche Erwartungen in ihren Herzen trugen. Die einen suchten natürliche Vorteile — er hat sie ihnen nicht geben können, und sie blieben nicht bei ihm. Andere sind von ihm gegangen, weil sie sich an seinem Wort ärgerten. Gewiß hat ihm das leidgetan, aber es steht nichts davon in der Heiligen Schrift, daß auch sie jemals wiedergekommen wären. Manche haben es sich, weil sie Jesu nachfolgten, gefallen lassen müssen, daß sie unter allerlei Verfolgungen und Trübsale kamen — sie ertrugen die Schmerzen nicht und schlugen wieder ihre eigenen Wege ein.

Wir halten es mit dem Wort:

Hier ist mein Herz,
mein Gott, ich geb' es dir!

Wer ihm sein Herz schenkt, der darf auch bei ihm bleiben, und haben wir keinen größeren Wunsch, als unser Leben lang im Hause des Herrn zu sein, so werden wir das auch für alle Ewigkeit tun dürfen. Die schönsten Angebote dieser Erde verblassen ja doch vor dem, was uns der Herr zuteil werden läßt! Deshalb wollen wir uns auch von allem lösen, was sie zu bieten hat, und uns durch sein Wort bereiten lassen für die Stunde, in der er die Seinen heimführen wird in den Hochzeitssaal!

Er deckt uns in seiner Hütte zur bösen Zeit — wir wissen, daß sie begonnen hat! Wir werden die schrecklichen Folgen der Sünde nicht schmecken, er wird uns in seinem Gezelt verbergen und auf seinem Felsen erhöhen.

Ist es nicht ein Wunder, daß er uns zu seinem Eigentum ersehen hat?

Das Bewußtsein dieser Gnadenwahl kann uns in unseren Herzen gar nicht oft genug gestärkt werden! Das sei vor allem den Kreuzträgern gesagt. Es gibt ja wohl auch kein Gotteskind ohne Kreuz. Wir wollen es geduldig tragen, solange es sein muß. Mancher wird eines Tages feststellen, daß es ihm zur Bewahrung gedient hat, mögen andere auch meinen, daß wir damit gestraft würden. Ein Kreuz sucht man nicht, es wird uns auferlegt. Gottes Kinder bekommen ihre Kreuze von höchster Stelle verordnet. Damit wollen wir uns zufriedengeben und uns in die Nachfolge schicken, hilft uns doch der Herr das Kreuz, das uns auferlegt ist, auch tragen. Am Ende unserer Nachfolge steht der Tag, an dem er kommen wird, da werden wir dessen nicht mehr gedenken, was uns einmal an mancherlei Belastungen beschieden war. Unsere Freude wird vollkommen sein und wunderbar das Wiedersehen mit denen, die uns vorausgegangen sind und gleich uns zu ihrer Zeit in ihrer Trübsal geduldig ausgeharrt haben.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Vor dem Herrn ist ein Denkkzettel geschrieben . . .

Maleachi 3, 16–20

Es ist nicht einerlei, ob man dem Herrn dient, auf sein Wort achtet und sein Leben nach seinem Willen einrichtet oder nach Gutdünken von einem Tag in den anderen geht. Das bleibt am Throne Gottes nicht verborgen. Der Prophet Maleachi hat darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, dem Herrn *treu* zu dienen. Er

machte den Kindern Israel den Vorwurf, daß sie den Zehnten nicht ganz in sein Kornhaus brächten, und er fragte sie: „Ist's recht, daß ein Mensch Gott täuscht?“ (Maleachi 3, 8.) Er sprach auch davon, daß wir den lieben Gott darin *prüfen* sollten, ob er den Seinen gegenüber seine Verheißungen halte, ob er nicht des Himmels Fenster auftun und Segen herabschütten würde die Fülle für die, die sich sein Wort zu Herzen nehmen und in ihrem Opfer *treu* sind.

Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen dem, was uns der Ewige anbietet und dem, was diese Erde zu geben vermag. Einmal spricht der Psalmist von den Gottlosen, und er sagt, sie brüsten sich wie ein fatter Wanst (Psalm 73, 7). Irdisches Gut allein macht nicht glücklich, und rasch fährt alles dahin, was uns in dieser Welt zu eigen werden kann. Deshalb wollen wir uns Mühe geben, vor dem Herrn zu wandeln. Er will denen, die ihm mit der Hingabe ihrer Herzen dienen, die *treu* in ihrem Opfer sind, seinen Segen nicht vorenthalten. Wir wissen, daß Gottes Segen für uns schon in der Erwählung, die uns zuteil geworden ist, seinen Anfang genommen hat. Sonntag für Sonntag wird uns neue Gnade, unsere Erkenntnis wird geweitet, unser Glaube gestärkt. So wird uns Kraft, daß wir uns in treuer Nachfolge üben und die Reife erlangen können, die der Herr an den Seinen sehen möchte, wenn er kommen wird. Das ist Segen aus den Fenstern des Himmels für die, die *treu* vor ihm wandeln; sie bringen Gott gerne ihre Opfer dar, weil sie wissen, alles, was ihnen zu eigen ist, ist ihnen ja doch vorher von ihm zuteil geworden.

Es gibt auf Erden viele Menschen, die über großen Besitz verfügen; man sagt dann von ihnen auch, daß sie „es zu etwas gebracht“ hätten.

Gewiß — was bleibt ihnen aber davon?

In Lukas 12, 20 ist die Rede von einem Manne, dessen Scheunen so voll waren, daß er neue bauen wollte, um all das, was er auf seinen Feldern erntete, darin unterzubringen. Er dachte bei sich, damit einen Vorrat für viele Jahre zu gewinnen. Gott aber sprach zu ihm: „Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?“ — Der Herr nannte ihn einen Narren, weil er sich von dem vergänglichen Mammon täuschen ließ. Lesen wir nicht in Offenbarung 3, 17., wie ein solcher Mensch in die Ewigkeit geht? Er hält sich für reich und weiß nicht, daß er elend und jämmerlich, arm, blind und bloß dort ankommt. Es gibt kein Gotteskind, das dem Herrn *treu* im Opfer war und dabei Schaden gelitten hätte. Gewiß kamen Prüfungen, aber der liebe Gott hat sich zu den Seinen immer wieder mit seinem Segen bekannt. Er braucht doch unser Geld nicht! Wer ihm nichts darbringen möchte, mag seine paar Pfennige behalten, aber verstopft sich ein solcher Mensch nicht die Quelle, die auch ihm fließen möchte? Verzichtet er nicht auf einen Segen, den der liebe Gott auch ihm zuteil werden lassen wollte? Was würde man von einem Bauern halten, der den Saatweizen verkauft, anstatt seinen Acker damit zu besäen! Der Acker braucht doch den Samen nicht, der Bauer aber die Ernte. Der liebe Gott bedarf unseres Scherfleins nicht, aber wir brauchen seinen Segen, und Aussaat und Ernte stehen nach göttlichem Gesetz in einem innigen Zusammenhang.

Der Apostel Startz berichtete einmal von Gotteskindern, die zu ihm gekommen waren, weil in der Familie bitterer Streit herrschte. Da habe er gefragt: Sagt einmal ganz ehrlich, wie sieht es denn bei euch mit dem Opfer aus? — Die Antwort war: Wie sollten wir noch opfern, wir kommen ohnehin kaum durch! —

Wie soll aber jemand zurechtkommen, wenn es ihm an Segen fehlt?

Manchen muß dieses Geheimnis erst erschlossen werden. Wenn ein Landmann davor zurückschreckt, sein Saatgut dem Acker anzuvertrauen, wovon soll er denn dann eine Ernte nehmen?

Gotteskinder wissen das.

Gotteskinder, die treu im Opfer sind, haben Segen, Frieden und Freude. Lesen wir nicht bei dem Propheten Maleachi: „Ich will für euch den Fresser schelten, daß er euch die Frucht auf dem Felde nicht verderben soll und der Weinstock im Acker euch nicht unfruchtbar sei, spricht der Herr Zebaoth“ (Maleachi 3, 11)? Wenn der liebe Gott den Fresser, den Verderber schilt, kann es nicht an Segen fehlen.

Und dann heißt es weiter, daß die Gottesfürchtigen an dem Tag, den der Herr machen wird, sein Eigentum sein werden und er ihrer schonen will, wie ein Mann seines Sohnes schont. Da denken wir doch einmal an das Volk Israel, das Pharao nicht ziehen lassen wollte! Plage um Plage kam über die Ägypter, schließlich wurde alle ihre Erstgeburt geschlagen. An den Hütten der Israeliten aber ging der Würgeengel vorüber... Sie hatten das Passahlamm gegessen und die Türpfosten mit Lammesblut bestrichen. An ihren Füßen waren sie gestiefelt, ihre Lenden waren umgürtet und in ihren Händen hatten sie Stäbe – sie waren bereit zum Aufbruch!

Auch wir sind herausgeführt worden aus Ägypten und haben gleich den Kindern Israel eine göttliche Führung. Deshalb wollen wir die Türpfosten unserer Herzen immer wieder neu mit dem Blut des Lammes bestreichen und das Passahlamm essen – wir wollen genießen von dem Opfer Christi! Dann erleben wir auch, daß wir beim Herrn in Gnaden sind. Er wird unser an seinem Tag gedenken. Er hat den Jüngling Daniel im Löwengraben verschont, wie er vorher den Noah und die Seinen vor der Sintflut errettete. Die drei Jünglinge im Feuerofen brachten ihr Leben davon, weil sie dem Herrn die Ehre gaben und nicht den Götzen opferten. Die Gottlosen aber werden am Tag des Herrn, an dem er die Seinen zu sich nehmen wird, brennen wie Stroh...

Stroh war einmal Träger der Ähren, die abgeerntet wurden. Wird ein Strohaufen angezündet, ist kaum mehr zu löschen. Die Gottlosen, sagte der Prophet, werden Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden. Das wird ein Feuer geben, das ihnen große Schmerzen verursachen wird in Reue und Anklage. Wir Toren, werden sie sagen, haben des rechten Weges gefehlt, wir sind eitel unrechte und schädliche Wege gegangen, aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt (Weisheit 5, 6. 7). Denen aber, so lesen wir bei Maleachi, die den Namen des Herrn fürchten, soll die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen. Das ist Jesus Christus. Wenn diese Sonne aufgehen wird, werden wir heimgeholt werden in das Reich der Herrlichkeit, und unser Jubel wird unbeschreiblich sein.

Rett auch meine Seele, du treuer Gott!

Die göttliche Offenbarungsstätte, an der wir uns zu unseren Gottesdiensten versammeln, ist auch der Ort, an dem uns der Segen Gottes zuteil wird. Was wir hier empfangen und jeweils neu hinnehmen dürfen, ist ein himmlischer Schatz, der alles übertrifft, was diese Welt zu bieten hat und ohne den unser Leben wertlos wäre. Worüber sollten wir uns freuen und worauf sollten wir hoffen, wenn wir alles hergeben müßten, was wir in der Zeit unseres Apostolischseins durch die Bedienung aus dem Heiligen Geist vom Stammapostel und den Aposteln Jesu haben hinnehmen können? Die Gemeinschaft mit den Gesandten Jesu hat uns Kinder Gottes werden lassen, ja sie hat uns den Himmel erschlossen,

den wir mit Gott dem Vater und dem Sohn ewig bewohnen sollen. Das Brot des Lebens in dem zeitgemäßen Wort Gottes, das uns der Stammapostel gibt, kann uns sonst niemand reichen, und kein Mensch kann die Aufgabe eines Apostels Jesu ausführen, der nicht vom Herrn dafür erwählt und berufen ist. Es gibt keine zweite Kirche oder Gemeinschaft, in der der Heilige Geist den gleichen Glauben wirken und die Seelen für das ewige Leben zubereiten würde, wie es in der Neuapostolischen Kirche geschieht. In ihr werden die Seelen würdig gemacht für die Erste Auferstehung, von der in der Offenbarung geschrieben steht: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6). Gott hat nicht mehrere Erlösungswerke ins Leben gerufen, sondern er legte die Erlösung der Menschen in die Hand seines eingeborenen Sohnes Jesus, und nur dieser hat das vollgültige Opfer gebracht, durch das alle Menschen zur Gnade kommen und ein volles Genüge finden können.

In unserem natürlichen Leben werden viele Einrichtungen, Mittel und Möglichkeiten bereitgestellt, um das Leben zu erhalten und zu retten oder vor der Vernichtung zu bewahren. Wo es sich aber um das ewige Leben handelt, gibt es keine Frage, unter wieviel Angeboten, Mitteln und Möglichkeiten wir zu wählen hätten. Es gibt nur *einen Weg, ein Gnadenmittel, eine Möglichkeit der Hilfe!* Das ist der Gnadenstuhl, den der Sohn Gottes in seinen Aposteln auf Erden aufgerichtet hat. Wir stehen hier nicht ratlos vor einer Vielzahl von Angeboten und müssen fragen: Was können wir einmal versuchen, was wird uns gut tun und vor dem ewigen Tod schützen?, sondern wir haben hier einen unmittelbaren Zugang zu dem, was der Herr zur Errettung unseres Lebens, zur Bewahrung vor der Macht der Finsternis und des Todes verordnet und gegeben hat. Seine Gnade bereitet uns für den Bereich, in dem wir ewig leben sollen.

Kein Mensch kann die Größe der Werke Gottes darstellen. Wir sehen nur einen kleinen Ausschnitt und nehmen ihn als Gleichnis für das große Ganze, für alles, was der liebe Gott erschaffen hat; denn die Fülle dessen läßt sich nicht abmessen. Da bleibt doch die Frage offen: Wie kommt es, daß sich Gott zu uns verhänglichen, fehlerhaften, unvollkommenen Wesen neigt und uns annimmt?

Die natürliche Schöpfung lehrt uns, daß Leben nicht gleich Leben ist. Das Leben der Pflanzen ist ein anderes als das der Tiere, und unter den einzelnen Daseinsformen unterscheidet sich das Leben ja auch noch nach Art und Zugehörigkeit. Niemand wird daran zweifeln, daß das Leben des Menschen deutlich abgesetzt ist gegenüber dem aller anderen Kreaturen in unserer Welt. Und doch sind auch für den Menschen Grenzen gesetzt. Es ist ihm versagt, in das Leben anderer Kreaturen einzugehen. Es gibt Lebewesen auf Erden, die eine viel längere Lebensdauer haben als die Menschen. Dennoch ist kein Mensch imstande, sich diese Veranlagung zu eigen zu machen; er muß sich den Wunsch, so alt zu werden, wie irgendein Tier, das ihn an Lebensdauer übertrifft, versagen. Auch unserem Wahrnehmungs- und Erkennungsvermögen dem gegenüber, was Gott tut, bestehen Grenzen. Es gibt keine Antwort auf die Frage, warum der liebe Gott gerade uns erwählt und zu seinen Kindern gemacht hat. Der Stammapostel sagte kürzlich: *Wie groß ist es doch, daß wir sagen können, der Schöpfer dieser unsagbar vielfältigen und gewaltigen Schöpfung ist unser Vater!*

Dieses Bewußtsein möge keinem Kinde Gottes verlorengehen.

Die Größe unseres himmlischen Vaters legt uns aber die Verpflichtung auf, uns als seine Kinder finden zu lassen und zu erfüllen, was einst schon der Apostel Paulus gesagt hat: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich!“ (Römer 12, 2.) Warum? Weil wir nicht von dieser Welt sind, auch wenn wir uns noch in ihr befinden. Die Gotteskindschaft ist nicht nur eine hohe Gnadenwahl, die uns Ursa-

che zu großer Freude ist und uns am Ende ewige Seligkeit schenkt, sondern sie verpflichtet auch, daß wir unseres Glaubens und unserer Erwählung leben, unserem Gott und Vater zur Ehre, zum Ruhme und zum Preise.

Im Epheserbrief ist zu lesen, was der Apostel Paulus darunter verstanden hat: „So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sich's gebührt eurer Berufung, mit der ihr berufen seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, und vertraget einer den anderen in der Liebe und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen. Einem jeglichen aber unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi. Darum heißt es: „Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangengeführt und hat den Menschen Gaben gegeben“ (Epheser 4, 1–8). So richtete der Apostel auch an seinen Mitstreiter den Auftrag: Erwecke die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände! – Der Apostel wußte doch, was er dem Timotheus mitgegeben hatte, als er ihn versiegelte und ihm ein Amt übertrug.

Auch wir haben die Handauflegung eines Apostels Jesu erlebt und die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Aus dieser Gabe ist unser wunderbarer Glaube, die ehrliche und aufrichtige Liebe zu Gott und seinem Erlösungswerk und die lebendige Hoffnung und Gewißheit der Gnade hervorgegangen. Dankbar dürfen wir bekennen: Alles, Herr, bist du!

Ursache und Wirkung

Psalm 14, 2

Wenn unsere Zeitgenossen etwas von Kirche und göttlichen Dingen hören, sind sie oft recht ablehnend, weil sie dies als nicht mehr in unsere Zeit passend ansehen. Mit dieser Einstellung befinden sie sich aber in einem folgenschweren Irrtum. Gottesleugner findet man ja nicht erst in unserer Zeit; solche gab es schon vor Jahrtausenden wie Davids Worte laut Psalm 14, 1. 2 erkennen lassen. Damals hatten die Menschen längst nicht einen so hohen Wissensstand wie heute. Andererseits finden sich heute auch hochbegabte Menschen, die auf ihrem Wissensgebiet anerkannte Größen sind und die Existenz Gottes unbedingt bejahen. Somit hat die Leugnung Gottes ihre Ursache nicht darin, daß wissenschaftliche Erkenntnis das Hindernis wäre, die Existenz Gottes anzuerkennen, sondern in einem Gott feindlichen Geist, der alles nur Erdenkliche tut und sich nutzbar macht, um von Gott, der Quelle alles Lebens, abzulenken und den Menschen damit großen Schaden zuzufügen.

Wir kennen das Gesetz von Ursache und Wirkung. Für alles, was wir sehen und wahrnehmen, ist eine Ursache vorhanden. Der sogenannte Zufall oder auch das Zusammentreffen von vielen solchen „Zufällen“ kann ein so wunderbar geordnetes System nicht schaffen, wie wir es in der Natur vorfinden. Der Zufall würde ein Chaos hervorbringen. Darum ist die natürliche Schöpfung nicht allein durch ihr Vorhandensein, sondern vielmehr noch durch die in ihr liegenden wunderbaren Gesetzmäßigkeiten ein nicht zu übersehender Gottesbeweis.

Darauf hat einst schon der Apostel Paulus hingewiesen, als er in Römer 1, 19. 20 schrieb: „Was man von Gott weiß, ist ihnen offenbart; denn Gott hat es

ihnen offenbart, damit daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man es wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also daß sie keine Entschuldigung haben.“

Kann man diese Gedanken heute etwa als überholt ansehen?

Keineswegs! Sie sind genauso wahr und zeitgemäß wie vor Jahrtausenden. Man kann den hier angeschnittenen Fragen nicht einfach dadurch ausweichen, daß man Gott in Frage stellt. Es gibt doch in unserer Umgebung nichts, was nicht auf irgendeine Ursache zurückzuführen wäre. Und da sollte die gewaltige Schöpfung „von allein“, ohne das Wirken eines allgewaltigen Schöpfers, entstanden sein? Das ist undenkbar!

Laut Psalm 14, 2 sagte David: „Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage.“ Es wäre wirklich unklug, wenn wir das, was mit dem Wirken Gottes in alter und neuer Zeit zusammenhängt, mit einer Handbewegung abtun wollten. Gott ist ja nicht nur einmal als Schöpfer tätig gewesen, sondern er hat auch nach dem Sündenfall der Menschen vieles getan, um einen Weg der Erlösung zu bereiten. Große Taten Gottes sind im Alten Bunde geschehen. „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4, 4). Dieser schuf durch seinen Opfertod die Grundlagen der Erlösung und legte alle Vollmachten zur Erlösungsarbeit in das Apostelamt.

Gibt es denn ein Wirken Gottes auch in neuer Zeit? fragt vielleicht mancher erstaunt. Wir können auf Grund unseres Glaubens freudig darauf antworten: Ja, wir haben es erlebt und erleben es immer wieder!

Gott selbst hat eingegriffen, als er am Abend seiner Kirche den verheißenen Spatregen in der Wiederausgießung des Heiligen Geistes sandte, als er das Apostelamt auf Erden wieder aufrichtete. Aus dieser großen Gottestat ist die Neupostolische Kirche hervorgegangen; sie verdankt ihre Existenz nicht einer Gründungsversammlung, die Menschen einberufen haben, sondern dem Eingreifen Gottes, der sein Erlösungswerk zur Vollendung führen will. Darum ist sie das Erlösungswerk Gottes und Christi am Abend der Kirche, „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 20). Gott ist somit die Ursache für dieses Werk.

Klug sein und nach Gott fragen heißt nicht nur, nach der Existenz Gottes fragen und diese anerkennen, sondern vielmehr, nach dem Willen Gottes fragen. Und es ist Gottes Wille, daß heute sein Erlösungswerk zur Vollendung geführt wird! Es ist Gottes Wille, daß ein Mensch wiedergeboren sein muß aus Wasser und Geist, wenn er in das Reich Gottes eingehen will, und daß allein durch das Verdienst Christi die Gerechtigkeit geschaffen werden kann, die vor Gott gilt. Dieses Verdienst verwalten die Apostel nach Jesu Wort laut Johannes 20, 21–23., sie tragen auch das Amt, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8). Wir wollen doch nicht so töricht sein, an den von Gott gegebenen Heils- und Gnadeneinrichtungen vorbeizugehen! Dann hilft auch irdische Klugheit nicht. Viel Wissen haben heißt noch nicht, im göttlichen Sinn weise zu sein. Man findet oft viel törichtes Verhalten bei solchen, die da meinen, in diesem Leben recht klug zu sein. Töricht ist auf jeden Fall, Gott und sein Wirken, das Erlösungswerk Christi und die darin tätigen Apostel Jesu, die im Einssein um den Stammapostel, den Träger des Felsenamtes und der Schlüsselgewalt, geschart sind, abzulehnen. Ein Weiser aber läßt sich weisen, er spricht wie David: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte“ (Psalm 86, 11).

Eine Mutter schreibt von ihren Glaubenserlebnissen

Lieber Apostel!

Gestern durfte ich meinen Mann zum Apostelgottesdienst nach N. begleiten. Für uns alle wurde diese Stunde zu einem köstlichen Festmahl der Seele durch das dargereichte Himmelsmanna. Daß wir dieses Erleben aber auch hinübernehmen durften in den Alltag, beglückte mich so sehr, daß ich Ihnen, lieber Apostel, für diese Segensstunde danken und kurz folgendes Erlebnis mitteilen möchte.

Mich bedrückten die beruflichen Sorgen meines Mannes und unserer Kinder, und so legte ich diese zu Beginn des Gottesdienstes in die Schale des Gebets. Rasch aber waren alle Sorgen vergessen unter dem Wirken des Heiligen Geistes. Voller Liebe reichten Sie, lieber Apostel, uns Heilkräuter für die durch Sorgen und Ärgernisse verwundeten Seelen. Klar und deutlich zeichneten Sie uns die List des Teufels auf, mit der er uns versucht. Wie ein Siegfried hat ein jeder von uns eine verwundbare Stelle, die er benutzt, um uns zu Fall zu bringen. Doch freudig riefen Sie uns zu: Zieht an den Harnisch, und ergreift den Schild des Glaubens, den Panzer des Gebets, damit ihr gewappnet seid gegen die Anläufe des Bösen!

Wunderbar die Vorbereitung auf das Abendmahl: Wohl wird uns alle Schuld vergeben, ausgelöscht, doch die Erinnerung an die Sünde gemahnt uns, nicht wieder in die gleichen Fehler zu verfallen. — Wir wurden emporgehoben auf den Berg der Seligkeiten, so daß am Schluß in aller Herzen der eine Wunsch stand: Herr, komme bald und hol uns heim, damit wir nie wieder auseinanderzuehen brauchen!

Köstlich im Schlußgebet die innige Bitte um Kraft und Weisheit für die Brüder, die in wenigen Minuten — später als dieser früh angesetzte Gottesdienst — an den Altar des Herrn treten sollten, um zu dienen. Ach, könnten doch alle Brüder, die mit Sorge und Furcht im Herzen stehen, hören, wie der Bezirksapostel für sie eintritt! Welch eine Stärkung!

Plötzlich durchfährt mich ein freudiger Schreck. Der Apostel betet: „Herr, segne auch unsere natürliche Arbeit, wenn wir morgen wieder in die Woche treten.“ Das war doch meine Bitte! Nun war ich des Segens gewiß.

Mit diesem Trostwort konnte ich heute meine Lieben zur Arbeit schicken: „Nur Mut, der Apostel hat um den Segen zur Arbeit gebetet!“ Und wie wunderbar durften wir diesen Segen Gottes erleben! Mittags rief mich mein Mann an: „Heute ist ein wunderbarer Tag! Seit Wochen bemühe ich mich vergebens, Häuser zu verkaufen; heute habe ich gleich 3 Häuser verkauft!“ Pudelnaß vom Regen, doch strahlend kam meine Tochter nach Hause: „Mutti, du weißt doch um die großen Schwierigkeiten in meiner Abteilung. Heute rief mich mein Chef zu sich, lobte meine Einsatzbereitschaft und bot mir die Leitung der Abteilung an.“

Und unsere Jüngste? Ihrer hatte ich besonders gedacht; denn sie mußte heute nach ihrer Ausbildung ihren ersten Tag im Berufsleben durchstehen. Voller Sorge hatte sie auf diesen Tag geblickt. Fremde Menschen, die französische Sprache und neue Aufgaben, wie sollte das werden? Doch auch sie lachte uns entgegen: „Es war alles halb so schlimm, nette Chefs, freundliche Kollegen und gute Einarbeitungsmöglichkeiten!“

Dem Herrn sei Lob und Dank für dieses Erleben!

Ch. H., N.



77. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1978

Die Kraft der Fürbitte

Apostelgeschichte 12, 3–17

Jesus spricht von zwei Gruppen, in die sich die Menschen einteilen lassen. Die einen geben sich den Genüssen dieser Welt hin, die anderen nehmen sich seine Warnung zu Herzen, sich durch nichts an sie binden zu lassen. Sie wissen, daß der große herrliche Tag der Ersten Auferstehung wie ein Fallstrick über alle kommen wird. Dann wird es viele geben, die fort wollten von dieser Welt, aber nicht wegkommen. Sie merken auf einmal, daß sie so manchem, was von dieser Erde ist, verhaftet sind . . .

Wir dürfen uns aus Gnaden zu denen zählen, die Jesu Wort zur Richtschnur ihres Lebens gemacht haben. Solchen hat er die Verheißung gegeben, daß sie einmal für alle Zeit und Ewigkeit bei ihm geborgen sein werden, und er ermahnte sie: Hütet euch davor, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch! — Es gibt noch andere Sorgen, die uns belasten können, solange wir in dieser Welt leben. Wir wollen alles, was uns bewegt, dem Herrn zu Füßen legen. Je inniger unser Gebetsleben ist, um so größer wird auch unser Vertrauen zu ihm sein, und in unseren Herzen wird als schönste Frucht dieses Vertrauens die Gewißheit stehen, daß er mit uns das Ziel erreichen wird, das er uns gesetzt hat.

So beten wir täglich um unsere Vollendung. Wir wollen aber auch einander vor dem Herrn gedenken und nicht vergessen, wie wichtig diese Fürbitte ist. In der Apostelgeschichte lesen wir, daß Herodes den Petrus gefangennahm und in

Ketten legen ließ. Er hatte nichts Gutes mit ihm im Sinn, und schließlich verfügte er ja auch über alle Machtmittel. Aber er hat nicht mit der betenden Gemeinde gerechnet! Die Kinder Gottes kamen zusammen, sie weinten und ließen nicht nach, für den Apostel einzutreten; und bevor Herodes noch zugreifen konnte, trat der Engel des Herrn zu dem Gefangenen, löste ihn von seinen Banden und führte ihn heraus (Apostelgeschichte 12, 3–17).

Petrus ist das Sinnbild des Glaubens.

Da kommt Herodes, der Fürst der Welt, und setzt einmal irgendwo den Glauben eines Gotteskindes in Gefangenschaft, legt ihn in Ketten und will ihn töten. Aber da sind auch betende Geschwister, da ist eine ringende Gemeinde, die Anteil nimmt! Sie steht zusammen und betet für den einen, dessen Glauben auf schwerste gefährdet ist. Und dann kommt der Engel des Herrn! Das ist das Wort im Gottesdienst, das uns sagt: Stehe jetzt auf! – Und die Ketten fallen an Händen und Füßen . . .

Der Engel führte Petrus aus dem Gefängnis, die eisernen Türen gingen von selber auf.

So mancher sitzt hinter einer eisernen Tür und ist gefangen. Sie geht auf, und die Bande fallen, wenn wir die ganze Macht unserer Fürbitte für ihn einsetzen, wenn wir im kindlichen Glauben vor den Herrn treten und für den Gefangenen bitten! Wir wollen weder richten noch urteilen, wenn eine Seele vom Fürsten dieser Welt überwältigt worden ist, sondern vor Augen haben, daß wir mit unserer Fürbitte ein ungeheurer Segen für andere sein können.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Ihr seid das Salz der Erde!

Matthäus 5, 13

Als Jesus diese Worte zu seinen Jüngern sprach, dachte er sicher nicht nur an seine Apostel, sondern auch an die Seelen, die *durch ihr Wort* an Jesum gläubig werden. Im hohenpriesterlichen Gebet sagte er zu seinem Vater: „Ich bitte aber nicht allein für sie (die Apostel), sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Johannes 17, 20). In diesem Gebet hat Jesus auch die Seelen gesehen, die in der Schlußkirche durch der Apostel Wort zu ihm finden würden. Auch für diese Seelen gilt sein Wort: „Ihr seid das Salz der Erde.“

In unserem natürlichen Leben ist das Salz eine unentbehrliche Substanz. Es kommt wohl aus der Erde, aber der Schöpfer aller Dinge hat in das Salz eine wunderbare Kraft gelegt. Es schützt nicht nur vor Fäulnis, sondern würzt die Speisen auch. Wie ein Mensch nicht ohne Salz leben kann, so kann auch eine Seele nicht ohne das vor geistiger Fäulnis schützende Apostelwort leben, das mit seinem Geist angefüllt ist, mit Kraft aus der Höhe. Eine Speise ohne Salz ist eine fade Sache. Worte ohne das Salz der göttlichen Weisheit von oben – sie haben ihre Wurzeln nicht in der Kraft des Heiligen Geistes – können auch nicht bewahren vor der geistigen Fäulnis. Darum schrieb der Apostel an die Gotteskinder: „Denn wo solches reichlich bei euch ist (das göttliche Salz); wird's euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntnis unsers Herrn Jesu Christi“ (2. Petrus 1, 8). Bei vielen Menschen hat der Glaube angefangen, faul zu werden. Was faul geworden ist, ist ungenießbar. Wenn die Liebe faul wird, weil das Salz göttlicher Weisheit fehlt, werden viele ungute Dinge offenbar.

Als vor etwa 1900 Jahren die ersten Apostel Jesu in die Ewigkeit gegangen waren, schlich sich viel faules Wesen in das Christentum ein. Gar vieles wurde so faul, daß es kein Geruch mehr war zum Leben, sondern ein Geruch des Todes. Auch heute liegen viele Menschen im geistigen Tode und sind ein Geruch des Todes zum Tode (2. Korinther 2, 16). Als dann etliche mit dem Salz des Apostelwortes in Verbindung kamen und daran nur einige Male leckten wie die Schafe, kamen Regungen eines neuen Lebens in die Seelen. Menschen, die völlig dem Unglauben verfallen waren, in denen alles faul geworden war, stehen nun *als lebendige* Zeugen der Wahrheit in voller Kraft und vollem Leben. Sie sind zu einem Geruch des Lebens geworden (2. Korinther 2, 16).

Das Salz ist auch dem Eis und Schnee ein ganz großer Feind. Unsere Straßen werden bei Schneefall mit Salz bestreut, das Schnee und Eis auflöst. Dadurch wird die Gefahr beseitigt, ins Gleiten zu kommen. Manches Herz war nicht nur verstockt, sondern von einer Eiskruste des Unglaubens, von dem Eis der Lieblosigkeit umgeben. Unter der Einwirkung des Salzes, des Apostelwortes, mußte das Eis weichen, und die Seele wurde frei von dieser Macht. Was ist denn Eis? Durch Kälte gefrorenes Wasser! Wasser stillt den Durst; es trägt bei zur Reinigung. Mit Eis ist das nicht möglich. Bekommt jemand einen Liter Wasser ins Gesicht geschüttet, so wird er zwar naß, aber nicht schmutzig, sondern rein. Ein Brocken Eis verletzt und richtet Schaden an. Salz löst auch gefährliche Eisstücke auf, es muß jedoch mit dem Eis in Berührung kommen . . .

Die vielen tausend Gemeinden, die entstanden sind und heute blühen und Früchte tragen, sind nicht von selbst entstanden. Die Kinder Gottes, die zu einem Salz der Erde geworden sind, weil sie das Leben des Heiligen Geistes in sich trugen und davon abgegeben haben, brachten viel Eis zum Schmelzen, und viel faules Wesen wurde beseitigt. An solchen aber, denen das Salz des Apostel- und Gotteswortes, das Salz der reinen Jesu- und Apostellehre fehlt, erfüllen sich die weisen Worte des Apostels Petrus: „ . . . welcher aber solches nicht hat, der ist blind und tappt mit der Hand und vergißt der Reinigung seiner vorigen Sünden“ (2. Petrus 1, 9).

Das Salz mag wohl einmal etwas brennen, aber es beseitigt die Fäulnis und tritt Krankheiten ganz energisch entgegen. Aus der Geschichte sind genug Zeugnisse vorhanden von den Schäden, die entstanden sind, weil es an Salz fehlte. Auch die Kirchengeschichte berichtet von furchtbaren Schäden. In der Offenbarung lesen wir: „Und alle lebendigen Seelen starben in dem Meer“ (Offenbarung 16, 3). Mit diesen Worten ist das Völkermeer gemeint. Nach dem Märtyrertod der ersten Apostel sind die Seelen, die noch einen lebendigen Glauben, eine lebendige Hoffnung und eine lebendige und tätige Liebe hatten, gestorben. Das Salz hat gefehlt.

Wenn ein Hirte schwache oder gar kranke Schafe hat, und er läßt ihnen aus seiner Hirtentasche etwas Salz zukommen, so folgen ihm auch diese nicht nur nach, sondern sie treten ihm sogar auf den Füßen herum, weil sie Salz haben wollen. Darum ermahnte auch Jesus: „Habt Salz bei euch, und habt Frieden untereinander!“ Jesus sprach kein Wort von „Zucker“, wohl aber von Salz, auch erwähnte er nichts von „Kuchen“, aber sehr viel von Brot.

Köstliches Salz hat der Stammapostel aus der ihm eigenen tiefen Erkenntnis gehoben und in unserer Zeit dem Volke Gottes zugänglich gemacht, so daß alle, die das Wort des Herrn aus seinem Munde in sich aufnehmen, nicht nur gläubig, sondern auch freudig und voller Kraft in den Morgen der Ersten Auferstehung schreiten.

Was fordert der Herr von dir?

5. Mose 10, 12

„Nun, Israel, was fordert der Herr, dein Gott, von dir, denn daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, daß du in allen seinen Wegen wandelst und liebest ihn und dienest dem Herrn, deinem Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele.“

Im Schöpfungsbericht heißt es, daß am Anfang die Erde wüst und leer war und durch Gottes Schöpfungswort: „Es werde!“ – Licht und Leben hervorkam und die Erde zubereitet wurde zu einer Wohnstätte für die Menschen. Welches Menschen Verstand könnte fassen und ergründen, was Gottes Weisheit bei dieser wunderbaren Schöpfung ersann! Mit bleibendem Reichtum ist die Erde ausgerüstet, gibt es bei ihr doch gar kein Versiegen. Sie ist fruchtbar, um alle Menschen und Tiere zu sättigen, sie hat Wasser genug, um alles Durstige zu tränken, und es fehlt auch nicht an Luft, ohne die nichts auf Erden leben kann. Niemand muß Berechnungen anstellen, wie lang die Luft, das Wasser oder die Fruchtbarkeit der Erde ausreicht; denn Gott hat geschworen, daß die Erde, solange sie den Menschen dienen soll, alles zum Leben Notwendige hervorbringen wird. Der weise Schöpfer hat sein Werk in Gesetzen verankert und in Bahnen gelenkt, aus denen es kein Ausbrechen gibt. Aus dem ersten Samenkorn geht auch das diesjährige hervor, und alle Menschen haben ihren Ursprung in Adam und Eva, die Gott erschaffen hat, wie es in 1. Mose 1 und 2 zu lesen ist. Wunderbar hat der allmächtige Gott alles gestaltet und geordnet, so daß jedes Geschöpf seine Aufgabe erfüllen kann.

Es gibt nur eine Ausnahme, und die ist der Mensch. Gott hat ihn als Krone seiner Schöpfung mit einem freien Willen ausgerüstet, im Gegensatz zu allen anderen Geschöpfen. Er allein hat seinen Platz verlassen, auf den er von Gott gestellt war, und handelte gegen Gottes Gebot, denn er folgte dem Rat der Schlange. Dadurch gingen ihm die Kräfte des Lebens verloren, die allein in der Liebe Gottes liegen. Der teuflische Geist im Menschen widersetzt sich allen Geboten Gottes. Er nährt den Widerspruch, die eigene Meinung und das Besserwissen Gott gegenüber und pflegt und mehrt die Lüste und Begierden des Fleisches. So tötet er das Gewissen gegen Gottes Liebe. Zweifel und Unglaube, Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit sind unverkennbare Zeichen der Menschen, von denen der Teufel Besitz ergreifen konnte. Wieviel Ungutes und Sündhaftes hat doch der Verderber in die Welt gebracht! Der Apostel schrieb an die Galater: „Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben“ (Galater 5, 19–21). Zu diesen Werken treibt der Geist der Finsternis, und er bietet den Menschen die dafür nötigen Kräfte in Hülle und Fülle an!

Wie freuen wir uns als Kinder Gottes und sind dem lieben Gott so überaus dankbar, daß er uns erwählt und aus dem Reich des Todes in das Reich seines lieben Sohnes versetzt hat! Hier lernen wir von Jesu; denn nur in seinen Tugenden kann eine Seele zum ewigen Leben eingehen. Er hat es den Seinen nicht schwer gemacht, wenn er sagte: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 29). Dazu ist jedes Kind Gottes imstande.

Unermüdllich wirkt der Heilige Geist durch die Apostel Jesu, um den Glauben an Gott und seinen Heilsplan zu stärken. Gott sei es gedankt, daß wir den höchsten Berg des Glaubens und der Erkenntnis erstiegen haben, denn wir warten freudig auf das Kommen Jesu, daß er die Seinen heimhole! Die Liebe von Gott, unserem Vater, hat es bewirkt, daß wir unseren Stammapostel, unsere Apostel und die dienenden Brüder von ganzem Herzen liebhaben und wertschätzen. Wir erkennen die Gaben, die uns der Herr in ihnen gegeben hat, und als seine Diener haben wir sie gläubig an- und aufgenommen. Wie wertvoll sind uns auch unsere Glaubensgeschwister, die die Gemeinde unseres Gottes ausmachen! Wir lieben uns als Brüder und Schwestern in Christo durch den Heiligen Geist, den wir alle empfangen haben. Uns beseelt der gleiche Glaube, wir haben dieselbe Hoffnung und erstreben das gemeinsame Ziel. Das Wort Gottes, das uns durch den Stammapostel und die Apostel gegeben wird, ist die Speise für unsere Seelen. Aus diesem Wort kommt uns die Kraft, um Gott in seinem Erlösungswerk die Treue halten zu können bis ans Ende. Die Nachfolge im Glaubensgehorsam fordert Seelenkräfte, die ersetzt werden müssen; sonst würden wir müde und könnten nicht mehr folgen. Es erginge uns dann wie Lots Weib, das auch nicht mehr glauben wollte. Es blieb stehen auf dem Weg der Errettung und wurde zur Salzsäule. Im Hause Gottes erhalten wir auch den verlorengegangenen Frieden zurück; denn wir leben in einer friedlosen Welt. An der Offenbarungsstätte Gottes wird uns Gnade und Vergebung unserer Sünden zuteil, und der liebe Gott spart nicht an den Reichtümern seines Geistes, um unsere Herzen glücklich und selig zu machen. Im Gottesdienst schöpfen und trinken wir aus dem Brunnen der ewigen Gottesliebe, der niemals leer wird und auch nicht versiegt. Gott heilt allen Seelenschaden, damit wir in seine Herrlichkeit gelangen und das ewige Leben bei ihm haben.

Die Bedürfnisse unseres Leibes werden von der Erde gestillt, die unsterbliche Seele aber bedarf des Wortes Gottes als Speise, das der Herr durch den Mund seiner Boten reicht. Unsere Seele muß in inniger Verbindung mit Gott bleiben, im Glauben und Hoffen, in Liebe und Frieden, in Gnade und Gehorsam; anders kann sie nicht vollendet werden. Nur auf diesem Weg kann sie ausreifen für ihre ewige Bestimmung und würdig werden, so daß sie Jesus bei seinem Kommen heimführen kann. Wer könnte heute schon die Freude beschreiben, die den Kindern Gottes werden wird, wenn sie als Erlöste und Überwinder von Jesu heimgebracht werden ins Vaterhaus? – Gott ist getreu, der solches verheißen hat.

Komm und sieh es!

Johannes 1, 45. 46

Um den Menschen einen Weg zur Erlösung von Sünde und Tod zu bahnen, sandte Gott seinen Sohn in die Welt. Dieser erwarb am Stamm des Kreuzes ein Verdienst, durch das alle Sündenschuld getilgt werden kann. Die Vollmacht aber, dieses Verdienst zu verwalten, legte Jesus in die Hände seiner Apostel (s. Johannes 20, 21–23); er stellte ihre Sendung der seinen gleich. Die Apostel haben auch Auftrag, alle Völker zu lehren und zu taufen (s. Matthäus 28, 18–20). Nun wissen wir aus der Bibel, daß es die Wasser- und Geistestaufe gibt. Die Geistestaufe zu spenden, ist allein den Aposteln Jesu vorbehalten (s. Apostelgeschichte 8, 14–17; 19, 1–6; 2. Korinther 3, 8). Durch Empfangnahme des Heiligen Geistes

werden Menschenkinder zu Gotteskindern und Erbe der Herrlichkeit (Römer 8, 17).

Damit tritt die Bedeutung der Apostelsendung deutlich hervor. Wie bitter wäre es, wenn nur am Anfang im Urchristentum Apostel gewirkt hätten! Dann könnten in unserer Zeit nicht solche herrlichen Taten an Menschenkindern geschehen wie damals. Der Herr ist aber das *A und das O*, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte (Offenbarung 22, 13). Er hat in unserer Zeit den Heiligen Geist wieder ausgegossen und das Apostelamt wieder aufgerichtet. Durch die heute gesandten Botschafter an Christi Statt werden wie am Anfang Menschenkinder zu Gotteskindern bereitet, indem sie den gläubig Gewordenen und mit Wasser Getauften die Hände auflegen und sie mit dem Heiligen Geist versiegeln. Die Apostel sind auch Brautwerber des himmlischen Bräutigams Jesus, und sie eifern wie einst Paulus mit der ganzen Hingabe ihrer Herzen darum, Christo eine reine und geschmückte Brautgemeinde zuzuführen. Das Leben des Heiligen Geistes ist in allen neuapostolischen Gemeinden deutlich zu sehen, ganz gleich, in welchem Land oder Erdteil.

Zwar gibt es auch heute solche, die das Apostelamt Jesu in der neuapostolischen Kirche nicht anerkennen wollen, die nicht wahrhaben wollen, daß die wahre Kirche des Herrn den Felsen haben muß, der einst in Petrus vorhanden war und den wir im Stammapostelamt besitzen. Mit dem Träger des Felsenamtes, unserem Stammapostel, sind alle treuen Apostel auf der ganzen Erde eins, ein Zustand, der vom Herrn heiß erbeten wurde (s. Johannes 17, 20. 21) und der sich auch für das gesamte Gotteswerk äußerst segensreich auswirkt. Viele verlangende Seelen konnten ihm schon zugeführt werden und werden ihm gegenwärtig auf der ganzen Erde zugeführt. Das Leben aus dem Heiligen Geiste ist unübersehbar.

Die Auswirkungen des Lebens aus dem Heiligen Geist müssen auch die wahrnehmen, die das Apostelamt der Gegenwart nicht anerkennen wollen. Sie rätseln viel daran herum, wie es wohl möglich sei, daß im Bereich unserer Kirche sich ein solch freudiges Glaubensleben zeigt, und suchen nach allerlei Erklärungen. Weist man sie auf die Ursache hin, daß nämlich solches Leben aus dem Geisteswirken der gegenwärtigen Apostel hervorgeht, so wollen sie es meist nicht wahrhaben. Sie verschließen die Augen vor den Tatsachen und sind in einem Vorurteil gefangen. Daß wir gläubige Christen sind und fleißige Gottesdienstbesucher und daß sich im Bereich unserer Kirche und des kirchlichen Lebens auch sonst so manches Anerkennenswerte zeigt, muß man eingestehen. Nur daß wir Apostel haben, das hält man für gänzlich unmöglich. Warum eigentlich, wo doch überall in den Gemeinden und Familien so wunderbare Auswirkungen des Heiligen Geistes zu spüren sind? Würden wir sagen, unsere Apostel seien keine wahren Apostel, würde man alles, was bei uns geschieht, hoch anerkennen und um unsere Gunst sicherlich bemüht sein. Aber wie ginge es weiter, wollte sich eine Gemeinde von den Aposteln des Herrn lossagen? Gar bald ginge es mit dem Glauben bergab, weltlicher Geist und menschliche Weisheit würden einziehen und alles zugrunde richten. Niemals werden sich daher die Getreuen vom Stammapostel und den Aposteln des Herrn abwenden; sie werden doch nicht die Quellen göttlicher Kraft und göttlichen Lebens aufgeben!

Allen, die als suchende Seelen in das Haus des Herrn kommen, sei daher angeraten, jegliches Vorurteil abzustreifen. Vorurteile können sehr schnell zu einem Hindernis in der Erkenntnis der Wahrheit werden. Als damals Philippus den Nathanael fand und ihm von Jesu von Nazareth erzählte, konnte sich Nathanael überhaupt nicht vorstellen, daß von Nazareth etwas Gutes kommen könnte. Er hatte sicher daran gedacht, daß nach der prophetischen Verheißung der Messias aus Bethlehem kommen müsse (Micha 5, 1). So hatte sich in ihm blitzschnell ein

Vorurteil gebildet. Wie konnte er auch ahnen, welchen Weg Jesus schon als Kindlein gehen mußte, um in Bethlehem geboren zu werden! Vorurteile sind immer schnell da, wo man eine Sache nicht richtig durchschaut. Aber Philippus hat sich nicht auf große Erklärungen und Dispute eingelassen; er begegnete dem Vorurteil auf die beste Weise, indem er zu Nathanael sagte: „Komm und sieh es!“ (Johannes 1, 46.) Und nun erlebte Nathanael etwas, was er nicht für möglich gehalten hatte: Er war von der Begegnung mit Jesu und allem damit im Zusammenhang stehenden Erleben völlig überwältigt und nun auch überzeugt.

So rufen wir heute allen wahrhaft suchenden Seelen zu: *Kommt und seht, wie freudig unser Glaubensleben ist, wieviel Trost wir haben, welche Erkenntnisse uns der Herr durch das Geisteswirken seiner Apostel gibt, wie wir für das nahe Kommen Jesu zubereitet werden!* Seht, wie selbst unsere jungen Brüder und Schwestern, ja auch unsere Kinder vom Geiste unseres Gottes durchdrungen sind und freudig in der Sache des Herrn aufgehen! Seht in die neuapostolischen Familien, wie sich Väter und Mütter voller Hingabe darum bemühen, einen unantastbaren Glaubensgrund in die Herzen ihrer Kinder zu legen . . .

Es gibt im Bereich unseres Glaubens so viel Wunderbares zu sehen. Mancher bleibt stehen beim Staunen, daß es so etwas noch in dieser Zeit gibt. Wir aber wollen nach der Ursache fragen, um die rechte Erkenntnis bitten und zu einer gläubigen Nachfolge kommen. Nur in der Nachfolge Jesu und seiner Apostel kann ein Mensch des Lebens teilhaftig werden, das der Herr heute noch anbietet. Es möge auch niemand warten, bis die gegenwärtig noch andauernde Gnadenzeit vorüber ist, denn dann wäre es zu spät. Heute aber steht das Amt des Geistes und der Gnade noch auf dieser Erde, und es werden die letzten Seelen für die himmlische Hochzeit gesammelt. Wohl dem, der es erkennen kann und sich von der Liebe Gottes in sein Gnadenwerk ziehen läßt! Solche Seelen finden ewige Geborgenheit.

Loben und Danken

Psalm 103

Je länger ein Mensch über diese Erde geht, um so mehr Spuren durchlebter Freude und durchstandenen Leides graben sich in seinem Antlitz ein. Sie zeugen von dem, was über seine Seele gegangen ist, von dem Kampf, den er geführt hat, von manchem Sieg und auch von mancher Niederlage.

Wie dankbar dürfen wir sein, daß wir uns auf unserer Pilgerreise immer wieder unter Gottes Wort zusammenfinden können! Der Herr tröstet und stärkt uns und macht uns den Blick wieder frei für das herrliche Ziel, das uns gesetzt ist. Unsere Kinder sind sich vielleicht noch nicht ganz bewußt, wie wichtig es ist, daß sie von klein auf schon auf den Weg des Lebens geführt wurden.

Was hören sie im Elternhaus?

Der Vater weist sie ein in die Geheimnisse unseres Gottes, die Mutter umhegt sie und hilft ihnen zurecht, die Kleinen falten schon die Hände mit ihnen und lernen beten, loben und danken; sie lernen aber auch, mit all ihren Anliegen vor den Herrn zu treten und seine Gedanken zu suchen . . .

Das erste, was ein Gotteskind lernen sollte, ist aber das Loben und Danken. Das müssen wir unser ganzes Leben lang tun können! Es wird uns nicht schwerfallen, wenn wir mit offenen Augen durch unsere Tage gehen und sehen, was der Herr uns an Gutem bereitgestellt hat. Es muß auch das letzte sein, wenn wir diese Erde verlassen. Der Mensch ist vergeßlich, gewiß! Mancher greift dann zu

Papier und Bleistift und schreibt auf, was er nicht vergessen soll oder möchte. Wenn er das Geschriebene dann aber nicht jeden Tag vor Augen hat, vergißt er es trotzdem. Da kommt uns der treue Gott zu Hilfe. Er sagt uns: Bewege dich nur immer unter Gottes Kindern! Wenn du die Geschwister siehst, wird dir am ehesten offenbar, was ich an den Meinen tue – und dann weißt du ja auch, was ich an dir getan habe! Wenn du die Brüder siehst, die dich umgeben, wenn du den Stammapostel, die Apostel hörst, dann weißt du doch: Ich bin gegenwärtig! Das alles fließt deiner Seele zu, du kannst es nicht vergessen.

Sehen wir uns doch einmal im Gnadenwerk unseres Gottes um! Wir erkennen gewiß, was der ewige Gott an den Seinen tut, welche wunderbare Arbeit des Herrn an jedem einzelnen geschieht. Der Leib ist vergänglich, er ist oft nur die gebrechliche Hütte, in der die Seele wohnt, und trotzdem ist sie imstande, durch ihn den Herrn zu loben, zu rühmen und zu preisen.

Der Apostel Schiwy erzählte einmal, daß sein Vater in einer Nacht unter furchtbaren Schmerzen aufgewacht sei. Er habe sich im Bett aufgerichtet und gebetet, der liebe Gott möge ihm doch helfen. Da hätte er die Worte eines Gedichtes im Ohr gehabt, das sein Kind auswendiggelernt hatte:

Mein erst Gefühl sei Lob und Dank,
erheb ihn meine Seele.
Der Herr erhört dein' Lobgesang . . .

Der Vater wußte, daß dies eine Antwort vom Herrn war. So sollte es auch bei uns sein, wenn wir einmal unter Schmerzen wachwerden, wenn wir zu uns kommen und in uns gehen – wir wollen dem Vater Lob und Dank darbringen!

Wie ist es denn, wenn wir am Morgen unsere Augen öffnen? Wie blicken wir da in den Tag?

Ist unser Herz voll Loben und Danken?

Welche Gefühle sind in uns, wenn wir den Tag beschließen? Schlafen wir mit Loben und Danken ein? Wenn der Stammapostel einen Gottesdienst beginnt, so ist er voll des Lobes und des Dankes. Und geht der Gottesdienst zu Ende, sind auch *wir* voller Lob und Dank. Möge unser Ausgang aus diesem Leben am Tag des Herrn auch voller Loben und Danken sein!

Aus unserem Erleben

Befehl du deine Wege . . .

Eine unserer Glaubensschwwestern war verunglückt und kam ins Krankenhaus. Weil der Apostel sie nicht besuchen konnte, wie er es vorgehabt hatte, schrieb er ihr einige Zeilen und erwähnte unter anderem, daß sie erleben werde, was der Apostel Paulus in Römer 8 schreibt: Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten! und wenn sie, setzte er wörtlich hinzu, nur eine Seele fände, die sie in Gottes Werk führen könne, so habe sich im Hinblick auf jene Welt, gelohnt, was sie durchleben mußte.

Ihre Schwester schwieg nicht, sie erzählte den anderen Patienten vom Werk Gottes, und eine Frau, die neben ihr im Zimmer lag, sagte eines Tages: „Ich war als Kind neuapostolisch! Durch die Kriegswirren aber bin ich seinerzeit davon abgekommen. Nun will ich aber wieder in die Gottesdienste gehen.“ –

Gott hat sich zum Wort seines Gesalbten bekannt, und die Schwester wußte nun, daß der Herr alles so zugelassen hatte, damit jene Seele wieder den Weg ins Vaterhaus finden konnte.

E. S., M.



77. Jahrgang Nr. 16 Frankfurt a. M. 15. August 1978

Wie lieblich sind des Herrn Wohnungen!

Psalm 84, 2–5

Wir wissen von den Lehrern der Gerechtigkeit, die Gott unter die Menschen sandte, daß es eine Ewigkeit gibt. Es gibt aber auch eine Herrlichkeit! In die Ewigkeit führen viele Wege, in die Herrlichkeit nur einer. Auf diesen Weg sind wir aus Gnaden geführt worden, und darauf müssen wir auch bleiben, wenn wir sie erreichen wollen.

„Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!“ rief der Psalmist aus.
Wo sind diese Wohnungen?

Der Sohn Gottes sagte einmal: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen!“ (Johannes 14, 2.) Und den Seinen verkündete er, daß er für sie eine besondere Stätte in des Vaters Haus bereiten wolle. Nun gibt es aber nicht nur in jener Welt göttliche Wohnungen. Der ewige Gott, den die ganze Welt nicht fassen kann, hat in einem Kinderherzen Platz! Er nimmt durch seinen Geist in einem Menschen Wohnung, und das ist bei uns an dem Tag geschehen, an dem wir versiegelt worden sind. Der Heilige Geist ist Geist vom Vater und dem Sohn. Er zieht dort ein, wo ihm die Türen geöffnet werden. Diese Wohnungen, sagt der Psalmist, sind lieblich. Sie sind schön eingerichtet, und der Heilige Geist gestaltet sie immer schöner. Viele Gotteskinder sind schon vor Jahrzehnten versiegelt worden. Seitdem bemüht sich der Herr, die Wohnung in ihren Herzen immer köstlicher einzurichten. Es gibt aber noch Herzen, in die der Herr einziehen möchte, um sich dort eine Wohnung zu bereiten. Nun ist es aber so, daß jemand, wenn er eine neue Wohnung beziehen will, erst einmal das alte Zeug hin-

ausschafft, das darin ist. So arbeitet der Heilige Geist auch, den wir empfangen haben. Er wirkt an unseren unsterblichen Seelen und schafft hinaus, was ihm nicht gefällt. Eine Herzenswohnung ist nicht lieblich, wenn darin zum Beispiel noch Neid ist. Er muß hinaus, auch die Eifersucht muß hinaus; und gibt es im Herzen eines Gotteskindes noch etwas Geiz, so darf auch der nicht bleiben, weil sich der Heilige Geist sonst nicht in vollem Maß entfalten kann.

Kain wurde vom lieben Gott gewarnt. Er sagte zu ihm, daß die Sünde vor der Tür ruhe; „nach dir hat sie Verlangen, du aber herrsche über sie!“ (1. Mose 4, 7.) Kain tat das nicht, er überwand das Böse nicht. Ähnlich handelte Esau, der das Recht seiner Erstgeburt mißachtete, und so erlitten beide Schiffbruch. In ihren Herzen konnte sich der Herr keine Wohnung bereiten.

Nun dürfen wir täglich damit rechnen, daß der Sohn Gottes diejenigen, in denen er Wohnung machen konnte, in das Reich seines Vaters versetzt. Darum bitten wir ihn auch immer, er möge uns die Kraft geben, die wir brauchen, um alles unedle und ungöttliche Wesen überwinden zu können. Unter Gotteskindern kann es keinen Streit mehr geben! Eine Herzenswohnung, in der sich der Heilige Geist eingerichtet hat, gereicht dem Herrn zur Ehre, denn kein anderer Geist kann ähnliches bereiten. Darum nützen wir auch die Gnadenstunden im Hause Gottes immer aus, denn es liegt uns sehr daran, viele göttliche Eigenschaften zu offenbaren. Ist unsere Herzenswohnung lieblich, so finden sich darin Glaube, Freude am Herrn und brüderliche Liebe. Auch Erkenntnis ist da und göttliche Weisheit.

Muß ein solcher Mensch nicht um seines Wesens willen in dieser Welt auf-fallen?

Schon manches Gotteskind wurde gefragt: Woher nimmst du diesen Frieden, diese Ruhe? Wenn dich ein Schicksalsschlag trifft, bist du dennoch getrost, und welche Geduld zeigst du in mancherlei Prüfungen! – Da können wir Auskunft geben – unser Herz ist eine liebliche Wohnung des Herrn Zebaoth geworden!

Meine Seele freut sich, allen Gotteskindern sagen zu können: *Ich habe euch alle lieb!* Nicht mit menschlicher, sondern mit überirdischer Liebe. Menschliche Liebe geht einmal zu Ende, die göttliche aber bleibt. Jesu Liebe hat mit seinem Tod nicht aufgehört, er ist ja von den Toten auferstanden und hat seinen Aposteln Vollmacht gegeben, in seinem Namen Sünden zu vergeben und mit Wasser und Geist zu taufen. Jede Gemeinde ist ein Vorhof des Herrn, und für alle, die da aus- und eingehen, gilt die Fürbitte, die die Botschafter an Jesu Statt täglich vor ihn bringen. Der Apostelaltar ist etwas Wunderbares! Er ist die Stätte, auf die der Herr die Gaben legt, die er uns schenken will. Wir haben im Hause Gottes keine Altäre aus Holz und Stein, sondern lebendige Altäre, es sind die Menschen, die sich der Ewigkeit bereitet hat. Da ist der beste Platz für unsere Herzen! Keine Macht soll uns von diesem Altar trennen können. In Frankreich wurde einmal in einer zerschossenen Kirche am Altar ein Schwalbennest gefunden. Die Kirche war lange nicht mehr benützt worden; als man sie dann renovierte und das Nest entfernen wollte, war es mit dem Altar so fest verbunden, daß man es nicht von ihm ablösen konnte, ohne ihn zu beschädigen . . .

Die Gebete, die wir an dem uns vom Herrn gegebenen Altar niederlegen, sieht Gott an. Er geht nicht daran vorüber, und niemand kann helfen als er! Die Brüder sind Altäre – der Bischof, die Priester, da ist unserer Seele wohl. In der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. „Wohl denen“, sagte der Psalmist, „die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar.“ Mancher Mensch muß viel erdulden, es wird oft viel ge-

kämpft und getragen. Von welch schweren Schlägen ist Hiob getroffen worden! Aber er sagte: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt“ (Hiob 1, 21). Er blieb seinem Gott treu. Auch wir wollen in allem, was uns begegnet, unseren Gott loben, und wenn wir es fertigbringen, ihm auch dankbar zu sein, wenn es uns einmal übel ergeht, dann haben wir viel erreicht und sind gewiß dem Zustand der Vollkommenheit in die Nähe gerückt. Wer von uns ringt nicht darum, für den Tag würdig zu werden, auf den wir alle warten, wer sehnt sich nicht von Herzen danach, als eine getreue Brautseele vom Herrn heimgeholt zu werden ins Vaterhaus!? (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Lasset uns mit Freudigkeit zum Gnadenstuhl treten!

Hebräer 4, 14–16

Jedes Gotteskind darf sich mit all seinen Anliegen an seinen himmlischen Vater wenden, das wissen wir alle. Wir können damit aber auch zusätzlich zu seinen Boten und Knechten kommen und sie bitten, unser in der Fürbitte zu denken. Bei Mose lesen wir einmal: „Das Volk kommt zu mir, Gott um Rat zu fragen“ (2. Mose 18, 15). Und in 2. Chronik 20, 20 lesen wir: „Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben!“ – Die Boten Gottes stehen mit ihrem Sender in engster Verbindung; wie gerne nehmen sie sich um die ihnen anvertrauten Schafe Christi an! Manches Gotteskind trägt eine Sorge lange mit sich herum, es bringt sein Anliegen auch vor den Herrn und wird damit doch nicht fertig. Schließlich wendet es sich an seinen Priester, und der Knecht Gottes tritt in den Riß, und dann kommt die Wende! So hat sich der Herr schon immer zu seinen Boten gehalten, und jeder Geistgetaufte weiß um diesen wunderbaren Weg, der zum Vater und Sohn über die führt, die er den Seinen zum Segen gesetzt hat . . .

Oft murrte das alte Bundesvolk, als es unterwegs nach Kanaan war, wider den Herrn. Gottes Gerechtigkeit konnte das nicht dulden, so kam sein Zorn über die Kinder Israel. Einmal wütete um ihres Ungehorsams und Unglaubens willen ein schreckliches Verderben unter ihnen, und 14 700 lagen schon tot am Boden (4. Mose 17, 14); sie hatten sich der göttlichen Ordnung widersetzt und waren hinweggerafft worden. Da wandte sich Mose an Aaron, den Hohenpriester – einen solchen Mann gab es auf der ganzen Welt nur einmal! –, und er sprach zu ihm: „Nimm die Pfanne und tue Feuer darein vom Altar und lege Räuchwerk darauf und gehe eilend zu der Gemeinde und versöhne sie; denn das Wüten ist von dem Herrn ausgegangen“ (4. Mose 17, 11). Und dann geschah, was uns die Heilige Schrift weiter in Weisheit 18, 21 berichtet: „Eilend kam der unsträfliche Mann, der für sie stritt, und führte die Waffe seines Amtes, nämlich das Gebet und die Versöhnung . . .“

Auf dem Kleid des Hohenpriesters war die ganze Welt abgebildet – ein Hinweis darauf, daß er nicht nur für einige wenige, sondern für *alle* Menschen da war, die Waffe des Gebets und der Versöhnung für sie zu führen. Und das Sterben fand ein Ende.

Als er mit diesen Waffen zu streiten begann, hatte er sein Haupt mit einem Hut bedeckt, und auf dem Stirnblatt standen die Worte: „Heilig dem Herrn“ (2. Mose 28, 36). Davor zitterten die Geister. Dann trug er ein Schild auf seiner

Brust, auf dem in vier Reihen je drei Edelsteine eingesetzt waren, die die zwölf Geschlechter Israels versinnbildlichten . . .

All das gehört der Vergangenheit an, und wir wollen auch nicht stehenbleiben beim Alten Bund und dem alten Bundesvolk Israel, das dem Herrn so oft widerstand und zuletzt hören mußte: „Euer Haus soll euch wüst gelassen werden“ (Matthäus 23, 38). Wir sind das Volk des Herrn im Neuen Bund; wir wandern keinem irdischen Kanaan zu, sondern dem oberen! Was aber damals auf mancherlei Weise in natürlicher Hinsicht durchlebt werden mußte, spiegelt sich in unserem geistigen Erleben wider. Auch unser Weg führt durch eine Wüste, die Wüste dieser Welt, und allerlei Geister sind an der Arbeit, Gottes Volk zum Ungehorsam und Widerstreben zu veranlassen. Ungehorsam ist aber Zaubereisünde und Widerstreben Götzendienst. Da tritt dann der unsträfliche Mann Jesus Christus für uns vor Gottes Angesicht, der ewige Hohepriester, der uns vor Gott vertritt. Er begegnet uns sichtbar im Stammapostel und in den ihn umgebenden Aposteln. Sie sind ausgerüstet mit der Waffe des Gebets und der Versöhnung. Täglich ringt und fleht der Stammapostel, täglich bitten die Apostel für die Kinder Gottes vor dem Herrn. Wieviel Tote gibt es, Seelen, die der Fürst der Finsternis überwältigt und zuschanden gemacht hat! Wer gebietet ihm Einhalt? Wieviel Konfirmanden stehen Jahr für Jahr vor dem Altar des Herrn und geloben, ihm treu zu sein bis an ihr Ende . . . Sind sie alle imstande, ihr Gelübde zu halten? So mancher fällt den Versuchungen und Verlockungen, den Angriffen der Geister zum Opfer.

Freut man sich über einen, der zu Tode gekommen ist?

Da muß der unsträfliche Mann erscheinen, der dem Wüten Einhalt gebietet!

Alle Apostel tragen das hohepriesterliche Kleid, auf dem die ganze Welt abgebildet ist — das bedeutet, daß es keinen Menschen auf dieser Erde gibt, der sich nicht an sie wenden könnte.

Buße ist gut, und der Sündenvergebung muß auch Buße vorangehen, denn es kann keine Vergebung stattfinden, wenn einer nicht zur Einsicht gekommen ist und seine Sünden bereut.

Aber Buße allein schafft keine Vergebung!

Das alte Bundesvolk hat auch Buße getan, mit der Gerechtigkeit Gottes aber versöhnte es der unsträfliche Mann, der vor dem Herrn räucherte. Dieses Räucherwerk sind die Gebete der Heiligen, die Gebete, die aus den Herzen derer kamen, die zu Gott flehten; damit konnte er die Versöhnung bewirken. Wir Gotteskinder erleben, daß durch das Opfer Jesu für alle Ewigkeit eine vor Gott geltende Versöhnung bewirkt wird. Jesus aber hat sein Verdienst in die Hände seiner Apostel gelegt. Immer wieder treten der Stammapostel und die Apostel Jesu unter die Kinder Gottes, um sie mit der Gerechtigkeit Gottes zu versöhnen, und wenn es heißt, daß auf dem langen Rock des Hohenpriesters einst die ganze Welt abgebildet war und der Väter Ehre, so kann sich das doch nur auf die Apostel der Urkirche und diejenigen der Schlußkirche beziehen, die schon in die Ewigkeit gegangen sind. Ihre Ehre halten wir hoch, und ihren Nachlaß wollen wir auch vermehren und vollenden. Das geschieht, indem wir die Arbeit, die sie einst begonnen haben, so weiterführen, daß Gottes Wohlgefallen darauf ruht. Deshalb wollen wir eifern für Gottes Werk und da, wo uns nach Gottes Willen unser Platz bestimmt ist, dem Herrn Ehre bereiten, damit dem Wüten der Geister ein Ende gesetzt wird. Es gibt auch manches Gotteskind, in dessen Seele noch die Sünde wütet. Der heilige Mann hat diesem Wüten einst schon ein Ende bereitet, so daß der völlige Unglaube, der Abfall vom Herrn nicht eintreten konnte. So

muß der Arbeit der Apostel auch heute der Verderber weichen. Die Apostel Jesu treten, geschart um den Stammapostel, mit Gebet und Versöhnung unter die ihnen Anvertrauten und machen Satans Wirken zuschanden. Manche Träne der Dankbarkeit und Freude kommt da vor Gott, und die Bindung an den Gnadenstuhl wird immer inniger . . .

Wenn der Teufel jemand schaden will, so tut er das durch Menschen, die ihm zu Willen sind. Man sagt dann mitunter von einem: Das ist ein leibhaftiger Teufel! — Der liebe Gott tröstet, heilt und hilft auch durch Menschen. Der Herr Jesus hat zu seinen Aposteln gesagt: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen! — So sind seine Boten und Knechte Offenbarungsstätten seiner Macht und Gnade, vor denen die Geister zittern. Wer die Hörner des Altars im Alten Bund ergriff, war dem Bluträcher nicht mehr ausgeliefert. Sie waren die Stätten, in die der Herr die Macht seiner Gnade gelegt hat. Wir erkennen sie in den Boten Gottes, wir halten uns zu ihnen, denn wir wissen, daß wir an der Hand des Stammapostels und der Apostel Jesu bewahrt bleiben vor allem Zugriff Satans und zum Schluß den Sieg über alle seine Machenschaften davontragen werden!

Wir halten fest an dem Bekenntnis der Hoffnung

Hebräer 10, 23—25

Wir durchleben mancherlei Tage auf Erden, schöne und auch solche, die uns weniger angenehm sind. In der Heiligen Schrift finden wir gleich am Anfang die Worte: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut!“ (1. Mose 1, 31.) Und dann heißt es weiter: „Also vollendete Gott am siebenten Tag seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn!“ (1. Mose 2, 2. 3.)

Das war der erste dieser schönen Tage. Gott schaute zurück auf all das Wunderbare, das aus seiner Hand hervorgegangen war, und es muß ein herrlicher Tag gewesen sein, war doch damals die ganze Schöpfung noch ohne Sünde. Warum hat Gott diese Schöpfung hervorgerufen? Er hat das für den Menschen getan. Er wollte ja Gemeinschaft mit ihm, der Krone seiner Schöpfung, haben.

Seitdem ist ein weiter Weg zurückgelegt worden.

Wir stehen noch nicht am Ende, und doch haben wir wieder einen schönen Tag vor uns, und zwar einen ganz besonderen. Es wird der schönste Tag in unserem Leben sein — der Tag der Ersten Auferstehung! Ob wir ihn noch hier im Fleische erleben oder der eine oder andere noch entkleidet wird, steht bei unserem himmlischen Vater. Dennoch wird für alle Geistgetauften, die dem Herrn die Treue gehalten haben, der Tag der Ersten Auferstehung ein unvergleichlicher Tag sein, ein Tag, an dem sie nichts mehr fragen werden. Töne werden offenbar werden, wie sie unser Ohr noch nie wahrgenommen hat, und wir werden singen, wie wir noch nie gesungen haben — das neue Lied, das nur die lernen, die mit dem Heiligen Geist versiegelt sind . . .

Wenn wir die schönen Tage vor Augen haben, denken wir auch an die kummervollen, die wir durchlebt haben und wohl noch durchleben müssen. Der

liebe Gott schickt uns nicht ohne Ausrüstung in solch dunkle Tage; er gibt uns in seinem Haus immer wieder, was wir nötig haben, damit keines seiner Kinder Schaden leiden muß. Und der Herr Jesus hat auch gesagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Man muß schon unter sein Wort kommen, wenn man von ihm gestärkt werden will! Nur dann kann man andere auch wieder stärken und trösten. Der Stammapostel wies einmal darauf hin, daß ein Paket, das die Post nicht zustellen kann, schließlich wieder an den Absender zurückgeht. Dann steht vielleicht darauf: Annahme verweigert! So ähnlich ist es auch mit all dem, was uns der liebe Gott schenken möchte. Wer Gottes Wort gering achtet, muß damit rechnen, daß am Throne Gottes vermerkt wird: Diese Seele war nicht im Gottesdienst! – Und daran sind mitunter unangenehme Folgen gebunden. Deshalb wollen wir es nicht versäumen, das, was uns unser himmlischer Vater anbietet, auch anzunehmen. Sonntag für Sonntag will er uns aus der Ewigkeit beschenken, auch am Mittwoch oder Donnerstag. Er will unseren Glauben stärken und uns mit neuen Kräften versehen, daß wir zurechtkommen.

Und wer hätte das nicht nötig?

Niemand macht da eine Ausnahme! Und hat einmal ein Gotteskind nicht die Möglichkeit, unter Gottes Wort zu kommen, so kann es sich dennoch innig mit dem Altar des Herrn verbinden. Tiefer Friede wird in seine Seele einziehen, und es wird sich des Glückes bewußt werden, zum Volke Gottes zu gehören.

Auch das wird vom Herrn wahrgenommen!

... bis wir alle hinankommen

Epheser 4, 13

Wir sind unser Leben lang wohl jeden Tag auf irgendeine Weise am Lernen. Es sind viele Dinge, die uns begegnen und die uns neu sind. Wir nehmen sie nicht nur wahr, sondern beschäftigen uns auch damit. Schon daß wir uns einen Eindruck davon verschaffen, ein Urteil bilden und damit unser Wissen und unsere Einsichten erweitern, läßt sich als eine Art von Lernen begreifen. Es kommt ja immer etwas dazu, auch dann, wenn wir nicht eigens darauf ausgehen, uns etwas Besonderes anzueignen oder bestimmte Fertigkeiten und Fähigkeiten weiter zu entwickeln. Das ist nicht nur in unserem natürlichen Leben so, sondern auch auf dem Gebiet des Glaubens. Auf der einen Seite wie auf der anderen nehmen wir Dinge wahr, die uns nützlich sind und uns fördern, andere hinterlassen nur einen flüchtigen Eindruck und wieder andere sind uns schädlich. Denken wir dabei an so manches Angebot, das junge Menschen reizt! Sie stehen oft noch auf dem Standpunkt, man sollte doch wohl alles kennen und kennengelernt haben, ehe man sich einfach für etwas entscheidet. Wie schädlich eine solche Einstellung ist, zeigt sich alle Tage wieder, wenn Menschen mit Dingen in Berührung kommen, von denen sie zwar zunächst einmal angezogen werden, die sie dann aber unversehens in Verhältnisse verstricken, die sie gar nicht gewollt haben. Es gibt so vieles in unserem Leben, was uns zunächst harmlos erscheint, sich dann aber doch als so fesselnd erweist, daß wir Schwierigkeiten haben, davon loszukommen.

Hören wir das Wort der Predigt, so sollen wir wissen, daß es uns nicht nur verkündigt wird, um unsere Erkenntnis zu vertiefen. Das Wort Gottes will nicht irgendeine Nachricht zur Kenntnis bringen, es ist eine Kraft, die unserem inwendigen Menschen zugute kommen soll! In dem Worte unseres Gottes liegen Trost

und Frieden, ja der Herr Jesus hat sogar gesagt: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Sie enthalten nicht nur neben manchem anderen auch Geist und Leben; nein, sie sind Geist und Leben!

Wenn wir das Wort des Herrn empfangen, so arbeitet es an unseren Seelen; es erweitert unsere Erkenntnis, es schärft den Blick für Gottes Absichten und macht unseren inwendigen Menschen fähig, auf das einzugehen, was der liebe Gott uns zu sagen hat. Damit erkennen wir natürlich auch unsere Fehler, und es regt sich in uns das Bedürfnis, davon loszukommen. Da haben wir nicht nur den Vorsatz, uns zu bessern, es steigt eine Art Scham im Herzen auf, die uns empfinden läßt, daß uns der Herr kennt. Der Apostel Paulus schrieb an die Gemeinde zu Korinth: „Der Mensch prüfe sich aber selbst“ (1. Korinther 11, 28). Wir sind ja keine Befehlsempfänger, denn damit wären wir jeder Selbstprüfung enthoben; Gottes Wort greift derart tief in unser alltägliches Leben ein, daß es in die vor uns liegende Zeit hineinwirkt. Wenn wir nach durchlebtem Tag feststellen, daß nicht alles so gegangen ist, wie wir das wünschten, so fühlen wir unsere Verantwortung dem Werke Gottes, seinem Wort wie auch seinen Gnadendarbietungen gegenüber und empfinden, warum wir versagt haben.

Wenn wir um die Hilfe des Herrn bitten und dabei an all das denken, was wir brauchen könnten, so wissen wir schon, daß wir nicht damit rechnen können, all das auch auf einmal zu erhalten. Wenn wir etwas erreichen, so werden sich weitere Dinge wohl nacheinander einstellen. Ein armer, kranker und obdachloser Mensch kann nicht erwarten, daß er unversehens und auf einmal gesund und reich wird und in einem wunderbaren Haus wohnen darf. Würde man ihm das versprechen, so würde er wohl mit Recht fragen, wie das zustandekommen soll. „Wenn ich nur gesund wäre“, wird er vielleicht sagen, „dann könnte ich auch arbeiten und etwas verdienen. Und dann komme ich schließlich auch zu einem Dach über dem Kopf.“ Er ordnet seine Wünsche und stellt das heraus, was notwendig ist.

Es gibt im Volksmund ein Sprichwort, nach dem man den zweiten Schritt nicht vor dem ersten tun kann! Wenn man noch nicht einmal den Anfang weiß, wie soll man da weiterkommen? Wir sind schon manchem begegnet, der voller Interesse war, unsere Glaubensgemeinschaft kennenzulernen und schon am Anfang Aufschluß über die allerletzten Dinge wünschte. Wie oft hat man da geraten: „Besuchen Sie doch einfach unsere Gottesdienste! Da wird man allmählich mit der Sache selbst bekannt und später auch vertraut.“ Der liebe Gott weiß doch auch, was zu erleben notwendig ist. Sind so nicht die meisten unserer Geschwister in Gottes Werk hineingewachsen?

Denken wir daran, daß wir in einer ernsten Zeit leben. Um das wahrzunehmen, braucht man noch nicht einmal eine Zeitung zu lesen, denn es gibt dafür so viele untrüglige Merkmale. Besinnen wir uns deshalb auf das, was uns von der Welt und ihrem Treiben absondert. – Der Herr rät: „Gehet aus von ihr (von Babylon), mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden“ (Offenbarung 18, 4).

Wir gehen unseren Weg im Glauben und Vertrauen zu dem, der uns erwählt und zu seinen Kindern gemacht hat, und stellen unser Leben so ein, daß wir uns dieser Gotteskindschaft auch würdig erweisen. Der liebe Gott sieht nicht nur, wie wir zum heiligen Abendmahl gehen, er weiß auch, was wir sonst alles tun, denken und reden. Ihm ist nicht verborgen, was mit seinen Kindern und in seinen Kindern vor sich geht, und es sollte uns eine Herzensangelegenheit sein, immer so vor ihm zu stehen, daß wir auch an dem Tag, an dem sein Sohn kommen wird, vor ihm bestehen können.

Alles, Herr, bist du!

Lieber Apostel!

Mein Herz läuft über vor Dankbarkeit und Freude über den seligen Sonntag, den wir am 31. 7. zu Ihren Füßen erleben durften. Dafür möchte ich Ihnen ganz herzlich danken.

Wir haben besonderen Grund, denn seit etwa 15 Jahren prüfte meine Mutter unseren Glauben, und nun durfte sie aus Ihrer Hand das Siegel der Gotteskindschaft empfangen. Es war für sie ein langer, beschwerlicher Weg. Aber unser Vorsteher sagte schon, als es gar nicht danach aussah: „Glaubet nur, eure Mutter wird noch neuapostolisch!“ Daran haben wir uns geklammert. Als unsere Oma allein war mit unserer kleinen Tochter, die jetzt 5 Jahre alt ist, hat die Kleine gebetet: „Lieber Gott, gib doch bitte, daß unsere Oma bald ein Gotteskind wird!“

Vor etwa 5 Jahren wurde ich an der Schilddrüse operiert. Es war Krebs. Was man da mitmacht, kann man sich denken. Ich glaube, es mußte so sein, denn dadurch ist unsere Mutter auch sehr nachdenklich geworden.

Zu meinem Mann sagte unser Vorsteher: „In mir ist alles ruhig, deine Frau bleibt dir als Gehilfin erhalten!“ Lieber Apostel, das war ein Wort, daran haben wir uns gehalten. Als ich zuletzt im März zur Untersuchung war, sagte mir der Arzt, man könnte fast mit Gewißheit sagen, es sei alles überstanden. Haben wir da nicht Grund zum Danken und zum Fröhlichsein?

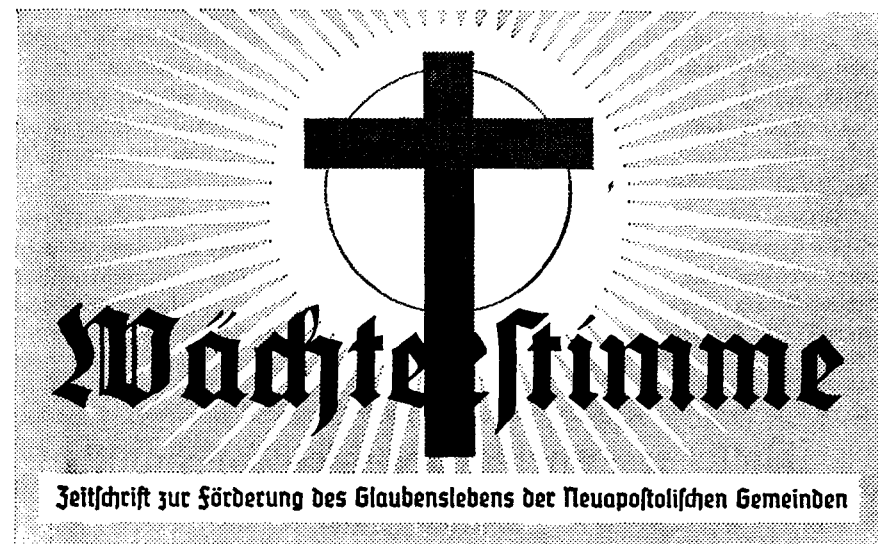
All das hat unsere Mutti miterlebt. Es war zum Segen, denn ihr Herz wurde durch das Leid und die Sorge um ihre einzige Tochter so richtig bereitet. Sie ist jetzt so glücklich und innerlich ausgeglichen – köstlich zu wissen, daß wir nun für immer zusammensein dürfen!

Lieber Apostel, nun treibt es mich, Ihnen noch ein kleines Erlebnis mitzuteilen, das unser Bernd hatte. Er geht zur Oberschule und hat in Englisch seine Schwierigkeiten.

Als Konfirmand durfte er den großen Jugendgottesdienst miterleben, den Sie im Februar im Congress-Centrum hielten. Von diesem Gottesdienst kam er freudig nach Hause und erzählte uns alles. Unter anderen sagte er: „Der liebe Apostel hat auch für die Schüler unter uns gebetet und wörtlich gesagt, wenn man in Englisch schlecht ist, möge es doch der liebe Gott gelingen lassen, zu einer besseren Note zu kommen!“

Einige Tage später war Elternsprechtag. Als ich dem Klassenlehrer unsere Sorge wegen der englischen Sprachkenntnisse unseres Bernd sagte, meinte dieser: „Lassen Sie ihn jeden Tag einige Vokabeln lernen, dann holt er es wieder auf!“ Abends erzählte ich Bernd davon. Er antwortete: „Mama, ich kann glauben, daß der liebe Gott meinem Lehrer diese Worte in den Mund gelegt hat. Danach will ich mich richten und immer weiter um das Gelingen bitten.“

Als nun die Zeugnisse kamen, freuten wir uns über seine gute Note. Wie ist man dankbar, wenn man sieht, daß die Kinder den Rat der Boten Gottes annehmen und dann auch erfahren, welcher Segen daran gebunden ist. I. L., H.



77. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1978

„... und er war ein Priester Gottes des Höchsten“

1. Mose 14, 18

Wiederholt wies der liebe Gott durch den Mund der Propheten einst auf den hohenpriesterlichen und priesterlichen Dienst in seinem Volke hin.

Heute gibt es ihn nur im Werke Gottes, und er entspricht einem ganz alten Gedanken unseres wunderbaren Gottes. Dieser Dienst geht zurück bis Melchisedek, der zugleich König und Priester von Salem war. Er begegnete einst Abraham, der ihm den Zehnten brachte, und Melchisedek kam ihm entgegen mit Brot und Wein. Später erhielt das alte Bundesvolk in der Wüste ganz besondere Einrichtungen, die es vorher noch nicht gekannt hatte. Die Israeliten bekamen Priester und einen Hohenpriester, Altäre wurden ihnen gegeben, und sie erfuhren, wie sie dem Herrn dienen sollten. All das hatten sie in Ägypten nicht gehabt. Und auch die Väter, aus denen sie hervorgegangen waren, hatten davon nichts gewußt. Und welche wunderbare Erfahrungen durften sie sammeln! Als dann die Priester mit der Bundeslade durch den Jordan gingen, staute sich das Wasser auf, und das ganze Volk kam trockenen Fußes an das andere Ufer.

Schließlich kam der Tag, an dem der wahrhaftige Hohepriester, Jesus, in diese sündige Welt trat und hier nach dem Willen seines himmlischen Vaters seine Arbeit verrichtete. Er nahm es auf sich, daß er verkannt und verspottet wurde und man ihn schließlich ans Kreuz schlug, bevor er zu seinem Vater zurückkehrte...

Und nun stehen wir in der Zeit, in der Gottes Werk vollendet werden soll! Da ist der priesterliche wie auch der hohepriesterliche Dienst etwas Wunderbares, und jedes Gotteskind hat ein Anrecht auf den Segen aus dieser Tätigkeit. Dazu bedarf es jedoch des erforderlichen Verständnisses, und es muß uns auch ein ernstes Anliegen sein, in den Wegen Gottes zu wandeln. Dann dürfen wir einen Blick auf den Tag hin tun, an dem die Hochzeit des Lammes anbrechen wird, und auf das Tausendjährige Friedensreich, das den Menschen hier auf Erden den langersehnten wirklichen Frieden bringen wird.

Woher sollte die Erlösung auch kommen, wenn nicht vom Altar des Herrn! Unsere Apostel sehen uns mit gesalbten Augen an, und wenn uns einmal etwas gesagt werden muß, so geschieht dies aus Liebe, damit wir uns entsprechend einstellen können. Denn der Herr will uns reinigen, damit wir Frucht bringen und unsere Frucht bleibe (Johannes 15, 16). (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Haltet fest aneinander in einem Sinn!“

1. Korinther 1, 10

Wohl haben wir Gotteskinder unsere festen Plätze, an denen wir uns zusammenfinden, und wir sprechen dabei auch vom Haus des Herrn. Dennoch greifen wir, wenn es die Verhältnisse erfordern, auch auf andere Stätten zurück, an denen wir zusammenkommen, um Gottes Wort zu hören. Da bedarf es dann nicht irgendeiner besonderen Handlung, damit ein solches Haus zu einem Gotteshaus wird; die Anwesenheit der Geistgetauften und ihrer Seelsorger und Segensträger genügt allein schon, um den Ort für die vorgesehene Zeit zu einer *Segensstätte* zu machen. Deshalb geht es uns auch nicht um einen ganz bestimmten äußeren Rahmen, obwohl auch wir das Unsere tun, den Raum, in dem wir uns einfinden, zu schmücken oder in einer besonderen Weise zu gestalten. Es soll ja auch hier, so gut es geht, eins zum anderen passen. Das gilt auch im Hinblick auf die, die da zusammenströmen; auch sie gehören zu dem einen Leib Christi, der durch den Heiligen Geist zusammengefügt ist. Der Apostel Paulus sprach einmal vom Tempel Gottes im Geist, und er rief den Gläubigen zu: *Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid? – Der Tempel, dieses große, prachtvolle Gebäude des Alten Bundes, von dem uns die Heilige Schrift berichtet, bestand nicht aus einem Stein, sondern war aus vielen Teilen zusammengefügt.*

Wir sprechen ja auch von der Einheit der Apostel und wissen, daß es sich dabei um eine Anzahl ganz verschiedener Männer handelt. Sie sind die Träger des göttlichen Auftrages, wiewohl verschieden geartet, sind sie doch eins in ihrem Wirken. Für sie gilt, was der Herr einst von den ersten gesagt hat: *Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer euch verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat!* Als im Juni des vergangenen Jahres alle Apostel der Welt in Kanada mit dem Stammapostel zusammentrafen, waren sie alle aus verschiedenen Ländern der Erde gekommen. Sie waren auch in ihrer Art unterschiedlich und dennoch eins in der Lehre, in der einheitlichen Verkündigung des Wortes Gottes, im Zusammenstehen unter dem einen Haupt. Das ist nur aus dem Geist möglich, mit dem der Herr die Seinen bedacht hat und durch den sie zu neuen Kreaturen aus seinem Wesen wiedergeboren wurden. Der Psalmist sprach einmal vom Bleiben im Hause des Herrn. Dieses „Bleiben“ ist hier so recht offenbar ge-

worden, fühlt sich doch jeder in diesen Verband fest eingefügt, denn jeder lebt darin. Keiner denkt daran, daß dieses Einssein im Geist und Streben nur für eine gewisse Zeit gelten könnte, nein, in ihm sind alle festgelegt, für diese Zeit und für alle Ewigkeit.

Was der liebe Gott mit uns macht, findet mit unserem natürlichen Ende keinen Abschluß. Beim Ableben unseres Leibes bleiben wir eingefügt in diese ewige Gemeinschaft, die den Leib Christi bildet und uns mit dem Vater und dem Sohn und auch untereinander eins sein läßt. Wir wollen immer vor Augen haben, daß wir einander nicht nur ein paar Jahre in der Gemeinde haben werden, sondern so zusammenwachsen müssen, daß uns der Gedanke, einmal für immer zusammenzusein, nicht nur nicht belastet, sondern zu einem herzlichen Verlangen wird. Das bedeutet, daß manches überwunden werden muß. Denn menschliche Unterschiede sind oft nicht dazu angetan, das Leben miteinander angenehm zu machen. Da muß jeder darauf achten, alles, was den andern stört, abzubauen und zu überwinden. Jeder muß sich aber auch des Urteilens und Richtens enthalten und versuchen, immer mehr in der Gemeinschaft, in dem Großen und Ganzen, von dem er ein Teil ist, aufzugehen.

Getrennt hat man sich rasch, aber was ist dann?

Mancher, der jahrelang mit gesunden Füßen einhergegangen ist, steht auf einmal vor der Tatsache, daß er um einen ärztlichen Eingriff nicht herumkommt, und dann erkennt er erst, wie schwer es ist, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, fortan vielleicht auf Krücken gehen zu müssen.

Wie schnell ist ein Glied amputiert, und was sind die Folgen: Was kommt danach?

Was wird aus einem Glied, das sich vom Leibe Christi trennt?

Das kann nicht am Leben bleiben, es wird nicht mehr von dem Blutstrom versorgt, der vom Herzen ausgeht und Leben in jeden Winkel des Körpers trägt; was abgeschnitten ist, verdirbt und fällt der Verwesung anheim.

Da gibt es keine andere Wahl!

Kein Glied ist imstande, ein Eigenleben zu entwickeln, wenn erst einmal die Verbindung zu Haupt und Herz getrennt ist.

Gewiß, wir sind verschiedene Menschen, und wo gibt es nicht Gründe, sich zu entzweien! Aber wir Gotteskinder sollen darüber hinwegkommen und versuchen, Wunden nicht zu vertiefen, sondern zu heilen. Und da darf uns keine Anstrengung zu groß sein und kein Einsatz zu schwer. Haben wir doch vor Augen, was mit denen geschieht, die wegbleiben, die den schmalen Pfad verlassen und sich dann irgendwo wieder auf der breiten Straße unter vielen anderen verlieren... Auch sie sind einmal erkaufte worden vom Sohne Gottes, für sie wurde derselbe Preis bezahlt wie für jeden, der bleiben kann, auch für sie war ein Platz bereitet im Vaterhaus. Da wollen wir es uns nicht leicht machen, sondern uns immer wieder fragen: *Wo ist dein Bruder, wo ist deine Schwester geblieben?* Wir wollen uns gewissenhaft prüfen, wieweit in uns Ansätze vorhanden sind, die es einem anderen schwer machen, an eine gemeinsame Zukunft mit uns zu denken, füreinander vor dem Herrn eintreten und nicht müde werden, uns im Spiegel seines Wortes selber zu sehen. Und wenn jeder von uns sich der Verantwortung bewußt ist, die er für alle mitträgt, wird es ihm auch gelingen, ihr mit des Herrn Hilfe gerecht zu werden. Ein Gotteskind muß sehen, *daß es für viele Ursache wird, des ewigen Lebens teilhaftig zu werden, nicht aber ein Ärgernis, das einem andern zum Tod und Verderben gereichen kann.*

„Seid aber Täter des Worts..!“

Jakobus 1, 22–25

In jedem Gottesdienst sind wir Hörer des zeitgemäßen Gotteswillens. Es kommt darauf an, alle Gottesworte, die uns verkündigt werden, gläubig an- und aufzunehmen. Dann wachsen uns Kräfte zu, daß wir auch *Täter des Wortes* sein können. Was wäre es, wenn wir den Willen des Herrn nur zur Kenntnis nehmen wollten, das aber, was uns aus dem Heiligen Geist entgegengebracht wird, ohne Auswirkung auf unser Glaubensleben bliebe? Wie sollten wir da für den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung würdig werden? Es gibt so viele Form- und Namenschristen auf Erden. Von seinem Volke aber erwartet der Herr Glaubensstaten.

Der Apostel Jakobus weist darauf hin, daß man sich selber betrügt, wenn man kein Täter des Wortes ist. Es ist töricht, sich selbst zu betrügen. Kain hatte wohl nicht daran gedacht, daß er sich selbst schadete, als er in seiner verkehrten Einstellung nicht das Beste dem Herrn opferte und den Neid in seinem Herzen hochkommen ließ, was schließlich zu Bruderhaß und Brudermord führte. Was brachte es ihm ein? Er verlor allen Segen und blieb unstedt und flüchtig. Was brachte Ananias und Saphira ihre Unaufrichtigkeit ein? Sie hatten Gott belogen und nahmen schließlich ein schlimmes Ende.

Als Joseph trotz seiner Gottesfurcht ins Gefängnis kam, schien er zunächst der Betrogene zu sein, dann ein vom Herrn Vergessener. Aber am Ende war er doch der Gesegnete! Er konnte nicht anders handeln, er mußte den Willen Gottes tun! Das machte ihn schließlich, wenn die Prüfungszeit auch lange dauerte, zum Segensträger. Ähnlich war es bei Daniel. Nichts konnte ihn bewegen, den Willen des Gottes seiner Väter zu mißachten. Er mußte zwar durch eine Zeit der Bewährung hindurch, aber dann kam der Segen!

Viele Beispiele gibt es auch in der Gegenwart dafür, wie sich etliche selbst betrogen haben, weil sie meinten, den Willen Gottes übersehen zu können. Andere wieder konnten, indem sie ihn zu erfüllen trachteten, ein großer Segen sein. Wir wollen nicht den vergeßlichen Hörern gleichen, die – wie Jakobus schreibt – ihr leiblich Angesicht im Spiegel beschauen und danach schnell vergessen, wie sie gestaltet sind. Gern schauen wir in jedem Gottesdienst in den Spiegel des Gotteswortes. Es zeigt uns, wie es um unsere Seelen bestellt ist, wo noch Flecken sind und Unvollkommenheiten überwunden werden müssen. Niemand wird so töricht sein, und den Spiegel, wenn er an sich noch einen Flecken bemerkt, ärgerlich in die Ecke werfen. So ärgern wir uns auch nicht an dem heiligen Gotteswort, das unsere Unvollkommenheiten ins Licht rückt, sondern sind dankbar, daß der Herr uns durch sein Wort unser Inneres zeigt. Ja wir stellen uns nur um so gläubiger unter die erlösende Arbeit des Heiligen Geistes, damit wir reif und würdig werden.

Wir kennen den Willen des Herrn. Immer wieder wird er uns durch sein Wort offenbart, besonders in den Gottesdiensten, in denen uns der Stammapostel oder ein Apostel dient. Viele Gebete bringen wir vor den Herrn, und wir heiligen uns, wenn wir solchen Festesstunden entgegengehen. Der Segen ist dann groß. Es ist aber auch jeder andere Gottesdienst, auch wenn uns ein Priester bedient, für unsere Vollendung so wichtig, daß wir keinen mutwillig oder leichtfertig versäumen dürfen. Nehmen wir das Wort unseres Gottes ernst! Jesus hat schon gesagt, daß der sein Haus auf einen Felsen gebaut hat, der seinen Willen tut; kein Sturm, kein Gewässer wird es zu Fall bringen. Die aber, die den Willen Gottes

mißachten und auf den Sand menschlicher Meinungen bauen, werden in den Stürmen und Anfechtungen nicht standhalten.

Laßt uns deshalb Täter des Wortes sein! Es ruft uns zur Heiligung, zur Überwindung der Welt, zur Mitarbeit in Gottes Gnadenwerk. Wieviel Gutes hat der Herr schon an uns getan! Deshalb möge uns die Dankbarkeit dazu treiben, unsere besten Kräfte einzusetzen, um die letzten Seelen, die er erwählt hat, auf den Weg des Lebens zu führen. Hier gilt es zu beweisen, daß wir Täter des Wortes Jesu sind: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13.) Wer „durchschaut in das vollkommne Gesetz der Freiheit“ (Jakobus 1, 25) und darin beharrt, der erkennt auch, daß es höchste Lebenserfüllung ist, dem Herrn freiwillig und mit besten Kräften zu dienen. Es ist kein Zwingen, es ist ein Dringen der Liebe, die uns schuf.

Asaph wäre beinahe gestrauchelt, als er sah, daß es den Gottlosen so wohl ging. Erst im Heiligtum Gottes wurde er auf ihr Ende aufmerksam und war nun auch getröstet, als er erkannte, welchen Ausgang ihr Leben nahm. Dann sprach er das kraftvolle „Dennoch“ des Glaubens (Psalm 73). Die Jünger Jesu begeisterten sich einmal am Anblick des prachtvollen Tempels, aber Jesus sprach zu ihnen: „Sehet ihr nicht das alles?“ (Matthäus 24, 1. 2.) Er durchschaute die Dinge und sah schon den Geist an der Arbeit, der wenig später Verhältnisse heraufbeschwor, in deren Folge der Tempel zerstört wurde. Heute hilft uns der Herr durch sein Wort, alle Dinge zu durchschauen. Mit göttlicher Weisheit ist es uns möglich, nicht nur die Erscheinungsformen mancher Geistesmächte und ihrer Tätigkeit zu sehen, sondern auch die Ursachen und die Folgewirkungen. Wer so alles durchschaut, läßt sich nicht beirren, auch wenn Satan viel Blendwerk aufrichtet; er dient dem Herrn mit Freuden, kommt dabei zum Segen und erreicht das Glaubensziel. Solche treuen Seelen, die ihm ganz anhängen, wird der Herr an seinem Tage in die ewige Geborgenheit nehmen.

Lasset uns wachen und nüchtern sein!

1. Thessalonicher 5, 6

Je mehr die Menschen Gottes Wort mißachten, um so größer werden die Schwierigkeiten, mit denen sie sich auseinandersetzen müssen. Dieses Übel greift wie eine Krankheit um sich und wird schließlich jene Trübsal hervorrufen, auf die der Sohn Gottes einst schon hingewiesen hat. Für uns Gotteskinder bedeutet das, daß damit auch der Tag in die Nähe rückt, an dem uns der Herr heimholen wird.

Wir dürfen glauben, daß es hier nicht nur um natürliche Trübsale geht; wo Körper verstümmelt oder geschlagen werden, hört der Schmerz schließlich einmal auf. Schäden der Seele aber nehmen kein Ende. Deshalb wollen wir Gotteskinder vorsichtig wandeln, denn wir wollen würdig werden für den Tag, an dem wir diese Welt für immer verlassen können.

Jesus hat viel Licht auf die Zeit geworfen, die seinem Kommen voraufgeht. Als er auf Erden wirkte, öffnete er viele Türen des Verständnisses, die vorher noch verschlossen geblieben waren. Er beschrieb auf der einen Seite die unendliche Seligkeit, die denen zuteil werden wird, die ihm nachfolgen, er sprach aber auch von solchen, deren Wurm nie sterben und deren Feuer nie verlöschen wird (Markus 9, 44). Unter solchen mag es viele geben, die im Hinblick auf ihr natürliches Leben mancherlei Vorkehrungen treffen, es aber versäumen, für ihren inwendigen Menschen zu sorgen. Dürfen sie sich wundern, wenn sie sich in jener

Welt in einem Zustand wiederfinden, den der Herr in Offenbarung 3, 17 mit den Worten „elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ kennzeichnet? Viele glauben nicht an ein Weiterleben. Mit ihrem leiblichen Tod stehen sie dann plötzlich einer Wirklichkeit gegenüber, mit der sie nicht gerechnet haben. Denken wir nur an die Verzweiflung, von der der reiche Mann ergriffen wurde, als er in jener Welt große Qualen litt! Mußte er nicht erkennen, daß er vieles falsch gemacht hatte? War der Arme, der seinerzeit von den Brosamen gelebt hatte, die von seinem Tisch fielen, nicht besser daran? Der Reiche war wie ein zappelndes wildes Tier, das in einem Käfig unruhig hin- und herläuft und keine Möglichkeit zur Flucht findet. Was mag in ihm vorgegangen sein, bis es soweit war, daß er sprach: „Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarus, daß er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme!“ (Lukas 16, 24.) Auf einmal regte sich in ihm sogar ein Gefühl für andere, denn er dachte an seine Brüder, die ihr Leben so führten, wie sie es bei ihm gesehen hatten. Er bat, daß doch einer aus dem Bereich der Entschlafenen zu ihnen gesandt würde, um sie zu warnen. Aber auch diese Bitte konnte ihm nicht gewährt werden . . .

Es muß jedem Menschen überlassen bleiben, an diesem Gleichnis Jesu vorüberzugehen und zu tun, als ob er nicht wüßte, was der Herr damit gemeint hat. Wir wollen nicht so unklug sein, sondern darum bitten, daß wir, die wir den Tag seines Kommens vor Augen haben, würdig werden, all dem zu entfliehen, das geschehen soll, und mit Freuden vor dem Gottessohn zu stehen. Lösen wir uns völlig von jener verkehrten Sehensweise, die die meisten Menschen nur auf die vergänglichen Güter dieser Welt blicken läßt, und achten wir auf das Wort des Herrn, der uns durch seine Boten kund tut, was wir für den Frieden unserer Seelen nötig haben.

Wenn jemand Hilfe braucht und sich bemüht, von den zuständigen Behörden eine Unterstützung zu erlangen, so werden diese zunächst prüfen, ob die Bitte des Antragstellers auch gerechtfertigt ist. Auch wir sind auf Hilfe angewiesen und sind dankbar, wenn sie uns gewährt wird.

War es nicht ein Segen für Petrus, daß Jesus für ihn betete?

„Simon“, sagte er zu ihm, „siehe, der Satan hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre!“ (Lukas 22, 31. 32.)

Wieviel Fürbitten steigen für uns zu Gottes Thron empor! Der Stammapostel bittet für die Kinder Gottes, die Apostel und Brüder beugen für sie die Knie, damit keins der ihnen Anvertrauten ein Opfer des Fürsten dieser Welt werde. Welch ein Segen ist es dann, wenn unsichtbare Kräfte offenbar werden, die für uns erbeten worden sind! Petrus hat mit seinem menschlichen Sehvermögen diese Kraft auch nicht wahrnehmen können, wie glücklich aber wird er gewesen sein, als in ihm das Verlangen stand: Ich will in der Nachfolge Jesu bleiben! In Judas wurden andere Stimmen laut . . .

So haben auch unsere Gedanken ihren Ursprung. Sie alle kommen von irgendwo her.

Welch eine Macht liegt in dem Bewußtsein, Gemeinschaft mit dem Gnadenstuhl zu haben! Als Kornelius im Gebet Gott suchte und durch sein Verhalten seine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte, geschah es, daß der Herr einen Engel zu ihm sandte, der ihn bewog, Petrus kommen zu lassen. Welch ein Segen war damit für Kornelius verbunden! Sein Leben veränderte sich, aus dem Heiden, der er anfangs gewesen war, wurde ein Kind Gottes, ein Mensch, dessen Name im Lebensbuch des Lammes steht.

Auch wir empfangen unsichtbare Hilfe durch den Heiligen Geist, der uns immer wieder das uns verkündete Wort im Glauben ergreifen läßt. Und hat Satan einmal Anrecht an uns gewonnen, so wird es in der Sündenvergebung aufgehoben! Das Verdienst Jesu deckt alle Sündenschuld, und wir sind imstande, mit neuer Kraft weiterzuwandern, dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern nach, bis wir das Ziel erreicht haben und für immer dem Fürsten dieser Welt entzogen sind.

„Fesseln“ und „Halseisen“

Sirach 6, 25

Sirach verbreitet sich zunächst recht ausführlich über die Weisheit und den Gehorsam, dann über seine Lehre und mancherlei guten Rat, schließlich empfiehlt er: „ . . . ergib deine Füße in ihre Fesseln und deinen Hals in ihre Halseisen.“ Das mag einen davon betroffenen Menschen wenig zum Mittun ermuntern. Wer läßt sich schon gerne die Füße fesseln und sich den Hals in Eisen legen? Das sieht mehr nach Sklaverei und Knechtschaft denn nach königlicher Freiheit aus.

Deshalb die Frage: Wer ist es denn, der uns die Füße in Fesseln und den Hals in Eisen legt? Tut dies irgend ein Feind oder mitleidloser Sklavenhalter? Sicher nicht. Die nach Sirach derart Gebundenen sind Gefangene der Weisheit, der göttlichen Lehre und des göttlichen Rates! Wir, die Gefangenen der Weisheit, sind damit zunächst Knechte der Wahrheit; aber wir sind dies freiwillig! Aus freien Stücken haben wir unsere Füße und unseren Hals dargeboten. Und warum taten wir dies?

Wir wissen, daß wir anders, ohne uns diese Gewalt anzutun, das von uns angestrebte Ziel nicht erreichen würden. Hat sich der Sohn Gottes nicht auch an das Kreuz heften lassen müssen, damit uns der Weg der Wahrheit und des Lebens überhaupt zugänglich wurde? Bei ihm erhielt diese geduldige und willige Hingabe um der Liebe willen, die er für die gefallen Menschen empfand, ihre reinste und edelste Rechtfertigung. Der Sohn Gottes hat sich für uns fesseln und unter das Joch zwingen lassen, auf daß wir Frieden hätten (Jesaja 53, 5). Seine Fesselung war ein freiwilliges Opfer, um uns den Weg des Lebens zu erschließen; die unsere ist nötig, damit wir in dem uns verordneten Glaubenskampf des Verdienstes teilhaftig werden, das er für die, die ihm vertrauen, erworben hat.

Auch Petrus, das Vorbild des Glaubens, mußte sich dieser Wahrheit beugen und ihre Fessel ertragen. Es ist ihm nicht leicht gefallen. Schon vorher sagte ihm der Herr: „Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und führen, wohin du nicht willst“ (Johannes 21, 18). Mit den Händen wurden Petrus hernach auch die Füße und der Hals gebunden, diese Fesseln wurden ihm aber zu einem starken Schirm und das Halseisen zu einem herrlichen Kleid. Was ihm und allen, die den gleichen Weg gegangen sind, widerfuhr, gereichte ihnen nicht zum Tod, sondern zum Leben. Der Apostel Paulus wußte, daß ihm nach seinem guten, wenn auch schweren Kampf die Krone der Gerechtigkeit beigelegt werden würde (2. Timotheus 4, 8).

Wer die Wahrheit liebt und ihren Weg gehen will, der muß sich der göttlichen Weisheit beugen und sich von ihr überwinden lassen. Es gibt den sogenannten „Zwang aus Einsicht“. Wir sind einsichtig genug zu wissen, daß wir aus eigener Kraft den Weg der Wahrheit und des Lebens nicht gehen können. Dazu sind die Anforderungen, die er uns stellt, zu groß, und unsere Kraft ist zu unbe-

deutend. Wir müssen uns daher von den himmlischen Kräften der Wahrheit gefangennehmen lassen, und zwar freiwillig.

Für jemand aber, der sich aus irgendwelchen Gründen freiwillig binden läßt, sind Fesseln keine Beschränkung seiner inneren Freiheit mehr. Der Bergsteiger bindet sich selbst mit Eisen und Seilen an den zu besteigenden Berg fest. Er läßt sich auch willig an den Bergführer binden, der des Weges kundig ist und ihm an Erfahrung viel voraus hat. So erreichen beide den Gipfel. Dort werfen sie die Fesseln ab und pflanzen die Fahne des Sieges auf. Ihr Lohn ist der Blick in die vor ihnen ausgebreitete Welt und in den sich darüber wölbenden, unendlichen Himmel.

Ein solcher Berg ist für uns der Berg Zion, der immer noch von gewaltigen Stürmen der Anfechtung umtost ist. Wären wir nicht fest an die göttliche Wahrheit gebunden, drohte uns immer wieder der Absturz. Die „Fesseln“ und „Hals-eisen“ der göttlichen Wahrheit sind daher keine Hindernisse und Bande für uns, sondern Mittel der Bewahrung im Kampf um die Krone des ewigen Lebens. Sie werden uns tatsächlich zum starken Schirm und Schutz – und zuletzt zum Kleid der Herrlichkeit. Denn wer auf dem Weg zum Berge Zion ausharrt, erwirbt sich damit das Brautkleid der Erstlinge und Überwinder, das Kleid der Herrlichkeit und die Krone des ewigen Lebens.

Aus unserem Erleben

Vertrau auf Gott in aller Not!

Während meiner Ausbildungszeit als Kraftfahrzeug-Mechaniker hatte ich oft unter starken Rückenschmerzen zu leiden. Um der Ursache auf den Grund zu gehen, begab ich mich in ärztliche Behandlung. Der Professor, der mich untersuchte, stellte ein Hüftgelenkleiden fest und gab mir den Rat, meinen Beruf zu wechseln. So reichte ich denn beim Arbeitsamt einen Umschulungsantrag ein, der auch genehmigt wurde. Ich erhielt eine Ausbildung als technischer Zeichner.

In dieser Zeit heiratete ich, und uns wurde ein Sohn geboren. Nach Beendigung der Umschulung trat die Sorge um eine Arbeitsstelle auf. Zunächst waren alle meine Bemühungen in dieser Hinsicht vergeblich, so daß ich mich an unseren Vorsteher mit der Bitte wandte, meiner zu gedenken. Er sprach mir Trost zu und sagte: „Der himmlische Vater wird uns nicht vergessen!“ Inzwischen war die Zeit abgelaufen, in der mir die Landesversicherungsanstalt einen Zuschuß zahlte. Ich erhielt lediglich das mir zustehende Arbeitslosenentgelt, und das war nicht viel.

Eines Tages bekam ich nun von einem Glaubensbruder die Nachricht, daß beim Straßenverkehrsamt eine Stelle für einen technischen Zeichner frei geworden sei. Sofort bewarb ich mich. Man teilte mir mit, daß bei einer eventuellen Einstellung die Dienstwohnung in dem Verwaltungsgebäude mit übernommen werden müßte. Das gefiel mir zunächst nicht, weil das bedeutete, daß ich zu einer anderen Gemeinde zählen würde. Die Entscheidung hierüber überließ ich jedoch meinem Vorsteher, der mit dem Bezirksältesten darüber sprach. Der Bezirksälteste gab mir den Rat, die Stelle anzunehmen, falls die Wahl auf mich fallen würde. Nach einer Zeit geduldigen Wartens erhielt ich den Einstellungsbescheid mit der Aufforderung, mir umgehend die Wohnung anzusehen. Ich tat es und war überrascht, eine so schöne Wohnung vorzufinden. Freudigen Herzens nahm ich die Stellung an, um die sich außer mir elf Bewerber bemüht hatten. Dank sei dem himmlischen Vater, der so wunderbar geholfen hat, aber auch unserem lieben Vorsteher, der uns in unserer Wartezeit immer wieder tröstete. B. W., N.



77. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1978

Gehe ein zu deines Herrn Freude!

Matthäus 25, 21

Wir versammeln uns im Hause unseres Gottes, um wieder in den Besitz der göttlichen Kräfte zu gelangen, die uns im Glaubenskampf abhanden gekommen sind. Damit können wir alle Aufgaben, die sich uns stellen, nach dem Willen des Herrn erfüllen.

Das dient uns zum Segen und zum eigenen ewigen Gewinn.

Wenn einmal die Stunde da ist, in der wir über die einst erhaltenen Pfunde Rechenschaft ablegen müssen, so wird es eine unsagbare Seligkeit sein, das Wort zu hören: „Du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen!“ (Matthäus 25, 21.) Wie wird es uns zumute sein, wenn wir diese Worte hören! Die Erfüllung dieser Verheißung wird ja jeder erleben, der mit dem, was ihm vom Herrn geworden ist, gewuchert hat . . .

Jesus sprach auch von solchen, die ihr Pfund in das Schweiß Tuch gewickelt haben. Wir wissen, daß für uns alle der Augenblick kommt, in dem wir vor den Herrn treten; da nützt es nichts, wenn dann einer den Sohn Gottes einen harten Mann nennt. Jeder muß sich verantworten. Und die Ausrede, daß man nicht ernten kann, wo man nicht gesät hat, kommt beim Herrn nicht an. Der Herr sah, daß der, der das anvertraute Gut schlecht verwaltet hatte, nun auch noch glaubte, er habe sich ein falsches Urteil über ihn erlaubt.

Für all das, was wir im Sinne Jesu getan haben, werden wir einmal einen wunderbaren Lohn empfangen. Welch herrliche Aufgabe hat ein Priester, der am Altar des Herrn die Worte sagen darf: „In dem Namen Jesu sind euch die Sünden vergeben!“ – Da spricht allein die Macht des empfangenen Amtsvermögens

aus ihm, und die Gemeinde wird frei und glücklich. Von solchen Erlösten geht Kraft aus, die sich dann auch anderen Menschen mitteilt.

Freuen wir uns der großen Gnade, daß der Vater mit uns redet! Durch Wort und Sakrament weilt der Sohn Gottes in unserer Mitte. Er kennt uns alle. Er weiß genau Bescheid um jeden einzelnen, er kennt die Herde, und er kennt auch die Hirten. Und er möchte niemand von uns verlieren. Er will uns mit jener Weisheit ausrüsten, wie sie am Throne Gottes offenbar ist; mit ihr hat Gott die Welt erschaffen und geleitet. Alles ist aus dieser Weisheit heraus entstanden, und auch wir wollen darum bitten. Ich denke immer an den Tag, an dem der Herr ganz plötzlich erscheinen wird und wir in einem Augenblick einen neuen Leib empfangen und von dieser Erde weggenommen werden.

Wie wird uns dann sein?

Niemand wird sagen: „Ich habe zuviel getan, ich habe zuviel geopfert und gearbeitet!“ Mancher aber wird denken: Ach, hätte ich doch noch mehr getan . . .

Möge uns der Herr davor bewahren, daß auch wir uns diesen Vorwurf machen müßten!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Wer zu Gott kommen will, muß glauben

Hebräer 11, 1. 6

Es ist etwas ganz Köstliches und Wunderbares um ein gläubiges Herz. Der Glaube, heißt es in Hebräer 11, 1., ist nicht eine ungewisse Sache, sondern *eine gewisse Zuversicht*, und ein solcher Glaube kommt nicht von ungefähr. Er kommt, wie der Apostel Paulus in Römer 10, 17 sagt, *aus der Predigt!*

Nun müssen wir aber wissen, daß viele Geister ausgegangen sind, denen unser Glaube nicht gefällt. Sie möchten alles in Zweifel ziehen, was uns der Herr durch den Stammapostel und die Apostel sagt. Der Teufel hat das ja schon getan, als er die Eva verführte, von der verbotenen Frucht zu essen. Da sprach er: „Ja, sollte Gott gesagt haben . . .?“ (1. Mose 3, 1.) Deshalb muß unser Glaube im Gottesdienst immer wieder gestärkt werden.

Ein starker Glaube ist ein großer Schatz, und der Apostel Johannes schreibt sogar, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat (1. Johannes 5, 4). Ohne diesen Glauben ist es unmöglich, dem Herrn zu gefallen, und wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde (Hebräer 11, 6). Hier ist das Wort „Vergelter“ nicht in einem bösen Sinn zu sehen. Gott wird dem ein Vergelter sein, der ihn sucht, und wieviel Gutes ist uns schon geworden, weil wir ihn gesucht haben! Manches Gotteskind kam schon recht niedergeschlagen zur Segensstätte, und der Herr sah seinen Glauben an und gab ihm neue Kraft, er legte wunderbare Gedanken in seine Seele und vergalt reich, daß es zu ihm gekommen war und ihm vertraute.

Glauben bedeutet auch, eine gewisse Zuversicht im Hinblick auf das zu haben, das man erhofft (Hebräer 11, 1). Wie lange hoffen wir schon, daß der treue Gott seinen Sohn bald senden werde! Sollten wir da aufgeben? Noch niemand von uns hat schon so lange gewartet wie Abraham, der auch eine Verheißung hatte . . .

Wie viele Vorbilder haben wir in der alten Zeit!

Da mußte man auch warten, bis der Herr sein Wort erfüllt hat, und das Warten dieser Gerechten ist Freude geworden, denn der lebendige Gott hält, was er verspricht. Abrahams Glaube ist in der Wartezeit nicht geringer geworden, er

hat sich vielmehr ganz wunderbar entwickelt; Abraham rang sich sogar zu einem *Auferstehungsglauben* durch! Gott verheiß ihm zunächst einen Sohn. Daß sich diese Verheißung erfüllte, war allein schon ein Wunder, denn natürlicherweise wäre das nicht mehr möglich gewesen. Als Isaak dann in dem Altar war, in dem der Vater Freude an ihm haben konnte, sagte der liebe Gott: Opfere mir deinen Sohn! (1. Mose 22, 2.) Wer könnte nachfühlen, welche Gedanken damals das Herz dieses Mannes durchzogen haben? Hätte er nicht sagen können: Lieber Gott, wie soll ich dich verstehen! Wie lang habe ich auf den verheißenen Sohn warten müssen! Nun ist er geboren worden und herangewachsen, und du hast gesagt, daß du aus ihm ein großes Volk bereiten willst. Jetzt aber soll ich ihn töten? —

Abraham hat das nicht gesagt. In ihm stand ein felsenfestes Vertrauen zum Herrn. Er war sich im klaren darüber, daß Gott seinen Sohn auch wieder zum Leben erwecken könnte (Hebräer 11, 19).

Auch in uns soll solch ein Auferstehungsglauben stehen. Er zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Geschichte des Werkes Gottes und auch durch unser eigenes Leben. Wir alle wissen, daß die, die für den Tag des Herrn reif werden, mit denen, die ihnen als Erstlinge und Überwinder voraufgegangen sind, verwandelt und mit ihm vereinigt werden. Da werden wir einen neuen Leib erhalten, den wir uns noch gar nicht vorstellen können. Mit den Augen, die dieser Leib haben wird, werden wir Gott schauen können. In einem unserer Lieder singen wir: . . . bis da taugen meine Augen, dich von Angesicht zu sehen! (M. 44) Heute können wir den ewigen Gott noch nicht sehen. Als er einst an Mose vorüberging, mußte sich dieser in eine Felskluft stellen; er wäre umgekommen, wenn er den Herrn erblickt hätte. Auch wir können den Herrn heute noch nicht von Angesicht zu Angesicht schauen, aber wir vernehmen seinen Willen durch den Mund seiner Gesandten. Eines Tages gibt uns dann der treue Gott die Augen, die fähig sind, ihn zu sehen . . . Der neue Leib wird auch keine Krankheiten mehr aufweisen oder Gebrechen. Es wird ihm an nichts fehlen, denn das Alte ist vergangen, und alles ist neu geworden. Noah mußte fast hundert Jahre alt werden, bis die ihm gegebene Verheißung erfüllt wurde. Hundert Jahre sind eine lange Zeit. Schließlich kam dann aber doch die Sintflut und nach ihr der Tag, an dem er wieder festen Boden unter seinen Füßen hatte. Da stand ihm dann die ganze Erde zur Verfügung, es war niemand mehr da, der ihm etwas streitig gemacht hätte!

So ist es auch dem Herrn Jesus ergangen; als er das Opfer gebracht hatte, konnte er von sich sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Niemand konnte sich ihm mehr in den Weg stellen, und so wird es auch sein, wenn wir aufgenommen werden in seine Herrlichkeit. Heute müssen wir diesen Glauben noch verteidigen und gegen die Mächte kämpfen, die ihn uns streitig machen wollen — morgen sind wir vielleicht schon im Vaterhaus!

Glauben heißt auch, nicht an dem zweifeln, das man nicht sieht (Hebräer 11, 1). Manches Gotteskind hat schon den Wunsch gehabt: Wenn ich nur einmal ein ganz klein wenig von dem sehen könnte, was ich glauben soll, dann würde ich noch viel lieber glauben! In der Heiligen Schrift steht, daß der Herr den selig gepriesen hat, der nicht sieht und doch glaubt (Johannes 20, 29). Es ist nicht jedem gegeben, etwas von dem zu sehen, was der Glaube fassen kann. Wir wollen trotzdem glauben. Der Lohn derer, die da glauben, ohne zu schauen, wird groß sein.

Dann heißt es schließlich: „Durch den Glauben ward Henoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe, und ward nicht gefunden, darum daß ihn Gott wegnahm; denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugnis gehabt, daß er Gott ge-

fallen habe“ (Hebräer 11, 5). Haben wir nicht auch Zeugnis davon, daß wir Gott gefallen? Jeder von uns hat das Zeugnis, daß er Gott gefällt, sonst hätte der treue Gott uns nicht von Mutterleib an erwählt und in sein Haus gezogen! Es wird kein Bräutigam eine Braut erwählen, die ihm nicht gefällt. Wir haben dem Herrn gefallen, und deshalb hat er uns auch zu sich gezogen, und wenn er kommen wird, werden wir hier nicht mehr gefunden werden. Aber ohne Glauben ist's unmöglich, das zu erleben.

Durch den Glauben ist aber noch etwas geschehen.

Abraham ist ein *Fremdling* gewesen in dem Land, in dem er lebte. Sind wir nicht auch Fremdlinge – da und dort im Betrieb, in der Umgebung, in der wir wohnen, Fremdlinge durch den Glauben?

Das ist kein Nachteil, sondern ein Vorteil!

Schon früher war es so. Mancher Gottesmann war deshalb bei seiner Umgebung verhaßt, weil er mit seinem Herzen den Tempel des Herrn suchte. Daniel betete dreimal täglich und richtete sein Angesicht nach Zion. Das paßte den Leuten nicht, unter denen er lebte. Wir gehen dreimal in der Woche in den Gottesdienst. Lassen wir es uns nicht verdrießen, wenn sich andere darüber aufhalten! Wie Abraham auf eine Stadt wartete, deren Baumeister der Herr sein würde, so warten auch wir darauf, daß wir heimgeholt werden ins Vaterhaus. Die Zeitgenossen Abrahams wußten nichts von den Gedanken Gottes, und die Menschen wissen heute auch nicht, worauf wir warten. Sorgen wir dafür, daß wir als lebendige Bausteine dem großen Werk eingefügt werden können, dann wird der, der es begonnen hat, auch bald den letzten Stein einsetzen und uns von dieser Welt wegnehmen! Man kann nicht genug davon reden, man sollte es überall und vor allem auch zu Hause tun. Die Mütter sollen die Kinder fragen, wenn sie aus der Sonntagsschule kommen, und der Vater den Jungen, der aus dem Konfirmandenunterricht oder der Religionsstunde kommt, worüber gesprochen wurde. Dann kann es sein, daß auch die Eltern noch etwas dazulernen, und ihr Glaube wird gestärkt. Kommen wir dann einmal in mancherlei Trübsale, so wissen wir im Grunde unseres Herzens doch, daß der Herr uns die Kraft gibt durchzuhalten, bis wir das herrliche Ziel erreicht haben.

Herrlichkeit

Johannes 1, 14

Es gibt viele Dinge in dieser Welt, die hohes Ansehen genießen. Fragen wir aber nach ihrem tatsächlichen Wert, so kommt man zu der Erkenntnis, daß das, was hier geschätzt wird, doch nur von den Menschen festgelegt wird.

Dazu ein Beispiel:

Jeder kann am Postschalter eine Briefmarke kaufen und seinen Brief damit freimachen; die Marke ist die Quittung dafür, daß er eine Gebühr bezahlt hat. Aber nun ist die Auflage einer bestimmten Briefmarke aus irgendwelchen Gründen kleiner als die anderer Marken. Schon sind Sammler da, handeln mit diesen seltenen Stücken, ordnen sie ein und lesen nach, wie die Werte steigen. In Wirklichkeit hat sich an dem Stück Papier nichts geändert. Wer von dieser Sammlerleidenschaft frei ist, mißt dem Papierbildchen keinen Wert bei. Der Wert mancher Dinge besteht im Grunde eben nur in den Vorstellungen der Menschen.

Wer bestimmt, was Gold kostet? Wer bestimmt die Preise von Edelsteinen? Gewiß, Gold muß gefunden werden, das Erz geschmolzen und geläutert. Aber was macht Gold wertvoll? Die Bewertung durch den Menschen! Nicht der Wert an sich wird herausgestellt, er wird künstlich geschaffen.

Was gibt jemand für ein Stück Brot, wenn er satt ist? – Nicht viel, vielleicht sagt er sich: Du kannst es ja aufheben, vielleicht hast du morgen keins! Anders sieht die Sache aus – und das haben unsere älteren Geschwister erlebt –, wenn Brot nur auf Zuteilung und Marken zu erhalten ist.

Was machte es wertvoll? Die Tatsache, daß es nur in geringen Mengen zu bekommen war. Der Überfluß entwertet. Das ist überall so auf der ganzen Welt, auch in geistiger Hinsicht.

Wenn wir zusammenkommen, bewerten wir das Wort nach dem von uns erkannten Bedürfnis. Viele Menschen verstehen das nicht. Sie sagen: Was habt ihr eigentlich von eurem Glauben? Geht doch lieber mit uns, wir tun etwas für unsere Gesundheit! – Sie kennen das Verlangen der Seelen nicht. Wir erleben in unseren Gottesdiensten, wie sich der Herr unser annimmt, wie er uns reich macht. Er tröstet uns und richtet unseren Blick auf sein Heil, wir empfinden seine Liebe und kommen unter seine Segnungen.

Der Apostel Johannes schreibt im 1. Kapitel seines Evangeliums: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14). Ohne Zweifel spricht der Apostel von Jesu, dem Gottessohn, den er auch der Person nach kannte. Er ist nun seit fast zweitausend Jahren nicht mehr im Fleisch auf dieser Erde. Wenn wir die Frage stellen: Wo wird denn heute dieses Wort sichtbar, das Fleisch angezogen hat, unter uns wandelt und uns die Herrlichkeit Gottes offenbart?, so schauen wir auf die, die uns der liebe Gott gegeben hat und die uns vorangehen auf dem Weg des Lebens, ausgezeichnet durch die Gnade des Sohnes und die Wahrheit seines Geistes. Sie sind zwar Menschen, doch von dem Wort erfüllt und ergriffen, durch das der Herr heute wieder tut, was einst schon einmal geschah, denn in der zweiten Schöpfung, die die erste ablösen wird, wird es wie in der ersten nichts geben, was nicht durch das Wort erschaffen ist. Dieses ewige Werkzeug des schöpferischen Geistes hat sich nicht abgenutzt und ist nicht stumpf geworden. Es erfüllt sich, was Johannes im gleichen Kapitel einleitend sagt: „Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist!“

So ist es nicht nur in der Welt, in der wir gegenwärtig leben, es wird auch in der neuen Schöpfung so sein, für die wir durch das Wort zubereitet werden. Wenn wir heute – selbst noch im Fleisch, erleben, wie in uns himmlische Güter und Schätze wachsen und zunehmen, so wächst gleicherweise auch in uns das Verständnis für die Herrlichkeit, für die wir zubereitet werden. All dies können wir noch nicht sehen. Der Apostel Paulus durfte einmal einen Blick hineinwerfen, und was sagte er? „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Korinther 2, 9).

Was hat Johannes denn gesehen, als er davon schrieb, daß wir seine Herrlichkeit sahen? Was hat ihm denn der Herr Jesus geboten?

Nun, Johannes war in seiner Nähe und durfte ihn begleiten. Er hat Jesu Wort gehört, aber das haben die anderen auch, die, um nur ein Beispiel zu nennen, in der Bergpredigt bei ihm waren. Für ihn wie für alle Apostel, die damals um Jesu waren und dieselbe Erkenntnis gewonnen hatten, sagte Petrus auf Jesu Frage, wer er sei: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ (Matthäus 16, 16). Darauf erwiderte Jesus etwas, das dieses Urteil außerhalb al-

ler menschlichen Bewertung stellt. Was andere sagten, waren Einschätzungen aus menschlicher Sehensweise. Über das, was Petrus sagte, sprach Jesus: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel!“ (Matthäus 16, 17.)

Diese Wertfestsetzung geschah nicht nach einem Maßstab, der durch Mangel und Überfluß bestimmt ist, hier geht es darum: *Was sagt der Vater?* Er offenbarte Petrus etwas, was nicht Menschenmeinung war. Was er ihm sagte, war göltig und keiner menschlichen Meinung unterworfen. Das bedeutet für jeden, der die Herrlichkeit des Werkes Gottes erkennen und sehen will, daß er *erkennen und ergreifen muß, was Gott ihm offenbart*, dann wird er zu dem Schluß kommen: *Wahrhaftig, dieses Werk ist des Herrn, sein einziges großes Erlösungswerk auf dieser Erde!* Er wird zugeben, daß er diese Meinung nicht von Fleisch und Blut bezogen hat, denn das kann er nicht in den Büchern lesen, die in der Welt herausgegeben werden. In der Welt wird niemand ein ähnliches Urteil über uns fällen. Gewiß gibt es fromme Leute, auch gute und zuverlässige Menschen. Und doch werden sie uns mit ihrem Urteil nicht gerecht werden können. Und wenn sie sagen: Diese Kirche gleicht der ersten apostolischen Kirche, so gilt für sie, was Jesus einmal gesagt hat. Sie sind nicht weit vom Reiche Gottes. Wir aber müssen bekennen: Wir haben's geglaubt und erkannt, daß wir in dem Werk unseres Gottes stehen, daß er uns dorthin geführt hat, wo das Wort im Fleisch offenbart und die Herrlichkeit des Sohnes Gottes in Gnade und Wahrheit sichtbar werden, nicht in äußeren Dingen, die der Menschen Sinne blenden, sondern in der Erquickung der Seele, die der Herr anbietet und uns zuteil werden läßt (vgl. Johannes 6, 69).

Wer im Werk des Herrn gläubig mitwandert, der erlebt, daß es auf diesem Weg immer schöner wird. Es ist wie in einer Familie. Da kommt auf einmal jemand zu Besuch und sagt zu den erstaunten Eltern: Ach, du liebe Zeit, was sind eure Kinder gewachsen! Ich habe sie ja noch ganz anders im Gedächtnis! – Die Eltern haben zwar neue Hosen für die Jungen kaufen müssen, und auch die Mädchen haben neue Kleider gebraucht, aber haben sie auch gemerkt, wie die Kinder heranwachsen? Das ist ihnen mitunter gar nicht aufgefallen. Der aber, der einmal zu Besuch kommt, sieht es und wundert sich darüber.

Wir dürfen sagen, daß wir die Herrlichkeit des Herrn in Gnade und Wahrheit erleben. Wir sehen, wie die Kinder Gottes immer mehr untereinander verwachsen, ein Herz und eine Seele sind, gläubig aufschauen zu den Boten Jesu und sich auf dem Weg zur Vollendung befinden. Daß es in dieser Welt nicht besser wird, wissen wir. Um so dankbarer stellen wir fest, daß sich der Herr zu uns bekennt, uns tröstet und erquickt und uns jeden Tag neu die Gewißheit schenkt, daß er das gute Werk, das er mit uns begonnen hat, auch zu dem verheißenen Abschluß bringen will (Philipper 1, 6).

Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!

1. Petrus 1, 13

Im Zustand der Reinheit lebten die Menschen in wunderbarer Gemeinschaft mit Gott, nichts trübte ihr Dasein. Unaufhörlich konnten sie aus dem göttlichen Lebensquell Ruhe, Frieden, Freude und Erquickung für ihr Leben schöpfen und sich in himmlischer Wonne bei ihrem Gott geborgen fühlen; er war ihr ganzes Glück. Der Zufluß aller göttlichen Gaben und Kräfte erfolgte in so reicher Fülle, daß die Glückseligkeit dieses paradiesischen Zustandes, in dem sie mit ihrem Gott

lebten, für uns unvorstellbar ist. In diesem Paradies gab es keinen Raum für Gnade, weil die Menschen ohne Sünde und Schuld waren.

Dann aber kam die Sünde in die Welt und zerstörte die zwischen Gott und den Menschen bestehende Lebensgemeinschaft; sie beendete, indem sie den Zufluß aller zuvor genannten Gaben und Kräfte aus Gott, dem Urquell alles menschlichen Lebens, unterbrach, den paradiesischen Zustand völlig, und die Menschen kamen unter die Gewalt des Teufels. Damit ergriff ein ihrem Wesen fremder Geist Besitz von ihnen; etwas, was sie vorher nie empfunden hatten, beschwerte jetzt ihre Seelen. In der Gemeinschaft mit Gott hatten sie keine Furcht gekannt – nun fürchteten sie sich . . . ; Angst, Kummer, Sorgen und Selbstanklagen nahmen ihnen den Frieden und beunruhigten sie, aus dem Geborgensein in Gott waren sie in quälende Ungewißheit gestürzt worden.

Das alles hatte die Sünde bewirkt; und so werden Adam und Eva den Eintritt des geistigen Todes wahrgenommen haben.

Trotz des Sündenfalles verließ der liebe Gott die Menschen jedoch nicht; er liebte sie, die ihn so schmähtlich betrübt und enttäuscht hatten, immer noch, ja er ging ihnen in seinem grenzenlosen Erbarmen nach und tröstete sie mit der Verheißung eines Erlösers vom ewigen Tode (1. Mose 3, 15). Diese Wohltat hatten die in Sünde gefallenen Menschen nicht verdient. Aber das liegt eben im Wesen Gottes – die Sünde ist ihm ein Greuel, den Sünder aber hat er lieb. Von nun an ist alles, was der gefallene Mensch aus der Hand Gottes empfängt, unverdiente Liebe, und das ist Gnade. Ohne diese Gnade ist es keinem Menschen möglich, wieder in die Gemeinschaft mit Gott zurückzufinden.

Von den vielen Menschen, die seit Adam über diese Erde gegangen sind, hat nur ein einziger den Teufel bezwungen. Dieser einzigartige Mensch war Jesus Christus, Gottes Sohn. Er hatte die Kraft, den Verführungen Satans zu widerstehen; als er von dieser Erde ging, konnte er sagen: Es kommt der Fürst der Welt und hat nichts an mir. Deshalb zittert die Hölle vor ihm.

Wir wissen, daß der Apostel Paulus an einem „Pfahl im Fleische“ litt. Auf seine Bitte, ihn davon zu befreien, antwortete ihm der Herr: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12, 9). Damit schloß er seinem Apostel auf, daß seine Kraft nur denen zugute kommen kann und von ihnen erlebt wird, die sich ihrer eigenen Ohnmacht bewußt sind. Wo der alte Mensch in uns, wo jene Gesinnung und verkehrte Herzensstellung, die zur Überschätzung der eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten und damit zur Sünde geführt hat, aber überwunden wird, kann der Herr helfen. Jesus ist stärker als Hölle, Tod und Teufel; seine Gnade ermöglicht es den Schwachen, aus seiner Kraft so stark zu werden, daß sie den Widersacher überwinden können. Solche „Schwache“ sind ja keine Unentschlossenen, Weichlinge oder Schwächlinge, sondern Jesus bezeichnet sie nur deshalb als Schwache, weil sie von sich selbst nichts halten und vor dem Herrn demütig bekennen: Ohne dich kann ich nichts tun! Sie kämpfen den guten Kampf des Glaubens unerschrocken, weil sie wissen, daß ihnen Christi Gnade den Sieg bereiten wird. Sie fällt niemand in den Schoß, der Herr verschwendet sie auch niemals an solche, die seiner Sache oberflächlich, gleichgültig oder träge gegenüberstehen. Er bietet sie aber denen an, die von Herzen danach verlangen. Schon das ehrliche Wollen einer Seele, den Seelenbräutigam würdig zu empfangen, löst Gnade aus, macht göttliche Kräfte frei; diese aber schaffen dann, was menschliche Kräfte niemals zuwege bringen.

Diese Erkenntnis lehrt uns, daß der Herr denen, die ihm nur mit halbem Herzen dienen oder nachfolgen, gar nicht gnädig sein kann. Kraft von seiner Kraft verleiht er nur solchen, die sich *ernstlich* mühen, für ihre himmlische Beru-

fung würdig zu werden, die sich ganz für ihn entscheiden und ihm ihr ganzes Herz schenken. Solche werden in den Stand versetzt, mit dem Apostel Paulus zu sagen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus!“ Die Erlösten des Herrn werden ihren Sieg am Throne Gottes nicht anders besingen können als mit den Worten: Gnade war's und weiter nichts!

Aus unserem Erleben:

Weinbergarbeit

Als ich mit einem Bruder an einem Abend in die Arbeit im Weinberg des Herrn ging, um Seelen zu einem Gästegottesdienst einzuladen, klopfen wir zunächst an drei Türen uns bekannter Mitmenschen. Wir trafen jedoch niemand an. Mittlerweile war es 20 Uhr geworden. Wir waren mit dem Ergebnis unserer Arbeit nicht recht zufrieden, und ich fragte meinen Mitstreiter: „Hast du nicht noch eine Anschrift, wohin wir gehen können?“ Er antwortete mir, daß er vor einiger Zeit bei einem Ehepaar ein Instrument repariert habe. „Da wollen wir hin!“ sagte ich darauf.

Wir klingelten, es wurde uns geöffnet, und wir wurden hereingebeten. Die Frau war krank. Der Mann empfing uns freundlich, doch zurückhaltend. Er redete mich mit meinem Namen an, so daß ich annehmen mußte, er kenne mich. Im Laufe des Gespräches erfuhr ich, daß er im Vorstand der Evangelischen Kirche tätig sei. Er bekannte, schon vieles von der Neuapostolischen Kirche gehört zu haben. Seine Tante, die in Köln wohnte und neuapostolisch war, aber inzwischen verstorben sei, habe ihm viel davon erzählt. Wenn er zu Besuch in Köln weilte, sei er dort auch zum Gottesdienst gegangen, aber es hätten sich keine tieferen Bindungen daraus ergeben.

Wir haben uns mit diesem Mann gut 1 1/2 Stunden unterhalten können. Als wir uns verabschiedeten, sagte er unvermittelt: „Herr M., ich habe gewußt, daß Sie zu mir kommen.“ Auf meine verwunderte Frage, woher er das gewußt hätte, sagte er, daß in der vergangenen Nacht seine verstorbene Tante im Traum zu ihm gekommen sei. Sie habe ihn in unseren Gottesdienst mitgenommen und ihm gesagt, daß ich zu ihm kommen werde. Auf dieses Geständnis hin habe ich noch einmal in aller Kürze gesucht — es war kurz vor 22 Uhr — ihn auf die ziehende Liebe unseres Gottes hinzuweisen.

Am 2. Februar gingen wir wieder hin, um in ein weiteres Gespräch mit ihm zu kommen. Leider kamen wir ungelegen, denn er war eben vom Unterricht gekommen und fühlte sich erschöpft. Wir fragten, ob wir wieder vorsprechen dürften, was er nicht verneint hat. So werden wir in Kürze den Besuch wiederholen.

Für uns steht es fest, daß der ewige Gott an dieser Seele arbeitet und ihr den Weg zum Gnadenstuhl freimachen möchte.
H. M., St.

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Wer nicht dienen will, wird im Tausendjährigen Friedensreich keine Verwendung finden.“

Herausgeber: Ernst Streckeisen, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 6% MWSt.



77. Jahrgang Nr. 19 Frankfurt a. M. 1. Oktober 1978

Der Herr vollendet sein Werk

Philipper 1, 3—6

Täglich und stündlich stellen wir uns unter den wunderbaren Willen unseres Gottes. Dann erleben wir auch seine Gnade. Manche entkamen schon mit knapper Not einem Unfall und sagten dann, es sei ein Zufall gewesen, daß sie ihr Leben davongebracht hätten; es war aber kein Zufall, sondern göttliche Fügung.

Wenn wir uns im Haus des Herrn zusammenfinden, so ist das auch kein Zufall, sondern von oben gelenkt worden. Als Josua vor der Aufgabe stand, das alte Bundesvolk in das Land Kanaan zu führen, schrieb ihm Gott ins Herz, daß er getrost, unverzagt und freudig sein solle. Es würde ihm alles gelingen. Aber Josua wußte auch, daß er alle Tage in dem Buch des Gesetzes, das ihm von Mose gegeben worden war, zu lesen hatte; es mußte ihm groß und wichtig sein (Josua 1, 6—9). Er hat gewiß auch darüber nachgedacht. Wohl hatte er vorher von Mose viel gelernt und hingenommen, aber dieser große Beter war nun nicht mehr da. Das bedrückte ihn. Gott sah es, und er sprach zu ihm: Sei nur getrost, fürchte dich nicht! — Die Israeliten waren ja unterwegs nach dem Land, das ihnen der Herr verheißen hatte.

Sie mußten manchen Kampf ausfechten.

Als Mose noch da war, kämpfte Josua gegen die Amalekiter. Oben auf dem Berg aber war Mose und betete . . .

Nun sind auch wir alle unterwegs nach dem uns verheißenen oberen Kanaan. Wie der Herr dem alten Bundesvolk ein Ziel gegeben hatte, das sich Mose

vorher nicht ausdenken konnte, so geht es auch uns. Auch wir haben ein Ziel, das niemand ersann — *Gott hat es uns gesetzt!* Und wie es bei dem alten Bundesvolk seine Zeit dauerte, bis dieses Ziel nach manchem Kampf erreicht war, so müssen auch wir Geduld haben und uns immer wieder auffressen und weiterkämpfen, bis wir das Vaterhaus erreicht haben. Es ist nicht umsonst! Denn Gott schenkt uns dazu mit seinem Wort immer wieder neue Kraft, er weist uns den richtigen Weg und bestärkt uns, geduldig auszuharren. Er tröstet uns auch und richtet uns auf, wenn es einmal notwendig ist. So braucht kein Gotteskind auf dem Weg, auf den es der Herr gestellt hat, zu verzagen. Denn der, der das gute Werk in uns angefangen hat, „der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi“ (Philipper 1, 6).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Aus Gott geboren . . .

Es sind nicht immer viele Gotteskinder, die sich im Haus des Herrn versammeln. Schließlich kommt es vor Gott nicht auf die Anzahl der Seelen an, die sich unter seinem Wort zusammenfinden, sondern darauf, ob sie einander in einer innigen Gemeinschaft verbunden sind und in herzlichem Verlangen nach den Heilsgütern des Herrn offenbar werden. Eine Familie fängt ja auch nicht erst bei fünf Kindern an. Schon Vater und Mutter reichen aus, um eine Familie zu bilden. Sprechen wir von einer unserer Gemeinden, so denken wir an die Geschwister, die sich jahraus jahrein in einem kleinen Kreis versammeln. Bei jedem Gottesdienst sehen sie immer wieder dieselben Gesichter, dieselben Leute, und es dienen ihnen auch meist dieselben Brüder. Aber denke doch niemand, daß das langweilig wird! Unter dem Wort Gottes empfangen die Seelen stets neue Erquickung, und der Herr Jesus hat gesagt: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin *ich* mitten unter ihnen!“ (Matthäus 18, 20.) Wir kommen ja nicht deshalb zu den Gottesdiensten, um dort viel Neues zu hören — dazu liest man eine Tageszeitung! —, sondern um die Speise für Seele und Geist zu erhalten, die uns der Herr in seinem Wort darreicht. Wir dürfen das unentbehrliche Lebensbrot genießen, das uns nährt und stärkt und schließlich auch vollendet.

Der Apostel Paulus ist offenbar auch einmal von seinen Geschwistern daraufhin angesprochen worden, daß es in den Gottesdiensten nicht immer Neues gebe, denn im Philipperbrief geht er auf diesen Gedanken ein: „Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser“ (Philipper 3, 1). Zwei Menschen, die einander in Liebe und Glück verbunden sind, halten dieses Verhältnis doch nicht mit Neuigkeiten lebendig, die sie einander erzählen, sondern der Grundton ihres gemeinsamen Lebens ist das immer neue Bekenntnis: Ich hab' dich lieb! Niemand wird glauben, daß das die beiden langweilt.

So ist es auch im Hause Gottes.

Wir kommen nicht, begierig auf etwas Neues, sondern wir suchen das Brot vom Himmel, das der Herr den Seinen reicht und wir alle nötig haben, damit die Seelen aufgebaut und in der Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn erhalten bleiben. Der liebe Gott macht es mit uns wie mit den Alten, die vierzig Jahre lang in der Wüste Manna gegessen haben. Sie haben, zuletzt ihr Ziel erreicht, und die Verheißungen Gottes haben sich erfüllt. Wie sehr treffen die Worte des Dichters zu: Tausendmal hab' ich empfunden seiner Gnade Wunderhand . . . ! Immer wieder kommt die Liebe Gottes zum Vorschein, die uns stärkt und tröstet und aufrichtet, die uns mit Gnade und Frieden erfüllt. Der Apostel

Paulus nannte das Verhältnis, das zwischen Christo und der Gemeinde besteht, ein großes Geheimnis.

Ist es den Kindern der Welt nicht ein Geheimnis, wenn der Apostel Johannes bezeugt: Und das Wort ward Fleisch!? Er spricht von der Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, die er in dem fleischgewordenen Wort sehen und erkennen konnte. Natürlich bereitet dieses Zeugnis vielen Menschen große Schwierigkeiten, und nicht alle können es fassen, wiewohl es in unserem Leben genug Gleichnisse gibt, die uns helfen, die Gedanken Gottes zu verstehen. Was ist denn alles, was wir sehen, was vorhanden ist? Woher kommt es, wie ist es entstanden? Wir sehen Maschinen und Vorrichtungen und wissen, aus welchem Material sie hergestellt worden sind, und wir wissen auch, daß die Gedanken des Konstrukteurs nicht das Eisen, den Stahl, das Blei und die anderen Materialien hervorgebracht haben. Diese Stoffe wurden von anderen zugerichtet und bereitet; aber das Gebilde, das wir jetzt vor uns sehen, war einmal ein Gedanke, ein Gedankengebäude, ein Denkergebnis! Mancher, der das eine oder andere Stück sieht, sagt sich: Auf den Gedanken wäre ich nie gekommen! Es war aber einer da, der hat seine Gedanken in Worten niedergeschrieben und schließlich Zeichnungen angefertigt, und damit haben seine Worte irgendeine Gestalt gewonnen. Ob wir uns faßbare Dinge vorstellen — Schrauben, Drähte, Bleche, Nieten oder an Farben oder Stimmungen denken, immer wieder brauchen wir Worte, denn wir können nicht ungegenständlich, nicht wortlos unsere Vorstellungen fassen. Wir sagen, wir gehen da und dort hin; wir denken das — und denken doch Worte! Und die Worte nehmen Gestalt an.

Es ist gar nicht so sehr schwierig zu verstehen, wovon Johannes schreibt: „Und das Wort ward Fleisch“ (Johannes 1, 14). Dieses Wort, durch das alles gemacht ist — und es gibt überhaupt nichts, was nicht durch dieses Wort hervorgeufen worden wäre! — ist Fleisch geworden. Der liebe Gott hat diese schöpferische Kraft in ein Menschenwesen gegeben, das wie jeder Mensch von einer Mutter geboren worden ist. Der Engel sprach zu Maria: Du hast Gnade bei Gott gefunden. Darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden (Lukas 1, 35).

War nicht auch schon in den Nachkommen Adams das Wort Fleisch geworden? Aus dem Schöpfungsbericht wissen wir, daß Gott einen Mann und ein Weib schuf, und er segnete sie und sprach zu ihnen: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ (1. Mose 1, 28.) Nach diesem Wort sind in der nachfolgenden Zeit Generationen ins Leben getreten. Bei der Geburt Jesu aber war es anders! Das Heilige, das geboren wurde, sollte *Gottes* Sohn sein! In ihm ist das göttliche Wort selbst Fleisch geworden.

Das Wort: Seid fruchtbar und mehret euch! gilt nur dem natürlichen Menschen. Wir haben seit der Ausgießung des Heiligen Geistes in die ersten Christen den Heiligen Geist nicht vererbt; er mußte uns, wenn wir Gotteskinder werden wollten, immer erst gespendet werden. Jedes Mal wieder muß das Wort in einem Menschen Fleisch werden, denn der Heilige Geist gehört nicht zum vererbten Bestandteil eines Wiedergeborenen. Nimm hin und empfange den Heiligen Geist! So muß jedem, der zur Gemeinde des Herrn gehören will, von einem Botschafter an Jesu Statt gesagt werden; du bist nicht mehr ein Fremdling, sondern Bürger und Hausgenosse mit den Heiligen Gottes. Du gehörst dazu deinem inneren Wesen nach. Du bist nicht beigetreten und aufgenommen, sondern versiegelt! — Das bedeutet, daß auch in jedem von uns das Wort, mit dem der Herr seine Kinder sammelt, Fleisch geworden ist; „er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18).

Gottes Wort hören und bewahren!

Lukas 11, 28

Das Wort des Herrn wird uns in unserer Zeit durch den Stammapostel, die Apostel und Brüder verkündigt. Richten wir unser Leben danach ein und handeln wir auch danach, so bleibt uns, was wir im Hause Gottes an Seligkeit, Frieden und Freude hingewonnen haben.

Wieviel Menschen können lesen, und sie lesen auch in der Heiligen Schrift; aber sie geben sich mit dem zufrieden, was an Gottes Wort in ihr steht. Dabei bedenken sie nicht, daß der Herr auch gesagt hat: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.“ Und an einer anderen Stelle finden wir den deutlichen Hinweis: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39. 40). Die Heilige Schrift zeugt von dem Wirken des Sohnes Gottes und des Vaters in der Vergangenheit. Sie weist auch darauf hin, wie der Herr in unserer Zeit der Wirkende sein will. Das brauchen wir heute nicht mehr zu lesen, um es dann zu glauben, wir selber erfahren es ja täglich in Gnade und Wahrheit. Wodurch sind wir denn in die Erkenntnis gekommen, daß wir den Sohn Gottes in seiner heutigen Wirksamkeit wahrnehmen können? Doch durch das Wort, das uns verkündigt wurde! In diesem Wort ist Leben, es ist wahr. Immer wieder wird uns das bestätigt. So haben wir viel Ursache, dem ewigen Gott für diese Gnade dankbar zu sein.

Durch das gläubige Ergreifen des Wortes, das uns der Herr durch seine Gesalbten entgegenbringt, sind wir schließlich würdig geworden, die Gotteskindschaft zu erlangen. Durch das Wort der Predigt wurden wir weitergeführt, und wenn wir uns daran gehalten haben, sind wir auch bewahrt geblieben. Rühmen wir es, so rühmen wir auch den, der es uns gegeben hat.

Nun hat der Sohn Gottes, der Größte, den der Vater unter die Menschen gesandt hat, das Wort seiner Knechte seinem Wort gleichgestellt. Er sagte nämlich zu seinen Aposteln: „Wer euch höret, der höret mich!“ (Lukas 10, 16.) Wenn er das, was er durch sein Wort verkündigen ließ, bisher erfüllt hat, so wird er auch erfüllen, was er noch zugesagt hat. Wir wissen von dem Verderben, das über die Menschen kommen wird, wir wissen aber auch, daß der Herr die Seinen davor bewahren wird. Seiner Gnade haben wir es, die wir alle im geistigen Tode lagen, zu verdanken, daß wir aus der Finsternis in sein wunderbares Licht, aus dem Tod ins Leben gehen durften. Wieviel Menschen sind noch im geistigen Tod und wissen es nicht! Er ist durch die Sünde mächtig geworden. An dem Tag, als die ersten Menschen von der verbotenen Frucht aßen, zerbrach ihre Gemeinschaft mit Gott. Standen vorher Frieden, Freude und Geborgenheit in ihren Seelen, so waren es nachher Angst und Unruhe. Jedes Getrenntsein von Gott wirkt sich auf die Dauer für den Menschen furchtbar aus. Gott aber wollte nicht, daß die Menschen um der Sünde willen im ewigen Tode blieben. Darum sandte er seinen Sohn auf diese Erde, der sein sündloses Leben um unseretwillen dahingegen hat. „Ich lebe“, sagte er, „und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19.)

Als er das Opfer gebracht hatte und auferstanden war, trat er am ersten Tag der neuen Woche unter seine Jünger und sprach: „Friede sei mit euch!“ Als Botschafter an seiner Statt sollten sie weiterwirken und den Erlösungsplan des Vaters erfüllen. Dazu gab er ihnen von dem Geist, den die Welt nicht empfangen kann, von der Kraft aus der Höhe; damit wurden sie angetan, als sie einmütig beieinander waren, wie er es ihnen verheißen hatte.

Vor dem Tode Jesu war es nicht möglich, daß ein Mensch aus dem Geiste Gottes wiedergeboren werden konnte. Deshalb hatte der Herr auch gesagt: „So ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch!“ (Johannes 16, 7.) Mit der Hingabe seines Lebens brach er die Macht der Hölle, seitdem muß kein Mensch mehr verlorengehen, jeder kann der Gnade teilhaftig werden, der danach verlangt. Ewiger Tod heißt ewige Selbstvorwürfe, ewige Nacht, ewiges Getrenntsein von der Liebe Gottes! Ein Mensch kann noch so viele gute Werke tun, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist kann er damit nicht ersetzen.

Freuen wir uns, daß uns alle Voraussetzungen geworden sind, das Reich der Herrlichkeit ererben zu können! Möge uns der Herr an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder weiterführen, bis alle Getreuen heimkehren dürfen. Wir aber wollen die, die uns auf dem schmalen Weg vorangehen, immer mehr lieben, schätzen, achten und ehren. Wer treu ist in der Nachfolge, wird das herrliche Ziel gewiß auch erreichen, und es wird ihm am Tag des Herrn an nichts fehlen.

Heiligung in der Wahrheit

Johannes 17, 19–21

Ein Sprichwort sagt: Wenn zwei das gleiche tun, so ist es doch nicht dasselbe! Diesen Gedanken kann man auch auf das Gebiet des Glaubens übertragen: Frömmelnde Menschen können das Christentum äußerlich nachahmen und durch Bibellesen oder entsprechende Belehrung ihr Wissen vermehren. Der Heilige Geist beschränkt sich aber nicht darauf, Wissen zu vermitteln, sondern er zeugt ein neues Leben und Wesen!

Mit der Gabe des Heiligen Geistes ist die ihm allein eigene Gesinnung verbunden, und bei Gott kommt es vor allem auf die Gesinnung an. Es ist ein Unterschied, ob wir durch einen Zwang von außen veranlaßt werden, etwas zu tun, oder ob wir das gleiche Werk tun, weil wir von innen her dazu getrieben werden: „Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14). Welche aber nicht vom Geist Gottes getrieben werden, die sind auch nicht Gottes Kinder!

Jesus kennzeichnete den Heiligen Geist mit den Worten: „... er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14).

Es sind heute viele Geister und Menschen tätig, die von sich selbst reden und auch predigen; der Geist des Herrn aber redet nicht von sich selbst, sondern von Gott dem Vater und dem Sohn. Der Stammapostel und die Apostel reden nicht von ihren eigenen Taten, sondern verkündigen den, der sie gesandt hat, *Jesum Christum!* Die Brüder predigen nicht ihre eigenen Werke, sondern rühmen von den Taten ihres Senders. Und die Kinder Gottes, die zum Zeugnisgeben getrieben werden, bringen den suchenden Seelen nicht ihre eigene Weisheit, sondern bekennen den Namen des Herrn in seinen Aposteln und zeugen von dem, was der Herr Großes unter seinem Volk getan hat und noch tut.

Welcher Geist treibt uns? Diese Frage stellen wir uns täglich! Wie der Wassertropfen, der aus dem Meer aufsteigt und solange in der Wolke dahinzieht, bis er schließlich wieder als Wassertropfen zur Erde fällt und durch Quellen und Flüsse ins Meer zurückkehrt, so treibt ein jeder Geist zu seinem Ursprung zurück. Er ruht nicht, bis er die Menschenseele, die er bewohnt, dorthin gebracht

hat, wovon er selbst ausgegangen ist. Der Heilige Geist ist ausgegangen von Gott dem Vater und dem Sohn; und er allein vermag uns heimzuführen ins himmlische Vaterhaus!

Wozu werden wir getrieben? Werden wir dazu getrieben, Erstlinge zu sein im Volke Gottes – im Opfer, im Gebetsleben, und in der Arbeit im Weinberg des Herrn? Werden wir dazu getrieben, die Brüder in ihrer schweren, verantwortungsvollen Aufgabe zu unterstützen? Ist der Geist des Herrn in uns so mächtig, daß er unser Denken und Fühlen, unser Wollen und Handeln, ja unser ganzes Wesen auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung auszurichten vermag? Oder sind in unserem Innenleben noch andere und entgegengesetzte Interessen vorhanden? Bedenken wir: Dem Tag der Verwandlung muß die innere Wandlung voraufgehen! Vor dem ewigen Gott gilt allein die *neue* Kreatur.

Durch den Heiligen Geist wurde die neue Kreatur gezeugt; durch ihn muß sie auch gepflegt, erhalten und gefördert werden, und nur durch das Wort des Heiligen Geistes wird sie auch vollendet auf den Tag des Sohnes Gottes.

Sollten nun aber hin und wieder Gedanken herantreten, ob uns der Herr auch annehmen wird, wenn er erscheint, oder ob wir auch wirklich Vergebung unserer Sünden haben, wenn wir nicht immer unmittelbar das Wort der Gnade hören durften, so können und müssen wir solchen Zweifelsgedanken entschieden entgegentreten. Denn das gleiche, was der Herr Jesus im hohenpriesterlichen Gebet für seine Jünger und Apostel tat, tun der Stammapostel und die Apostel für alle Kinder Gottes. Der Herr sagte: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt“ (Johannes 17, 19–21).

O Gnadenquell, Apostelamt!

Sonntags kommen viele Menschen da und dort zusammen und hören, was gepredigt wird, und gehen dann vielleicht auch mit gewissen Hoffnungen wieder nach Hause. Und doch ist das, was sie wahrnehmen, unendlich fern von dem, was den Kindern Gottes wird, die unter seinem Wort Gnade und Kraft empfangen und jedesmal neu die Bestätigung seiner Liebe erleben. Durch den Mund seiner Knechte legt uns der Herr Trost und Frieden in die Seele, ja wir begegnen ihm selbst im schlichten Kleid seiner Boten und nehmen in seiner Gnade und Wahrheit seine Herrlichkeit wahr. Das wirkt uns eine Seligkeit und Freude, wie sie die Welt nicht geben kann und von der sie auch nichts weiß.

Somit bekennt sich der Herr immer wieder neu zu uns; er bestätigt uns als seine Kinder und zeigt uns, daß er uns in seinen Augen wert achtet. Sein Wort erquickt uns und richtet uns auf, und wir vergessen, was uns belastet hat. Im Hause unseres Gottes wird uns das am Tage unserer Versiegelung empfangene neue Leben gestärkt, das in uns die Hoffnung auf den Tag der Wiederkunft Jesu erhält, eine Hoffnung, von der der nichts weiß, der in den Niederungen dieser Erde gefangen und an diese Erde gebunden ist. So werden uns auch viele Beschwernisse unseres natürlichen Lebens erträglich, denn aus dem Geist des Herrn wird uns die Gewißheit, daß wir nicht erwählt sind, um hier mit den anderen Menschen unter den Einflüssen der Mächte der Finsternis zu verderben, sondern aus Gnaden dazu ersehen sind, einmal als königliches Priestertum eine über alle Maßen große und heilige Arbeit an anderen zu tun.

Welche Seligkeit wird in unseren Herzen dadurch immer wieder lebendig!

Und all das schenkt uns Gottes Wort! Freilich verkündigen es uns Menschen, aber sind sie uns um dessentwillen nicht unendlich wertvoll geworden? Es ist ja nicht ihr Vermögen, aus dem sie uns bedienen, sondern es sind himmlische Güter, Gaben und Kräfte, die uns der ewige Gott durch sie zufließen läßt.

Was ist uns – fragen wir uns doch einmal! – unser Apostel wert? Was bedeutet es uns, daß uns aus dem Munde dieses Mannes die Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes aufgeschlossen werden? Wir beten für ihn, daß der Herr ihn uns erhalte, in unseren Herzen hat er einen festen Platz, den ihm niemand streitig machen kann.

Was ist uns unser Bischof, unser Vorsteher, was sind uns die Brüder wert? Erkennen wir sie als Gottes Knechte, als Gaben, durch die uns der Ewige all das vermittelt, was er an uns, wenn wir einmal bei ihm sein dürfen, sehen will? Wie könnten wir unsere Brüder wie andere Menschen ansehen! Sie sind für uns die Knechte des Allerhöchsten, die uns himmlische Güter vermitteln. Sie sind uns zur Erlösung gesetzt, ihrer Arbeit an uns verdanken wir ewiges Heil und einen Frieden, den uns die Welt nicht geben kann.

Wer könnte uns in unserer geistigen Not auch sonst helfen? Wohin sind denn die christlichen Kirchen gekommen, seitdem es keine Apostel Jesu mehr gab? Die Geschichte lehrt uns, daß der Schritt nicht groß war, der die Menschen damals vom geistigen Leben in den ewigen Tod gelangen ließ, und viele sind auf diesem Weg geblieben und auf ihm auch in die Ewigkeit gekommen. Wie bitter sind sie enttäuscht worden! Dürfen wir nicht dankbar sein, daß wir uns zum Stammapostel, den Aposteln Jesu halten können, die heute wirken? Mit ihnen wollen wir demütig auf dem Weg des Lebens weiterwandern und nicht müde werden, bis wir an ihrer Hand den letzten Schritt über diese Erde getan haben und das Vaterhaus erreichen. Dabei wollen wir darauf achten, daß uns die geringste Verbindung mit Geistern des Zweifels ungeahnte geistige Werte kosten kann. Mancher der in dieser Welt über großen Besitz verfügt hat, ist schon durch Leichtfertigkeit zu Schulden gekommen und schließlich ins Verderben gegangen. Das ist auch ein Weg, den man gehen kann! Bleiben wir bei dem, der unsere Schulden schon so oft bezahlt hat, er möchte uns davor bewahren, daß wir neu in die Abhängigkeit finsterner Mächte kommen.

Das Gold der Wahrheit, das uns, seit wir unter das Wort der Apostel Jesu gekommen sind, in die Seele gelegt worden ist, hat seinen Wert noch nie eingebüßt und verloren, auch dann nicht, wenn man mit irdischen Überlegungen und menschlichen Maßstäben zu trügerischen Schlüssen und Fehlurteilen gekommen ist. Man kann nichts von dem, das uns aus der Hand Gottes kommt, zerstören: wer es entwerten möchte, muß erfahren, daß er damit Hand an sich selber legt. Gottes Wort behält seinen Wert! Deshalb wollen wir uns nicht von Dingen gefangen nehmen lassen, die von dieser Welt sind und mit ihr vergehen werden, sondern allezeit unser Glaubenshaupt hochhalten, uns mit dem nahen Ziel verbinden und getrost auf uns nehmen, was uns jeden Tag an mancherlei Anfechtung beschieden sein mag, im festen Glauben, daß uns der Herr zur Seite steht! Er wird's versehen!

Je einfältiger und gläubiger wir werden, um so wertvoller wird uns jedes Wort, das uns aus dem Mund der Brüder erreicht. Arbeiten wir mit den ewigen Schätzen, die der Herr in uns legt, wuchern wir mit dem Pfund, das er uns anvertraut hat. Ewiger Lohn ist uns gewiß!

Das Bild des Bräutigams

Es war zur Fastnachtszeit, die Kinder der sechsten Klasse saßen mit einem wahren Feuereifer und glühenden Wangen über ihre Zeichnungen gebeugt. In dieser Zeichenstunde sollten sie nach ihrer Wahl und Phantasie eine „tolle Fastnachtsfigur“ malen. Einer wollte den anderen übertreffen.

Unsere Marita saß einen Moment unschlüssig auf ihrem Platz. Ich bin ein Gotteskind, das kommt für mich nicht in Frage! dachte sie. Nach einem stillen Seufzer kam ihr plötzlich der rettende Gedanke. Ich male einen Bräutigam! Im Nu war unsere Marita ganz bei der Arbeit, die ihr mit viel Liebe und Geschick recht hübsch gelang. Als sie eben noch einen prächtigen Blumenstrauß malte, beugte sich die Lehrerin über ihre Schulter.

„Das hast du fein gemacht, Marita!“ lobte sie; „ein wenig mit Ruß muß das Gesicht noch geschwärzt sein, dann ist es ein richtiger Schornsteinfeger!“

Marita guckte die Lehrerin verdutzt an.

„Das ist doch ein Bräutigam und kein Schornsteinfeger!“ sagte sie mit Bestimmtheit.

„Nun gut, das Bild ist trotzdem sehr nett“, sagte die Lehrerin und lächelte beschwichtigend.

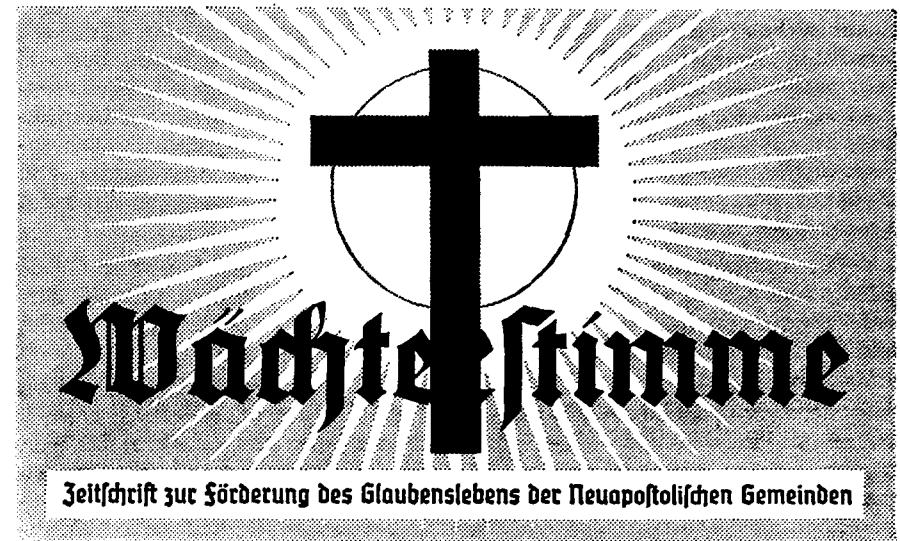
Die würdigen Brautseelen malen am liebsten das Bild ihres Seelenbräutigams, das sie stets wie ein kostbares Kleinod in ihren Herzen tragen. Unser Bräutigam hat kein vom Ruß dieser Welt verschmiertes Gesicht. Er fegt auch nicht die schmutzigen Kamine der Stadt Babel, wo der Rauch der Sünde zum Himmel steigt. Auch hat er keinen schwarzen Besen in der Hand, sondern einen prächtigen Blumenstrauß für seine liebe Braut. Die Kinder dieser Welt malen ein trügerisches Scheinbild, das sie für kurze Zeit sein möchten. Aber Gotteskinder zeichnen etwas anderes, Marita zeichnete einen Bräutigam. Ein rechter Bräutigam erscheint in würdiger Haltung, vornehmer Festkleidung und mit einem Blumenstrauß, der Ausdruck seiner Liebe ist. Sein Angesicht und seine Hände sind rein, und edel geschnitten sind seine Züge. Der Bräutigam hat liebevolle, freundliche Augen, die Herzengüte und Wärme ausstrahlen. Solche Wesenszüge lassen sich auch an unseren Segensträgern wie auch an unseren Brüdern und Schwestern finden.

So stellen wir Gotteskinder groß und klein uns unseren geliebten Seelenbräutigam vor und harren sehnsüchtig auf sein Erscheinen. C. K., H.

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Gott hat dem Menschen die Fähigkeit gegeben, sich zu freuen.
Daraus kommt viel Kraft.

Wenn sich Mann und Frau aneinander freuen können,
gibt das viel Kraft; und wenn die Kinder viel Freude
an den Eltern haben, haben sie auch die Kraft, gehorsam zu sein.“



77. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1978

Die Frucht des Glaubens

Römer 5, 1–5

Wenn wir am Sonntagmorgen dem Haus des Herrn zueilen, so sehen wir auch andere Menschen, die unterwegs sind. Sie tragen oft einen Rucksack und sind entsprechend ausgerüstet, um den Tag irgendwo in der Natur zu verbringen. So schön das ist – sie können doch nur unter die Strahlen der irdischen Sonne kommen; es sind nur Berge oder Hügel dieser Erde, nicht aber die Höhen Zions, die sie besteigen! Und das ist im Hinblick auf das, was wir tun, ein großer Unterschied. Wir wissen, wenn wir in das Haus des Herrn gehen, daß wir wieder auf die Höhen des Berges Zion geführt werden und mit unseren Seelen Himmelsluft einatmen. Das gibt uns mehr als die beste natürliche Luft, so gut sie für den Leib auch sein mag. So sind wir schon dankbar gestimmt, wenn wir uns an heiliger Stätte versammeln können, denn wir sind uns bewußt, daß uns der ewige Gott einen besonderen Weg führt, den die meisten nicht kennen und gehen. Es ist der schmale Weg der Nachfolge Jesu; auf diesen Weg kommt man nicht ohne Führer und kann sich auch ohne Führer nicht darauf halten.

Nun kennt der liebe Gott ja alle seine Kinder, er weiß über jeden von uns Bescheid, über jede Familie und auch über jede Gemeinde. Als er Johannes einst den Auftrag gab, den sieben Gemeinden zu schreiben, wußte er von einer jeden, was lobenswert war, aber er kannte auch ihre Schwächen. In seinem Brief an die Geschwister zu Rom wandte sich der Apostel Paulus an Gotteskinder, die ihm

besonders wertvoll waren. Er spricht darin von herrlichen Früchten des Glaubens und hebt die Stellung hervor, die diese Gemeinde vor dem ewigen Gott eingenommen hat. „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben“, schreibt er, „so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus!“ Hier geht es um keine menschliche Gerechtigkeit, keine Werkerechtigkeit, sondern um die, die aus dem Glauben kommt! Sie öffnet uns die Tür zur Herrlichkeit. Bei dem, der diese Gerechtigkeit besitzt, wird man vergeblich Sünden suchen. Solche Menschen sind zwar auch in diese Welt hineingeboren worden, und sie hatten auch mit ihrem Fleisch und Blut zu kämpfen, aber sie haben durch das Verdienst Jesu die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt.

Der Apostel Paulus zeigt auch den Weg, wie man zu dieser herrlichen Gnade gelangt – es ist, wie schon erwähnt, der Glaube. Freilich verstehen nicht alle dasselbe darunter. Manche sagen: Glaube an den Herrn Jesus, dann bist du gerecht, und dir fehlt nichts mehr! –

Gewiß, aber wie sollen wir glauben? Nehmen wir an, es gibt irgendwo einen Arzt, der jede Krankheit heilen kann. Wird ein Kranker schon dadurch gesund, daß er von ihm weiß und an sein Können glaubt? Jeder wird einsehen, daß man zu diesem Mann erst hingehen und die Mittel, die er verschreibt, auch anwenden muß, wenn man gesund werden will. Der Glaube, daß er schon viele gesund gemacht hat, genügt nicht . . . Wenn wir Jesu Verordnungen für die kranke Menschheit beachten wollen, so können wir nicht an dem Wort vorübergehen, das er seinen Aposteln gegeben hat: *Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch; wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!* (Matthäus 10, 40.; Johannes 20, 21.) Wer die Apostel Jesu nicht aufnimmt, geht auch am Herrn vorüber. Wie sollte er zu der Gerechtigkeit kommen, die vor Gott gilt? Freuen wir uns der Gnade, daß wir das erkennen können!

Dann hat der Herr Jesus, der große Arzt, gesagt, daß niemand in das Reich Gottes kommen werde, es sei denn, er habe die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt (Johannes 3, 3. 5).

Wir haben aus Gnaden den Weg des Lebens betreten dürfen und stehen nun vor Gott als seine Kinder. Das sind so große Dinge, die jemand, der von dieser Welt ist, nicht zu fassen vermag. Weil wir aber so glauben, wie Jesus das will, und die Mittel besitzen, die er für uns erworben hat, haben wir durch ihn auch Frieden mit Gott. Wir brauchen also vor dem, der Himmel und Erde gemacht hat, keine Angst zu haben. Er wird auf dieser Erde oft als ein schrecklicher Gott dargestellt, der die Menschen schlägt und für alles, was sie verkehrt gemacht haben, zur Rechenschaft zieht. Das Unheil aber, dem der Mensch hier begegnet, kommt nicht von ihm – wenn er es auch zuläßt! Wir wissen ja auch, daß denen, die ihn liebhaben, alle Dinge zum Besten dienen. Wer das erkennen kann, hadert nicht mit Gott, sondern rühmt sich auch der Trübsale, wie Paulus schreibt. Wohl wissen wir auch nicht immer, wozu und warum der Herr manches Leid zuläßt, aber wir wissen, daß er keinen Fehler macht. Was er zuläßt, muß uns zum Besten dienen. Denn jede Trübsal schließt für die Getreuen auch ein Licht in sich ein. Denken wir nur an Jesum! Auch er mußte in die Trübsal. Als er dann nach seiner Auferstehung den Emausjüngern begegnete, sagte er zu ihnen: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 26.) Sie waren enttäuscht, daß man ihn ans Kreuz geschlagen hatte. Er aber hat nicht gehadert, sondern Gott gerühmt! Denken wir auch an den Apostel Paulus, dem der Herr gleich zum Anfang gesagt hatte, daß er ihm zeigen wolle, was er um seines Namens willen leiden müsse . . . Er mußte viel erdulden, aber am Ende seines Lebens konnte er sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den

Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit“ (2. Timotheus 4, 7. 8).

Wie war es bei Joseph? Er lag im Gefängnis und galt als ein zu Recht verurteilter Sünder viele Jahre lang. Seine Unschuld kam nicht an den Tag. Er aber trug, was ihm verordnet war, und wich nicht vom Weg des Herrn. Und der Herr führte es herrlich mit ihm hinaus.

Trübsale bringen Geduld, und Geduld ist eine herrliche Frucht. Eine Seele, die gelernt hat, geduldig zu sein, bringt etwas unsagbar Schönes mit in die ewige Heimat. Geduld bringt Erfahrung, und Erfahrung Hoffnung; und Hoffnung läßt nicht zuschanden werden. Wir wollen lieber zeitliche Trübsal erleiden als ewige, und deshalb lassen wir uns auch für den Tag bereiten, an dem wir den ersten Schritt in jene Welt hineintun werden. Tag und Nacht wollen wir rufen: Komm, Herr Jesu, nimm uns in Gnaden an! Jesus selber hat gesagt: Wenn die Auserwählten Tag und Nacht rufen werden, dann will ich sie in einer Kürze erretten! Er wird zu seinem Wort stehen, und wir wissen, er wird die Seinen im rechten Augenblick zu sich nehmen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Handelt, bis daß ich wiederkomme!

Lukas 19, 13

Kein Kind Gottes ist zu jung oder zu alt, um nicht den Willen des Herrn zu erkennen. Es ist aber auch niemand zu jung oder zu alt, um nicht eine von ihm erwählte Seele zu suchen und auch zu finden.

Der Herr, der sein Werk aufgerichtet und seinen Aposteln gesagt hat: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“, hat somit auch Auftrag und Vollmacht gegeben. Die Handlungsmöglichkeit liegt in unserem jeweiligen Arbeitsgebiet und die Handlungsvollmacht in unserer Gotteskindschaft, das heißt, wir sind durch den empfangenen Heiligen Geist in den Erlösungsauftrag einbezogen.

Im heiligen Eifer um die Vollendung des Werkes nachzulassen, würde dem Fürsten der Finsternis Tür und Tor öffnen. Er will ohnedies unsere Tatkraft durch allerlei listige Anläufe lähmen. Darum sei allen getreuen und von ganzem Herzen willigen Weinbergarbeitern zugerufen: NUN ERST RECHT! Es geht um unseren Weinberg!

„Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich also auf den Brunnen; und es war um die sechste Stunde“ (Johannes 4, 6), nach unserer Tageseinteilung also um die Mittagszeit. Jesus kam aus dem Lande Judäa und zog wieder nach Galiläa; der Weg führte durch Samaria. Seine Arbeit bestand alle Tage im Dienen an unsterblichen Seelen, so auch in diesem Falle, als er müde war und einmal der Ruhe bedurfte. Die Stille am Brunnen tat seiner Seele wohl, und Jesus wird einen kurzen Rückblick gehalten und sich mit den Erlebnissen seiner Reise beschäftigt haben. Doch trotz seiner Müdigkeit führte er mit dem samaritanischen Weibe ein Glaubensgespräch. Er bat sie: „Gib mir zu trinken!“ Das Weib begriff diese Bitte zunächst nicht, weil die Juden im allgemeinen keine Gemeinschaft mit den Samaritern pflegten. Dann aber sagte Jesus zu ihr: „Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: ‚Gib mir zu trinken!‘, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser“ (Johannes 4, 6–10).

Hin und wieder werden aus dem Kreise treuer Weinbergarbeiter Stimmen laut, die darüber klagen, daß es so mühsam geworden ist, im Weinberg des Herrn

zu arbeiten! Dazu antwortete unser Stammapostel kürzlich folgendes: „Die Herzen der Menschen sind verhärtet; unbewußt tragen sie laodizeischen Geist in sich, wodurch sie verraten; daß sie sich reich dünken und satt sind. Für das Brot des Lebens und die Speise, die in dem lebendigen Wort ihren unsterblichen Seelen angeboten wird, haben sie kein Bedürfnis. Bei allem erkennen sie nicht ihre Armut und den elenden Zustand ihrer Seelen, obgleich Gott täglich zahlreiche Menschen von der Erde abberuft und in das Jenseits versetzt.“

Wie fruchtbar gestaltete sich doch die kurze Begegnung Jesu mit dem Weibe am Jakobsbrunnen! Seine Worte wirkten auf sie so überzeugend, daß sie zunächst sagte: „Herr, gib mir dieses Wasser, auf daß mich nicht dürste und ich nicht herkommen müsse, zu schöpfen!“, denn sie hatte dies alles nur im irdischen Sinn verstanden. Als ihr dann der Herr aber sagte, sie möge ihren Mann rufen, und damit eine wunde Stelle in ihrem Herzen berührte, ließ sie ihren Krug stehen, lief in die Stadt und sprach zu den Leuten: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob er nicht Christus sei!“ Da gingen sie aus der Stadt und kamen in Scharen zu ihm. Es glaubten an ihn viele der Samariter *um des Weibes Rede willen*. Sie baten den Herrn, daß er bei ihnen bliebe. „*Und viel mehr glaubten um seines Wortes willen*“ (Johannes 4, 15–41).

Wenn es auch verständlich ist, daß die gegenwärtige mühsame Weinbergsarbeit wenig Erfolg bringt, so soll dies aber für uns keine Entschuldigung sein, die Arbeit einzustellen, denn der Herr hat gesagt: „*Handelt, bis daß ich wiederkomme!*“ (Lukas 19, 13.) Ist auf der ganzen Linie auch eine Ablehnung des Wortes Gottes zu beobachten, so soll und darf uns das nicht veranlassen, nach der früher so fruchtbringenden Weinbergsarbeit jetzt zu erlahmen. Vergessen wir nicht, daß Jesus auch den Arbeitern der elften Stunde sagte: „*Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden*“ (Matthäus 20, 7).

Die Feststellung Jesu: „Was stehet ihr den ganzen Tag müßig?“ möge uns besonders zum Nachdenken veranlassen, daß wir nicht den Müßiggang *pflügen*. Diese ernste Frage soll uns anspornen, gläubig das zu tun, was der Herr von uns erwartet. Wenn Jesus die Arbeiter der elften Stunde so ansprach, dann wollen wir uns nicht in die Versuchung führen lassen, als habe es keinen Wert mehr, noch tätig zu sein. Er hat damals schon gewußt, daß in unserer Zeit – das ist die elfte Stunde! – sich eine lähmende Müdigkeit ausbreiten und dadurch die letzte und doch so wertvolle Arbeit in Frage stellen würde. *Aber auch die letzte Arbeit soll und muß getan werden!*

Noch in letzter Stunde seines Lebens hat Jesus dem Schächer zugesagt: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Damit hat der Herr ein Beispiel gegeben, daß er die Bitte eines Menschen, an ihn zu denken, wenn er in sein Reich komme, nicht unbeachtet ließ. Gleichzeitig hat der Sohn Gottes damit bewiesen, daß er auch dem letzten, den ihm vor seinem Hinscheiden sein Vater zuführte, noch eine Hilfe sein wollte.

Möchten diese Gedanken uns erneut Ansporn sein, in dem heiligen Dienst der Erlösung mit tätig zu sein, bis der Herr wiederkommt. Dazu verleiht der Herr allen tiefgläubigen Seelen in seinem Wort auch die nötigen Kräfte.

Die höchste Erfüllung im Leben eines Gotteskindes besteht darin, sich im Dienste des Allerhöchsten zu verzehren!

Aus uns selbst vermögen wir nichts zu tun, sondern alles nur durch Gottes Gnade. Der Apostel Paulus bestätigt dies mit den Worten: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipper 4, 13).

Glauben wir, so glauben wir in seiner Glaubenskraft, die wir in seinem Wort empfangen haben. Lieben wir unsere Brüder und Schwestern, so tun wir es kraft der Liebe, die durch den Heiligen Geist in unsere Seelen ausgegossen wurde. Haben wir einen klaren Blick für das gegenwärtige Zeitgeschehen um uns, wie auch für die Zukunft beim Herrn, so ist diese Erkenntnis durch das Licht des Heiligen Geistes bewirkt worden. Überwinden wir, so überwinden wir in seiner Kraft, die wir in dem Genuß seines Leibes und Blutes empfangen. Und die Dichtworte bestehen zu Recht:

„Ohne dich, wo käme Kraft und Mut mir her?
Ohne dich, wer nähme meine Bürde, wer?
Ohne dich zerstieben würde mir im Nu
Glauben, Hoffen, Lieben.
Alles, Herr, bist du“! (Lied Nr. 405, 2)

„... wenn nun offenbar wird Jesus Christus“

1. Petrus 1, 6–9

Der Herr Jesus hat einmal zu seinen Jüngern gesagt: „Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr hört, und haben's nicht gehört!“ (Lukas 10, 24.) – Gewiß wird Gott auch denen, die zu ihrer Zeit mit dem Heil in Christo nicht vertraut gemacht werden konnten, in jener Welt das Angebot seiner Gnade unterbreiten und sie vor die Entscheidung stellen, ob sie einmal für alle Ewigkeit geborgen sein wollen oder im Bereich der Finsternis verbleiben möchten. Denn Gott ist gerecht, und er will, daß allen Menschen geholfen werde. Um wieviel dankbarer dürfen aber die sein, die in der Zeit ihres Lebens durch seine Boten angesprochen werden und die Möglichkeit haben, auf dem schmalen Pfad der Nachfolge die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor ihm gilt! Wieviel Segnungen dürfen sie in seinem Hause hinnehmen, wieviel Gnadenerweisungen und Tröstungen werden ihnen zuteil! Was immer auch an Anfechtungen auf ein Gotteskind zukommen mag – es hat eine Zuflucht, von der andere Menschen nichts wissen. Es tappt nicht im Finstern und jagt nicht irgendeinem vergeblichen Ziel nach, sondern kennt den Born der Gnade und hat einen freien und offenen Zugang zu ihm.

Uns ist der Weg des Lebens gelegt, und die Kraft des Glaubens ist uns geschenkt, so daß wir diesen Weg auch gehen können. Nun befinden wir uns vor der Erfüllung unserer Hoffnung. Denn wir stehen vor der *Wiederkunft des Gottessohnes*, auf die Petrus einst schon unsere Geschwister in der ersten apostolischen Kirche hingewiesen hat. Seine Worte haben nichts an Gewicht verloren, sie gelten für uns wie sie einst für die ersten gegolten haben. Wohl haben wir die große und unaussprechliche Freude, den Herrn in unserer Mitte von Angesicht zu Angesicht sehen zu dürfen, noch nicht gehabt, aber wir werden sie erleben, wenn wir treu bleiben und uns bewähren. Deshalb soll unser Glaube auch rechtschaffen sein, und wo das der Fall ist, wird das Warten der Gerechten zur Freude werden. Eine solche Gesinnung wird viel köstlicher erfunden werden, als das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird.

Der Apostel Paulus hat einmal gesagt: „Ich glaube, darum rede ich!“ (2. Korinther 4, 13.) Hinter dem Wort der Knechte Gottes steht ein felsenfestes Vertrauen zu ihrem Sender, die Überzeugung, daß der Weg des Herrn richtig ist und zu dem verheißenen Ziel führt. Sie verkündigen nichts, was in ihren Herzen nicht

Festigkeit und Grund hat. Nichts sagen sie dem Volke Gottes, woran sie nicht selber völlig und uneingeschränkt glauben. Sollte eine solche Aussaat nicht auch wieder in den Herzen derer aufgehen, die ihr Wort im Glauben ergreifen? Sie wird Früchte bringen, die auch den Stürmen der Anfechtungen standhalten, und die, die unter Gottes Wort bleiben, werden unter der Pflege seines Geistes für den Augenblick der Begegnung mit dem Herrn reif werden.

Wieviel Vorbereitungen trifft jemand, der hier schon einer einflußreichen Persönlichkeit vorgestellt werden soll! Es geht doch keiner zu einem, in dessen Händen Macht und Einfluß liegt, in einem abgetragenen Alltagsgewand! Schon wenn man zum Arzt geht, erweist man diesem Mann, dem man vertraut und dessen Kenntnisse einem zur Hilfe dienen sollen, die Ehre, daß man sich anständig und sauber anzieht. Und will man auf einer Behörde etwas erreichen oder durchsetzen, so geht man auch nicht in irgendeiner Aufmachung hin, sondern legt durch seine Kleidung und durch sein Auftreten dar, welches Gewicht man dem eigenen Vorhaben selber beimißt. Wer möchte nicht sein Anliegen mit Anstand und Würde vertreten?

Nun sollen wir dem Herrn aller Herren, dem König aller Könige, begegnen – wie steht es denn da bei uns?

Wir haben doch die *Kleider des Heils* empfangen! Bemühen wir uns darum, daß sie rein sind? Haben wir abgelegt, was uns in den Augen des Herrn unwürdig macht? Der Mensch sieht, was vor Augen ist, der Blick des Herrn aber dringt tiefer. Er sieht das Herz an und kennt unser innerstes Wesen. Deshalb wollen wir uns bemühen, *immer* so zu sein, daß er jeden Augenblick kommen und uns zu sich nehmen könnte. Was uns im einzelnen noch fehlt, diese Frage muß jeder für sich selber beantworten, denn jeder kennt sich selbst am besten, und es ist auch nicht so, daß wir nicht wüßten, was der Herr im einzelnen erwartet.

Wohl gibt es auch Menschen, die gewissen Selbsttäuschungen unterliegen. Wir sehen das an mancherlei Vorkommnissen in unserem täglichen Leben. Trifft man jemand wieder, den man jahrelang nicht gesehen hat, so merkt man auf einmal, um wieviel älter er geworden ist, und denkt vielleicht gar nicht daran, daß man selber ja auch älter wurde. In geistiger Hinsicht mag es mitunter ähnlich sein. Wir meinen, alles sei wie früher, und vergessen, uns täglich zu prüfen, ob das doch auch alles noch mit Gottes Willen zusammenstimmt. Wer sich da gewissenhaft prüft, wird immer wieder etwas finden, was im Laufe der Zeit hätte geändert werden sollen oder abgelegt werden müssen. Wie leicht entdeckt man Mängel und Unvollkommenheiten bei dem lieben Nächsten! Schauen wir *in uns* hinein, lassen wir das Wort vom Altar hineinleuchten in alle Winkel *unseres* Wesens, so werden wir bald wahrnehmen, ob wir im Älterwerden auch reifer geworden sind.

Gehen wir dem Tag des Herrn mit Freuden entgegen! Wenn er erscheinen wird, ist es zu spät, Dinge in Ordnung zu bringen, die von uns aus längst hätten erledigt werden müssen. Dabei wollen wir nie vergessen, daß er uns in Gnaden begegnen wird und wir auf seine Gnade auch bauen dürfen. Er kennt die Seinen, er will nicht nur, daß wir danach streben, vollkommen zu werden, sondern läßt es denen, die er in diesem Streben erkennt, auch nicht an Gnade fehlen, steht doch sein Wort: Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist! (Matthäus 5, 48.) Das aber schaffen wir nur mit seiner Gnade. So haben wir viel Ursache, Gottes Gnadentaten zu rühmen, seine Barmherzigkeit zu preisen und nicht müde zu werden, seinen Namen über alles zu erheben, denn die Gnade, die er aufgerichtet hat, bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wer wird dabei sein?

Diese Frage hat schon viele Seelen bewegt, die es mit ihrem Glaubensleben ernst nehmen. Man könnte die Frage vorausschicken: Wer war bei dem Volk Israel dabei, als es aus der Knechtschaft und aus Ägypten auszog? Alle, die dem Mann Gottes, Mose, Glauben schenkten! Zu ihm hatte der Herr selbst gesagt: „Ich werde sein, der ich sein werde!“ (2. Mose 3, 14.) Gott wollte damit zu seinem von ihm erwählten Knecht sagen: Ich werde mich im entscheidenden Augenblick zu dir bekennen. Pharaon soll erfahren, daß ich dich gesandt habe! – Alle Israeliten, die im Glaubensgehorsam ihre Türpfosten mit Lammesblut bestrichen und das Passahlamm gegessen hatten, sind ausgezogen. Kein Kind wurde in Ägypten zurückgelassen, nicht einmal ein Kranker. Auch die Hinkenden wurden noch auf den Wagen mitgenommen. Nur die Toten blieben in dem Land der Feinde Israels zurück, wie auch jene, die in der Nacht des Aufbruchs mit den Ägyptern Gemeinschaft hatten. Diese hatten auch nicht die Türpfosten mit Lammesblut bestrichen, noch aßen sie das Passahlamm; sie umlagerten die ägyptischen Fleischtöpfe. Der Auszug war ihnen gleichgültig; ihre Sympathie zu den Ägyptern wurde ihnen aber zum Verhängnis.

Wer wird am Tag des Herrn die Verwandlung erleben und ausziehen dürfen aus dieser argen Welt in das obere Kanaan? Alle, die dem Mann Gottes, dem Stammapostel, und den mit ihm verbundenen Aposteln glauben und die Türpfosten ihrer Herzen mit dem Blute Christi, des unschuldigen und unbefleckten Lammes, bestrichen, also regelmäßig und würdig das heilige Abendmahl hingenommen haben! Solche tragen das Bundeszeichen an ihrer Stirne und lassen es leuchten! Sie sitzen nicht, wo die Spötter sitzen, sympathisieren auch nicht mit den Ägyptern, sondern sehnen sich nach dem Land der Verheißung!

Die Söhne Noachs und deren Frauen sind nicht wegen ihres tadellosen Lebenswandels errettet worden, sondern weil sie dem Manne glaubten und vertrauten, der ein göttliches Wort empfangen hatte. Auch die Töchter von Lot kamen nicht nur wegen ihrer Unbescholtenheit aus dem Feuerhagel. Die Ursache lag in ihrem Glauben an das Wort, das ihnen die Gottesboten sagten.

Viele Menschen sind der Meinung, ihr frommer Lebenswandel sei das Tor zur Ersten Auferstehung oder Verwandlung am Tag des Herrn. Dazu ist aber mehr erforderlich. Vielfach wird die Wiedergeburt mit einer Bekehrung oder Abkehr von allem Bösen und Unguten verwechselt. Zwischen Wiedergeburt und Bekehrung ist ein enormer Unterschied. Wird ein Stück Gartenland von allem Unkraut befreit oder gar die Erde gesiebt, um auch das kleinste Steinchen (Anstöße) zu beseitigen, so hat der Besitzer zwar ein Stück gereinigtes Land, aber darauf wächst noch nicht, was ihm Frucht werden soll. Nur *der neue Same* bringt dem Garten eine Wiedergeburt und dadurch auch einen neuen Namen. So ist es auch auf dem Gebiet des Glaubens. Diese Tatsache hat Jesus in dem Zwiegespräch mit Nikodemus bestätigt, als er zu ihm sagte: „Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind (Geist) bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt“ (Johannes 3, 7. 8).

Wie oft mußten wir hören: Ich falle von meinem Glauben nicht ab! Das haben wir noch von niemand verlangt, wenn es sich um den Glauben an Jesus und die Apostel der Urkirche gehandelt hat. Es muß doch kein Mensch, der zu uns kommt, von seinem Glauben etwas abgeben. Wenn ein Volksschüler das Staatsexamen ablegen will, muß er zuvor höhere Schulen besuchen. Das bleibt ihm

nicht erspart. Er muß aber kein Jota von dem abgeben, was er in der Volksschule gelernt hat. Auch wäre es von einem solchen Schüler töricht zu behaupten, er sei vom Lernen abgefallen, weil er die Volksschule nicht mehr besucht, sondern eine weit höhere Ausbildung erlebt und zu dem Wenigen, das er hatte, noch ungeheuer viel dazulernt. Die Seelen, die in der Gottesschule viel gelernt und sich durch den empfangenen Heiligen Geist das Wesen Jesu angeeignet haben, dürfen, wenn Jesus wiederkommt, das Wort erleben: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11).

Aus unserem Erleben

Du sollst ein Segen sein!

Lieber Apostel!

In den vergangenen Tagen wurde ich immer wieder an die Worte erinnert: „Du sollst ein Segen sein!“ In einer „erweiterten“ Jugendstunde haben Sie diesen Ausspruch tief in mein Herz geschrieben. Oft habe ich überlegt: „Wie und für wen kannst du denn nun wirklich ein Segen sein?“ Ich bat den himmlischen Vater, mir in entsprechenden Verhältnissen einen Fingerzeig zu geben.

Vor einigen Tagen wurde mir berichtet, daß unsere Schwester R. wieder in das Krankenhaus gekommen sei. Ich hatte sie im vergangenen Jahr, als sie wegen einer schweren Operation hier lag, kennengelernt. Leider haben wir uns dann nicht mehr gesehen, da sie nicht in H. wohnt. Als ich nun hörte, daß sie wieder hier sei, nahm ich mir vor, sie am nächsten Tag zu besuchen. Am Abend des gleichen Tages rief mich der Bischof an. Dabei sagte er mir auch, wie es unserer Schwester R. gehe. Ich wurde in meinem Vorsatz noch mehr bestärkt, sie so schnell wie möglich zu besuchen.

Als ich am nächsten Morgen ihr Krankenzimmer betrat, erkannte sie mich sofort. Freudig schlossen wir uns in die Arme. Viele Worte wurden nicht gesprochen, unsere Blicke genügten zur Verständigung. Wenige Minuten nach diesem schönen Wiedersehen wurde sie zu einem sehr unangenehmen diagnostischen Eingriff abgeholt. Sie war sehr getrost, wußte sie doch, daß Sie, lieber Apostel, ihrer gedachten. Im weiteren Verlauf des Tages ging es ihr ziemlich schlecht, doch sie klagte nicht. Als ich mich mit dem behandelnden Arzt unterhielt, stellte er unserer Schwester ein wunderbares Zeugnis aus. Er sagte: „Eine so geduldige Patientin habe ich selten behandelt. Sie jammert nicht. Ich bin überzeugt, daß sie uns nicht die Hälfte ihrer Beschwerden schildert.“

Ganz nebenbei erzählte mir Schwester R., daß sie ein Jahr lang unter furchtbaren Schmerzen gelitten und kaum eine Nacht durchgeschlafen hatte. Nur einem hätte sie ihre Schmerzen geklagt . . .

Inzwischen ist mir jene Glaubensschwester zum Segen geworden, denn ich habe von ihr viel gelernt, vor allem, geduldig zu sein! Wenn mich meine Angelegenheiten zu sehr belasten, gehe ich zwischendurch schnell einmal zu ihr und hole mir bei ihr wieder Freude.

G. T., H.



77. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1978

„Ich will rühmen Gottes Wort . . .“

Psalm 56, 11–14

David war ein Glaubensheld. In allen Trübsalen, denen er ausgesetzt war, hielt er dem Herrn die Treue, und immer wieder fand er Ursache, ihn zu rühmen und zu preisen. Wenn wir auf unser Leben zurückschauen, was wollen wir dann rühmen? Wollen wir den Lehrer rühmen, der uns das Einmaleins beigebracht hat? Gewiß, wir sind ihm auch dankbar. Wollen wir uns selber rühmen? Schauen wir zurück über Jahre und Jahrzehnte, so werden wir ehrlichen Herzens bekennen: *Ich rühme das Wort des Herrn!* Ich habe das Wort des Herrn gehört von den früheren Stammaposteln, und es ist mir tief in die Seele gedrungen. Es hat meinen Glauben gestärkt und in mir viel Erkenntnis gewirkt, so daß ich hoffen darf, daß mein Glaube unüberwindlich ist. Und doch brauche auch ich dazu die Gnade unseres Gottes . . .

Als David noch zu Hause bei seinem Vater Isai war, trat eines Tages ein Mann über die Schwelle, den der Herr gesandt hatte. Es war Samuel. Er salbte David zum König.

Wie oft mag er sich später gefragt haben: Wie ist doch alles gekommen? Ich war ein Hirtenjunge und hütete die Schafe meines Vaters, und jetzt sitze ich auf dem Königsthron! – Dann brach es aus ihm wie ein Bergbach: Ich will rühmen Gottes Wort! Goliath hat anderes gerühmt. Er hat sich lustig gemacht über den Jüngling, und auf seine Ausrüstung und die Kraft seiner Muskeln verwiesen.

Bald sagte er, der sich selber rühmte, nichts mehr; Hochmut war seinem Fall voraufgegangen. Noch manch andere haben sich etwas eingebildet auf ihre Kraft oder ihre Weisheit. Sie sind zuschanden geworden. Deshalb möge uns für die Zukunft die Losung bleiben: Ich will rühmen Gottes Wort! Wir empfangen es in seinem Hause, Gott hat es so verordnet.

Seit Jahrtausenden schon läßt er es durch seine Knechte verkündigen. Woher hätten sonst die Israeliten in Ägypten gewußt, daß sie ein Lamm schlachten sollten? Durch wen hätten sie erfahren sollen, daß sie das Land verlassen könnten?

Es war Mose, der treue Knecht des Herrn, der ihnen Gottes Wort entgegenbrachte! Auch wir haben allezeit durch treue Knechte hören dürfen, was Gott in seinem Heilsplan beschlossen hat, deshalb wissen wir heute auch, daß der Sohn Gottes wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Wenn wir dann in Gottes Herrlichkeit einmal kurz darüber nachdenken, wie es gekommen ist, daß wir dieses wunderbare Ziel erreichen durften, was werden wir sagen? Ich will rühmen Gottes Wort!

Wir werden die Abgründe sehen, an denen wir hier auf Erden vorübergeführt wurden, die Gefahren, denen wir ausgesetzt waren. Wie oft kam ein Knecht des Herrn, wenn der Teufel uns zu Fall bringen wollte, nahm uns an der Hand, und sein Wort bewahrte uns vor Irrwegen . . .

„Auf Gott hoffe ich“, sagte David, „und fürchte mich nicht! Was können mir die Menschen tun?“ Gewiß, sie haben manchen Gottesknecht geplagt und gequält. Was haben die ersten Christen erleben müssen, und auch in unserer Zeit ist schon mancher um seines Glaubens willen geschädigt und geplagt worden.

Aber mehr können die Menschen nicht tun.

Wie schwer wiegt es in tausend Jahren, wenn einer von uns vielleicht seine Wohnung räumen mußte, weil er sich zum Herrn bekannte? Er hat aber Treue gehalten und kann singen: „Ich will rühmen Gottes Wort!“ Wir kommen vom Loben und Preisen zum Danken, und den Dankbaren fehlt es nie an Segen und Freude. Dankbar wollen wir sein in guten wie in trüben Tagen. Wir wissen ja, daß uns auch alle Trübsale zum Besten dienen, wenn wir nur den Herrn immer liebhaben. Er hat unsere Seelen vom Tode errettet, er bewahrt unsere Füße vor dem Gleiten, wir wandeln vor ihm im Licht. Wieviel Menschen gehen so unsicher durch ihre Tage! Immer wieder kommen sie zu Fall; und daraus erwächst ihnen schließlich der ewige Tod. Dürfen wir nicht dankbar sein, daß uns der Herr auf einen sicheren Pfad gestellt hat? So ist unser Wandel nicht in der Finsternis, sondern im Licht der Lebendigen. Es wird durch seinen Altar auf Erden sichtbar. Von ihm hören wir die frohe Botschaft, wir hören, wie wir wandeln sollen; aber der Sohn Gottes hat uns nicht nur gepredigt, er geht den Seinen auch voran. Halten wir uns an die, die er uns sendet, so werden wir auch den letzten Schritt sicher über diese Erde tun, und vom Glauben zum Schauen kommen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Gedanken zum Entschlafenendienst

Epheser 2, 19. 20

Wir alle wissen, daß in dieser Welt die Verhältnisse, in denen wir leben, nicht beständig bleiben; alles entwickelt sich nach Ordnungen und Gesetzen, die von Anfang an festliegen. So darf sich niemand wundern, als geschähe ihm etwas Ungewöhnliches, wenn er seine Jugendjahre hinter sich läßt, in die Reife seines

Lebens eintritt und schließlich alt wird und ihm mancherlei begegnet, was ihm unangenehm ist. Es hilft ihm nichts, wenn er sagt: Ich bin auch einmal jung gewesen! — Jeder alte Mensch war einmal jung, aber dieses Wissen bringt keinen Vorteil. So sehr man eine solche Entwicklung bedauert, weil man ihr Ende kennt, so wenig läßt sich etwas daran ändern. Schließlich tritt — und auch das weiß man, eines Tages der Tod ein; der Mensch stirbt, sein Leib wird der Erde übergeben, er selber aber geht ein in die Ewigkeit. Nun wiederholt sich nicht von neuem, was einmal auf Erden war, und doch dürfen wir manchen Schluß ziehen auf die Verhältnisse in jener Welt, denn wir wissen ja, daß ein Kind nicht zeitlebens im Kindergarten bleibt, sondern auch zur Schule geht, einen Beruf ergreift und mancherlei in seinem Leben lernen muß . . .

Der Apostel Paulus wendet sich hier an solche, die das Siegel der Gotteskindschaft empfangen haben, und sagt zu ihnen: Nun seid ihr nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen! — Würde man sie fragen: Was seid ihr denn vorher gewesen?, so sagt uns schon das Wort, daß sie in der Gemeinde des Herrn eben Gäste und Fremdlinge waren. Und wollte man fragen: Wie habt ihr denn bis dahin gelebt?, so finden wir ein erklärendes Wort dafür in Weisheit 5; es läßt uns einen Blick in die Herzen derer tun, die am Herrn vorübergegangen sind . . . Solche werden einmal sagen: „Darum so haben wir des rechten Weges gefehlt, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen, und die Sonne ist uns nicht aufgegangen. Wir sind eitel unrechte und schädliche Wege gegangen und gewandelt wüste Umwege; aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt. Was hilft uns nun die Pracht? Was bringt uns nun der Reichtum samt dem Hochmut? Es ist alles dahingefahren . . .“ (Weisheit 5, 6—9). Es berührt tief, wenn man dem Ernst dieser Worte nachgeht. So mancher kommt am Ende seines Lebens an und stellt fest: Du hast des rechten Weges gefehlt, du bist eitel unrechte und schädliche Wege gegangen und wüste Umwege, aber des Herrn Weg ist dir verborgen geblieben.

Wie groß ist nun Gottes Güte und wie gewaltig der Schritt, der uns mit seiner Hilfe aus solchen Verhältnissen herausgeführt hat! Ist es nicht köstlich zu hören: Nun seid ihr keine Gäste und Fremdlinge mehr in der Gemeinde des Herrn, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen!?

Es gibt Menschen, die tun sich sehr schwer, wenn sie in eine fremde Umgebung kommen, weil sie vielleicht in einem Kreis aufgewachsen sind, in dem es starke und feste Bindungen gab. Die Landschaft, in der sie lebten, war ihnen vertraut, ihre Muttersprache Ausdruck ihres Wesens. All das bildet den Begriff der Heimat. Und nun kommt eines Tages das Unausweichliche, die Erkenntnis: Du mußt davon! Schon der Gedanke, einige hundert Kilometer fern von den Bekannten und Vertrauten, in deren Kreis man verwurzelt war, nun zubringen zu müssen, läßt solche Menschen fast umkommen. Sie fühlen sich in dem Ort, in dem sie zugezogen sind, nicht wohl. Alles, was sie sehen, vergleichen sie mit dem, was sie vorher hatten, ihr Inneres kommt nicht zur Ruhe.

Es kann aber auch anders sein.

Manche haben in dürftigen Verhältnissen leben müssen, Flucht und Vertreibung erfahren und sind schließlich dann doch in eine feste Ordnung gekommen, in der sie sich wohlfühlen. Ähnlich ergeht es doch auch solchen, die nach allerlei Ungutem vor dem Herrn Gnade gefunden haben. Sie haben von dem gehört, was der Herr tun kann, und sind, vielleicht erst zögernd, zum Glauben gekommen. Nach all dem, was sie hinter sich hatten, konnten sie gar nicht erwarten, daß ihnen auf einmal eine Wohltat zufallen sollte!

Ein Beispiel mag das näher erläutern.

Es gibt Krankheiten, von denen man weiß, daß sie unweigerlich zum Tode führen. Ist die Entwicklung über einen bestimmten Grad hinaus gediehen, so kann mit den uns heute bekannten Mitteln nicht mehr geholfen werden. Wenn nun einer sagt: Ich habe etwas, womit auch bei einer solchen Krankheit Heilung erzielt werden kann!, so winkt der Kranke zunächst einmal ab. Vielleicht aber läßt er sich doch herbei, einen Versuch zu machen – und er erlebt, was er nicht mehr für möglich gehalten hätte, daß es ihm besser und besser geht.

So ungefähr, können wir uns denken, sieht es aus, wenn die Boten des Friedens in jener Welt in die verschiedenen Bereiche kommen und das Heil in Christo verkündigen.

Was hören wir denn hier auf Erden immer wieder, wenn wir Zeugnis bringen?

Da sagt man oft: Wir haben unsere Erfahrungen mit frommen Leuten. Ihr seid auch nicht anders als die anderen! Es läßt sich kaum jemand zu einem Versuch bewegen, unserer Einladung zu folgen. So bedarf es oft einer gewissen Hartnäckigkeit, den Weg zu den Herzen der Menschen zu finden. Der Widerstand ist unterschiedlich, die Seelen sind ja nicht in gleicher Weise gebunden. Manche liegen in schweren Fesseln, andere ringen sich leichter los. Wir aber machen keine Unterschiede, wir wissen, daß der Herr *jedem, der sein Wort im Glauben ergreift, helfen kann!*

Zunächst einmal kommt es freilich darauf an, daß sich *bei uns selbst* etwas geändert hat und wir aus unserer ursprünglichen Verfassung, in der wir dem Werk Gottes fremd gegenüberstanden, herausgewachsen und selbst zum Heil gekommen sind. Wenn wir helfen wollen, müssen wir selbst mit himmlischen Kräften ausgerüstet sein. Wir müssen uns an den wenden können, der uns zu Bürgern in der Stadt Gottes und zu seinen Hausgenossen gemacht hat! Wir sind ja Kinder unseres himmlischen Vaters. Können wir ihm nicht auch diese Anliegen zu Füßen legen? Gewiß hört er unsere Fürbitte, wenn sie uns *ein Herzensanliegen* ist! Wir wollen uns in aufrichtigem Erbarmen und in der Liebe Christi allen mit der Einladung zuwenden: Kommt zu uns! Da, wo wir Sonntag für Sonntag zu Tisch sitzen, ist auch für euch Speise bereitet!

Was mag in den Seelen vorgehen, die zum ersten Mal diese große Glück, diese unfaßbare Gnade genießen, ihre Fesseln abwerfen und vom Brot des Lebens hinnehmen? Solange Leib und Blut Jesu gespendet werden für gläubige Gotteskinder, dürfen auch sie mitgenießen von dem, was der Herr seinem Volk bereitet, und damit wachsen sie ihm auch zu und werden für seinen Tag bereit.

Auch in jener Welt wird den Seelen zuteil, was ihnen werden muß, wenn ihnen ein volles Genüge bereitet werden soll. Die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist ist dazu nötig. Für alle, die dort zum Glauben kommen, besteht die Möglichkeit, diese Handlungen an sich selbst zu erleben wie für uns, die wir den Weg des Lebens aus Gnaden hier auf Erden gehen können. Der Herr hat sein Gnaden- und Erlösungswerk wieder aufgerichtet durch der Apostel Wort und Tat, durch das Verdienst Jesu hebt er alles Anrecht auf, das Satan an den Seelen gewonnen hat, und ruft *die neue Kreatur in Christo ins Leben*.

Es liest sich leicht, Bürger und Hausgenossen mit den Heiligen zu werden und erbaut zu sein auf den Grund der Apostel und Propheten, davon Jesus Christus der Grund- und Eckstein ist. Und doch ist es oft ein langer Weg, der dorthin führt. Herrlich baut Gott sein Werk, und wir sollen nicht vergessen, daß zu diesem Bau auch die gehören, deren wir in der Fürbitte gedenken und an denen unsere Heimgegangenen arbeiten und wirken, damit auch sie eingefügt werden und ihren Platz darin finden. Wenn der Apostel Paulus einst von dem Tem-

pel Gottes im Geiste sprach, so wußte er, daß auch diese Seelen dazugehören. Jedes Jahr wächst die Zahl derer, die die Erde verlassen und heimgehen dürfen. Sie warten mit uns auf die Stunde, in der der Sohn Gottes erscheinen und uns mit ihnen wieder vereinigen wird. Die Schar derer, die in Christo geborgen sind, vergrößert sich aber auch von Tag zu Tag um die, die in jener Welt die Einladung der Unseren annehmen. Denn der Geist, den diese empfangen haben, ist ein Geist der Barmherzigkeit, in ihm liegt das Streben, Gottes Wort zu verkündigen und das Heil in Christo anzubieten. Er ist unablässig bemüht, auch in jener Welt die Gewalt der finsternen Mächte aufzuheben und die von ihnen gebundenen Seelen dem zuzuleiten, der von sich gesagt hat: *Ich bin der gute Hirte!* Er gibt seinen Schafen das ewige Leben.

So greift die Arbeit hier auf Erden mit der drüben ineinander, und in der Heiligen Schrift findet sich der Hinweis, daß jene nicht ohne uns vollendet werden können. Deshalb wollen wir um unsere Vollendung ringen und nicht müde werden, denn es geht nicht nur um uns selber, sondern auch um die vielen, die auf uns schauen und ihre Hoffnung auf uns setzen, weil sie sehen möchten, daß der Geist des Herrn, den wir empfangen haben, uns zu einer neuen Kreatur in Christo bereiten und des ewigen Lebens teilhaftig werden lassen kann.

„Wer überwindet . . .“

Offenbarung 21, 7

Es wird in dieser Welt viel geredet, und manches Wort dringt an unsere Ohren, allerlei Gleichgültiges, das wir überhören, aber da und dort auch ein Wort, das uns angeht und aufhören läßt.

Wir können es nicht vermeiden, daß unsere Ohren hören, was gesprochen wird. Es liegt aber an uns, ob wir ihm Zugang zu unserem inwendigen Menschen gewähren. Die Worte mit denen wir uns verbinden, gewinnen auch Einfluß auf uns, und wir geben damit auch dem Geiste Raum, von dem sie angeregt worden sind. Wir haben uns dem Herrn verschrieben, er hat uns mit der Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkauft, aus Gnaden dürfen wir sein Eigentum sein. Ist es da nicht verständlich, daß wir seinem Wort vor allem anderen, was an uns herankommt, die Seele öffnen?

Gottes Wort hat nun auch ein ganz besonderes Kennzeichen. Wenn sich der Herr der Menschen annahm, auf die er Einfluß nehmen wollte, so wurden sie unter seinem Wort in ihrem Innersten ergriffen. Ja sie fühlten sich in ihren Gedanken bloßgestellt, nicht weil er sie rügen, sondern weil er ihnen helfen wollte. Denn sie sollten erkennen, was ihnen noch fehlte.

Einmal kehrte Jesus bei einem Pharisäer ein, der viel von sich selber hielt. Er war bestürzt, als er sehen mußte, daß sich seinem Gast plötzlich eine Frau zu Füßen warf, sie mit ihren Tränen benetzte und dann mit ihren Haaren trocknete. Da dachte dieser Mann bei sich: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin“ (Lukas 7, 39). Unter diesen Gedanken traf ihn das Wort des Herrn: „Simon“, sagte er, „ich habe dir etwas zu sagen!“ Und dann erzählte er, daß dem der viel liebt, auch viel vergeben werden wird. Schließlich kam er dann auch auf ihn selber zu sprechen und setzte hinzu: „Ich bin gekommen in dein Haus; du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen“ (Lukas 7, 44). Kannte der Herr nicht die geheimsten Gedanken dieses Mannes?

Einmal waren wieder verschiedene Menschen um den Herrn versammelt, als er sprach. Ein Gichtbrüchiger war vor ihm niedergelegt worden, und er sagte zu ihm: „Mensch, deine Sünden sind dir vergeben!“ (Lukas 5, 20.) Da dachten sie in ihren Herzen: Wie kann der Sünden vergeben!? Der Herr aber kannte ihre Gedanken. „Welches ist leichter“, sagte er zu ihnen, „zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle?“ Dann wandte er sich an den Kranken und gebot ihm: „Stehe auf und hebe dein Bettlein auf und gehe heim!“ (Lukas 5, 24.) Die geheimsten Gedanken waren ihm offenbar, mit seinem Wort griff er in die Verhältnisse ein, die den Menschen zueigen waren, die ihm zuhörten.

So war es auch, als die ersten Apostel wirkten, und heute ist es nicht anders. Aus unserer Erfahrung können wir bezeugen, daß der Apostel, wenn er eine Gemeinde besucht, eine umfassende Arbeit tut. Wie oft sagen die Brüder dann zu ihm: „Lieber Apostel, Sie konnten ja gar nicht wissen, was hier alles vorlag! Aber Sie haben mit ihrem Wort an all das gedacht, und darauf Bezug genommen.“ Gottes Wort ist nicht das Ergebnis reiflicher Überlegungen, sondern kommt aus dem Heiligen Geist und heiligt die, die es aufnehmen, damit sie keinen anderen Weg gehen als den, den es ihnen vorzeichnet. Dabei kommt es oft zu einem Kampf in den Herzen, denn es gibt so manches, was sich mit einem geheiligten Wesen nicht vereinbaren läßt. Unversöhnlichkeit hat in der Gemeinde der Versöhnten keinen Platz, auch nicht das Richten und Urteilen, und wie schnell ist ein Mensch oft dazu bereit! Wer das Ziel erreichen möchte, muß aber alles, was Gott nicht gefällt, überwinden. Das bedeutet, daß er sich bewähren muß.

Auch der König David mußte sehen, daß er in seine Aufgaben hineinwuchs, war er doch als Jüngling schon zum König gesalbt worden. Er wurde in vielen Dingen angefochten, mißverstanden und verkannt, aber immer wieder gab er dem Herrn die Ehre und fand auf den Weg zurück, auf den ihn der Ewige gestellt hatte.

Bei uns ist es nicht anders.

Wer die Größe des Zieles nicht nur kennt, sondern aus dieser Erkenntnis heraus auch auf sich nimmt, was mit seinem Erreichen verbunden ist, wird erleben, wie köstlich Gottes Wort ist, wie es tröstet, uns stärkt, aufrichtet und ausrichtet. Er wird alle Mühe gerne auch auf sich nehmen und den guten Kampf des Glaubens führen, damit er schließlich gekrönt wird. Schon hier erlebt er Freude, wenn er es fertigbringt, einem anderen von Herzen zu vergeben, oder wenn er den Versucher abweist; er spürt, welche Kraft in dem Worte Jesu liegt: „Wer überwindet, der wird es alles ererben!“ (Offenbarung 21, 7.) Wir entziehen uns weder seinem Wort noch seinem Willen, denn wir wissen: Der Herr bekennt sich zu denen, die im Vertrauen auf ihn auf dem schmalen Weg Schritt vor Schritt setzen. Er regiert nicht nur in Gerechtigkeit, sondern er ist auch wahrhaftig und allmächtig. Wir halten uns zu ihm, denn wir möchten zu denen zählen, für die das Wort gilt: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen“ (Psalm 91, 11). Das bedeutet nicht, daß von uns niemals einer auf der Straße überfahren werden könnte, sondern daß der Herr das an ihm begonnene Werk der Erlösung auch zu dem vorgefaßten Ende bringen wird. In der Vollendung liegt – und das gilt auch in natürlicher Hinsicht – der endgültige Wert einer Entwicklung oder Bereitung. Wir dürfen glauben, daß der Herr an denen, die er zu seinem Eigentum ersehen und mit der Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkaufte, auch alles tun wird, daß sie das ihnen

gesetzte Ziel erreichen. Daß diese Vollendung *rechtzeitig* geschieht, ist Sache des Allerhöchsten, daß wir dafür *würdig werden*, ist unsere Angelegenheit.

Der Sohn Gottes hat den Seinen die Zusage gegeben, daß die Tage verkürzt werden, weil sonst niemand selig werden könnte. Das bedeutet doch, daß die Seinen selig werden. Wir brauchen uns keine Sorgen zu machen, der Herr kommt nicht zu spät, sondern rechtzeitig. Deshalb wollen wir auch rechtzeitig fertig sein und an dem hohen Tag seines Kommens mit Freuden stehen. Dann werden wir der alten Erde, der Sorgen und Tränen und aller Mühe, die wir auf ihr hatten, nicht mehr gedenken. So groß wird die Macht des Friedens und der Seligkeit sein, daß wir sie hier in dieser Zeit nur ahnen können. Wenn die Sonne aufgeht, verlieren die Sterne ihren Glanz, und wenn der Herr kommt, werden wir nur *ihn* sehen, *ihm* dankbar sein und glücklich sein. Möge er uns nicht aus seiner Gnade fallen lassen, denn aus eigener Kraft, das wissen wir, können wir das Ziel nicht erreichen. Wir brauchen sein Wort, das Wort der Ermahnung, des Trostes, der Gnade und Vergebung. Demütig und einfältig nehmen wir es auf in unsere Seelen und in der Gewißheit, daß das, was aus seinem Geiste geboren worden ist, von ihm auch immer bestätigt wird.

„Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebt; denn wer den anderen liebt, der hat das Gesetz erfüllt“ (Römer 13, 8).

Über jedem Tag unseres Lebens steht der ganz besondere Satz: *Gott hat dich lieb!* Daß wir das wissen dürfen, stärkt uns auf der letzten Wegstrecke, die wir noch vor uns haben. Die Liebe unseres Gottes ist wie ein Balsam, der jede Wunde heilt. Und es gibt im Leben ja auch nichts Schöneres, als geliebt zu werden. Gott selbst ist ja Liebe. So konnte er auch nicht anders, als den gefallenen Menschen seinen Sohn zu senden. Und Jesus stellte, als er von seinen Apostelnchied, seinem ersten Knecht keine Fragen über berufliche oder irdische Dinge, sondern er fragte ihn: „Hast du mich lieb?“ Petrus bejahte diese Worte, aber der Meister war noch nicht zufrieden, bis Petrus schließlich antwortete: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebe!“ (Johannes 21, 17.)

Jesu Blick reicht bis ins Innerste der Seele.

So sah er auch Petrus an und sagte zu ihm: „*Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!*“

Heute tut das unser Stammapostel, wenn er uns dient, in vornehmster Weise. Er hilft und trägt uns in unseren Unvollkommenheiten, er nimmt uns an der Hand und geht mit uns dem herrlichen Ziel unseres Glaubens zu. Er erwartet von uns aber auch, daß wir uns an seiner Seite finden lassen; wir sollen das Wort, das er uns nach dem Willen des Herrn entgegenbringt in unseren Herzen bewegen und mit unseren Anliegen täglich vor den Herrn treten.

Lassen wir das Gespräch auch untereinander nicht aufhören! In einer Familie entstand zwischen Mann und Frau einmal ein Mißverständnis, es breitete sich aus, und beide redeten nicht mehr miteinander. Das lähmte jeden von ihnen. So nahm der Mann eines Tages den Besen und fing an, die Wohnung zu reinigen. Er ging damit auch unter den Kasten und wischte den Fußboden darunter.

Da sagte die Frau: „Was machst du denn da?“ – Er antwortete: „Ach, ich hab's gefunden!“

„Was denn?“ wollte sie wissen.

Er aber lächelte und sagte: „Deine Sprache!“ –

Vielleicht hat mancher, wenn ihm einmal etwas widerfuhr, womit er nicht gerechnet hat, schon gedacht: Lieber Gott, jetzt verstehe ich dich gar nicht mehr! — Wenn er aber am Beten blieb, so gab ihm der Herr gewiß auch einmal die Antwort, die ihn befriedigte. Wir wollen ihm immer in der Bereitschaft begegnen, das, was er mit uns beschlossen hat, ohne Wenn und Aber zu tun. In unserer Seele soll keine Verbitterung zurückbleiben — der liebe Gott weiß immer, was recht ist! Er führt's mit den Seinen herrlich hinaus, auch da, wo der Weg, der vor ihnen liegt, scheinbar in Dunkel gehüllt ist.

Als Elia einst vierzig Tage und vierzig Nächte gegangen war und den Berg Horeb erreicht hatte, kam ein starker Wind auf, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach. Dann kam ein Erdbeben und schließlich Feuer. Aber der Herr war nicht in alledem. Nach dem Feuer aber kam ein stilles, sanftes Sausen, und die Stimme Gottes kam zu Elia (1. Könige 19, 11–13). Das sanfte Sausen tat seiner Seele wohl. Wie ihm geht es auch uns, wenn wir unter dem Wort des Herrn sind. Kurz ist unsere Erdenwanderung, dann kommt die Ewigkeit. Kaufen wir unsere Zeit aus, so werden wir unser Leben nicht zu bereuen haben!

Aus unserem Erleben

Segensreiche Arbeit eines Lehrers

Lieber Apostel!

Heute möchte ich Ihnen von einem besonderen Erlebnis berichten. Vor etwa fünf Jahren kam ich nach H. und übernahm zum ersten Mal ein fünftes Schuljahr als Klassenlehrer. Ich durfte die Kinder bis zu ihrer Entlassung im Sommer 1977 als Klassenlehrer führen und betreuen. Als ich mit meiner Tätigkeit begann, bat der damalige Bezirksälteste K. anlässlich eines Familienbesuches bei uns den himmlischen Vater, er möge mir im Umgang mit den Kindern, den Kollegen und Vorgesetzten beistehen. Freudig darf ich bekennen, daß sich diese Fürbitte erfüllt hat.

Ich hatte in meiner Klasse 36 Schüler. Die Jungen und Mädchen kamen aus allen Dörfern um H. herum, und dank der Hilfe des Herrn war es mir möglich, eine schöne Klassengemeinschaft zu schaffen. Ich hielt mich an das Wort des Apostels Paulus, der sich Mühe gab, den Römern ein Römer und den Griechen ein Grieche zu sein. So wollte ich meinen Schülern ein Schulkamerad sein!

Als die letzte Stunde im alten Klassenraum angebrochen war, lud ich meine Schüler und Schülerinnen zur Taufe unseres dritten Kindes ein. Bevor ich jedoch näher auf diese Einladung eingehen konnte, fragten einige Schülerinnen, ob sie auch in der Kirche dabei sein dürften. Wie sehr ich mich hierüber freute, werden Sie mir sicher nachempfinden, lieber Apostel!

Anlässlich des ersten Klassentreffens, bei dem sämtliche 36 Schüler anwesend waren, lud ich sie alle als Gäste in unser neues Kirchlein ein. Zu meiner größten Freude folgten 30 Schüler dieser Einladung; die anderen waren verhindert. Einige versprochen, wiederzukommen; anderen wollten ihre Eltern das nächste Mal mitbringen.

Beten Sie, lieber Apostel, bitte mit dafür, daß der liebe Gott viele, ja, wenn möglich, alle meine Schüler an sein Vaterherz ziehen möge! S. P., H.



77. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1978

Unterschiede

Maleachi 3, 18–20

Es gibt so viele Menschen auf Erden, und alle unterscheiden sich voneinander. Nicht alle sind gleich reich oder gleich alt. Es gibt viele Unterschiede. Der Prophet Maleachi zeigt nun vor allem, wie sich die, die dem Herrn treu dienen, von denen unterscheiden, die sein Wort verachten. Er wendet sich an die Kinder Israel mit den Worten: Bringt den Zehnten ganz dem Herrn dar! Nachher könnt ihr dann sehen, wie er des Himmels Fenster aufmacht und den Segen auf euch herabschütten wird. — Aus seinen Worten geht hervor, daß der Herr denen, die es nicht so genau damit nehmen, den Fresser schicken wird, der ihnen allen Reichtum verzehrt. Der liebe Gott weiß wohl zu unterscheiden, er kennt die einen wie die anderen. Von den Gottesfürchtigen heißt es weiter, daß sie sich untereinander trösten und sagen: Der Herr hat einen Denkkzettel, dort sind wir eingetragen. Er weiß es, ob wir für sein Werk gerne etwas tun oder nicht. Und dann spricht der Prophet von dem großen Tag, der da kommt, und der Herr legt ihm die Worte in den Mund: „Sie sollen des Tages, den ich machen will, mein Eigentum sein; und ich will ihrer schonen“ (Maleachi 3, 17). Da denken wir an den Auszug der Kinder Israel aus Ägypten. Pharao wollte das Volk Gottes nicht ziehen lassen. Wieviel mag Mose da gebetet haben! Und es kamen die Plagen über die Ägypter, nicht aber über die Israeliten. Aber auch dies konnte das Herz Pharaos nicht erweichen, bis der Herr in einer letzten Plage alle Erstgeburt in Ägypten schlug. Derselbe Gott schonte aber das Volk, das im Gehorsam des Glaubens die

Türpfosten mit Lammesblut bestrichen hatte; das Verderben ging an den Israeliten vorüber. Welch ein Unterschied!

Und nun schauen wir in die Zukunft.

Wir sehen vor uns einen einmaligen Tag, den Tag der Ersten Auferstehung. Unter denen, die auf ihn warten, gibt es auch Unterschiede. Die einen haben Öl in ihren Gefäßen, die anderen nicht. Freuen wir uns, daß wir Öl bei uns haben und dem großen Tag so entgegengehen, wie es der Herr von den Seinen erwartet! Solche werden in den Hochzeitssaal eingehen, die anderen aber werden keinen Einlaß finden. Schließlich werden die einen die Herrlichkeit bevölkern und die anderen die Hölle. Diese Unterschiede können wir hier noch nicht wahrnehmen. Sie werden alles übertreffen, was man hier auf Erden erleben kann. Der Prophet Maleachi hatte eine göttliche Fernsicht. Er sprach von den Gottlosen und von Verächtern und verglich sie mit brennendem Stroh.

Es gibt auch bei der Gottlosigkeit verschiedene Stufen. Manche Menschen glauben an Gott. Er wohnt aber mit seinem Heiligen Geist nicht in ihnen, und damit haben sie kein Teil an ihm. Andere glauben überhaupt nicht an Gott. Wir brauchen einmal nicht zurückschauen und weinen, weil wir unser Leben nicht richtig ausgenutzt hätten. Wir haben Ursache, dem lieben Gott dankbar zu sein, daß er uns die Augen aufgetan hat für sein wunderbares Gnadenwerk, und deshalb halten wir uns auch zu seinem Altar. Euch soll aufgehen, sagt der Prophet weiter, die Sonne der Gerechtigkeit.

Dann lesen wir bei Maleachi noch: „Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn. Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu ihren Vätern“ (Maleachi 3, 23. 24). Elia eiferte für den Herrn. Er richtete auf dem Berge Karmel aus unbehauenen Steinen den Altar auf wie einst die Väter, auf den das Feuer vom Himmel fiel und alles verzehrte. Seine Widersacher hatten auch einen Altar gebaut. Als sie aber riefen, antwortete ihr Gott nicht. In Elias Gebet lagen Glaube und Kraft; deshalb bekannte sich der Herr auch zu ihm. Bevor der große Tag kommt, will Gott Elia senden – sein Feuereifer hat den apostolischen Altar wieder aufgerichtet, und das Feuer des Heiligen Geistes ist darauf gefallen. Wir haben Anteil an diesen großen, wunderbaren Geschehnissen.

Freudig können wir bestätigen, daß die Verheißung des Propheten heute erfüllt ist. Der Altar der Väter ist wieder aufgerichtet, und der Herr hat die Herzen der Kinder zu ihnen bekehrt. Die Glaubensväter des Christentums waren die Apostel, die Jesus einst sandte, und die heutigen Glaubenskinder sind die, deren Herzen mit den Glaubensvätern eins sind. Eifrig ist der Heilige Geist bei der Arbeit und sucht, uns immer mehr in die engste Gemeinschaft der Väter und Kinder zu bringen, die sich mit uns über die gemeinsame Gnade freuen. So schauen wir auch miteinander vorwärts auf den Tag, an dem der Sohn Gottes nach dem Willen des Vaters die Brautseelen holen und in die ewige Heimat führen wird.

Darauf freuen wir uns.

Wir sind an der Quelle des Lebens, die ihren Ausgang vom Stuhle Gottes nimmt. Wer diese Quelle erkannt hat und daraus trinken darf, wird von allen Seelenschmerzen geheilt. Und solcher gibt es viele in dieser Welt. Wie oft verstehen sich Eltern und Kinder nicht mehr, die Wege führen auseinander, manche Anklagen werden erhoben. Das tut weh. Wer sich aber leiten läßt und von dem Quell trinkt, in dem uns Lebenswasser wird, erfährt, daß seine Seele wieder gesund wird. Dann kann man einander wieder verstehen und lieben, denn aus dieser Quelle kommt wahre Gottesliebe.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Gerecht durch den Glauben

Römer 5, 1

Wir sind unserem Gott und Vater dankbar, daß wir auf einen besonderen Weg gestellt wurden, den Milliarden von Menschen nicht kennen und gehen. Jesus nannte ihn *den schmalen Weg*. Er führt ins Vaterhaus, zu Gott und seinem Sohn, in die ewige Heimat! Und der Tag rückt immer näher heran, an dem der Gottessohn für ein paar Augenblicke den Platz an der Rechten des Vaters verlassen wird, um die Brautseelen heimzuführen. Das ist eine Angelegenheit, mit der sich jede wiedergeborene Seele wohl täglich befaßt. Immer und immer wieder fragen wir uns, ob wir auch wirklich bereit sind.

Der Apostel Paulus führte den Geschwistern zu Rom die Stellung vor Augen, die diese Gemeinde vor dem ewigen Gott innehatte. Gott weiß über alle Gemeinden Bescheid. Er ließ einst durch den Apostel Johannes den sieben Gemeinden in Asien schreiben, und er wußte von jeder Gemeinde das Gute und Schöne, aber er gab auch die Schwächen bekannt. Er weiß auch heute über jede Familie, jede Gemeinde und über uns alle Bescheid.

Der große Botschafter Gottes der damaligen Zeit auf Erden, der Apostel Paulus, sagte von sich: „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin“ (Philipper 3, 12). Darin sind ganz wichtige Begriffe und Worte enthalten. Es ist einmal die Rede vom Ergreifen, in den folgenden Versen dann auch vom Vergessen, was dahinten ist, und ferner heißt es auch: Ich strecke mich nach vorn! – Der Apostel Paulus war als Saulus ein Verfolger der Kinder Gottes. Er wollte sie, mit einem Wort gesagt, ausrotten. Eines Tages erlebte er etwas, an das er sicher nicht gedacht hat – Christus erschien ihm nämlich vor den Toren von Damaskus! Da änderte sich von Stund an seine Auffassung über Jesus und sein Verhalten. Er war von Christo ergriffen worden! Nachdem er das erlebt hatte, strebte er sein ganzes Leben lang danach, daß auch er alles ergreifen möchte, was man aus Christo ergreifen kann. Saulus kam hoch zu Pferd; aber er wurde vom Pferd gestürzt. Und als er da am Boden lag und vor sich einen Unbekannten sah, rief er aus: Wer bist du? – Er bekam die Antwort!

Wir können bestimmt auch viel darüber erzählen, wie wir von der Liebe Gottes ergriffen worden sind. Von Anfang an stand doch nicht ein solches Verlangen nach den ewigen Schätzen in uns, wie das nun bestimmt heute der Fall ist. Manche mußten vielleicht auf ein Krankenlager. Der eine oder andere wurde auch von der Hand Gottes etwas derb angefaßt; aber es war nur die Liebe Gottes, gar nichts anderes. Die Liebe Gottes ist das Edelste und Kostlichste, das es gibt. Die hat uns erfaßt. Wie einst Paulus, so sind auch wir vom Herrn ergriffen worden, von dieser Macht und Gewalt der Gottesliebe, die niemand verwirft, sondern allen helfen will. Von dieser wunderbaren Himmelsmacht sind wir ergriffen und bekommen sie immer wieder zu spüren. Es gibt manches im Leben, das überwunden werden muß, und vieles muß getragen werden. Wenn wir aber zu unserem Gott rufen, dann können wir immer wieder erleben, wie sehr er unsere Seele liebt. Darum steht in uns ein großes Verlangen, ihn auch zu ergreifen, und das heißt, eben alles zu ergreifen, was er uns anbietet.

Im Glauben haben wir die heilige Versiegelung erlebt und den Heiligen Geist als die höchste Gabe, die Gott an uns zu vergeben hat, ergriffen. Im Glauben ergreifen wir alle Sonntage das heilige Abendmahl und vieles, vieles mehr. Manches Wort des Trostes wurde uns auch gegeben, wenn wir traurig waren; wenn

wir vielleicht eines unserer Liebsten abtreten mußten an die Ewigkeit. Dankbar haben wir ein Wort des Trostes ergriffen, und es hat uns geholfen und den herbsten Schmerz gelindert. So ergreifen wir auch die göttlichen Ratschläge. Das erste Menschenpaar wurde schon von Gott herrlich beraten. Hätte es nach seinem Rat gelebt, wäre seine Zukunft ganz anders geworden. Leider fehlte es beiden am rechten Gehorsam. Auch wir haben manche Fehler gemacht, es ist uns nicht alles so gelungen, wie wir es eigentlich ausführen wollten; aber wir haben es erlebt, daß wir deshalb von Gott nicht verworfen worden sind; er hat uns immer wieder seine Gnade zukommen lassen.

Die Gnade Gottes ist es, von der der Apostel Paulus sagte: „Nun wir denn sind gerecht geworden . . .“ Es ist nicht zu beschreiben, wie groß diese Gerechtigkeit ist. Es handelt sich nicht um eine menschliche Gerechtigkeit, auch nicht um eine Werkerechtigkeit, sondern um eine viel größere Gerechtigkeit, denn sie kommt aus dem Glauben! Es handelt sich um eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die uns die Tür zur ewigen Herrlichkeit öffnet. Aus Gnaden hat uns der Herr auf diesen Weg gestellt, der zu dieser vollkommenen, göttlichen Gerechtigkeit führt. Diese Gerechtigkeit besteht darin, daß man an den Kindern Gottes, die diese Gerechtigkeit besitzen, Sünden suchen und keine finden wird! Wohl sind wir auch als Menschen in diese Welt hineingeboren und haben mitunter mit Fleisch und Blut zu kämpfen; es werden uns aber die Sünden vergeben. Was mit dem Opfer Christi unsichtbar gemacht wird, das bleibt unsichtbar! Der Apostel Paulus zeigte den Weg, wie man zu dieser herrlichen Gnade kommt: *Durch den Glauben!*

Aber nicht alle Menschen verstehen unter „Glauben“ dasselbe. Der Stammapostel sagte einmal: Angenommen, es tritt ein Arzt auf, der jede Krebskrankheit heilen kann. Wird man gesund, wenn man an diesen Arzt glaubt? Nein, das reicht noch nicht! Man muß ihn um Rat fragen, seine Medikamente besitzen und einnehmen. Der Glaube daran, daß er schon andere heilte, genügt nicht.

Wir wissen, daß der Herr Jesus zu seinen Aposteln gesagt hat: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 21. 23). Wir sind dem lieben Gott dankbar und freuen uns seiner Gnade, daß wir diese Boten Gottes besitzen. Im Glauben, in der Liebe und Treue folgen wir ihnen nach, bis unser Glaube zum Schauen kommt und wir auf ewig daheim sein werden.

Der Weg im Licht

Sprüche 4, 18. 19

Zur Durchführung seines Vorhabens hat sich Gott stets entsprechender Mittel wie auch der dazu nötigen Menschen bedient. Nur selten berichtet die Heilige Schrift davon, daß Gott einmal unmittelbar eingegriffen hat. Manchmal bediente er sich auch der Engel. In den meisten Fällen aber waren es Menschen, die Gott dazu berief – Noah, Abraham, Mose, später die Propheten, hervorragende von ihm beauftragte Männer, durch die er dem Volk seinen Willen verkündigte. Es sollte nicht nur wissen, daß es einen Gott gibt, sondern auch, daß es in einer ganz bestimmten Weise zu wandeln hatte, um sein Wohlgefallen auf sich zu ziehen, sollte doch aus ihm der verheißene Erlöser hervorgehen. Als die Zeit gekommen war, sandte er seinen Sohn, der dann ins Leben rief, was wir heute als sein *Erlösungswerk* kennen. In ihm leben wir und gehen mit allen Getreuen dem uns verheißenen Ziel zu.

Wenn wir uns am Morgen erheben, und es ist noch finster, so nehmen wir wahr, wie der Tag langsam heraufzieht. Allmählich wird es hell und heller, das Licht kommt über uns, der volle Tag steigt herauf und entfaltet sich bis zu seiner strahlenden Helle. Allerdings wissen wir, daß dieses Licht auch bald wieder schwindet und sich neue Finsternis über uns senken wird. Davon ist hier aber nicht die Rede; hier geht es um das volle Licht dessen, der schon zu seiner Zeit gesagt hat: *„Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben!“* (Johannes 8, 12.) Da ist von keiner Nacht mehr die Rede und von keiner Dunkelheit. Und wenn wir einen ganz großen Schritt weitergehen, so hören wir von der vollendeten Stadt Gottes, die keiner Sonne noch des Mondes bedarf, sondern von der es heißt, daß der Herr ihre Leuchte ist ewiglich (Offenbarung 21, 23).

Das ist unsere Zukunft.

Auf dem Weg zu diesem Ziel gehen wir nicht in ein Dunkel hinein, in dem wir uns nicht zurechtfinden könnten, sondern es wird von Schritt zu Schritt heller, lichter und klarer um uns! Einmal mußten ja alle von uns im Glauben beginnen, ob wir nun zu denen zählen, die in neuapostolischen Familien zur Welt gekommen sind, oder erst als erwachsene Menschen den Weg ins Haus Gottes gefunden haben. Es bedeutet keinen wesentlichen Unterschied, der eine wie der andere mußte aus der Finsternis ins Licht geführt werden. Dazu ist die Verheißung, die der Herr einst seinen Jüngern gegeben hat und die sich auf den Heiligen Geist bezieht – *„der wird euch in alle Wahrheit leiten“* (Johannes 16, 13) –, auch noch nicht erfüllt, denn immer wieder werden uns in unseren Gottesdiensten neu die Augen geöffnet für die Geheimnisse des göttlichen Willens, und keine neue Erkenntnis wirft alte Einsichten um; eins kommt immer zum anderen. Darüber aber freuen wir uns.

Uns sind Briefe der ersten Apostel erhalten geblieben. Sie sind jedem, der lesen kann, zugänglich. Wir erfahren daraus, daß sich das, was wir Jesu- oder Apostellehre nennen, nicht geändert hat. Weg und Ziel sind sich gleich geblieben. Heute wird bei uns nichts anderes angestrebt als damals, und deshalb dürfen wir auch von unseren Brüdern und Schwestern in der ersten apostolischen Zeit reden als solchen, die mit uns im Geiste verbunden sind. Sie strebten keinem anderen Ziele zu als dem, das auch wir vorhaben. Sie sind eines Geistes mit uns und bilden mit uns eine Lebensgemeinschaft mit Christo. So sind sie selbst auch seines Lebens teilhaftig geworden. Wir gehen nun unseren Pfad, der nicht ein Weg von Selbstgerechten ist, sondern wir alle wissen, daß wir durch die Gnade des Herrn und sein Opfer und Verdienst die Gerechtigkeit erlangt haben, die vor Gott gilt. Es sind nicht unsere Werke, die uns ans Ziel bringen, und wären sie in der Menschen Augen noch so bedeutend. Wir sehen sie anders, und es geht uns, wie der Apostel Paulus einmal sagte: *„Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich!“* (Römer 7, 19.) Das geschieht gewiß nicht vorsätzlich, aber wir sind noch schwach in unseren Entscheidungen, und es bleibt uns deshalb gar nichts anderes übrig, als immer wieder auf die Gnade dessen zu bauen, der uns je und je geliebt und zu sich gezogen hat aus lauter Güte. Dabei wollen wir vor Augen haben: *Christus kam in eine Welt, in der die Liebe, die er brachte, unbekannt war!* Nicht nur bei den unter dem Gesetz stehenden Israeliten galt die Forderung: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Das Gesetz der Rache und Vergeltung wurde allenthalben wahrgenommen, und Gnade und Vergeltung waren weithin unbekannte Begriffe. Erbarmen gab es keines; das gab es erst, seit Jesus lebte und lehrte. Werfen wir einen Blick hinaus in die uns umgebende Welt, so erkennen wir deutlich, daß mit der Verdrängung des Christentums das Vordringen des alten Grundsatzes: Auge um Auge, Zahn um Zahn!

wieder verbunden ist. Verständnis, Barmherzigkeit, Gnade gehen in gleichem Maße zurück, in dem auch christliches Verständnis schwindet.

Wenn auch viele Menschen nicht völlig nach der Lehre Jesu gelebt haben, so konnten sich dennoch die meisten ihren Grundforderungen nicht entziehen.

Heute erklärt man vielfach in der Welt den lieben Gott für tot. Da läßt es sich nicht vermeiden, daß sich auch die geistigen Folgen unaufhaltsam ausbreiten. Es wird schließlich ein Zustand erreicht werden, den das Bibelwort kennzeichnet: „Der Gottlosen Weg aber ist wie Dunkel; sie wissen nicht, wo sie fallen werden.“ Es ist keine Rede davon, daß diesem Weg ein Ziel gesetzt ist.

Für uns kommt es darauf an, daß wir im Lichte und im Leben bleiben. Und da stellt jeder Tag an uns neue Anforderungen. Es sind nicht äußere Vorschriften, die uns halten, wir werden auch nicht durch Gesetze bedrängt, und es ist uns auch nicht gesagt, wovon wir Abstand nehmen sollten.

Schon im Alten Bund lesen wir Gottes Worte: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben!“ (Jeremia 31, 33.), und damit ist eine von außen nicht gesteuerte Entwicklung eingetreten, eine Entfaltung des geistigen Lebens, die der Forderung des Apostels Paulus nachkommt, als er sagte: „Zieheth den neuen Menschen an!“ (Epheser 4, 24.) Denn in Christo gilt nur eine neue Kreatur. Dieses neue Geschöpf, aus der Wiedergeburt hervorgegangen, wächst und entfaltet sich nach seinen Gesetzen, nach den Gesetzen des Reiches Gottes. Wie jeder Same nach den ihm innewohnenden Gesetzen Blätter, Blüten und Früchte hervorbringt, die die eine Pflanze unverwechselbar von der anderen abheben, so ist es auch hier. Die neuen Kreaturen in Christo entwickeln sich nach den Gesetzen des Reiches Christi. Daß wir dabei in den Willen Gottes hineinwachsen und schließlich auch der Forderung entsprechen: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war!“, ist nur eine natürliche Folge eines solchen Verhaltens. Das aber können wir uns nicht als Verdienst zurechnen. Der Herr hat Gnade an uns geübt und bewiesen. Wir haben nichts zu bringen, er ist unser Alles, und wir können uns auch nichts rühmen. So möge er auch ferner hinausführen, was er an uns begonnen hat und uns an seinem großen Tag in Gnaden annehmen.

Nimm du mich ganz hin, o Gottessohn!

Wenn wir unseren Fuß ins Haus des Herrn setzen, so tun wir es in der Absicht, unter seinem Wort all das zu empfangen, was wir für unsere Seligkeit brauchen. Denn Gott hat Gnade zu unserer Reise gegeben. Wir zählen zu den wenigen, die den schmalen Weg des Lebens gehen können.

Es sind ja viele Menschen um uns. Wie viele fangen am Sonntagmorgen mit uns an, und wie wenige haben die Gnade, dem Herrn zu Füßen sitzen zu dürfen, um einmal ein Ziel zu erlangen, das wir uns nicht selbst gesteckt haben und das auch nicht in dieser Welt ist! Dazu ist es nötig, daß wir die Stunden im Hause Gottes auskaufen, unsere Herzen weit aufmachen und im Glauben ergreifen, was uns gesagt wird. Es ist Gnade, unter das Wort Gottes kommen zu können. Es wird uns nicht gegeben, daß wir unsere eigene Meinung darüber äußern, sondern daß wir es gläubig und dankbar in unsere Herzen aufnehmen, denn es ist *Himmlsbrot* für unseren inwendigen Menschen. So gehen wir in unsere Gottesdienste in der Absicht, unter der uns werdenden göttlichen Bedienung für unsere himmlische Berufung auszureifen.

In der Heiligen Schrift finden wir immer wieder, daß die Gemeinde des Herrn unter dem Bild eines Pferdes gesehen wird. Die geheiligte und gerecht gemachte Gemeinde wird als weißes Pferd dargestellt. Sie steht unter der Kraft

und dem Einfluß dessen, der darauf sitzt. Prüfen wir uns einmal, ob das Wort Gottes es ist, das uns regiert, ob wir uns nach ihm richten und uns immer unter dem Willen des Herrn finden lassen! Wo es so ist, ist es gut um ein solches Gotteskind bestellt. Es sind aber viele Geister ausgegangen in die Welt, und alle wollen ihren Einfluß auf die Menschen ausüben. Deshalb ist es nicht selbstverständlich, daß wir immer auf dem schmalen Pfad der Nachfolge bleiben. Die Mächte der Finsternis sind darauf aus, auch die, die sich der Herr erwählt und mit denen er einen ewigen Bund geschlossen hat, unter ihre Hand zu bekommen. Sie versuchen uns in unserer Entwicklung aufzuhalten und am Erreichen des Zieles zu hindern. Deshalb ist es unsere Sorge, daß wir niemand außer dem Geist des Herrn gehorchen möchten. Er allein soll uns beeinflussen, und er allein soll auch der bleiben, der uns in unserem Tun und Lassen bestimmt. Die der Geist Gottes treibt, das sind Gottes Kinder! Wo die Eltern in einer Familie keinen Einfluß mehr auf ihre Kinder haben, hört der Segen auf. Da gehen die Kinder ihre eigenen Wege und haben auch ihre eigenen Gedanken. Wo alle aber ein Herz und eine Seele sind und jedes Kind weiß, daß die Eltern auch da nur das Beste wollen, wo es sie nicht versteht, wird sich der Herr zu allen bekennen, denn er hat die Seinen lieb und will, daß sie untereinander eins sind. So ist es auch in einer guten Ehe; beide Ehepartner sollen einander liebhaben und eins das andere höher achten denn sich selber, dann wird jeder von ihnen Raum haben, und beide können einander helfen, das verheißene Ziel zu gewinnen.

Eine solche Gemeinschaft ist stark und den verschiedensten Stürmen gewachsen, die im Laufe der Zeit immer wieder einmal hereinbrechen. „Nimm du mich ganz hin, o Gottessohn!“ singen wir in einem unserer Lieder. Kommt diese Bitte aus einem aufrichtigen Herzen, wird er nicht daran vorübergehen; wir wissen auch, daß wir nur dann einen vollen Segen und volles Genüge haben können, wenn wir uns ihm rückhaltlos anvertrauen. Dann wird sein Wort unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Weg sein, und seine Engel werden uns geleiten.

Sollte das der Herr gesagt haben?

Der Herr Jesus hat den Seinen gesagt, daß die Pforte weit ist und der Weg breit, der zur Verdammnis abführt, der Weg aber, der zum Leben führt, ist schmal, und wenige sind ihrer, die ihn finden. Die meisten Menschen denken ja kaum darüber nach, wohin sie der Geist dieser Zeit treibt, mit wem sie unterwegs sind und wo es mit ihnen hinaus will. Der Fürst dieser Welt kommt täglich mit neuen Angeboten; er erweckt zuerst die Bedürfnisse, dann gibt er vor, sie befriedigen zu können. Der, der ihn nicht durchschaut, wird immer mehr von ihm abhängig.

Die Eva hat der Schlange zunächst zugehört, dann glaubte sie ihr; als die ersten Menschen schließlich merkten, wo es hinaus wollte, war es zu spät. Satan wollte den Sohn Gottes auch verführen. Aber Jesus sprach zu ihm: „Hebe dich weg von mir!“ (Matthäus 4, 10.) So wollen auch wir Gotteskinder es halten, wenn der Verführer kommt und uns mancherlei einreden möchte.

Gott hatte Kain sehr lieb, sonst hätte er, als er sah, was sich in seinem Herzen bewegte, nicht zu ihm gesagt: Die Sünde ruht vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie! (1. Mose 4, 7.) Er sollte der Schlange widerstehen, aber er wurde von ihr überwunden, denn er handelte nach Satans Willen. So wurde er zum Brudermörder und konnte sein Leben lang keine Ruhe mehr finden. Saul war von Samuel zum König gesalbt worden. Stolz nahm

er seine Würde wahr, und doch nahm es mit ihm ein übles Ende. Als das Wort des Herrn an ihn erging, überlegte er: Soll das der Wille Gottes sein, oder hat das nur Samuel so gesagt? (1. Samuel 15, 3.) Er handelte, wie er es für richtig hielt, und ließ den Rat des Mannes Gottes außer acht. Darauf mußte ihm Samuel sagen: „Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen, daß du nicht König seist!“ (1. Samuel 15, 23.)

Kommt die alte Schlange nicht auch manchmal an uns heran und flüstert uns ins Ohr: Sollte das der Herr gesagt haben? Oder war es nur dein Priester, dein Hirte oder Evangelist? – Einem rechten Gotteskind kann die Antwort nicht schwerfallen; er weiß, daß das Wort, das es aus dem Mund der Boten Jesu zu hören bekommt, des Herrn Wort ist. Johannes der Täufer ist nicht als ein Jünger Jesu gestorben, obwohl er vorher einmal aus Überzeugung verkündigt hat: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1, 29). Aus dem Gefängnis sandte er Boten zu Jesu und ließ ihn fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3.)

Manche standen schon fest im Glauben und erkannten, daß der Herr in unserer Zeit durch seine Apostel Gnade und Frieden anbietet, dann liehen sie ihr Ohr der Schlange und konnte nicht mehr unterscheiden, was Gottes Wille und was Menschenwort war. So sind auch Ehen schon in die Brüche gegangen, obwohl man einander fest versprochen hat, bis in den Tod treu zu bleiben. Auf einmal gelingt es dem Schlangengeist, Gedanken zu erwecken, die vor dem anderen nicht bestehen können. Du hättest doch auch noch einen anderen Mann, eine andere Frau bekommen können, wo hast du damals nur hingeschaut?!

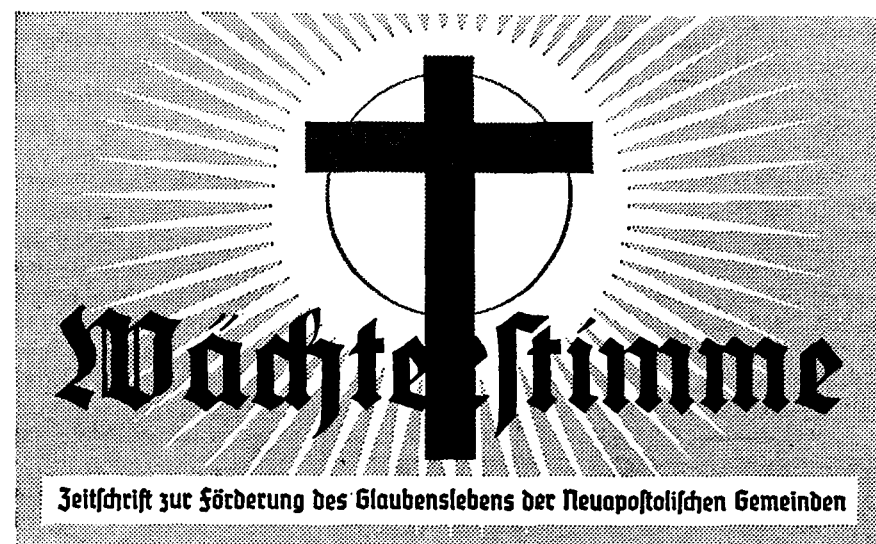
Wer meint, mit einer Schlange fertig zu werden, wenn er sie streichelt und sich mit ihr einläßt, wird bald erleben, daß sie es ihm schlecht dankt. Halten wir es so, wie es der Herr gemacht hat – sagen wir zu solchen Geistern: Hebe dich weg von mir, Satan!

Ohne Mose und Josua wären die Israeliten nicht nach Kanaan gekommen, ohne den Stammapostel und die Apostel Jesu gelangen wir nicht in das Reich der Herrlichkeit. Deshalb wollen wir am Wort des Herrn bleiben und uns die Tür zum Hochzeitssaal immer offenhalten. In der Gemeinschaft mit dem Stammapostel und den Aposteln des Herrn haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn! Als die Israeliten einst aus Ägypten auszogen, nahmen sie gewiß auch ihre kleinen Kinder mit, auch die Kranken und Schwachen. Zurück blieben nur die Toten. Die waren in die Erde gebettet. Es zog wohl in jener Nacht auch keiner von denen mit aus, die Gemeinschaft mit den Ägyptern aufgenommen hatten. Solche bestrichen ihre Türpfosten gewiß auch nicht mit Lammesblut. Wie hätten sie, was der Mann Gottes den Kindern Israel gesagt hat, ernst nehmen können! Mögen wir auch noch manche Unvollkommenheiten aufweisen, der Herr weiß, daß wir ihn liebhaben. Wenn unsere Herzen dem Sohn Gottes gehören, werden wir an seinem Tag auch dabeisein.

Noch sind wir in der Lehrzeit – welchen Beruf sollen wir erlernen? Der Herr hat uns ersehen zu seinem königlichen Priestertum! Das bedeutet, daß wir den alten Menschen in den Tod geben und zu einer neuen Kreatur aus seinem Wesen werden. Der heimgegangene Apostel Schall hat öfter einmal gesagt:

Wer nicht stirbt, bevor er stirbt,
der verdirbt, wenn er stirbt!

Dieses Wort wollen wir beherzigen – es liegt eine tiefe Wahrheit darin!



77. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1978

Wachet, stehet im Glauben!

1. Korinther 16, 13

Wachen ist für Wiedergeborene sehr wichtig. Wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben dürfen, unsere Namen sind im Lebensbuch des Lammes eingetragen. Noch leben wir aber in dieser Welt und mancherlei Geister wollen auf uns Einfluß nehmen. Da heißt es, wachsam sein! Sehen wir zu, daß wir von dem, was uns aus Gnaden geschenkt wurde, nichts verlieren, geht es doch um Güter der Ewigkeit, die nur im Hause Gottes ausgeteilt werden. Im Gedränge kann es schon einmal geschehen, daß man etwas verliert. Mitunter ist man auch zuwenig wachsam. Es weiß ja jeder, wie schnell man eine Uhr oder Geld, das man in der Tasche hat, verlieren kann! Man zieht das Taschentuch heraus, und schon kommt es vor, daß man etwas, was auch in der Tasche war, mit herausnimmt, ohne es zu merken.

Mancher hat schon ganz leicht ein sehr wertvolles Gut verloren – den Frieden! Eine Frau, die Gesichte hatte, sah einmal, wie sich allerlei dunkle Gestalten an die Gotteskinder herandrängten. Sie konnten aber nicht bis zum Altar kommen, sondern hielten sich im Hintergrund auf, ballten die Fäuste, und schließlich hörte man sie sagen: Wartet nur, bis ihr herauskommt, wir warten auf euch! – Wie schnell kann der wunderbare Friede unseres Herzens verlorengehen! Es braucht uns ja nur jemand unfreundlich zu begegnen. Da muß man schon aufpassen, denn der Friede ist ein köstliches Gut. Wenn der Gottesdienst beendet ist, warten mancherlei Geister auf uns, auch da, wo wir unser tägliches Brot verdienen. Deshalb die Mahnung des Apostels Paulus: „*Stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!*“

Petrus sah einmal, wie ihm der Herr auf dem Wasser entgegenkam. Da wollte er es ihm gleichtun. Er versank aber und rief: „Herr, hilf mir!“ (Matthäus 14, 30.) Da hielt ihm der Herr seine starke Hand hin und rettete ihn. Auch wir müssen über das Meer der Zeit gehen und dürfen nicht versinken. Dazu brauchen wir aber auch einen Glauben wie Petrus, denn wie rasch kommt einmal etwas anders, als wir denken . . .

Warum bereitete Gott denn überhaupt eine Herrlichkeit?

Nicht, um dort allein zu sein, er schuf Wesen, die diese Herrlichkeit nach langer Lehrzeit mit ihm bewohnen sollen! All das Wunderbare, das er in seiner Liebe noch geschaffen hat und wir noch gar nicht kennen, sollen wir einmal genießen. Deshalb wollen wir uns nicht wie kleine Kinder benehmen. Die können ja nicht immer gut stehen und gehen, sie purzeln schnell einmal um und fallen auf die Nase. Was bleibt übrig? Man muß sie wieder auf die Füße stellen und ihnen ihre Wunden verbinden! Dann schauen sie das Pflaster noch lange an – so sind eben Kinder. Auch das Essen müssen sie erst lernen, und manches Wort kommt noch undeutlich und verkehrt . . .

„Seid männlich!“ sagte der Apostel. Wir sollen also aus diesen Anfängen herauswachsen. Aber auch stark sollen wir sein!

Ich denke da besonders an die unsichtbare *Tragkraft der Seele*, die aus einem gläubigen Herzen kommt. Wenn uns Unrecht widerfährt, wir verleumdet werden oder jemand das Gute, das wir ihm tun, falsch auffaßt, gilt es stark zu sein. Machen wir uns nicht viel aus alledem, was um uns vorgeht, es spielt in tausend Jahren keine Rolle mehr. Wir aber werden sein von Ewigkeit zu Ewigkeit.

So will uns der treue Gott immer weiterführen, wie es uns früher ja auch einmal in der Schule ergangen ist. Wir mußten in der ersten Klasse schreiben und rechnen lernen und manchen Aufsatz zustandebringen, und dann wurden die Aufgaben immer schwieriger. Heute sind wir froh und dankbar, daß wir das alles gelernt haben und man es mit uns genaugenommen hat. So wird es auch sein, wenn wir im Vaterhaus geborgen sind. Dann wird uns nichts von dieser Welt mehr belasten, ja wir werden dessen gar nicht mehr gedenken, was einmal war.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Gedanken zum Advent

Mancherlei Gedanken durchziehen unsere Seelen vor dem Fest, dem wir entgegengehen. Wir sind dankbar, wenn wir mit den Unseren beisammensein dürfen, aber das wird nicht überall so sein. Die Krankenhäuser werden nicht leer werden, und auch sonst wird es in der Welt nicht an Leid fehlen. Menschen, die sich zueinander sehnen, können nicht zusammensein, und vielleicht erreicht sie noch nicht einmal unser Bedauern. Gewiß werden in diesen Tagen auch noch manche von ihren Angehörigen gerissen und hinterlassen eine schmerzliche Lücke . . . Da wollen wir dankbar vor den Herrn treten, wenn unser Mund ihn noch loben und preisen kann. Vor unseren Seelen steht das Wort: „Ich habe dich je und je geliebt!“

Gottes Absicht, einen zu senden, der der Schlange den Kopf zertritt, bestand ja schon, seitdem die ersten Menschen gefallen sind. Oft ist schon gefragt worden, warum es nach menschlichen Maßstäben solange dauern mußte, bis der verheißene Erlöser endlich geboren werden konnte. Die Schrift sagt in diesem Zusammenhang einfach: „Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn!“ Das mag für die meisten eine unvollständige Erklärung sein, und doch verbirgt sich dahinter alles, was an Voraussetzungen nötig war, daß der Sohn Gottes geboren werden konnte. Auch hier zeigt sich, daß der allmächtige Gott die Menschen, die er mit

einem freien Willen erschaffen hat, auch entscheiden läßt. Er führt die Ereignisse herauf, er bahnt Wege und gibt Mittel und Möglichkeiten; es bleibt aber jedem selbst überlassen, ob er darauf eingehen will oder nicht. Niemals hat Gott jemand dazu gezwungen, sich zu ihm zu halten. Und als Jesus einmal klagte, er habe die Einwohner Jerusalems versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, so scheiterte dieses Vorhaben daran, daß man ihn in dieser Stadt ablehnte – man wollte nicht! Daß sie damit auch auf das ewige Heil verzichteten, haben jene Menschen nicht bedacht.

Wer hat heute vor Augen, daß mit der Aufnahme der Männer, die Jesus als seine Apostel in diese Welt gesandt hat, wiederum eine Entscheidung von einer unendlichen Tragweite gefällt wird? Wieder überläßt es der Herr jedem einzelnen, darüber zu befinden. Oft schreibt man den Aposteln unserer Zeit heute zu, daß sie die Aufgabe hätten, gleich reisenden Missionaren die Lebensgeschichte Jesu zu verbreiten. Denn eine ähnliche Vorstellung hat man vom Wirken der ersten. Daß sie die Menschen, die ihrem Wort glauben, aus ihren alten Vorstellungen herausführen und aus dem Machtbereich der sie beherrschenden geistigen Kräfte lösen, um sie der Gemeinschaft der Kinder Gottes zuzuordnen – darüber macht man sich kaum Gedanken. Wer kennt in der großen Christenheit noch die Notwendigkeit, durch Handauflegung und Gebet eines Apostels den Heiligen Geist zu empfangen, weil es keine andere Möglichkeit dafür gibt? Wer weiß noch, daß der, der den Heiligen Geist nicht hat, auch nicht Jesu Eigentum sein kann?

Wir dürfen glauben, daß es den Aposteln einst, wenn sie in eine Stadt kamen, gewiß am liebsten gewesen wäre, alle dem Sohne Gottes zuzuführen. Aber wo immer sie auch hinkamen, man wandte sich gegen diese neue Lehre und hing am alten fest.

Heute ist es nicht anders.

Als im vorigen Jahrhundert das Apostelamt wieder aufgerichtet worden war, wandten sich die Apostel an alle geistlichen und weltlichen Häupter der Christenheit, um sie in einer Denkschrift davon in Kenntnis zu setzen, und forderten sie auf, in ihren Kirchen dem Heiligen Geist Raum zu geben. Es ist bezeichnend, daß man darauf kaum reagierte. Geistliche Würdenträger aber, die sich mit der neuen Sache einließen, verloren ihre Stellungen und mußten alsbald mit denen, die sie auch ergriffen hatte, aus ihrer Kirche ausziehen.

Diese Einstellung hat den Ratschluß Gottes aber nicht aufhalten können, so wenig wie sich Gott einst durch den Unglauben des jüdischen Volkes bestimmen ließ, die Sendung seines Sohnes früher oder später anzusetzen. Jesus kam, so lesen wir in der Heiligen Schrift, in sein Eigentum, „und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 11. 12).

Auf den verheißenen Erlöser warteten damals nur wenige Menschen, unter ihnen Simeon und Hanna. Dem wiederkehrenden Gottessohn aber ist eine Braut in den Seelen zugewachsen, die sich auf ihn freuen; sie haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt, und er findet in ihnen sein Ebenbild, denn sie sind gesinnt wie er. Zu dieser Schar möchten wir gehören, und es ist unsere Adventsfreude, daß er in unseren Herzen die feste Gewißheit aufgerichtet hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3.) Dieses Wort gilt uns, lassen wir uns von ihm ganz erfüllen und helfen wir, soweit wir dazu imstande sind, auch anderen, die Zeichen der Zeit recht zu verstehen, das Gnadenangebot unseres Gottes anzunehmen und mit Freuden vor seinem Angesicht zu stehen!

„Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“

2. Korinther 3, 17. 18

Wir haben längst erkannt und im Glauben begriffen, daß wir im Haus des Herrn nicht zusammenkommen, um uns von einem Menschen etwas über ein Bibelwort erzählen zu lassen, sondern daß es der Geist des Herrn ist, der da zu uns redet. Das mag Menschen draußen unverständlich sein. Sie sagen sich, schließlich muß ja jeder das, was er aussprechen will, zuvor wissen und gelernt haben, und man kann es sich schlecht denken, daß es bei uns ganz anders ist.

Auch in unseren Reihen mag manchmal die Frage auftauchen, ob sich unsere Brüder nicht doch vorher irgend etwas für einen Gottesdienst zurechtlegen. Unter ihnen selbst gibt es diese Frage nicht; denn sie wissen ja, in welcher Verfassung sie hinter den Altar treten. Sie können oft nicht einmal sagen, wie der erste Satz aussehen wird, den sie aussprechen werden. Es ist *der Geist des Herrn*, der erweckt, was für die Bedienung der unsterblichen Seelen nötig ist. Er weiß, wo Trostbedürftige sind, er weiß, wo es an Erkenntnis mangelt, er weiß, wo der Glaube gestärkt werden muß! Er kennt die Sorgen und Nöte der Gotteskinder.

Wir Brüder können nicht alles wissen.

Selbst wenn wir von mancherlei Verhältnissen erfahren haben, ist es nicht unsere Sache, darüber zu reden; es wäre dann ja keine aus dem Heiligen Geiste gewirkte Predigt, sondern ein Wort, in dem wir mit unseren eigenen Erfahrungen Stellung zu dem nehmen, was geschehen ist. Gewiß, wir greifen auch auf Geschehnisse, die wir da und dort wahrnehmen, zurück und zeigen an ihnen göttliche Wahrheit auf, wie auch der Herr Jesus Begebenheiten aus dem Leben seiner Zeitgenossen wählte, um daran klar zu machen, was er aussprechen wollte. Solche Gleichnisse waren leicht verständlich, weil sie aus den Erfahrungen seiner Hörer stammten. Hätte er es nicht so gemacht, wie hätten ihn die oft einfachen Menschen, die ihm zu Füßen saßen, begreifen können?

So ist es auch bei uns.

Der Apostel Paulus hat sich in dem Brief an die Geschwister zu Korinth nicht an Außenstehende gewandt, sondern er wollte Gotteskindern deutlich machen, wie sich der Unterschied zwischen dem Gesetz, dem toten Buchstaben, und dem Geiste des Herrn darstellt. Das Gesetz selbst bezeichnete er einmal als die Kraft der Sünde (1. Korinther 15, 56) und ging dabei von der einfachen Voraussetzung aus: Wo kein Gebot ist, gibt es keine Übertretung, wo kein Verbot besteht, kann man sich nicht dagegen versündigen. Mithin ist das Gesetz, so sehr es zur Aufrechterhaltung einer bestimmten Ordnung nötig ist, eben doch eine Quelle der Übertretungen und damit auch der Sünde. Ihm stellt er die *Freiheit aus dem Geiste Christi* gegenüber. Sie ist nicht Zügellosigkeit, ein Gewähren- und Geschehenlassen nach eigenem Gutdünken, Wünschen und Wollen, sondern eine Freiheit, die sich aus dem inwendigen Leben der Gotteskinder, der Geistgesalbten, ergibt. Es finden sich mitunter recht unterschiedliche Kinder in einer Familie. Den einen muß man alles vorschreiben. Wenn man sie nicht ganz genau hinweist auf das, was sie zu tun und zu lassen haben, sind sie einfach nicht zu bändigen, sie lassen sich nur durch Gebote und Verbote in den Schranken halten. In derselben Familie mag es aber auch Kinder geben, für die das nicht nötig ist. In ihnen selbst liegt der Wunsch, das Wohlgefallen der Eltern auf sich zu ziehen.

Sie empfinden ein tiefes inneres Glück, wenn sie dazu beitragen können, daß das Leben aller Familienmitglieder harmonisch und ohne Störung abläuft. Dazu erbringen sie von sich aus auch manche Opfer. Sie sind imstande, auf manches zu verzichten, ohne dies als eine Belastung zu empfinden. Ihre Lebenserfüllung liegt in dem gemeinsamen Frieden aller.

Ist es nicht unter Gotteskindern auch so?

Müssen wir Ordnungen und Gesetze haben? Eigentlich bedürften wir solcher gar nicht! In der Tat haben wir ja auch nur das eine Gebot zu erfüllen, Gott über alles und den Nächsten wie uns selbst zu lieben. Darin, sagte der Sohn Gottes, hanget das Gesetz und die Propheten. Wir haben keine kirchlichen Verordnungen, Gebote, Verbote und Vorschriften, die wir besonders beachten müßten. Wie wir uns im Hause Gottes zu benehmen haben ergibt sich schon aus unserer inneren Einstellung und bedarf ebenfalls keiner großen Erläuterungen, die man schriftlich niederlegen müßte. Im übrigen werden wir vom Heiligen Geist gelehrt, der uns von einer Klarheit zur anderen führt. Es ist ja unser Wunsch und Wille, das Wohlgefallen des Herrn auf uns zu ziehen und zu erhalten. „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid!“ mahnt der Apostel Paulus in Epheser 4, 30. Und das ist auch das herzliche Verlangen aller Gotteskinder, die es treu und ehrlich meinen; sie geben sich Mühe, sich immer so zu verhalten, daß ihr Verhältnis zum Herrn nicht belastet wird, denn sie haben ihn lieb. Die Gottesfurcht, von der sie erfüllt sind, ist auch nicht einer Angst vor Strafe gleichzusetzen. Das Getrenntsein von Gott, das Verbanntsein aus seiner Gemeinschaft wären Hölle und Qual genug, um einem Gotteskind begreiflich zu machen, was der zu erwarten hat, der den Herrn verachtet . . .

Wir alle kennen das Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen. Zuletzt, heißt es da, kamen auch die törichten und begehrten Einlaß. Das hatten die klugen nicht nötig; sie waren mit dem Herrn zur Hochzeit eingegangen, und dann war die Tür verschlossen worden. Zu den törichten sagte der Herr dann: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 12.) Das hatte doch seinen Grund. Ihre Lampen waren verloschen, für ihn standen sie in der Finsternis und waren nicht zu sehen.

Wir wollen nicht zu denen zählen, die in einen solchen Zustand geraten! In einem Lied singen wir: „Licht vom Licht, erleuchte mich!“ Diese Erleuchtung ist kein Bescheinen, kein Beleuchten, sondern ist die Versetzung in einen Zustand, in dem wir Licht werden. Denken wir an die Verklärung des Herrn Jesus! Er war mit einigen seiner Jünger auf einen Berg gegangen. Dort erlebten sie nicht nur, wie Mose und Elia erschienen und mit ihm redeten, sie erlebten auch, wie mit ihrem Herrn etwas ganz Außerordentliches vor sich ging — er zeigte sich ihnen auf einmal in einer ganz anderen Gestalt! Vor ihren Augen erschien er ihnen in einer überirdischen Klarheit. Da durften sie einen Augenblick das Bild dessen sehen, der in seinem Ewigkeitsleibe vor ihnen stand. So hat er dann auch im hohepriesterlichen Gebet gesagt: „Ich bin in ihnen verklärt“ (Johannes 17, 10).

Es gibt ja so viele Dinge, auf die man sich ausrichten kann, die unser Herz erfüllen und unsere Gedanken beschäftigen können. Wie leicht wird man da zu einem Knecht der Verhältnisse, unter die man sich stellt, oder zu einem Diener der Dinge, von denen man sich abhängig gemacht hat! In Galater 5, 25 heißt es: „So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln!“ Es genügt nicht, uns in den Gottesdiensten in die Erkenntnis des göttlichen Willens führen, uns trösten und aufrichten zu lassen, wenn wir dann, nachdem wir das Haus des Herrn verlassen haben, wieder ein Leben führen wollen, das nicht aus seinem Geiste genährt wird, sondern andere Quellen bevorzugt. Wie leidet die Seele Not, sie kann sich nicht zum vollen Mannesalter in Christo entwickeln und entfalten.

Es ist immer so gewesen, daß es die Gotteskinder in ihrem Glaubensleben am leichtesten hatten, die es am ernstesten genommen haben. Die Leichtfertigen und Oberflächlichen werden immer wieder in Kämpfe verwickelt, bis sie sich entweder von der Gemeinde lösen oder in ihr fest werden.

Wir dürfen uns glücklich preisen, die Quelle des Lebens gefunden zu haben. Wir stehen unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes, der liebe Gott hat uns freigemacht von allem Anrecht des Fürsten dieser Welt und in einen Geistesbereich geführt, in dem wir nicht mehr den Einflüssen und Meinungen der Menschen sowie den Irrtümern der Welt unterworfen und ausgeliefert sind, sondern wissen, wohin unser Weg geht und mit wem wir es zu tun haben. Wir besitzen Klarheit über unser Ziel und erfreuen uns aller Voraussetzungen, es auch zu erreichen.

„So ihr bleiben werdet an meiner Rede...“

Johannes 8, 31. 32

Jeder Mensch wird, oft ohne sich dessen bewußt zu sein, von bestimmten Vorstellungen, Urteilen und Meinungen erfüllt, die ihm im Laufe der Zeit auf Grund so mancher Erfahrung und wohl auch Enttäuschung zugewachsen sind. Er ist ständig dabei, sie zu korrigieren und zu ergänzen, möchte er sich doch möglichst vor neuen Enttäuschungen bewahren. So kommt er zu dem Schluß, daß das, worin er lebt, allein wahr und ein tragfähiger Grund ist, von dem aus er allein gültige Maßstäbe für das Neue finden kann, das auf ihn zukommt. Es fällt ihm deshalb auch nicht so ohne weiteres ein, sich davon zu lösen.

Nun sagt der Herr zu den Seinen, die doch ganz gewiß auch in ihrer Welt lebten und ihre Erfahrungen hatten: „Die Wahrheit wird euch freimachen!“ (Johannes 8, 32.) Da wollen wir zunächst noch gar nicht an die Ungerechtigkeit der Welt denken, sondern vor allem an die Freiheit, nach der sich wohl jeder sehnt, an das Freiwerden von falschen Vorstellungen. Wo wäre aber nun jemand, der sich unter dem Wort des Herrn nicht von mancherlei falschen Vorstellungen lösen müßte? Es geht doch auch uns Gotteskindern fast in jedem Gottesdienst so. Unter dem Anhören des Wortes, das uns vom Altar verkündet wird, erkennen wir manches, was wir bisher für richtig hielten, als falsch; der neue Maßstab, den uns der Herr in die Hand drückt, offenbart, daß wir uns da und dort von manchem lösen müssen, was uns bisher vielleicht selbstverständliche Gewohnheit war, und uns zu eigen machen müssen, was uns der Herr sagt. Nun gibt es aber auch solche, die festhalten wollen, was ihnen lange Zeit teuer gewesen ist, und sich sträuben, etwas, was sie für wahr und richtig gehalten haben, als Unwahrheit und Täuschung preiszugeben. Da soll es uns nicht an Mut fehlen, ehrlich zu bekennen: Herr, was ich bisher für richtig gehalten habe, kann im Licht deiner Wahrheit nicht bestehen! Hilf nun, daß ich mich davon lösen kann. — Sprechen wir mit dem Psalmisten: „Prüfe mich und erfahre, wie ich's meine!“ (Psalm 139, 23.) Der Herr weiß, ob wir noch auf dem rechten Weg sind, er kennt ja unsere Gedanken und sieht, wonach unsere Herzen verlangen.

Wer es aufrichtig mit sich selber meint, der versucht nicht, alle möglichen Dinge ins Feld zu führen, um den Weg, den er bisher gegangen und der unter dem göttlichen Licht als ein verkehrter entlarvt worden ist, zu rechtfertigen. Hier heißt es, Farbe zu bekennen, dem Herrn zu sagen: *Ich bin dir dankbar, daß du mich deinen Weg wissen läßt; ich will mich ändern und auf ewigem Weg gehen!*“ Was ist das oft für ein schwerer Kampf, den jeder mit sich selber führen muß,

wenn er einsieht, daß das, was er bisher für richtig gehalten hat, im Licht der göttlichen Wahrheit nicht bestehen kann. Jede Täuschung muß ja einmal zu einer grenzenlosen Enttäuschung werden.

Es gibt Menschen, die sich freuen, wenn ihnen ein anderer sagt: Entschuldige — aber du hast dich da schmutzig gemacht!, und sich für dieses liebevolle Aufmerksammachen bedanken. Andere sind beleidigt und gekränkt...

Gottes Plan liegt fest. Die Wahrheit, die er uns mit dem uns von seinem Altar verkündeten Wort anbietet, soll uns helfen, alle Bindungen zu lösen, die uns im Hinblick auf unsere Heimholung zum Schaden werden könnten. Wenn sich jemand nichts mehr sagen läßt, kann ihm keiner mehr helfen. Nur dürfen wir davon überzeugt sein, daß Gott an seinem Plan nichts ändern wird. Also muß sich der Mensch, der einmal bei ihm sein will, so ändern, daß Gott ihn annehmen kann. Die Welt denkt darüber anders, vielleicht auch noch manches Gotteskind. Für solche ist immer wichtig, was sie selber vor Augen haben, und sie bedrängen Gott täglich, daß er es doch so machen möchte, wie sie es ihm vorschlagen. Tut er es nicht, sind sie beleidigt, oder sie sagen: Nun verstehe ich gar nichts mehr. Wie kann der liebe Gott nur so etwas zulassen... Jesus wird sich in der Erfüllung dessen, was Gott vorhat, von niemand hineinreden lassen. Und wir tun gut daran, uns in den Plan der göttlichen Vollendung einzuordnen, auch da, wo wir unseren himmlischen Vater einmal nicht verstehen. Wir sollten dem lieben Gott keine Verbesserungsvorschläge unterbreiten, er weiß, was er will, bei ihm ist von alters her „alles geordnet mit Maß, Zahl und Gewicht“ (Weisheit 11, 21). Er hat großes Vertrauen zu uns bewiesen, daß er uns die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur in Christo aus Wasser und Geist durchleben ließ. Aus seinem Geist allein werden wir fähig, uns in seinem Ratschluß zurechtzufinden. Wo wir ihm noch nicht genügen, haben wir eben noch mit mancherlei Vorstellungen zu kämpfen, die wir hinter uns bringen müssen. Lassen wir uns doch durch das Wort der Wahrheit belehren! Er sagte durch den Propheten Jesaja: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege“ (Jesaja 55, 8). Aus der Sicht unserer Mitmenschen können wir die Frage: Warum hat der liebe Gott gerade dich ersehen, das Reich der Herrlichkeit zu ererben? nicht beantworten, als Gottes Kinder aber dürfen wir Vertrauen gegen Vertrauen setzen. Er hat gewußt, warum er uns erwählt hat. Wir glauben ihm auch da, wo uns unser Herz noch verdammt, daß er uns dennoch liebhat. Er hat uns die Wiedergeburt nicht durchleben lassen, daß wir in seinem Geiste beginnen und dann im Fleisch vollenden, sondern daß wir, geführt und geleitet durch das Wort des Stammapostels, der Apostel und Brüder, für den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung vollendet werden. Der das gute Werk begonnen hat, der wird es auch vollführen (vgl. Philipper 1, 6).

Was ist es oft so schwer, von einer vorgefaßten Meinung abzukommen! Welcher Mensch könnte sich ein gültiges Urteil über einen anderen erlauben?! Deshalb wollen wir alles Richten dem Herrn überlassen, denn seine „Gerichte sind wahrhaftig und gerecht“ (Offenbarung 16, 7). Wir wollen auch getrost dem lieben Gott in die Hände legen, darüber zu entscheiden, wer am Tag der Ersten Auferstehung sein Reich ererben wird. An der Tür zum Vaterhaus steht nicht der Priester, der Älteste oder der Bischof, sondern der, der uns von dieser Welt mit der Hingabe seines unschuldigen Lebens erkauft hat, der Sohn Gottes. Bei ihm dürfen wir hoffen, daß er uns ein Vollmaß an Gnade finden läßt, die uns im Wort der Wahrheit durch seinen Apostel angeboten wird. Sie sind uns, wie der Apostel Paulus einmal geschrieben hat, nicht Herren über unseren Glauben, sondern Gehilfen unserer Freude, denn — wir stehen im Glauben (2. Kor. 1, 24).

„Es ist noch Zeit, die Liebe rufet noch . . .“ (Lied Nr. 160)

Aus meiner Jugendzeit kenne ich die schwere Arbeit in den natürlichen Weinbergen, war ich doch jahrelang in einem bekannten Weinanbaugebiet tätig. Nun bin ich alt geworden und verrichte mit meiner Seele Weinbergarbeit in dem wunderbaren Erlösungswerk unseres Gottes.

Jeden Montag kommen unser Priester, der Diakon, der Unterdiakon und viele Geschwister in unserer Wohnung zusammen, um für diese Arbeit eingeteilt zu werden. Das ist für uns immer eine segensreiche und auch freudige Stunde. Im Bewußtsein, daß viele treue Brüder, vornehmlich unsere Segensträger für uns in der Fürbitte eintreten, gehen wir von Haus zu Haus, um Seelen einzuladen.

An einem Abend sagte unser Priester: „Geschwister, könnt ihr glauben, daß es heute noch Seelen gibt, die auf unsere Einladung *warten*?“ Bei diesen Worten dachte ich: Sollte wirklich noch jemand auf uns warten? – Ich wurde jedoch recht bald belehrt, daß man das Wort des Herrn, und wenn es nur eine Frage aus dem Mund eines Segensträgers ist, im kindlichen Glauben ergreifen muß.

Eines Tages stand ich an der Bushaltestelle; ich hatte einige Einkäufe getätigt und wollte nun nach Hause fahren. Mit mir wartete eine mir fremde Frau auf die Ankunft des Busses. Wir kamen in ein Gespräch, und diese kurze Unterhaltung bestätigte mir, daß diese Frau für das Wirken der Liebe Gottes ein aufgeschlossenes Herz hatte.

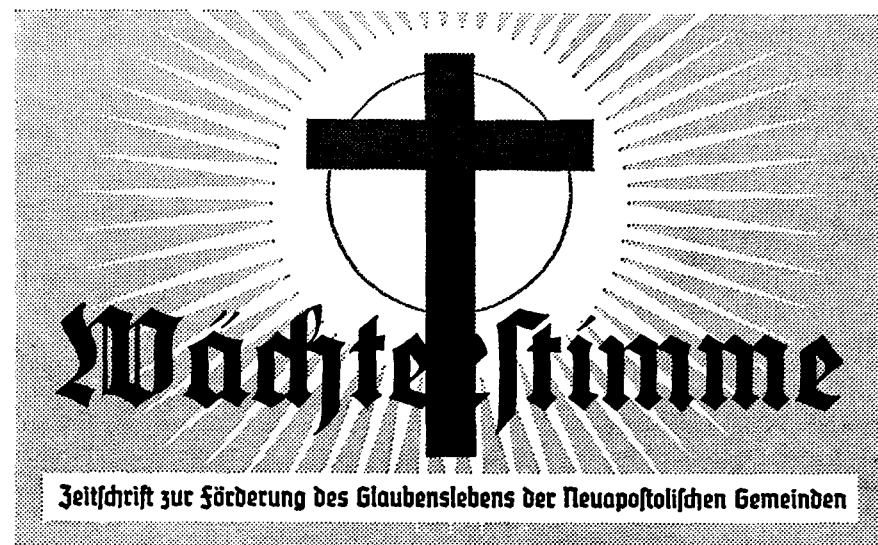
Wie es dann so üblich ist, wenn der Bus kommt, so drängten sich auch diesmal die Fahrgäste beim Einsteigen zur Tür, und ich konnte von meiner Gesprächspartnerin nur noch die Straße und Hausnummer erfahren, wo sie wohnte, ihren Namen hatte sie mir noch gar nicht genannt.

In den Tagen darauf mußte ich immer an diese Seele denken, und ich betete täglich einigemal, der himmlische Vater möge es doch so fügen, daß ich dieser Frau in unserer großen Stadt noch einmal begegne.

Es war ein regnerischer Tag, an dem ich ein Blumengeschäft betrat, um meiner Frau eine kleine Freude zu bereiten. Als mich die Geschäftsinhaberin bediente, betrat eine weitere Kundin den Laden und wurde von der Inhaberin mit Namen begrüßt – ich wandte mich um und erkannte in der Kundin meine Gesprächspartnerin von der Bushaltestelle!

Am nächsten Montag ging ich mit unserem Unterdiakon einladen. Wir erhielten an den Türen eine Absage nach der anderen; das gleiche erlebten wir auch am Dienstagabend. Etwas traurig standen wir nun an der Straßenecke, als ich mich der Frau erinnerte, die der liebe Gott, dessen bin ich mir bewußt, in den Blumenladen geschickt hatte. Ich sagte es sogleich dem Unterdiakon. Vor der Wohnungstür dieser Frau beteten wir noch einmal im stillen. Die Tür wurde uns geöffnet, und Frau Sch. ließ uns eintreten. Wir brachten ihr Zeugnis vom Erlösungswerk unseres Gottes, und sie sagte uns, daß sie den nächsten Gottesdienst besuchen würde. Nach der Segensstunde im Hause des Herrn berichtete sie uns, daß das Wort vom Altar sie ganz persönlich angesprochen habe. Die liebevolle Aufnahme durch die Gottesknechte und die vielen Glaubensgeschwister habe ihr wohlgetan. Wir hatten das Empfinden, diese Frau hat wirklich auf uns gewartet.

Inzwischen wurde Frau Sch. aufgenommen und wartet nun auf den großen Tag der heiligen Versiegelung.
H. K.



77. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1978

Seid getrost, fürchtet euch nicht!

Jesaja 35, 4

Wir alle halten uns an der Gnadenhand fest, die uns der Herr in seinen Boten entgegenstreckt. Es ist auch das Verlangen unserer Herzen, daß wir immer mit seinem überirdischen Beistand und der Fürbitte derer, die uns zum Segen gesetzt sind, rechnen können. Die Gesandten Gottes verkündigen uns nicht nur den Willen Jesu, sie bringen uns auch, wenn sie uns dienen, Grüße aus der Ewigkeit vom Vater und vom Sohn . . .

Jedes Gotteskind muß wissen, daß es mit einer unaussprechlichen Liebe geliebt wird. Gottes Liebe ist für uns nicht zu fassen. Auch einer, der krank ist und in Schmerzen liegt, darf wissen, daß er dennoch geliebt wird. Und hat jemand einen Fehler gemacht und weint darüber, so sei ihm gesagt: Du bist nicht verloren, deine Fehler können vergeben werden! – Es ist doch das Opfer Jesu da, aus dessen Verdienst *alles* in Ordnung gebracht werden kann, so daß selbst das strenge Auge unseres Gottes nichts mehr an uns findet. Darum wird man auch einmal an den Kindern Gottes Sünden suchen, aber keine finden, denn die Einwohner der Stadt Gottes haben Vergebung der Sünden. So ist es auch für mich immer eine große Freude, in den Kreis der Kinder Gottes zu treten.

Als ich ein Junge war, hing über meinem Bett ein Bild, das Jesum darstellte. Aber er sprach nie mit mir. Ich konnte die größten Dummheiten machen, er schüttelte nicht einmal den Kopf, er tat gar nichts. Wenn aber der Priester ins Haus kam und die Mutter fragte: Was machen die Buben? und sie dann nicht nur Rühmenswertes zu erzählen wußte, sondern auch hier und da einmal etwas anderes, so konnte ich die Stimme des Herrn sehr wohl aus dem Munde des

Priesters vernehmen. Er ermahnte uns, der Mutter zu gehorchen, und er war mit auch behilflich, die Kunst zu erlernen, aus dem Munde seiner Gesandten Gottes Stimme zu hören.

Es ist heute nicht anders.

Das schlichte Menschenwort der Boten Jesu vermittelt uns den Willen Gottes. Daraus können wir Trost für unsere unsterblichen Seelen, aber auch Zubereitung für den Tag des Herrn hinnehmen. Wir sollen ja zuletzt dem Vater gefallen! So ziehen wir das Wesen seines Sohnes und die Kleider an, die er uns gibt, und genießen von der königlichen Speise. Davon wird die Seele gesund und der Glaube vollkommen.

Jesu Jünger waren keine ungläubigen Menschen, sie stachen vielmehr durch ihren Glauben aus der Menge heraus, und dennoch kam es vor, daß er gelegentlich sagte: „Ihr Kleingläubigen . . .“ (Matthäus 8, 26; 16, 8.), oder er ermahnte sie, einen Glauben zu erwerben, mit dem sie Berge versetzen könnten.

Kummerberge, Angstberge muß man mit dem Glauben versetzen! Wir brauchen keine Angst zu haben! Wie schnell auch wir uns ängstigen, weiß Gott, darum ließ er einst schon den Propheten Jesaja sagen, er möge den Verzagten zurufen: „Seid getrost, fürchtet euch nicht! Gott kommt und wird euch helfen!“ (Jesaja 35, 4.) Manches Gotteskind sieht bangen Herzens auf den Tag des Herrn; in ihm steht die Frage: Werde ich wohl den göttlichen Maßstäben genügen und verwandelt werden? – Da dürfen wir getrost mit der Liebe und Treue unseres Seelenbräutigams rechnen. Er wird uns erretten in einer Kürze.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapestels)

Gedanken zum Weihnachtsfest

Es ist anzunehmen, daß es auch heute noch Menschen gibt, die sich von all dem, was man in der Welt im Laufe der Zeit aus dem Weihnachtsfest gemacht hat, lösen können und ihren Blick auf das hinlenken, was einst in Bethlehem geschah. Eine Frau hat ein Kind zur Welt gebracht; aber dieses Kind war anders geartet als alle, die bis dahin und auch bis zum heutigen Tag zur Welt gekommen sind. In ihm waren Gottheit und Menschheit in *einem* vereint! Das hat es bis dahin noch nicht gegeben. Selbst die Großen aus der Vergangenheit, von deren Glauben und Taten die Heilige Schrift rühmt, konnten das nicht von sich sagen. In diesem Kindlein, das den Namen Jesus haben sollte, wurden die einst den ersten Menschen gegebenen Verheißungen erfüllt – es war der gekommen, auf den die Propheten hingewiesen hatten, *der Heiland der Welt*.

Die Kunde von diesem Ereignis ist damals nicht sehr verbreitet worden. Es wäre verkehrt, wollte man annehmen, daß alle Menschen davon erfahren hätten. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß die Hirten auf dem Felde von diesem Ereignis in Kenntnis gesetzt wurden, und auch die Weisen, die aus dem Morgenland nach Israel kamen, um das Kindlein zu sehen, wußten davon. Der Kreis war nicht groß, und die Nachrichten darüber versickerten wohl sehr bald. Jeder Mensch lebt eben in seinen Tag hinein, neue Eindrücke überdecken, was gestern war, und fragt man nach Jahren einmal, wie es da und dort gewesen sei, so erinnert sich kaum jemand noch an Einzelheiten. Auch wir wußten nichts von diesem Ereignis, hätte Gott nicht selbst dafür gesorgt, daß alles Notwendige aufgeschrieben wurde und so auf uns kommen konnte. Man könnte die Dinge auf sich beruhen lassen, hätten sich aus diesem Geschehen nicht Folgen ergeben, die *eine unmittelbare Einwirkung auf unser persönliches Leben haben*.

Es hat viele gegeben, deren Taten Geschichte geworden sind. Wir selber werden davon oft kaum berührt, ihre Namen sagen uns nicht viel. Hier aber ist es anders. Und es ist gut, wenn wir uns ganz klar darüber sind, welche Bedeutung die Tatsache hat, daß Gott ins Fleisch gekommen ist.

Wir lesen im Alten Testament, daß Gott zu Mose geredet hat. Dann finden wir Wendungen wie „das Wort des Herrn kam zu ihm“ oder „so spricht der Herr“. Mitunter erschrecken wir über die Unmittelbarkeit, mit der Gott in mancherlei Dinge, die sein Volk Israel betrafen, in die Geschicke der Menschen eingegriffen hat. Die meisten, die heute in ihren Pflichten und Sorgen verstrickt sind, spüren von Gott nichts mehr. Er ist viel, viel weiter weg von ihnen, als das damals der Fall gewesen ist. Wenn sie an ihn denken, so haben sie keine rechte Beziehung mehr zu ihm. Wir aber haben unsere Erfahrungen mit ihm, denn wir kennen unseren Vater im Himmel, und wir wissen auch, wie es dazu gekommen ist, daß wir uns Gottes Kinder nennen dürfen. Jesu Geburt ist eben ein Ereignis, von dem ungeheure Wirkungen ausgegangen sind. Aus der Heiligen Schrift kennen wir Jesu Leben, erfahren von seinem Leiden und Sterben, seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Was Jesus getan hat, ging zunächst einmal unmittelbar die Seinen an, aus deren Mitte er schied. „Ich will einen Tröster senden“, sagte er zu ihnen, „den Geist der Wahrheit. Der wird euch in alle Wahrheit leiten. Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14). Das war schon damals eine Fortsetzung dessen, was er auf Erden begonnen hat. Er hat keine Bücher hinterlassen, sondern *Geist und Leben von Gott* in diese Welt gebracht und damit die Menschen beseelt und durchdrungen, die er damals als Gefäße zur Aufnahme dieser himmlischen Kraft vorbereiten konnte. Auch die Zeit ihres Wirkens hat ein Ende gefunden, und was danach gekommen ist, kann man nachlesen. In jeder Kirchengeschichte wird darüber berichtet. Gott selbst mußte wieder aufrichten, was einmal war. Er hat seinen Geist wieder senden, das Gnaden- und Apostelamt wieder besetzen müssen, damit das Werk seines Sohnes in unserer Zeit weitergeführt und vollendet werden kann. Daraus ergibt sich, daß wir heute nicht vor einer leeren Krippe stehen, wenn wir unseren Blick nach Bethlehem richten, wo alle diese Dinge ihren Anfang genommen haben, sondern daß wir in unserer Zeit unseren festen Platz in der Gemeinschaft haben, die der Herr selbst gegründet hat und von der der Apostel Johannes schon zu seiner Zeit sagte, daß die, die ihr zugehören durch sie auch Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohne haben (1. Johannes 1, 3). Deshalb kann Weihnachten für uns kein Gedenktag sein, an dem wir uns an Hand dessen, was einmal geschehen ist, orientieren und neu in dieser Welt zurechtfinden müßten. Es ist der Beginn unserer Erlösung, der Beginn einer Gnadenzeit, an der auch wir teilhaben. Denn Jesus ist nicht gestorben und im Tod geblieben, sondern wirkt durch seine Apostel auch zu unserer Zeit. Weil er für alle gestorben und auferstanden ist, die nach Gnade und Erlösung ausschauen, weil er wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird, suchen wir die Gemeinschaft mit ihm in der Gemeinschaft mit denen, die er heute sendet. Es muß unsere Sorge sein, daß wir zu den Seinen zählen und bei ihnen bleiben, mit ihnen vollendet und mit ihnen würdig werden auf den großen Tag, den wir erwarten. Auf ihn wollen wir uns immer wieder einstellen. Wir wollen nicht müde werden, uns für die große Stunde bereiten zu lassen, in der wir ihn von Angesicht zu Angesicht schauen werden, den Sohn Gottes, den wir, wie der Apostel Petrus in seinem ersten Brief schreibt, nicht gesehen und doch liebhaben, und wir werden uns freuen mit einer unaussprechlichen und herrlichen Freude.

„... und die Tische wurden voll“

Matthäus 22, 8–14

Welcher Mensch, der noch an ein Weiterleben nach seinem Abscheiden von dieser Welt glaubt, möchte nicht einer Ewigkeit entgegengehen, in der er für manches, was er auf Erden entbehren mußte, entschädigt werden soll? Aber nicht jede Ewigkeit ist eine selige! Denn der Herr Jesus spricht auch von solchen, die einmal hören müssen: „Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die Finsternis hinaus! da wird sein Heulen und Zähneklappen“ (Matthäus 22, 13). Menschen für die dieses Wort gilt, stehen vor keiner seligen Ewigkeit.

Der Herr Jesus hat damit niemand drohen wollen. Er konnte aber auch nicht daran vorübergehen, die Folgen einer verkehrten Einstellung aufzuzeigen. In dem Gleichnis von der königlichen Hochzeit wies der Sohn Gottes darauf hin, daß der König, der die Hochzeit richtete, die geladenen Gäste nicht bewegen konnte zu kommen, ja etliche seiner Knechte wurden dabei sogar getötet. Da wurde er zornig; er schickte seine Heere aus und brachte die Mörder um. Dann sandte er neue Knechte und sprach: Diese Gäste waren es nicht wert; nun geht hinaus und holt, wen ihr findet! – Und da brachten sie – achten wir darauf! – herein Gute und Böse...

Ist nicht das Zeugnis der ersten Zeit in Blut und Tränen untergegangen? Die, die damals die Boten des Herrn ablehnten und verfolgten, wären es nicht wert, an der Hochzeit teilzunehmen. Nun hat Gott in unserer Zeit wieder seine Boten ausgesandt; sie wenden sich nicht, wie es zuerst war, an das jüdische Volk, heute heißt es: Geht hinaus und bringt herein, wen ihr findet! Richtet wir da doch unseren Blick einmal auf das Volk des Herrn, wie es zusammengekommen ist und nun in seinem Haus zu Tische sitzt! Es ist nicht viel gefragt worden: Was hast du in deinem Leben Gutes getan, was hast du versäumt? Weder Sieb noch Schranke sind vor der Tür – es steht vielmehr das Wort: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17)! Hier ist nicht die Frage wesentlich: Wo kommst du her? Wer waren deine Eltern und Voreltern? sondern das angestrebte Ziel: *Wo willst du hin? Willst du mit uns den Weg des Lebens gehen? Willst du an der Hand des Stammapostels und der Apostel für den Tag des Herrn würdig werden?* Noch nie wurde jemand gefragt: Aus welcher Gemeinschaft kommst du, welche Mängel und Schwächen offenbarst du noch? Leg erst einmal eine Beichte ab, damit wir abmessen können, ob wir dich überhaupt unter uns dulden können! Nein, die Boten des Herrn haben den Auftrag: Geht hinaus, bringt herein, wen ihr findet! – Doch dann gilt noch eins – das zeigt sich aus dem weiteren Verlauf dieses Gleichnisses – wer an der Hochzeit teilnehmen will, muß ein *hochzeitlich Kleid* tragen! Das heißt doch, daß jeder seine alte Gesinnung abgelegt und zu einer neuen Kreatur in Christo geworden sein muß.

Das hochzeitliche Kleid haben wir nicht aus der Welt mitgebracht, es ist uns auch nicht in die Wiege gelegt worden. Niemand bekommt es auch auf Grund seiner guten Taten und Werke, sondern man empfängt es in der Gesellschaft der Hochzeitsgäste... Nun hat es da einen gegeben, der dieses Kleid nicht trug, als alle beisammen waren. Er hatte innerhalb dieser Gemeinschaft seine Gesinnung beibehalten, in der er früher offenbar war, und keine Umwandlung im Geiste erlebt. Das machte ihn unter den anderen zu einem Fremden. An ihm war erkennbar, daß er nicht würdig war, an dieser Hochzeit teilzunehmen.

Drängt sich da nicht die Frage auf: Aber die „Bösen“, die die Knechte heringebracht hatten, durften die denn dableiben? Das ist doch ungerecht! – Wo steht denn geschrieben, daß sie böse geblieben sind? Ist das Kleid nicht ein Bild für die Gesinnung, in der jeder offenbar ist? Viele, so sagt der Herr Jesus zum Schluß, sind berufen, aber wenige sind auserwählt. Wie viele waren berufen?

Denken wir nur einmal an die Israeliten zu Jesu Zeit! Wir wollen gar nicht von den vorhergehenden Jahrhunderten reden, in denen dieses Volk immer wieder der Abgötterei und den Verführungen fremder Geister unterlag. Als Gott seinen Sohn sandte, war die Zeit der Gnadenheimsuchung Israels gekommen; nun sollte die Entscheidung fallen, ob das Volk, das berufen war, auch fähig sein würde, die einst Abraham gegebene Verheißung: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3) zu verwirklichen. Viele waren berufen – ein ganzes Volk! In Jerusalem war die Stätte der Anbetung, hier fanden sich die Israeliten zu den großen Feiertagen zusammen. Hier trat auch Jesus auf, das Volk zu lehren. Er war schon als Zwölfjähriger im Tempel, und dort sprach er auch die ersten Worte, die uns überliefert sind: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.) Damit erhob er den alten Tempel zur Stätte seiner Offenbarung, aber er wurde nicht verstanden.

Wir haben damals jene Männer, die sich über seine Weisheit wunderten, doch versagt! Sie hätten sehen müssen, daß dieser junge Mensch etwas Außerordentliches, etwas Besonderes war. Sie hätten sich seiner annehmen und ihn in ihren Kreis aufnehmen müssen. Als Joseph und Maria kamen, ihn unter ihnen fanden und er diese Worte sprach, da gab es nicht einen, der gesagt hätte: Wenn dies deine Erkenntnis ist, daß du sein mußt in dem, das deines Vaters ist – bleib doch hier, wir wollen uns deiner in allen Dingen annehmen!

Vielleicht war dies der erste Schritt, mit dem Gott versuchte, die Herzen der Männer zu gewinnen, die damals Israels Schicksal in ihren Händen hielten. Zeigten sie aber nicht schon bald ihr wahres Wesen? Wiederholt suchten sie etwas wider Jesum zu finden, womit sie ihn aus dem Wege räumen konnten! Israel hat seine große Stunde nicht zu nutzen verstanden; Jesus war, wie der Apostel Johannes im 1. Kapitel seines Evangeliums schreibt, in sein Eigentum gekommen, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Nur eine kleine Schar fand zu ihm und bildete hernach den Kern der ersten Gemeinde.

Die Einladung des Gottessohnes ist auch in der Gegenwart an viele ergangen, wenige nur sind ihr gefolgt, und diese wenigen finden wir im Hause unseres Gottes. Von ihnen sagt der Apostel Paulus, daß Gott sie erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war, daß sie sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe (Epheser 1, 4). Wir haben kein anderes Ziel, als für unsere himmlische Berufung würdig zu werden. Das ist der Zustand, den wir unter der Pflege des Heiligen Geistes erreichen, wenn wir die Gottesdienste auskaufen und uns bemühen, unseres Glaubens zu leben. Solche Gotteskinder brauchen keine Angst zu haben, daß sie am Tag des Herrn ohne hochzeitliches Kleid dastünden und in der Gemeinschaft der Geladenen als einer auffielen, der nicht in diesen Kreis gehört.

Unser Bestreben ist es, der Gnade einen immer größeren Raum zu verschaffen, daß die neuen Kreaturen in Christo wachsen und die neuen Menschen gesinnt seien, wie Jesus Christus auch war. Möchte jeder Geistgetaufte darum bemüht sein, daß er zu der Schar zählen darf, die an der Hochzeit teilnehmen kann, zu denen, die auserwählt von so vielen Tausenden von Menschen, würdig werden, an dem großen Tag, auf den wir warten, vom Glauben zum Schauen zu kommen.

Denen, die Gott lieben . . .

Römer 8, 28–31

Es sind nun etwas mehr als 150 Jahre vergangen, seit der römisch-katholische Pfarrer Johann Evangelist Georg Lutz in Karlshuld im Donaumoos etwas ganz Wunderbares erlebte. Er war in diese verwahrloste Gemeinde versetzt worden, wo jeder tat, was ihm beliebte. Mit viel Mühe gelang es ihm, die Menschen wieder zum Glauben an den Sohn Gottes zu bringen, und er ließ nicht nach, in völliger Hingabe an sein Amt die unsterblichen Seelen zu pflegen. An einem Sonntag kam es in seiner Pfarrgemeinde zu Weissagungen, und zwar von einem Mann und zwei Frauen. Die erste lautete:

„Wisset ihr nicht, ihr Kinder Gottes, daß ihr in der letzten Zeit lebet, in der Zeit, in der der Herr kommt? Wisset ihr nicht, daß euch der Herr, ehe er kommt, wiedergibt Apostel, Propheten, Evangelisten und Hirten und Gemeinden wie am Anfang?“

Lutz fragte diese Menschen, von denen er wußte, daß sie gottesfürchtig und treu waren: „Wie kommt ihr dazu, solche Worte zu sprechen?“ –

Sie antworteten: „Wir wußten vorher nicht, was wir reden würden, es kam eine Kraft über uns, und es wurden uns Worte gegeben, die wir aussprechen sollten.“ –

Diese Weissagungen wiesen auf das vierfache Amt in der Kirche Christi, auf die *Sendung der Apostel* und auf die *Wiederkunft Jesu* hin, obwohl die, die sie aussprachen, nichts davon wußten . . . Der Pfarrer Lutz mußte einen harten Kampf führen, bis es ihm gelang, sich von der großen Landeskirche zu lösen. Dann lernte er Gottes Werk kennen und schloß sich ihm an.

Dankbar stehen wir heute vor den Toren des oberen Kanaan. Wir haben auf unserer Wüstenwanderung nie Mangel gehabt, wir haben Wasser des Lebens zu trinken und essen von dem Brot, das vom Himmel kommt, zu einer Zeit, in der so viele Menschen um uns verschmachten . . . Wir erleben auch, daß sich Jesu Worte erfüllen: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Johannes 7, 38). Deswegen wollen wir dankbar jener gottesfürchtigen Männer gedenken, die zu ihrer Zeit nicht müde geworden sind, um Wahrheit und Erkenntnis zu ringen, und keine Opfer gescheut haben, den Weg, den ihnen der Herr zeigte, zu gehen. Sie sind *Brunnen des lebendigen Wassers* geworden!

Der Stammapostel wies einmal darauf hin, daß wir Gotteskinder einen Glauben besitzen müssen, mit dem man wahrhaftig Berge versetzen kann – Berge des Ärgernisses, der Nöte und Sorgen wollen sich uns in den Weg stellen, auf dem wir das uns gesetzte Ziel erreichen sollen. Haben wir aber Glauben wie ein Senfkorn, dann werden wir, wie einst die ersten, mit all dem fertig, wir wachsen an jedem Hindernis und werden nur um so reifer für unsere himmlische Berufung.

Es ist oft leicht gesagt, daß es besser ist, Unrecht zu leiden, als Unrecht zu tun. *Wo aber der Glaube an das Wort des Herrn die Seele erfüllt*, wird man auch damit fertig; man empfindet Mitleid mit dem, der das Ungute verursacht, und richtet und urteilt nicht. So bleibt uns der Weg zum oberen Kanaan frei. Wie oft mußten Eltern schon ein Kind in die Ewigkeit abgeben – manche bleiben dann stehen und sagen: Wie kann Gott so grausam sein und uns unser Kind nehmen! Sie haben keine Kraft, das Auferlegte zu tragen, es fehlt ihnen der einfältige Glaube, der immer hilft, alles, was uns begegnet, aus der Hand des Herrn zu nehmen.

Der Stammapostel kam, wie er einmal erzählte, in eine Familie. Ein kleines Kind war dort angekommen, aber es ging ihm nicht gut. Die Eltern baten: „Versiegeln Sie bitte unser Kind, bevor es stirbt!“ –

Der Stammapostel fragte: „Wollt ihr's denn behalten?“

Da sagten die gläubigen Eltern: „Wenn es treu bleibt, wollen wir es behalten! Würde es aber in seinem späteren Leben einmal dem Herrn den Rücken kehren, dann geben wir es ihm lieber schon heute!“

Darauf versiegelte der Stammapostel den Säugling, der ein treuer Gottesknecht geworden ist und heute, als erwachsener Mann, das Apostelamt trägt. das nicht ein Berg, den die Eltern mit ihrem Glauben versetzen konnten?

Schicken wir uns in die Zeit; einmal werden wir erfahren, daß alles, was auf uns zukommt, an *Gottes Liebe* vorbeigegangen ist und uns, wenn wir es gläubig aus seinen Händen nehmen, zum Besten dienen mußte. Der liebe Gott läßt uns manches erleben, damit wir einmal an der Seite seines Sohnes in der Gesinnung offenbar werden, in der er sich hier auf Erden der Menschen angenommen hat. Wir wollen sichere Schritte tun auf dem Weg zum Ziel und auf dem schmalen Pfad bleiben. Wieviel leichter haben wir es heute als jener Pfarrer Lutz, und doch hat Gott auch seinen ehrlichen Willen angesehen. Er wird auch uns bewahren, denn er läßt die Seinen nicht umkommen, sondern hilft ihnen, daß sie ein volles Genüge finden.

Zum Jahresende

Tag um Tag geht vorüber, und immer näher kommen wir der Stunde, in der der Sohn Gottes die reif und würdig gewordenen Seelen heimführen wird. Dann wird die große Vereinigung mit allen Getreuen stattfinden, auch mit denen, die uns längst in die Ewigkeit vorausgegangen sind. Jesus wird bei den Seinen sein und sie bei ihm, und nimmermehr werden sie sich trennen von ihm.

Heute ist von den Kindern Gottes noch manches zu tragen, zu dulden und zu erleiden. Vielleicht fragt mancher, der ein Kreuz trägt, warum das so sein muß. Darauf gibt es nur eine Antwort: Gott hat es um unserer Vollendung willen so verordnet! – Gewiß drückt ein Kreuz oft, aber haben wir nicht eine Stätte, an der uns der Tröster, der Heilige Geist, aufrichtet und uns die Notwendigkeit unseres Kreuzes erläutert? Ein Kreuz ist doch nicht eine sinn- und zwecklose Belastung für ein Gotteskind! Schicken wir einmal Wünsche gen Himmel, die nicht erfüllt werden – und dazu gehört wohl auch manches Gebet, daß der Herr uns das eine oder andere Kreuz wegnehmen möge –, und er tut es nicht, was spricht dann die reif gewordene Seele? Sie sagt: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Wer sich in einer solchen Herzensstellung finden läßt, ist auch reif, um in das ewige Geborgensein des göttlichen Friedens eingehen zu können.

Immer hat es seine Zeit gedauert, bis der liebe Gott das, was er durch seine Knechte verheißen hat, auch erfüllte. Mitunter ist viel Zeit darüber vergangen, und es waren nur noch wenige, die daran glaubten, aber dann geschah es doch. Wir wissen, daß der Herr wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird; daran kann niemand etwas ändern. Daß wir das glauben können und in unseren Herzen die felsenfeste Hoffnung tragen, diesen Tag erleben zu dürfen, ist uns eine unendliche Freude.

So vertiefen und versenken wir uns recht in das göttliche Geschehen unserer Tage. Wir sehen nicht nur die Schatten; über allem Dunkel leuchtet uns der Stern der Hoffnung, und immer wieder wird uns das Wort des Herrn zu neuer

Kraft, auch wenn wir einmal sagen müssen: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Immer noch können wir danken und frohlocken.

Ich wünschte, es wäre das letzte Jahr, das wir auf dieser Erde miteinander erleben, aber ich weiß es nicht, und ich will es lieber auch nicht wissen – es ist eine große Weisheit Gottes, daß uns dies verborgen bleibt. Wir vertrauen dem, der uns in seiner Güte und Gnade zu seinem Eigentum bereitet hat, und stellen uns ganz unter seinen Willen, denn er hat den Seinen das Wort gegeben, daß er es mit ihnen herrlich hinausführt, und daran wollen wir festhalten.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Aus unserem Erleben

„Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl . . .“

Im Jahre 1974 machte sich in unserer Firma Arbeitsmangel bemerkbar. Die Geschäftsleitung legte mir nahe, eine andere Arbeitsstelle zu suchen oder mich innerhalb der Firma in eine andere Stadt versetzen zu lassen.

Da ich weder meine Gemeinde noch meinen Wohnort verlassen wollte, bemühte ich mich um einen anderen Arbeitsplatz. Zuvor hatte ich mit meinem Vorsteher darüber gesprochen, der meiner im Gebet gedenken wollte. Zunächst bemühte ich mich vergeblich, eine andere Arbeit zu finden. Von etwa 30 Firmen erhielt ich eine Absage. Mein Vorsteher und der Bezirksälteste sprachen mir immer wieder Mut zu. Wochen und Monate vergingen, aber es geschah nichts, was meinen Vorstellungen entsprochen hätte.

Eines Tages bot mir mein Chef eine Versetzung nach B. an. Ich berichtete meinem Bezirksältesten davon, der sich dann mit dem lieben Apostel in Verbindung setzte. Die Antwort des Apostels lautete: „Bleibt hier!“ Es waren nur zwei Worte, aber ich band meinen Glauben daran. Nach kurzer Zeit stellte sich heraus, daß dieses Angebot auf einem Irrtum seitens der Firma beruhte. Wieder war ich um eine Glaubenserfahrung reicher geworden. Wenig später schlug mir die Leitung meiner Firma eine Versetzung nach Berlin vor. „Ausgerechnet Berlin“, dachte ich, „dort lebt man ja wie auf einer Insel!“ Im stillen hoffte ich, daß es anders kommen werde, aber Gottes Wege sind nicht unsere Wege.

Als ich mich in Berlin vorgestellt hatte, riet mir der Bezirksälteste, mich an den Apostel zu wenden. Ich tat es, in der Hoffnung, wiederum die Worte: „Bleibt hier!“ zu hören. Doch der Apostel sagte: „Berlin ist eine schöne Stadt, in der viele Brüder und Geschwister wohnen, fahr nur hin!“ Im Glaubensgehorsam bin ich dem Ruf des Herrn gefolgt, denn ich weiß, daß allein daran der Segen gebunden ist.

B. W., B.

Die Inhaltsverzeichnisse für den Jahrgang 1978 der Zeitschriften „Wächterstimme“, „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ liefert der Verlag kostenlos auf Anforderung durch die Verlagsbeauftragten.



77. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. März 1978

Sondernummer

Bericht

über den Gottesdienst unseres Stammapostels Ernst Streckeisen am 31. Dezember 1977 in unserer Kirche in Winterthur im Beisein von 31 Aposteln aus Europa und Übersee.

Nach dem *Eingangsglied* Nr. 59 „Lobe den Herren, den mächtigen König . . .“ sprach der Stammapostel das *Gebet*, darauf las er das *Textwort* aus Lukas 19, 15: „Und es begab sich, da er wiederkam, nachdem er das Reich eingenommen hatte, hieß er dieselben Knechte fordern, welchen er das Geld gegeben hatte, daß er wüßte, was ein jeglicher gehandelt hätte.“

Der Chor sang das Lied: „Nun jauchz' dem Herren . . .“, dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder und Schwestern! Wir sind dankbar, daß wir auch heute abend ein paar Stunden vor dem Schluß dieses Jahres zusammenkommen konnten. In erster Linie geht es uns darum, unserem Gott dankbare Herzen entgegenzubringen. Was ist wieder alles in diesem Jahr mit dem Opfer seines lieben Sohnes zuwege gebracht worden! Wieviel Seelen konnte geholfen werden, wieviel Wunder wurden von den Kindern Gottes erlebt, und wieviel Trost ist in die Herzen eingegangen! –

Wieviel Gottesdienste haben wir miteinander erleben dürfen! Und der herrliche Gott hat auf unsere Gebete gehört. Viele Bitten geringer Menschenkinder hat er angenommen und wunderbar erfüllt, und manches, das er noch nicht erfüllen konnte, wird er in der Zukunft noch behandeln.

Nun wollte ich, meine lieben Geschwister, ich könnte die Größe unseres Gottes viel schöner darlegen und seine Herrlichkeit, seine Liebe, seine Geduld, alle seine herrlichen Eigenschaften erklären, daß es alle mit ihren Augen sehen

könnten, was für einen wunderbaren Vater das Volk des Allerhöchsten hat. Der heutige Abend, meine Lieben, gibt uns aber auch die Möglichkeit, uns unter die göttliche Kontrolle seines Geistes zu stellen. Wir wollen uns noch einmal prüfen lassen, und zwar dadurch, daß wir uns vor den Spiegel des Wortes stellen. Da wollen wir hineinblicken und sehen, wie das Unsichtbare am Menschen, die Seele, gestaltet ist und wie weit sie dem Gottessohn ähnlich oder gar gleich geworden ist.

Nun haben wir ein Wort aus der Heiligen Schrift gehört. Das Wort redet auch von einem Abschluß, nämlich davon, daß Jesus wiederkommen und Rechenschaft über die ausgeteilten Pfunde fordern wird. Als der Herr Jesus noch hinieden war, erzählte er in einem Gleichnis von einem Edlen, der über Land wollte, um ein Reich einzunehmen. Bevor er wegging, nahm er seine Besten zusammen und gab ihnen Pfunde, nicht jedem gleichviel. Er gab die Pfunde nach dem Vermögen. Man kann auch im Irdischen nicht von jedem Menschen gleichviel verlangen. Von einem Blinden kann man nicht verlangen, was ein Sehender auszurichten imstande ist. Auch kann man einem Lahmen nicht auftragen, was ein Kerngesund ohne Mühe zuwege bringt. Man kann also den Benachteiligten in diesem Sinne nicht die gleichen Pfunde geben. So hat Jesus jedem ein Pfund gegeben nach dem, wie es für den Betreffenden gut gewesen ist. Und nach langer Zeit kam er wieder. Inzwischen hatte er das Reich eingenommen. Es handelt sich dabei wohl um ein ewiges Reich, das er auch noch einnehmen sollte, nachdem er auf Erden sein Opfer gebracht hatte. Und als er dann kam, fragte er seine Jünger, was denn aus den Pfunden geworden sei. Da kam der erste und sagte: „Herr, dein Pfund hat zehn Pfund erworben!“ er sagte nicht mein Pfund, sondern *dein Pfund!* Er bewies damit eine gute Einstellung und hat die Sache richtig gesehen. Das freute den Herrn. Er sagte: Ich setze dich gleich über zehn Städte! — Dann kam der zweite und sagte: Du, dein Pfund, das du mir anvertraut hast, hat fünf Pfund getragen! — Auch dieser sagte wieder *dein Pfund.*

Schaut, liebe Geschwister, so ist es auch im Hause Gottes. Die Apostel des Herrn sagen nicht: Mein Pfund!, sondern: Herr, *dein* Pfund! Mit *deinem* Pfund wollen wir arbeiten und wirken, und so sprechen auch die Kinder Gottes, denn alle haben Pfunde empfangen. Wir freuen uns dieser großen Gnade.

Schließlich kam auch der dritte, der ein Pfund erhalten hatte. Er sagte nicht: Dein Pfund hat noch etwas gebracht!, sondern fing gleich an zu schimpfen. Ich wußte ja, sprach er, daß du ein harter Mann bist; wo du nicht gesät hast, da willst du noch ernten. — Und der Herr antwortete ihm: Woher weißt du das? — Nehmt ihm weg, was er hat; er war es nicht würdig, ein solches Pfund zu haben! —

So kommt auch der Tag, an dem der Sohn Gottes zu den Seinen zurückkehrt, und dann ist auch ein Silvester — die Zeit ist abgelaufen und geht nicht mehr weiter. Dann dürfen auch wir sagen: Herr, dein Pfund, das du mir gegeben hast, hat soundso viel gebracht! — Das wird uns dann sehr glücklich machen. Und damit beschäftigen wir uns ja immer wieder. Alle von uns wissen, daß dieser Tag kommt. So sicher, wie ich da stehe, kommt der Tag des Herrn! In meiner Seele steht nicht ein Fünkchen Zweifel. Er kommt! — Darum arbeiten wir gerne mit den anvertrauten Pfunden. Wir prahlen nicht und sagen: Du, Herr, das hättest du wohl nicht gedacht von mir, wie tüchtig ich bin; nein, wir brauchen zu aller Arbeit den Segen des Allerhöchsten, dann wird sie auch gelingen. So schauen wir zurück auf das durchlebte Jahr, in dem wir ja auch mit den hingenommenen Pfunden manches wirken konnten. Es ist gar viel zu arbeiten im Werke unseres Gottes mit den verschiedenen Gaben, die der Herr uns gegeben hat . . . Der dritte war gekommen und hatte gesagt: Ich wußte, daß du ein harter Mann bist; darum

— jetzt wollte er den Schlaufen spielen! — darum habe ich das Pfund genommen und in das Schweiß Tuch gewickelt und in der Erde vergraben. Da ist es wieder! — Damit war der Herr nicht zufrieden. Er hatte das Pfund in das Schweiß Tuch gewickelt, in das Tuch, mit dem er sich den Schweiß abgetrocknet hatte, und das bedeutet ja, daß er das vom Herrn Empfangene in die eigene Meinung eingewickelt und im Irdischen begraben hat. Er wollte in natürlicher Hinsicht Erfolge haben, das Pfund vom Herrn hat ihn gar nicht so sehr beschäftigt.

Liebe Geschwister, wenn wir nun zurückschauen und uns der Gnade freuen, die wir hingenommen haben, so ist es uns ein ernstes Anliegen, daß wir in der kurzen Zeit, die uns noch zur Verfügung steht, für den Herrn wirken können. Dabei wollen wir es so halten, wie wir es im Lied singen: Halt nichts Gutes für zu klein, denn die Tage eilen hin! — Wie sind die Tage in dem zu Ende gehenden Jahr davongeeilt! Auch die Tage unseres Lebens, die noch vor uns liegen, eilen nur so davon. Deshalb geht es uns darum, daß wir am Tag des Herrn sagen können: Herr, dein Pfund hat manche Pfunde gebracht. Dir sei es gedankt, du hast mir die Kraft gegeben, hast mir Gnade gegeben! Und wenn ich einmal müde werden wollte, hast du mich aufgerichtet, dann durfte ich in dein Haus gehen, und an deinem Altar wurde ich immer wieder gestärkt. Und wenn ich zu dir gebetet habe, hast du mir Kraft gegeben, und so konnte ich mit deiner Hilfe mein Leben ausnützen! —

Das Leben ist eine einmalige Sache. Wir haben nicht zehn Leben und können, wenn zwei verbraucht sind, zum dritten Mal kommen. Es gibt nur *ein* Leben, und es gibt nur *eine* Wiedergeburt! Darum sind das hochwichtige Dinge für uns Gotteskinder. Wir sind auch heute abend dankbar, und unser Dank soll zu unserem Gott aufsteigen, weil er uns durch dieses Jahr geführt hat. Wir standen unter seinem Schutz und Segen, er hat uns seine Hilfe reichlich zukommen lassen. Darum haben wir heute abend Ursache, ihm zu danken. Aber wir wollen auch das eine mit hinübernehmen ins neue Jahr — wir wollen wirken, soviel wir noch wirken können! Wir werden, wenn unser Leben vorbei ist und die Wiederkunft Jesu stattgefunden hat, froh sein für alles, was wir getan haben. Dann kann man nichts mehr nachholen. Das gibt es nicht. Auch wenn man gestorben ist, kann man Versäumtes nicht nachholen. Das muß man alles in der angenehmen Zeit tun. Und das, liebe Geschwister, wollen wir lernen und deshalb dem Dank, den wir unserem Gott entgegenbringen, auch noch die Bitte beifügen, er möge uns nie aus seiner Gnade fallen und uns immer in seiner Gnade und in seinem Hause bleiben lassen. Auch in der Zukunft möge uns der wunderbare Segen unseres Gottes begleiten!

Chor: „Daß ich fühle, was ich bin . . .“

Apostel Köhler:

Wir alle sind dankbar, daß wir am letzten Tage des zu Ende gehenden Jahres nicht nur in das Haus des Herrn kommen dürfen, sondern daß wir auch unter die Segensarbeit des Stammapostels treten konnten. Und er hat uns deutlich gemacht — damit die Dankbarkeit das rechte Maß hat! —, was wir in der zurückliegenden Zeit alles hinnehmen konnten. Die Dankbarkeit hat ihre Wurzeln in der Vergangenheit. Der Stammapostel machte uns darauf aufmerksam, wieviel Gottesdienste unseretwegen gehalten wurden, wie uns der Herr zurechtgebracht hat. Daß wir unter die Gnade Gottes treten konnten, haben wir seiner Liebe zu verdanken. Er hat mit uns die Geduld nicht verloren, sondern — wie wir auch gesungen haben — seine Hände über uns ausgebreitet. Deswegen sind wir von ganzem Herzen dankbar, schon allein für das, was jeder einzelne in seinem Leben aufzuweisen hat. Wieviel mehr wird es sein, wenn wir einmal am Ziele sind und dann sehen, welche Engelmacht tätig gewesen ist, uns in den Gefahren dieses Lebens

zu bewahren. Der Herr Jesus hat ja auch einmal zu Petrus gesagt: „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre!“ (Lukas 22, 32.) Er wußte gar nicht, daß Satan ihn beehrte. Aber so ist es auch uns ergangen. Wir dürfen hier sein und beugen unsere Herzen vor dem, der uns mit so viel Liebe geleitet hat.

Der Stammapostel hat einmal darauf hingewiesen, daß das Festkleid, mit dem wir in das Haus des Herrn kommen, aus Dankbarkeit und Verlangen besteht; und eine richtige Dankbarkeit hat als Wurzel das Verlangen. Das ist ja nicht schwer zu begreifen. Wenn eine Mutter dankbar ist, den Mann an ihrer Seite zu haben, den Vater, dann wird sie auch das Verlangen haben, ihn zu behalten. Wenn die Kinder dankbar sind, daß sie ihre Eltern besitzen, da liegt doch in dieser Dankbarkeit, je größer sie ist, auch das Verlangen, sie zu behalten. Die Dankbarkeit schaut zurück, das Verlangen schaut in die Zukunft. Und das hat uns der Stammapostel deutlich gemacht. Er hat hingewiesen auf die Zukunft, die vor uns steht, und hat mit nicht zu überhörenden Worten gesagt, daß der Herr kommt! Das ist's doch, was ein Verlangen in uns auslöst: *Wir möchten, wenn er kommt, dabeisein!* Es ist ja wunderbar, daß der Stammapostel gesagt hat, es komme gar nicht auf das Pfund an, auf das die Menschen oft so stolz sind. Er hat gesagt, es wäre gar nicht von uns — es ist das Pfund des Herrn! Und in der Tat, es kann niemand mehr geben, als er von Gott empfangen hat. Niemand vermag aus eigener Kraft im Gottesdienst die Worte zu formen und aus seinem Eigenen zu entwickeln. Niemand! — Das ist alles von dem, der uns geschaffen hat. Unser Verdienst allein liegt darin, daß wir das vom Herrn Empfangene nicht vorenthalten, sondern ganz in den Dienst stellen, wozu er es uns gegeben hat. Das hat uns der Stammapostel gesagt.

Da werden wir alle demütig.

Der Lohn richtete sich nicht nach dem Pfund, sondern nach den *Zinsen*, nach dem, was aus den Pfunden hervorgegangen ist! Da rief uns der Stammapostel auf, daß in unser aller Herzen das Verlangen stehen möge: Lieber Gott, du hast uns ein Pfund gegeben. Wir können von uns aus gar nichts, ob da jemand viel oder wenig Erfahrung oder das und jenes aufzuweisen hat. In uns steht das Verlangen: Nimm du mich ganz hin, segne uns in der Hingabe dessen, was wir zuvor von dir empfangen haben! — Darin liegen der Lohn und der Segen für die Ewigkeit. Und da ist uns der Stammapostel ein großes Vorbild in der Hingabe seines Herzens an Gottes Werk und Volk! Amen.

Chor: „Wohl mir! Du willst für deine Liebe . . .“

Apostel Steinweg:

Liebe Geschwister! In unseren Herzen steht neben kindlicher Freude die Dankbarkeit, daß wir in der letzten Segensstunde dieses Jahres zu Füßen unseres Stammapostels, des großen Lehrers göttlicher Dankbarkeit, weilen dürfen. Er hat uns allen zu Beginn dieses Jahres ein Pfund in unsere Glaubenshände gelegt, und wir alle haben von diesem Pfund oft Gebrauch gemacht. Die Richtung durch das vergangene Jahr lautete: *Eilend der Vollendung entgegen!* — Wenn in dieser Abendstunde die Segenswolke über dieser Stadt stehengeblieben ist, dann geschah das, um uns zu stärken, um uns auszurüsten, den Weg, eilend dem Ziel entgegen, fortzusetzen. Uns wurde auch ein Pfund gegeben, das da lautete: *Mut, harre auf den Morgen!*

Ganz besonders wurden wir auf die Dankbarkeit aufmerksam gemacht, auf die schon der Psalmist hinwies: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Psalm 50, 23.). Darum geht es, meine lieben Geschwister! Mir stand eine Glaubenschwester vor dem Geist, die das empfangene Pfund des Glaubens in einer Stunde größter Trübsal segensreich

anwendete; sie mußte sich einer schweren Operation und dann zur Erhaltung ihres Lebens einer Nachbehandlung unterziehen. Dazu mußte sie in einen strahlensicheren Raum. Über das Wochenende hatte man vergessen, sie zu versorgen; die Krankenschwester hatte versäumt, ihr ihre Mahlzeiten in diesen Raum zu bringen. Als der Montag anbrach und die Schwester ihren Dienst wieder aufnahm, erschrak sie plötzlich: Du hast ja die Patientin vergessen! — Sie wagte sich nicht allein in diesen Raum, sie bat den Arzt, dem sie vorher ihr Versäumnis bekannte, doch mit ihr zu der Kranken zu gehen. Als sie dann die schweren Türen öffnete, verharrten sie einen Augenblick, und dann hörten sie eine Stimme, die sang: „Soll denn mein Herz nicht singen, weil unterm Kreuz ich ruh' . . .“ — Der Arzt trat an ihr Krankenbett und fragte sie: Sagen Sie einmal, was haben Sie für einen wunderbaren Glauben? Nun bekannte sie, was in ihrer Seele stand. Arzt und Schwester entschuldigten sich für das Versäumnis. — Ach, sagte sie, das brauchen Sie nicht, der liebe Gott hat mir das verordnet. Ich mußte noch etwas mehr Geduld lernen! — Meine Geschwister, das sind die Pfunde, die Gotteskinder empfangen haben, mit denen sie arbeiten, mit denen sie wuchern. Ein anderer Evangelist sagte für das Wort Pfund „Talente“ (L. Albrecht, Das Neue Testament — Matthäus 25, 15). Das war früher einmal ein Zahlungsmittel. Wir wissen, daß das Wort Talent noch eine andere Bedeutung hat, man verwendet es für Begabung. Die Begabung, die uns der Herr geschenkt hat — wir hörten das eben auch aus dem Munde des Apostels Köhler —, sollen wir in den Dienst des Herrn stellen, auch in den Dienst für unsere eigene Sache. Das ist die Aufgabe, die uns der Stammapostel gezeigt hat. Wir können bestätigen: Er ist uns durch dieses Jahr eilend dem Ziel voraufgegangen. Nun haben wir den heutigen Tag durchlebt. Wir merkten, daß die Sonne sank, wir sahen, daß die Schatten länger wurden; da brauchten wir nicht auf die Uhr zu sehen, um festzustellen, daß es Abend geworden ist.

Obwohl wir einen einfältigen Glauben haben, sehen auch wir, wie sich die Schatten des Zweifels und die Nebel auf die Menschen niederlegten; wir brauchen nicht erst in der Heiligen Schrift nachzulesen — wir erkennen, daß die Gnadenzeit zu Ende geht, und hören dazu im Tempel des Herrn, was auf der letzten Seite der Heiligen Schrift steht: „Und der Geist und die Braut sprechen: „komm!“ (Offenbarung 22, 17.) Darum steht für uns fest, was uns der Stammapostel sagt — wir wissen wohl nicht, was das neue Jahr im einzelnen für uns bringt, aber eins wissen wir: der Herr wird uns nicht vergessen! Er wird erfüllen, was er verheißen hat, wenn die Auserwählten Tag und Nacht darum bitten, er wird sie erretten in einer Kürze! — Amen.

Apostel Adam:

Meine lieben Brüder und ihr lieben Geschwister! Meine Seele ist sehr freudig bewegt und über die Maßen dankbar. Ich darf an der Seite unseres Bezirksapostels bei dem Stammapostel und all den Aposteln, den treuen Gottesmännern, weilen und unter der großen Zeugenwolke mit euch hier in dieser Stadt sein. Der Stammapostel hat sich bei seinem Dienen so klein gemacht, so bescheiden, als er sagte: Ich möchte euch noch viel besser und noch viel schöner den Herrn verklären, aber noch kann ich es nicht so. Ich weiß aus den Gesprächen mit den Brüdern daheim und den Geschwistern, die auch ein Echo meiner eigenen Seele sind, daß der Stammapostel für uns den Herrn in einer so wunderbaren Weise verklärt, daß wir oft gesagt haben: So stellen wir uns den Herrn Jesus vor, wenn er kommt, um uns heimzuholen! —

Der Apostel Steinweg sprach von dem Pfund, das wir am Jahresanfang aus dem gütigen Herzen des Stammapostels empfangen haben, er sprach von dem

Mut! — Mut, harre auf den Morgen! — Unter dieser Losung, mit diesem „Talent“ sind wir auf dem Wege des Lebens weitergegangen, immer dem Stammapostel und den treuen Aposteln nach. Ich ging für meinen Teil immer hinter meinem Bezirksapostel her. Da ging es bergauf auf Zions Höhen. Wir wissen, meine lieben Geschwister, daß man auch in der Welt Mut haben kann, wozu manche Güter verleiten, die der Mensch empfangen hat, sich vielleicht auch mit seinen Händen erarbeiten durfte. Diese Güter bringen ihn aber nicht zur Demut, von der wir am Jahresanfang hören durften und die auch unsere Seelen das ganze Jahr hindurch beseelt hat. Von solchem Mut habe ich kürzlich einmal gelesen:

Mut macht Mut, Mut macht Übermut; Übermut macht Hochmut, und Hochmut macht Armut. Armut macht Demut, Demut macht gut! Amen.

Apostel Startz:

Liebe Brüder und Geschwister! Was soll man zu einem solch gewaltigen Geschehen noch sagen? Da kommt mir jedes Wort, das ich spreche, viel zu gering und viel zu nichtig vor. Seien wir uns immer dessen bewußt, was uns der Herr aus Gnaden geschenkt hat, damit wir dieses göttliche Vermögen nie ins Schweiß-tüchlein hüllen! Das Schweiß-tuch ist dazu gegeben, wie uns der Stammapostel sagte, daß es bei der Arbeit, in der auch wir einmal zum Schwitzen kommen, die Schweiß-tropfen aufsaugt. Jener hat das Schweiß-tüchlein abgenommen. Er arbeitete nicht mehr mit dem Gottesvermögen, mit den Gottesgaben, sondern legte dieses Vermögen still, so daß keine Vermehrung mehr stattfand. Er vergrub es in die irdische Gesinnung, in das irdische Begehren und Verlangen. Solche trachten mehr nach irdischen, vergänglichen Schätzen, als nach der Vermehrung des Vermögens ihres Herrn. Jener Knecht, der, wie unser Stammapostel sagte, seinem Herrn noch Vorwürfe machte, hat das ihm anvertraute Vermögen nicht verloren, er hat es ihm vorzeigen können! Liebe Geschwister, das ist sehr bedeutend. Er hat es nicht verloren — aber er hat es auch nicht vermehrt! Wie groß, wie wunderbar und herrlich hat der Stammapostel das Vermögen des Stammapostelamtes in den wenigen hinter uns liegenden Jahren vor unseren Augen vermehrt und in unsere Seelen ungeheure Schätze eingebaut, so daß wir voller Glauben in den Morgen der Ersten Auferstehung schreiten können. Ich gestehe es offen, ich hätte den Stammapostel vorhin am liebsten umarmt, als er sagte: *In meiner Seele ist kein Fünkchen Zweifel. Der Herr kommt!*

Liebe Geschwister! In diesem unerschütterlichen Glauben wollen wir auch vor den Herrn treten. Der Stammapostel steht doch vor uns, wie einst Mose vor dem Volk Israel stand. Mit welcher gewaltiger, hoher, mächtiger Hand wurden die Kinder Israel einst der Gewalt Pharaos entrissen! Sie waren auf dem Weg in das gelobte und verheißene Land. Und dann drohte auf einmal das Verderben. Pharao jagte mit seinen Rossen und Wagen dem Volk Israel nach. Als sie die Staubwolken sahen, die die Ägypter aufwirbelten, war rasch vergessen, was der Herr ihnen verheißt und Großes in der Zeit vorher an ihnen getan hatte. Aber da trat Mose vor das Volk und sprach die bedeutungsvollen Worte: „Diese Ägypter, die ihr heute sehet, werdet ihr nimmermehr sehen ewiglich“ (2. Mose 14, 13). Welch ein Glaube! Welch eine Sicherheit! Und in dieser Sicherheit hat Mose das Volk weitergeführt. Da denken wir an die Worte, die uns der Stammapostel Bischoff hinterlassen hat — unsterbliche Worte Gottes: *Die Sicherheit unserer Seele liegt in der Nachfolge!* Darum bleiben wir in der Nachfolge, in der Mitarbeit und im großen Gottvertrauen, wie uns das der Stammapostel vorhin noch im Ämterzimmer sagte: Wenn wir dem Herrn vertrauen, werden wir nicht enttäuscht werden! Amen.

Chor: „Erhebet die Häupter und schauet auf ihn . . .“

Apostel Knobloch:

Liebe Geschwister! Apostel Köhler hat bei seinem Mitdienen gesagt, es sei ein göttliches Gesetz, daß niemand, kein Mensch auf Erden, im menschlichen, im irdischen, wie auch im göttlichen Bereich mehr geben kann, als er von Gott empfangen hat. Wenn wir das bedenken, und wir haben es nicht nur heute abend, sondern schon manchesmal in den Gottesdiensten und auch außerhalb der Gottesdienste erlebt, wie unser Stammapostel uns dient, so sehen wir, daß er nach diesem Gesetz die meisten Pfunde, ja das größte empfangen hat. Kein Mensch auf dieser Erde kann den Gotteskindern so dienen wie er. Und ich wiederhole: Diese Einsicht beruht nicht auf diesem einen Gottesdienst, den wir heute durchlebt haben. Wir alle haben schon manches Mal zu seinen Füßen gesessen. Und es ist wohl wahr, was auch gesagt worden ist, daß der liebe Gott in ihm einen Mann in unsere Mitte gegeben hat, der in wunderbarer Weise das Stammapostelamt verkörpert. Und es ist auch eine Tatsache, je kleiner sich dieser große Gottesmann macht, um so größer wird er uns. In dieser Zeit der Vollendung erleben wir, daß uns für die erhöhten Anforderungen an die Amtsführung ein Mann geschenkt worden ist, für den wir dem lieben Gott jeden Tag morgens und abends auf den Knien danken können.

Dieser unser Stammapostel ist nicht vom Himmel gefallen. Er ist bei euch in der Schweiz aufgewachsen, ihr lieben Geschwister! Dies war der Nährboden, dies war die Gemeinde, in der der liebe Gott diesen unseren Stammapostel gebildet hat. Und schon in den Mutterschoß hinein sind wunderbare Gaben gegeben worden, und dann durch die Amtsgaben diese riesigen Pfunde, das größte zuletzt. Aus diesem Manne hat uns der Herr einen Gottesmann bereitet, wie wir ihn gar nicht besser denken können. Und an seiner Hand wollen wir weitergeführt werden und vollenden, wollen wir dem ewigen und himmlischen Ziel entgegengehen. Wir haben gehört, wie er sagte: Ach, Geschwister, wie möchte ich doch unseren Gott, euren und meinen Vater im Himmel, noch mehr verklären können! und antworten ihm: Lieber Stammapostel, keiner kann ihn uns besser verklären als du! Du verklärst ihn so, wie wir gehört haben, daß wir uns den Herrn vorstellen können . . .

Gewiß, wir haben einen anspruchsvollen Stammapostel bekommen. Einen, der an unser aller Glaube, an unser aller Hoffnung, an unser aller Liebe große Ansprüche stellt. Mit wenig ist er nicht zufrieden. Wir haben auch einen Stammapostel bekommen, der, so habe ich es bei uns in Hamburg gesagt, große Stiefel angezogen hat. Er geht uns nicht mit kleinen Schritten voran. Es sind große Schritte, die er mit uns tut. Einen großen Schritt tat er vor wenigen Wochen. Das muß aber auch erkannt werden! Der Stammapostel sagte: Wir haben einen Herrn, Jesus Christus, der über unsere Fehler und Schwachheiten hinwegsieht. — Geschwister, tut es in der Gemeinde Gottes genauso! Seht über die Fehler und Schwachheiten eures Bruders, eurer Schwester hinweg! Dazu wurden wir aufgefordert. Das ist ein großer Schritt nach vorne, wenn Gottesvolk das befolgt, ein gewaltiger Schritt der Vollendung entgegen. Denn es wurde uns verheißt: Wenn wir das tun, so haben wir Frieden in unserer Seele. Amen.

Apostel Rockenfelder sen.:

Meine herzlich Geliebten! Als der Stammapostel anfang, an unseren Seelen zu arbeiten, da ist es ganz stille geworden. Ich habe es empfunden, wie die Geschwister kaum zu atmen wagten. Und wie's im kleinen im Gottesdienst ist, so ist es im großen ganzen im Werke Gottes. Es ist etwas an uns geschehen. Wenn wir die Entwicklung des Werkes Gottes betrachten, so kommt es mir vor, als hätten wir eine Knospe, die in der Zeit der Winterkälte noch ganz verschlossen ist und

dann allmählich unter den wärmenden Sonnenstrahlen aufbricht. Dann sieht man schon die Farbe und was darunter zum Vorschein kommen will. In der zunehmenden Wärme wird sich die Knospe immer mehr entfalten, bis sie empfängnisfähig geworden, bis sie zu einer Blüte geworden ist, die fähig ist, befruchtet zu werden, und dann auch Frucht ansetzt. So kommt mir das ganze Werk Gottes vor, von Anbeginn der Menschheitsgeschichte. Am Anfang im Paradies, da haben die Menschen einen großen Fehler gemacht. Und da lesen wir, daß der Herr gar keine Gnade verkündigt hat. Gesündigt – und hinaus aus dem Paradies! Das war die Folge. Ohne Aufschub, ohne irgendwelche Gnade. Nur eine Verheißung gab es. Das war der Anfang dieser Knospe. Und dann gehen wir tausend Jahre weiter, einen großen Schritt, und da kam die Sintflut.

Da gab's hundert Jahre Aufschub. Und es sind außer Noah noch ein paar errettet worden. Ob seine Söhne so gut waren, weiß ich nicht, denn ihr Verhalten zeigt eigentlich etwas anderes. Aber sie haben geglaubt! Und das war die Hauptsache.

Und dann machen wir einen großen Schritt weiter. Wieder tausend Jahre. Da stehen wir auf dem Sinai, auf dem das strenge Gesetz unter Blitz und Donner verkündigt worden ist. Aber da war schon etwas Gnade vorhanden, denn der liebe Gott richtete neben den Gesetzestafeln seinen Altar auf und sagte seinen Knechten, was sie tun sollten, um wenigstens die Strafe aufzuschieben. Da sehen wir schon, wie sich die Blüte öffnet. Und wiederum tausend Jahre später steht der Sohn Gottes auf dem Berg der Verklärung und dann auf Golgatha. Weit öffnet er seine Arme und sagt: Nun kommet alle her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid!

Geschwister, ist es im Werke Gottes nicht auch so? Auch in unserer Zeit? Ich entsinne mich noch, daß mein Vater mir erzählt hat, wie im Anfang ganz hinten die Sünderbank war. Da mußten alle sitzen, die irgend etwas auf dem Kerbholz hatten, und jeder wußte, wer auf dieser Bank saß, der hatte etwas angestellt. Solche mußten vier Wochen da bleiben, bis sie Aufschub erhielten. Das war der Anfang.

So hat sich das Werk Gottes immer mehr geöffnet. Meine Lieben, ist es nicht wunderbar, daß wir heute, wie der Apostel Johannes bei dem Kommen des Sohnes Gottes gesagt hat, die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit schauen dürfen? Das sind unsere Begleiter auf dem Weg zur himmlischen Heimat – die Wahrheit in dem Licht und die Gnade in der wärmenden Liebe derer, die mit uns gehen, bis wir daheim sind. Amen.

Chor: „O Friede, Gottes Friede . . .“

Stammapostel:

Nun wollen wir das letzte Abendmahl dieses Jahres halten, einander vergeben und alles, was unser Herz empfindet, hineinlegen in das wunderbare Gebet des Herrn Jesus, in das „Unser Vater“! Das ist ein gar wunderbares Gebet. Und dabei wollen wir bei der Sündenvergebung alles aus der Gnade an uns ziehen, was die Seele zu ergreifen vermag.

Nach dem „Unser Vater“ folgten die *Sündenvergebung* und die *Feier des heiligen Abendmahles*.

Dann sprach der Stammapostel das *Schlußgebet* und den *Segen*, und der Bezirksapostel Urwyler dankte dem Stammapostel im Namen der anwesenden Apostel und Geschwister für die durchlebte Segensstunde. Während der Chor das Lied: „Lobe den Herren . . .“ zum Abschluß vortrug, verließ der Stammapostel mit seiner Begleitung unsere Kirche.

Apostel Aureliano A. C. Marton †

Am 5. Dezember 1977 hat der liebe Gott den Bezirksapostel Aureliano A. C. Marton nach einem an Arbeit und Segen reichen Leben abgerufen. Die Trauerfeier hielt der Apostel Pablo Bianchi in Buenos Aires/Argentinien am 6. Dezember 1977.

Apostel A. A. C. Marton wurde am 16. Juni 1914 in Vicuna Mackenna, Provinz Cordoba/Argentinien, als Sohn eines hohen Regierungsbeamten ge-



boren. Als sein Vater starb, zählte er knapp 11 Jahre. Um seiner Mutter zu helfen, brach er die geplante Ausbildung ab und trug das Seine zum Lebensunterhalt der Familie bei, wo immer sich eine Gelegenheit dazu bot. Er durchlebte harte Jahre, zumal Argentinien damals unter einer Wirtschaftskrise zu

Apostel Mario Fiore

Am 16. Januar 1937 wurde ich in der Stadt Avellaneda in der Provinz Buenos Aires in Argentinien als einziges Kind meiner Eltern in ärmlichen Verhältnissen geboren.

Damals begann man im Erlösungswerk unseres Gottes hier in Argentinien in der spanischen Landessprache zu predigen, und von 1932 an wurden auch im



Hause meiner Urgroßmutter mütterlicherseits in dem Vorort Villa Dominico Gottesdienste abgehalten. So empfing auch meine Mutter durch Gottes Gnade das Zeugnis; ich wurde in der Neuapostolischen Kirche getauft und etwa drei Jahre später auch versiegelt. Weil zu jener Zeit in Argentinien kein Apostel ansässig war, mußte für die Versiegelungen immer ein Apostel aus Übersee zu uns kommen.

leiden hatte. Mit Gottes Hilfe gelang es ihm, Mutter und Geschwister vor der äußersten Not zu bewahren.

In vielen Nachtstunden erarbeitete sich der Junge die Voraussetzung für eine bessere Lebensstellung und war schließlich in einer bedeutenden argentinischen Versicherungsgesellschaft in leitender Stellung tätig. Am 2. März 1940 heiratete er; seine Frau war ebenfalls spanischer Abkunft. Zwei Jahre später lernte sein Schwiegervater die Neuapostolische Kirche kennen, und es gelang ihm, seine Tochter und ihren Ehemann für Gottes Werk zu interessieren. Sie besuchten die Gottesdienste, und der junge Marton war tief davon beeindruckt, obwohl er auf Grund einiger Erfahrungen, die er schon als Kind gewonnen hatte, jeder Art von Glaubensäußerungen zunächst ablehnend gegenüberstand. Der Priester, der in der Gemeinde, die sie besuchten, diente, war ein Italiener, dem man die schwere Arbeit ansah, der er in seinem Beruf nachgehen mußte. Aus seinen Worten aber sprach ein tiefer Glaube, Liebe und Selbstlosigkeit.

Am 15. September 1943 wurde Aureliano A. C. Marton versiegelt, und am 1. September 1946 empfing er das Amt eines Unterdiakonen . . .

Er selbst bezeugte einmal, daß Gott ihm viele Beweise seiner Liebe gegeben hat und er mit seiner Hilfe auch manchen Schicksalsschlag überstehen konnte. Alles Leid, das er durchlebte, trug aber nur bei, seinen Glauben zu festigen. Am 10. August 1947 erhielt er das Diakonenamt und sieben Jahre später das Amt eines Hilfspriesters. Er diente in einer Kapelle in der Nähe der Hauptstadt Buenos Aires, wo er eines Tages auch den Apostel Abicht kennenlernte. Mit heiligem Eifer nahm er seine Anweisungen an und gab sie den Brüdern und dem Volke Gottes weiter. Am 16. Juni 1957 setzte ihn der Apostel Abicht im Auftrag des Stammapostels in das Bischofsamt ein, und nach dem Heimgang von Apostel Abicht empfing A. A. C. Marton gemeinsam mit dem Bischof Lewitus in Frankfurt/Main am 27. Oktober 1957 aus der Hand des Stammapostels Bischof das Apostelamt. Als der Apostel Lewitus dann aus Altersgründen zur Ruhe gesetzt wurde, übernahm er als Bezirksapostel im Jahre 1974 auch die Bezirke Uruguay und Paraguay.

Mit Bezirksapostel Marton ist ein treuer Zeuge und ein unermüdlicher Kämpfer für Gottes Gnaden- und Erlösungswerk für den ganzen südamerikanischen Kontinent heimgegangen. Auf seiner Arbeit ruhte der Segen des Allerhöchsten. Sichtbar bekannte sich der Herr zu dem einmal von ihm geäußerten Wunsch, daß er dem Herrn in Treue dienen wolle, bis er ihm den Pilgerstab aus der Hand nehmen werde. Für ihn gelten die Worte aus Sirach 51, 35: „Ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt und habe großen Trost gefunden!“

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Ihr Gotteskinder, geht getrost durch dieses Jammerthal – wenn der größte Jammer beginnt, können wir es verlassen!“

Apostel David Kariuki, Anwar Riaz und Okuyak Uwah

Am 19. Februar 1978 hielt der Stammapostel einen Festgottesdienst in Basel-Kleinbasel. Anwesend waren die Bezirksapostel Bischoff, Fernandes, Higelin, Knobloch, Kraus, Kühnle, Rockenfelder sen., Schiwy, Schumacher, Startz, Stein-



Apostel David Kariuki

weg, Urwyler, Wintermantel sowie die Apostel Engelauf, Fendt, Hänni, Hepp, Schneider i. R., Teucher, E. Vovak, W. Vovak, Wagner, Zimmermann und die Bischöfe aus der Schweiz und Österreich. In diesem Gottesdienst setzte der Stammapostel die Bezirksältesten Kariuki, Riaz und Uwah in das Apostelamt.

Wir hatten oft harte Tage zu durchleben; aber sie halfen, daß unser Glaube in wunderbarer Weise gefestigt wurde. Mit 14 Monaten erkrankte ich schwer und war fortan durch eine Lähmung gehbehindert. Die mich behandelnden Ärzte waren der Ansicht, daß ich nie mehr würde laufen können, und mit diesem Gutachten wurde ich aus dem Krankenhaus entlassen und nach Hause gebracht. Da sagte dann einer der Knechte Gottes zu meiner Mutter, sie möge glauben, daß ich von einem bestimmten Tag an, den er nannte, wieder ohne jede Behinderung gehen würde. Und so geschah es auch. Damals hat uns unser himmlischer Vater manchen Beweis seiner Liebe werden lassen und damit auch das Wirken seiner Knechte bestätigt, wie das ja auch in den Tagen war, als Jesus selbst noch auf Erden wandelte und Gott sich zu seinem Sohn bekannte, um seine Sendung zu bekräftigen.

Oft denke ich da auch an meinen Sonntagsschullehrer, der, obwohl er selber nicht einmal lesen konnte, in unsere Kinderherzen die Grundlagen der göttlichen Heilsbotschaft einzuprägen verstand, und mir sind noch viele treue Knechte Gottes gegenwärtig, die an uns gearbeitet haben, besonders aber unser lieber, nun heimgegangener Bezirksapostel Marton, der unseren Seelen mit soviel Liebe gedient hat, damit wir uns in gottgewollter Weise entwickeln konnten.

Unter vielen Opfern meiner Eltern, die mir immer nur das Beste bieten wollten, studierte ich dann Medizin. 1960 beendete ich meine berufliche Ausbildung, und 1962 heiratete ich. Der Herr hat unseren Ehebund mit der Geburt einer Tochter, Maria Victoria, gesegnet; sie ist gegenwärtig 11 Jahre alt.

Als ich 17 Jahre alt war, erwachte in mir das Verlangen, im Werk des Herrn irgendwie mitzuarbeiten, und ich legte diese Bitte unserem himmlischen Vater zu Füßen, damit er dazu die Wege bereite. Nicht lange danach sagte eines Tages einer der Gottesknechte am Altar, er warte darauf, daß sich in der Gemeinde einer Geschwister meldeten, die mit einem Besen umgehen könnten; es stünden eine ganze Reihe zur Verfügung, jeder könne bei der Reinigung mithelfen und einen Besen haben . . .

Damit begann meine Mitarbeit.

Am 13. April	1958 empfang ich das Diakonenamt,
am 28. September	1958 das Priesteramt,
am 20. Juni	1965 das Hirtenamt,
am 1. Januar	1967 das Bezirksevangelistenamt und
am 20. August	1969 das Bezirksältestenamt.

Nach dem Willen des Herrn wurde ich dann in dem Gottesdienst in Schaffhausen/Schweiz am 11. Dezember 1977 durch unseren geliebten Stammapostel Ernst Streckeisen zum Apostel ausgesondert.

Die Worte, die uns, dem Bezirksapostel Bianchi und mir, unser Stammapostel nach unserem Treuegelöbnis gesagt hat, stehen wir vor der Seele, und ich will mich immer von ihnen leiten lassen: „Ihr habt dem lieben Gott euer ‚Ja-Wort‘ gegeben; er gibt nun auch euch, wie Jesus einst zu den Seinen gesagt hat, das Wort: ‚Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!‘ — So wird er auch mit euch sein.“

In demselben Gottesdienst empfing der bisherige Apostel Pablo Bianchi aus der Hand des Stammapostels das Bezirksapostelamt; ihm wurde Apostel Fiore zur Hilfe für den Bezirk Südamerika gegeben.

Apostel *David Kariuki* berichtet aus seinem Leben:

Am 24. März 1938 wurde ich in der Zentral-Provinz von Kenia geboren. Meine Eltern waren gläubige Christen, und meine Mutter lehrte mich schon von klein auf beten.

Schon in jungen Jahren, als ich noch zur Schule ging, beschäftigte ich mich viel mit Gott. Ich hatte das Verlangen, ihm, wenn ich erwachsen sein würde, zu dienen.

Als ich zehn Jahre alt war, wurde ich in einem christlichen Seminar aufgenommen. Trotz vieler Widerwärtigkeiten und Härten, unter denen besonders meine Eltern zu leiden hatten, empfing ich 1956 ein Amt in jener Kirche. In den folgenden Jahren kam es dann dort zu Entwicklungen, die in meinem Herzen manche Frage aufwarfen; all das, was ich da wahrnahm, schien mir nichts mehr mit Gott zu tun zu haben. Im Jahre 1964 zog ich mich schließlich zurück und nahm eine Stelle bei der Regierung an. Fortan ging ich überhaupt nicht mehr in eine Kirche. Dafür pflegte ich zu Hause mit meiner Frau ein inniges Gebetsleben. Tief in meinem Herzen fühlte, ja wußte ich, daß es die wahre Kirche geben mußte, in der ich meinem Gott, den ich liebte, dienen konnte.

Im November 1974 erhielt ich das erste Mal Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche, und am 28. April 1975 lernte ich den Apostel W. Vovak und den Bezirksevangelisten Eckhardt kennen; ihre Worte drangen mir ins Herz, und ich erkannte, daß es sich hier um das Werk unseres himmlischen Vaters handelte.

Am 14. März 1976 wurde ich noch einmal getauft, und am 2. Mai 1976 von Apostel W. Vovak versiegelt und mit dem Priesteramt betraut. Einen Tag später setzte er mich als Vorsteher für unsere kleine Gemeinde, und am 19. Oktober 1976 erhielt ich das Evangelistenamt. Nach einer eingehenden Unterredung mit Apostel W. Vovak und nach vielen Gebeten entschloß ich mich damals, meine natürliche Arbeit aufzugeben und mein Leben ganz in den Dienst des Werkes Gottes zu stellen.

Am 18. September 1977 empfing ich das Bezirksältestenamts, und am 19. Februar 1978 überantwortete mir der Stammapostel in einem feierlichen Gottesdienst in Basel/Schweiz das Apostelamt. Große Freude und Dankbarkeit erfüllt mein Herz, daß mich der Herr für würdig erachtet hat, dieses hohe Amt für mein Land Kenia zu empfangen. Mein Streben und Verlangen ist es nun, unter der Hand des Stammapostels und meines Bezirksapostels Kraus, mit denen ich ein Herz und eine Seele bin, den mir anvertrauten Gotteskindern in der Treue zu meinem Sender zu dienen und mit ihnen das Ziel unseres Glaubens zu erreichen.

Apostel *Anwar Riaz* berichtet uns:

Ich wurde am 22. Juni 1932 als Sohn eines Arztes geboren. Meine Mutter verstarb, als ich gerade neun Monate alt war, und so wurde ich von meiner Großmutter erzogen, die eine Religionslehrerin und sehr gläubig und gottesfürchtig war. Ungefähr zwei Jahre danach kehrte ich in den Haushalt meines Vaters zurück, der sich wieder verheiratet hatte.

Nach Absolvierung der Grundschule kam ich in ein Internat nach Sialkot, mußte meine Ausbildung dort jedoch vorzeitig abbrechen, weil mich mein Vater bat, um meiner Mutter willen nach Hause zurückzukehren. Als ich zu Gott betete, erhielt ich die Antwort: „Gehorche deinem Vater, opfere deine weitere Ausbil-

dung!“ Als gläubiges Kind tat ich alles, was mir mein Vater gebot. Einige Jahre danach brachte er mich dann in einem Krankenhaus unter. Ich heiratete eine tüchtige Krankenschwester, und wir wohnten und arbeiteten dort. Dann führte mich der Herr plötzlich in eine ganz andere Richtung. Drei Jahre lang besuchte ich eine Akademie. Nach dem Abschluß meiner Studien wurde mir in der Presbyterian Church ein Bezirk anvertraut.

Drei bedeutende Ereignisse, die ich nie vergessen werde, haben mein Leben geprägt:

Als ich ungefähr zehn Jahre alt war – damals arbeitete mein Vater im Dorfkrankenhaus –, bekam ich einmal so hohes Fieber, daß ich die Besinnung verlor. Ich hatte das Gefühl, plötzlich emporgehoben zu werden, und gewahrte dabei eine



Apostel Anwar Riaz

ältere Person, die zu denen, die mich emporhoben, sagte: „Laß diesen Anwar und nimm den andern!“ Der andere Anwar war ein Junge in meinem Alter, der im Nachbarhaus wohnte und mit mir in eine Klasse ging. Nachdem ich diese Worte gehört hatte, kam ich wieder zur Besinnung. Alle, die um mein Bett versammelt waren, weinten. Ich war vom Tor des Todes zurückgekehrt. Daß es mir vergönnt war, in dieser Welt zu bleiben, mußte einen Grund haben – ich hatte noch eine Aufgabe zu erfüllen, nämlich mein Leben dem Herrn und damit den Kindern Gottes zu weihen.

Das zweite Ereignis trug sich zu, als ich 19 Jahre alt war. Nach einem herzlichen Gebet, in dem ich dem Ewigen meine Sorge über meine Zukunft entgegenbrachte, schlief ich ein. Da hörte ich eine Stimme, die zu mir sagte: „Fünfundzwanzig Jahre!“ Das war mir ein Rätsel. Aber genau 25 Jahre später empfing ich

in der Neuapostolischen Kirche aus der Hand des Bezirksapostels Kraus ein Amt für die Kinder Gottes in Pakistan. Aus diesem Grund war ich wohl von dem Beruf, den ich anfangs anstrebte, weggelenkt worden.

Im Jahre 1973 lernte ich schließlich an einer Bushaltestelle in Buffalo/USA, eine neuapostolische Glaubenschwester kennen – das war meine erste Berührung mit dem Werke Gottes! Ich stellte ihr einige Fragen, worauf sie mir Zeugnis gab. Später besuchte mein Sohn seinen Onkel in Kanada. Während seines Aufenthaltes bei seinen Verwandten wurde er von einem 18jährigen Freund, einem Diakon, zu den Gottesdiensten der Neuapostolischen Kirche mitgenommen. Mein Sohn berichtete mir darüber, und dann erhielt ich auch Briefe aus Kanada sowie das „Zeugnis der Neuapostolischen Kirche“, das ich las und sogleich von Herzen glauben konnte. Im Februar 1976 besuchte der Bezirksälteste Wiesel Pakistan, und am 4. April 1976 taufte er mich und meine Familie. Denn in unserem Lande werden alle, die zur Neuapostolischen Kirche kommen, noch einmal getauft. Kurz darauf rief unser himmlischer Vater meine Frau in die Ewigkeit ab; es brach eine schwere Zeit für uns an, aber das konnte unseren Glauben nicht erschüttern.

Im Juni 1976 wurde ich nach Kanada eingeladen. In unserer Kirche in Kitchener wurde ich von Bezirksapostel Kraus versiegelt und ins Bezirksevangelistenamt eingesetzt. Als Bezirksapostel Kraus dann im November 1977 Pakistan besuchte, ordinierte er mich zum Bezirksältesten.

Der 19. Februar 1978 war der größte Tag in meinem Leben: ich empfang aus der Hand des Stammapostels das Apostelamt für Pakistan! Mein Herz ist tief bewegt und voller Dankbarkeit. Im Einssein mit dem Stammapostel und meinem Bezirksapostel will ich ihnen in ihren Fußtapfen nachfolgen und nach besten Kräften im Weinberg unseres himmlischen Vaters arbeiten. Nun kann ich meinen Freunden und Landsleuten sagen, wie es in Markus 5, 19 geschrieben steht: „Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen und verkündige ihnen, wie große Wohltat dir der Herr getan und sich deiner erbarmt hat.“

Apostel *Okuyak Uwah* sandte folgendes Lebensbild ein:

Am 20. Mai 1942 wurde ich in einem kleinen Dörfchen namens Atan Offat in Four Towns, Uyo im Cross River State in Nigeria geboren, und zwar als fünftes von zwölf Kindern. Meine Eltern, die einer christlichen Kirche angehörten, lebten in bescheidenen Verhältnissen, dennoch unternahmen sie alle Anstrengungen, uns Kindern wenigstens eine schulische Grundausbildung zukommen zu lassen. Weil meine Eltern die für eine weiterführende Schule notwendigen Mittel nicht aufbringen konnten, verdingte ich mich für zwei Dollar im Monat und freier Kost als Ladenjunge. Sieben Monate später konnte ich eine Stelle als Lehrer annehmen, die mir mein älterer Bruder verschafft hatte, doch mußte ich diese Tätigkeit schon nach zwei Jahren wieder aufgeben, weil dafür höhere Qualifikationen gefordert wurden. Während meiner Lehrtätigkeit absolvierte ich verschiedene Buchhaltungskurse, so daß ich im Jahre 1959 in einer Firma in Uyo eine Anstellung als Buchhalter finden konnte, die mit einem gesicherten Einkommen verbunden war.

In all den Jahren war ich mit meinen Eltern zusammen sehr aktiv in unserer Kirche. Hin und wieder forderte mich der Geistliche auch auf, in den Gottesdiensten und Gebetsstunden bestimmte Schriftstellen vorzulesen.

Mein Vater war ein sehr frommer Christ, er war in unserer Stadt einer der eifrigsten Kirchgänger. Jeden Morgen weckte er uns um fünf Uhr, und kurz darauf versammelten wir uns alle in unserem großen Wohnzimmer zum Gebet. Dabei sangen wir gewöhnlich zwei bis drei Lieder, dann lasen wir einige Verse in der Bibel, und danach beteten zwei oder drei von uns. Das mußten wir jeden Morgen tun; wer zu bequem war, rechtzeitig aufzustehen, bekam Schläge.

Auf die Dauer fand ich jedoch in der Kirche meiner Eltern keine geistige Befriedigung, weshalb ich mich 1962 einer anderen Glaubensgemeinschaft anschloß. Nach einjähriger Mitgliedschaft gab ich meine Stelle als Buchhalter auf und arbeitete hauptberuflich für die Kirche. Dafür erhielt ich zehn Dollar im Monat, ein Viertel meines Gehalts als Buchhalter! Meine Eltern und Brüder waren



Apostel Okuyak Uwah

darüber recht bestürzt, weil sie meinten, ich würde für die ganze Familie zu einer Belastung werden. So bedrängten sie mich, die Sache rückgängig zu machen, gaben ihre Bemühungen aber schließlich auf, als sie einsahen, daß ich mich nicht beirren ließ. Nach zwei Jahren befürwortete der Leiter der Kirche auf Grund meines Gehorsams, meiner willigen Nachfolge und meiner Liebe zu den mir anvertrauten Seelen ein Stipendium für ein dreijähriges Studium an einer theologischen Akademie.

Als diese Zeit vorüber war, begann ich mit meinen fünf Brüdern daheim in unserer Wohnstube Gottesdienst zu halten. Wir beteten zu Gott, daß er uns viele Seelen senden, aber auch einen Bauplatz für eine Kirche zukommen lassen möge, damit wir bald eine würdigere Anbetungsstätte hätten. Kurz darauf kamen wir

mit Leuten zusammen, die früher einer anderen Glaubensgemeinschaft angehört hatten, von ihrer Kirche aber abgefallen waren. Sie folgten unserer Einladung, doch zu uns zu kommen, und wir konnten fortan unsere Gottesdienste in ihrer Kirche halten, die ich auf eigene Kosten gründlich reparieren ließ. Es war ein altersschwaches Gebäude, das aus Lehmmauern und einem Strohdach bestand. Von da an hatten wir kräftig Zuwachs, so daß unsere Gemeinschaft in den nächsten drei Jahren auf zehn Gemeinden anwuchs. Wir gaben unserer Gemeinschaft den Namen „Kirche des lebendigen Gottes“ und hielten uns an das, was wir darüber in der Bibel fanden.

Obwohl die Zahl unserer Gläubigen stets wuchs, war ich mit dem geistigen Zustand unserer Gemeinden nicht zufrieden. Deshalb wollte ich an einer Missionsversammlung teilnehmen, die im Januar 1975 in Kalifornien/USA stattfinden sollte. Ich wandte alle meine Ersparnisse auf, um die Reise zu dieser Konferenz bestreiten zu können, von der ich mehr geistige Nahrung für unsere Mitglieder erhoffte. Meine Mittel reichten für einen einfachen Flugschein, für Unterkunft und andere Unkosten blieben noch einige hundert Dollar übrig. Es lag aber im Willen Gottes, daß ich reisen sollte. Im allgemeinen erhält man nämlich bei uns kein Visum für die Vereinigten Staaten, wenn man keinen Rückflugschein vorweisen kann. Ich habe aber trotzdem eins bekommen! Bei meiner Ankunft in New York hatte ich zunächst Schwierigkeiten mit den Einwanderungsbehörden. Nach zweistündiger Befragung wurde mein Reisepaß einbehalten mit dem Hinweis, man würde ihn mir in San Diego, meinem Reiseziel, wieder aushändigen. In Los Angeles erhielt ich ihn auch wieder, aber man fragte mich, wie ich mit einem Einzelflugschein überhaupt zu einem Visum gekommen sei. Schließlich gewährte man mir eine dreiwöchige Aufenthaltsgenehmigung.

Im Foyer des Hotels in San Diego, in dem ich untergekommen war, wurde ich dann eines Tages von einem Ehepaar angesprochen. „Wir suchen jemand, dem wir dieses Stück Kuchen geben können“, sagten sie, „aber niemand will es haben. Würden Sie es gerne essen?“ – Als ich dankend angenommen hatte, gab mir der Mann ein Einladungskärtchen der Neuapostolischen Kirche in Glendale, Kalifornien. Auf der Rückseite dieses Kärtchens notierte ich: „Dieser Mann gab mir ein Stück Kuchen!“ Auf der Konferenz erhielt ich über zweihundert Kärtchen. Von einigen Gönnern, denen ich auf der Konferenz begegnete, erhielt ich einen Zuschuß für meinen Rückflug. Während der Tagung betete ich unaufhörlich: „Lieber Gott, führe mich doch in eine tiefgläubige Gemeinschaft, denn ich brauche mehr als Geld!“

Als ich wieder zu Hause war, betete ich erneut: „Herr, ich habe so viele Kärtchen mitgebracht. Die erste Antwort, die ich aus dem Kreis der ersten zehn Gemeinschaften, die ich anschreiben will, erhalte, soll mir ein Hinweis auf diejenige sein, für die du mich vorgesehen hast, und der will ich treu bleiben.“ Nach drei Wochen fand ich in meiner Post zwei Exemplare des Büchleins „Zeugnis der Neuapostolischen Kirche“. Sie stammten aus dem Kreis der ersten zehn, die ich angeschrieben hatte! Ich schrieb sofort an den Absender – es war der Vorsteher der Gemeinde Glendale! Nachdem ich noch zweimal geschrieben hatte, erhielt ich einen Brief von Apostel Wagner, der den Empfang meiner Briefe bestätigte und mir zusicherte, daß er mir selber noch antworten werde.

Im August 1975 kam Apostel Wagner in Begleitung des Bezirksältesten Goeck nach Nigeria. Er blieb zwei Wochen, in denen er uns mit der Neuapostolischen Glaubenslehre bekannt machte. Am 31. August 1975 wurde ich von Apostel Wagner in Four Towns, Uyo/Nigeria, getauft, versiegelt und als Priester ordiniert. Am 23. November 1975 empfing ich, ebenfalls von Apostel Wagner, in Four

Towns das Evangelistenamt, und am 3. Mai 1976 setzte mich Bezirksapostel Kraus in Kitchener/Kanada zum Bezirksevangelisten. Schließlich erhielt ich am 13. November 1977 aus der Hand des Apostels W. Vovak das Bezirksältestenamtsamt.

Am 19. Februar 1978 bin ich dann von Stammapostel Streckeisen in Basel/Schweiz zum Apostel ordiniert worden. Es ist mein ständiges Gebet, daß ich meinen Vorängängern in Demut, Gehorsam und Treue nachfolgen und meine Aufgaben nach dem Willen Gottes erfüllen kann.

Apostel Gerhard Kretzschmar

Vom 3. bis 5. März 1978 besuchte der Stammapostel den Apostelbezirk Magdeburg, um den Kindern Gottes dort zu dienen. Er hielt am Samstag, dem 4. März, in Leipzig einen feierlichen Gottesdienst für die Amtsträger und ihre



Apostel Gerhard Kretzschmar

Frauen, in dem er den bisherigen Bischof Gerhard Kretzschmar in das Apostelamt einsetzte, um die Lücke, die durch den Heimgang des Apostels Löschner entstanden war, wieder zu verzaun.

Apostel Gerhard Kretzschmar berichtet aus seinem Leben:

Am 30. März 1926 wurde ich in Mühlberg an der Elbe als viertes Kind lieber Eltern geboren. Ihre Freude war getrübt, weil ich krank war – mir fehlte der linke Unterarm. Damit griff der liebe Gott in das ohnehin bescheidene, ja entbehrungsreiche Leben der Familie ein, die er zu seinem Eigentum ersehen hatte.

Apostel V. P. Gorde, Apostel K. V. Mathew und Apostel L. M. Patole

Am 8. Juni 1978 hielt der Stammapostel in Zürich-Mattenhof in Anwesenheit der Bezirksapostel Kraus, Kühnle, Startz, Urwyler, Wintermantel und der Apostel B. Bower, V. Bower, Fischer, Hänni, Hepp, Jones, Keck, Kuthottungal, Robinson, Teucher, Thompson, Volz, Wagner, Zimmermann und Schneider i. R. einen Festgottesdienst, in dem er die seitherigen Bezirksältesten Gorde, Mathew und Patole zu Aposteln für Indien aussonderte.

Apostel *Vinaykumar Prabhadar Gorde* berichtet aus seinem Leben:

Ich erblickte das Licht der Welt am 8. Mai 1935 in Miraj, Maharashtra, Indien. Mein Großvater und mein Vater waren Geistliche in einer anderen Kirche. Mein Vater wünschte, daß ich ein Bibelseminar besuchen und nachher Pfarrer werden sollte. Meine Absage schmerzte ihn sehr. Mein himmlischer Vater bewahrte mich aber für sein Werk, für die Neuapostolische Kirche, und ersparte mir den Einfluß des Bibelseminars.

Der Freitod meines Bruders, der Arzt war, bewegte mich zutiefst. Ich war damals 16 Jahre alt und erlitt durch dieses Ereignis einen schweren Schock. Ich begann dann, mich unablässig mit seiner Seele zu beschäftigen, was mich in eine große Unruhe versetzte. Deshalb erkundigte ich mich bei manchem Geistlichen, wie der Seele meines Bruders zu helfen sei. Keiner aber konnte mir eine befriedigende Antwort geben. Einer sagte mir sogar, daß alle Seelen mitsamt ihren Sünden zur Hölle fahren würden. Ich ersuchte ihn dann inständig, doch für die arme Seele meines Bruders zu beten, damit sie von der Hölle erlöst werde. Der Geistliche war ehrlich genug, mir zu sagen, daß er keine Macht dazu habe und seine Gebete für die Seele meines Bruders nichts ausrichten könnten. Ich fragte ihn dann: „Wer hat denn die Macht und welche Gebete werden erhört?“ Er antwortete, daß nur die Apostel Jesu Christi solche Macht hätten, aber diese wären zur Zeit auf Erden nicht zu finden. Dies hinderte mich jedoch nicht, weiterhin für meinen Bruder zu beten. Oft schrie ich zu Gott: „Himmlischer Vater, sende mir einen Apostel – wenn es keine auf Erden gibt, so sende mir einen vom Himmel!“

Inzwischen hatte ich meine Studien beendet und mich im Jahre 1963 mit einem gottesfürchtigen Mädchen verheiratet. Unsere Ehe wurde mit zwei Söhnen und einer Tochter gesegnet. Auch in materieller Hinsicht wurde ich als Arzt reich gesegnet.

Insbesondere ließen den Vater seelische Kämpfe seine waltende und allmächtige Hand fühlen.

Der Vater fand eine Anstellung in Merseburg und erlebte da die ersten Begegnungen mit den Boten des Friedens. Er lernte beten, und der Herr schenkte uns eine Wohnung, in die wir 1930 einzogen. Dann griff er wieder ein und machte die Seelen noch empfänglicher für sein heiliges Werk. Ich wurde zu Tode krank. Die Eltern suchten nun Zuflucht bei dem, der alle Macht hat und auch hier allein noch helfen konnte, bei unserem ewigen Gott. Schließlich empfangen wir am 1. Mai 1932 aus der Hand des Apostels Landgraf das Unterpand zur Herrlichkeit.

Nach dem Besuch der Mittelschule ging ich in die Verwaltungslehre. Im Laufe der Jahre war ich dann in verschiedenen Stellungen in Verwaltung und Wirtschaft tätig. – Die unseligen Kriegsverhältnisse hatten auch mich für kurze Zeit von Hause weggeführt.

1948 schloß ich mit der Glaubensschwester Lea Wustlich die Ehe. In all den oft recht wechselnden Lebensverhältnissen stand und steht sie betend und in dienender Liebe treu an meiner Seite. Unserem Sohn und nunmehr auch seiner Familie ist sie von Herzen gut und hängt in mütterlicher Liebe an ihr.

Seit 1948 darf ich als Amtsbruder im Werke Gottes mithelfen. Folgende Ämter wurden mir übertragen:

1. Februar	1948	Untervediakon
29. Oktober	1950	Diakon
31. August	1952	Priester
30. Mai	1957	Gemeindeevangelist
11. März	1963	Hirte
19. September	1964	Bezirksevangelist
5. April	1970	Bezirksältester

Aus der Hand des Stammapostels Schmidt empfang ich am 31. Dezember 1972 in Dortmund das Bischofsamt.

Mit besonderer Freude widmete ich mich der schönen Aufgabe, die Kinderseelen zu pflegen. Über 20 Jahre konnte ich aktiv in dieser Arbeit stehen.

Als Vorsteher diente ich in einigen Gemeinden von 1957 bis 1970. Apostel Kortüm übertrug mir 1970 die Pflege des Bezirkes Halle und Apostel Köhler 1975 auch die des Bezirkes Leipzig. Weil ich zugleich auch der Verwaltung des Apostelbezirkes vorzustehen habe, wechselte ich 1975 meinen Wohnsitz von Merseburg nach Leipzig. Wenn es auch in all diesen Jahren viel Arbeit mit Hilfe des Höchsten zu verrichten galt, so ist dies doch nicht zu vergleichen mit dem mir nunmehr gewordenen großen Auftrag, den ich noch gar nicht recht fassen kann. Am 4. März dieses Jahres gab ich auf die Frage des Stammapostels, ob ich die Last und Bürde des Apostelamtes auf mich nehmen, dieses Amt treu verwalten und damit meinem Bezirksapostel Köhler eine Stütze sein wolle, mein „Ja“.

So möchte ich nun auch in diesem hohen Amte willig dienen und Segen wirken. Dazu will ich dem Herrn treu bleiben und allezeit in der engsten Verbindung mit den großen Gottesmännern unserer Zeit und mit denen, die vor uns waren. Ich setze meine Hoffnung ganz auf die Gnade Gottes, möchte ich doch mit allen Anvertrauten recht bald ins ewige Vaterhaus einziehen.

In demselben Gottesdienst empfang der bisherige Bezirksevangelist *Velten Hoffmann* aus der Hand des Stammapostels das Bischofsamt.

Im April 1972 vernahm ich, daß im Bezirk Sholapur eine Kirche mit dem Namen Neuapostolische Kirche existiere. Ich suchte deren Vorsteher auf, der mich sehr freudig begrüßte und mir eine Anzahl Schriften über diese Kirche in die Hand drückte. Ich lachte und sagte: „Ich benötige keine Bücher, denn in Büchern gibt es keine Errettung; ich besitze Hunderte von Büchern über den christlichen Glauben, aber alle zusammen können mir ja die Sünden nicht vergeben und noch weniger die Sünden meines Bruders. Was ich haben muß, ist ein lebender Apostel Jesu, der für mich und meinen Bruder beten kann.“

Am 2. Mai 1972 besuchte ich zusammen mit meiner Frau und den Kindern erneut diesen Vorsteher. Er war imstande, mir meine Fragen zufriedenstellend zu beantworten, und das bewog mich, die Apostellehre anzunehmen. Am 2. Mai 1972 wurde ich nach meiner Versiegelung für die Gemeinde Barsi Town ins Diakonenamt gesetzt, die damals 45 Seelen zählte. Am 8. August 1972 wurde ich



Apostel Vinaykumar Prabhakar Gorde

dann als Priester ausgesondert mit dem Auftrag, nach Miraj zu ziehen und dort das Werk des Herrn aufzubauen. Ich freue mich, sagen zu dürfen, daß in diesem Gebiet mit der Hilfe unseres Gottes in zwei Jahren Tausende von Seelen zum Werk gekommen sind. Am 26. September 1973 wurde ich zum Gemeindeevangelisten ausgesondert. Ich verkündete hernach die Apostellehre mit Freuden, Eifer, Überzeugung und ohne jegliche Furcht. Am 30. November 1975 erhielt ich das Amt eines Bezirksevangelisten.

Im Jahre 1976 wurde ich von unserem Bezirksapostel Kraus nach Kanada eingeladen. Auf dieser Reise lernte ich manche Dinge kennen. Mein geistiger Horizont wurde geweitet. Ich konnte mich selbst von der Liebe, dem absoluten Glaubensgehorsam, der Ordnung und Disziplin, die im Werke Gottes vorherrschen und wovon auch die ersten Apostel geschrieben haben, persönlich überzeugen. Am 30. Mai 1976 wurde ich in Kanada zum Bezirksältesten ausgesondert.

Ich möchte hier noch beifügen, daß in mir nach jeder Amtseinsetzung etwas vorging. Gottesfurcht, Liebe, Demut, Glauben, Gehorsam und das Bewußtsein, daß mir durch das Verdienst Jesu ein volles Genüge geworden ist, erfüllten meine Seele. Meine vorherige Art und Gewohnheit, Kompromisse zu schließen, verschwand. Sie wurde durch eine feste Entschlußkraft verdrängt. Der Herr Jesus war kein Mann der Kompromisse. In jedem empfangenen Amt segnete mich der himmlische Vater reichlich durch die aufgehobenen Gebetshände des geliebten Stammapostels und des Bezirksapostels.

In großer Demut schaue ich auf zum Stammapostel und Bezirksapostel. Ich bitte den himmlischen Vater, daß ich ihnen unter ihrer Gnadendecke im Glauben und Gehorsam treu sein kann bis zum Tag der Ersten Auferstehung.



Apostel Kollavana Vergis Mathew

Apostel Kollavana Vergis Mathew schreibt:

Ich wurde am 4. März 1918 in der Stadt Tiruvalla im Staate Kerala, Indien, geboren. Meine Eltern weihten mich zum Dienste Gottes, als sie während der Schwangerschaft meiner Mutter auf mich warteten, und beteten stets für mich.

Im Jahre 1941 heiratete ich. Heute haben wir, meine Frau Eliamma und ich, drei Töchter und einen Sohn, der auch im Werk Gottes arbeitet.

Obgleich ich bereits als Kind zu einem eifrigen Christen erzogen wurde, studierte ich an der Universität und schloß im Jahre 1939 meine Studien erfolgreich ab. Nachher arbeitete ich als Bankdirektor bis 1952, um mich nachher meinem eigenen Geschäft zu widmen.

Leider war mir damit kein Erfolg beschieden, so daß ich nach Hyderabad zog, wo ich als Leiter der Tag-Bergbau-Werke des staatlichen Bergbaues Arbeit fand.

1968 wurde ich nach Tandur im Bezirk Hyderabad versetzt. Dort kam ich zum ersten Mal mit dem neuapostolischen Glauben in Verbindung, und zwar durch den heutigen Apostel Jose Kuthottungal. Ich verstand dann, warum sich mein Leben in der kurz beschriebenen Weise abgespielt hatte. Am 1. Februar 1972 wurde ich durch Bezirksapostel Kraus versiegelt. Gleichzeitig wurde mir das Priesteramt anvertraut. Am 24. März 1974 erhielt ich aus der Hand des Bezirksapostels Kraus das Evangelistenamt. Apostel J. Thompson sonderte mich dann am 14. März 1976 zum Bezirksevangelisten und am 30. Januar 1977 zum Bezirksältesten aus.

Das Morgen- und Abendgebet mit meiner Familie, das Lesen und Aufnehmen des wertvollen Inhaltes der Amtsblätter sowie das Hören des gesprochenen Wortes des Bezirksapostels Kraus vom Tonband — all das hat in mir einen felsenfesten Glauben an den lebendigen Gott bewirkt. Unter den aufgehobenen Gebetshänden meines vielgeliebten Stammapostels und meines Bezirksapostels wird es mir möglich sein, die anvertrauten Aufgaben zu lösen. Ich glaube von ganzem Herzen, daß die Neuapostolische Kirche die einzig richtige Kirche ist und daß aus ihr die Erstlinge hervorgehen werden. Aus diesem Grunde habe ich stets versucht, die Lehre der Neuapostolischen Kirche in die Herzen der mir anvertrauten Seelen einzubauen. Gott hat mir dabei geholfen.

Ich bete, daß ich aus Gnaden und unter den aufgehobenen Gebetshänden des Stammapostels und des Bezirksapostels ehrlich, wahr und treu im Glauben allezeit zu meinem Sender stehen kann, und bemühe mich aufrichtig, des in mich gesetzten Vertrauens würdig zu sein.

Apostel Luther Mandhar Patole erzählt aus seinem Leben:

Wenn ich auf die vergangenen Tage meines Lebens zurückblicke, stelle ich einen großen Unterschied fest zwischen der Zeit meines nicht neuapostolischen Lebens und jener, während der ich neuapostolisch bin. Ich bin ganz erstaunt zu sehen, wie sehr der himmlische Vater mich gesegnet hat. Dabei kommt das Wort aus Matthäus 21, 42 auf meinen Geist: „Jesus sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen in der Schrift: ‚Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Von dem Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbar vor unsern Augen?‘“

Ich wurde am 23. Juni 1930 in Jalna, Bezirk Aurangabad im Staate Maharashtra, Indien, geboren. Ich studierte Wissenschaften und schloß meine Studien erfolgreich ab. Nachher erhielt ich eine Stelle als Lehrer an einer Regierungsschule. Dies war aber nicht nach meinem Sinn, denn ich wünschte im Weinberg Gottes zu arbeiten. Damals war ich Mitglied der Kirche von Schottland. Ich unter-

breitete der Kirche ein Gesuch, denn ich wollte als Theologe ausgebildet werden. Weil mein Vater aber kein Kirchendiener war, wurde ich abgewiesen, und an meine Stelle trat der Sohn eines Kirchendieners. Nach eineinhalb Jahren versuchte ich es nochmals, wurde aber wieder abgewiesen. Mein Herz war sehr betrübt darüber, daß der Herr mir keine Tür öffnete, damit ich in seinem Weinberg arbeiten konnte.

Im Jahre 1971 kam Apostel Benjie Bower (damals Diakon) und machte mir den Vorschlag, die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche zu besuchen. Ich fühlte sofort, daß das Tor zur Arbeit im Weinberg geöffnet war. Ich nahm die Einladung an und wurde am 21. September 1971 in Jalna versiegelt. Am 10. November 1971 erhielt ich das Priesteramt. Wie wunderbar war es, ohne „göttliche Ausbildungskurse“ als Priester im Werk des Herrn zu dienen! Wir führten damals etwa 1600 Seelen dem Gnadenwerk unseres Gottes zu. Bei dieser Arbeit durfte ich meinem Vorsteher, dem späteren Apostel Benjie Bower, der mir ein rechtes Vorbild im Glauben ist, helfen. Die Arbeit im Weinberg nahm zu und damit auch meine Verantwortung.



Apostel Luther Mandhar Patole

Ich wurde in folgende Ämter eingesetzt:

am 23. September 1974 als Gemeindeevangelist
am 2. November 1975 als Bezirksevangelist und
am 30. Mai 1976 als Bezirksältester.

Wie hat doch der Herr die Wege wunderbar bereitet, daß ich unter der liebenden Fürsorge des Apostels Benjie Bower in seinem Werk arbeiten durfte! Mein Leben hat sich dadurch völlig verändert. Ich muß nicht länger, mit den Sünden meiner Vorfahren belastet, umhergehen; ich bin eine neue Kreatur, ein wahrer Neupostolischer, dessen Sünden vergeben sind. Vom Staube hat Gott mich aufgehoben und zu den Gesegneten geführt, die in seinem Werke arbeiten dürfen.

Wenn ich meinen Bezirksapostel und die Apostel sehe und höre, denke ich an die Worte in Lukas 10, 23. 24: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr seht. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr hört, und haben's nicht gehört.“

Wenn ich meinen Bezirksapostel sehe, dann sehe ich den Stammapostel, denn ich weiß, daß er ihm ähnlich ist. Wenn ich den Bezirksapostel und die Apostel höre, kann ich nichts mehr sagen, sondern die Worte der Heiligen Schrift drängen sich mir auf, wie sie in Lukas 9, 27 geschrieben stehen: „Ich sage euch aber wahrlich, daß etliche sind von denen, die hier stehen, die den Tod nicht schmecken werden, bis daß sie das Reich Gottes sehen.“ Ja, diese Heiligen werden im Geiste nie sterben. Sie werden immer leben, bis sie das heilige Königreich Gottes sehen werden.

Ich bitte Gott, daß er mir gnädig sei und mir Brosamen vom Tisch dieser Heiligen gebe, die ich für meine Errettung nötig habe und für die ich auch würdig sein möchte. Ich erflehe von Gott, daß ich in vollkommenem Glaubensgehorsam zu meinem Bezirksapostel und Apostel erfunden werde. Ich bitte, daß die mir Anvertrauten und meine Familie auf dem Weg des Lichtes wandeln, im Lichte des Stammapostels und der Apostel, auch wenn ich nicht immer bei ihnen sein kann.

Apostel John P. Fendt †

Am 17. April 1978 hat unser himmlischer Vater den Bezirksapostel *John P. Fendt i. R.* nach zweijähriger, schwerer Krankheit und einem arbeits- und segensreichen Leben zu sich genommen. Bezirksapostel M. Kraus hat am 19. April 1978 in der neupostolischen Kirche in Bayside (New York) die Trauerfeier gehalten.

Apostel John P. Fendt wurde am 3. März 1896 als Sohn deutscher Einwanderer in New York geboren. Dort empfing er auch kurz nach Vollendung seines dritten Lebensjahres zusammen mit seinen Eltern und zwei Brüdern aus der Hand des Apostels Ruff das Unterpand der ewigen Herrlichkeit. Er wuchs in äußerst bescheidenen Verhältnissen auf, die ganze Familie war jedoch reich an geistigen Schätzen, denn alle hatten ihr Leben in den Dienst des Herrn gestellt. Sein Vater empfing am Tage seiner Versiegelung das Priesteramt, in dem er bis zu seinem Heimgang im Jahre 1942 treu gedient hat. In seinen Kinderjahren erlebte John P. Fendt, wie die Gemeinden unserer Kirche in den Vereinigten Staaten allenthalben an Zahl und Stärke zunahmen, was ihn schon in jungen Jahren bewegte, auch seinen Beitrag für dieses große Werk zu leisten.

Als John P. Fendt 16 Jahre alt war, erkrankte seine Mutter ernstlich. Da er sehr um ihr Leben bangte, rang er mit Gott. Dabei gelobte er dem Herrn feierlich: „Herr, wenn du mir meine Mutter erhältst, will ich dir aus tiefer Dankbarkeit mein ganzes Leben weihen!“ Gott bekannte sich in seiner Güte zu diesem Bitten; seine treue Mutter erreichte das gesegnete Alter von 104 Jahren. Auch ihr Sohn hat sein Versprechen gehalten; fast fünfzig Jahre lang hat er dem Herrn in verschiedenen Ämtern, aber auch im Ruhestand bis in seine letzten Stunden hinein treu gedient.

Die „Rebekka“ seines Lebens war ein gläubiges neupostolisches Mädchen, mit dem er 1920 den Trausegen empfing. Der Herr segnete diese Ehe mit zwei Söhnen und zwei Töchtern. Beide Töchter sind mit Amtsbrüdern verheiratet, und einer der beiden Söhne trägt heute das Apostelamt.



Apostel John P. Fendt †

Der Heimgegangene hat vom 12. September 1917, als er das Diakonenamt empfing, bis zu seiner Ruhesetzung im Juli 1966 den Kindern Gottes unter mehreren Bezirksaposteln und drei Stammaposteln mit Hingabe gedient und stets im Einssein mit seinem Sender, worauf der volle Segen unseres Gottes ruhte. Als Priester, Ältester, Bezirksevangelist, Bezirksältester, Bischof und Bezirksapostel zog er fähige Männer heran, die für Gottes Werk in ganz Nordamerika zu starken Pfeilern wurden. Als der Bezirksapostel Erb im Oktober 1942 die Augen für immer schloß, übernahm Bischof John P. Fendt die Verantwortung für den ganzen Bezirk. Treu ging er weiter auf dem schmalen Pfad, obwohl der Krieg jede äußere Verbindung mit dem Stammapostel Bischoff jahrelang unmöglich machte.

Das von Stammapostel Streckeisen für die Trauerfeier vorgesehene Textwort:

„Aber der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an. Vor den Unverständigen werden sie angesehen, als stürben sie, und ihr Abschied wird für eine Pein gerechnet und ihre Hinfahrt für ein Verderben; aber sie sind im Frieden. Ob sie wohl vor den Menschen viel Leidens haben, so sind sie doch gewisser Hoffnung, daß sie nimmermehr sterben“ (Weisheit 3, 1–4)

beschreibt in wunderbarer Weise den seelischen Zustand dieses Streiters für den Herrn.

Voll freudiger Erwartung gehen wir nun dem Wiedersehen an dem großen Tag der Ersten Auferstehung entgegen.

Schwester G. S. berichtet folgendes:

Zu Beginn des Gottesdienstes, in dem wir unserem Bezirksapostel John P. Fendt das letzte Geleit erwiesen, sah ich hinter dem Altar eine unzählbare Schar Entschlafener in weißen Kleidern zu beiden Seiten einer Treppe, die aufwärts führte. Diese Treppe bestand aus weißen Wölkchen. An der linken Seite war sie besetzt mit Gestalten, die dicht beieinander standen. Als ersten erkannte ich den Stammapostel Bischoff; in einer Reihe folgten dann die Stammapostel Niehaus und Krebs, der Stammapostelshelfer Schlaphoff, die Apostel Erb und Hiby sowie noch viele andere, die ich nicht kannte. Oben auf der Treppe standen der Vater und die Mutter des heimgegangenen Bezirksapostels Fendt sowie Schwester Anna Fendt, Hand in Hand mit einer jungen Frau.

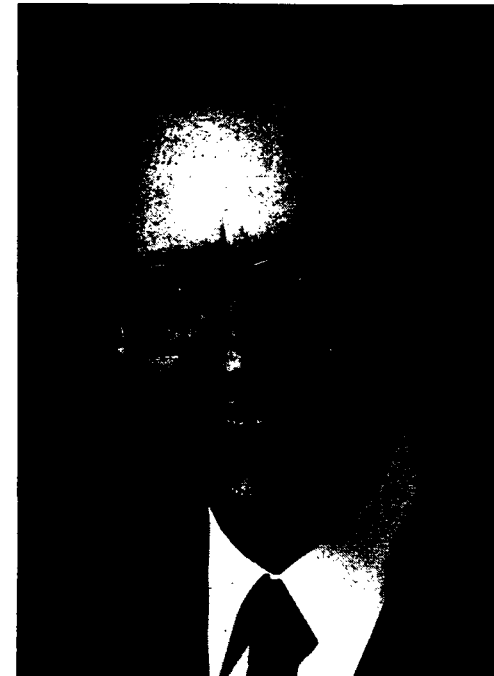
Dieses wunderschöne Bild war während des ganzen Gottesdienstes hinter dem Altar für mich sichtbar. Der Entschlafene wurde von Engeln getragen und zu der Treppe geführt. Stammapostel Bischoff war der erste, der ihn begrüßte und umarmte. Mit großer Freude wurde er dann auf seinem Weg aufwärts von allen anderen begrüßt. Alle diese Seelen in weißen Kleidern empfingen ihn mit erhobenen Armen. Ohne sich umzuschauen, ging der Bezirksapostel Fendt aufwärts...

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Ob die Familie Noahs ohne Fehler war, weiß ich nicht, sie wurde aber gerettet, weil sie ihrem Vater Noah glaubte.“

Stammapostel Hans Urwyler

Nach dem Heimgang des Stammapostels Ernst Streckeisen wurde in der Apostelversammlung in Zürich-Wollishofen am 18. November 1978 der Bezirksapostel Hans Urwyler mit der Führung des Werkes Gottes betraut und am Sonntag, dem 19. November, in einem Festgottesdienst in Zürich-Wiedikon von dem



Stammapostel Hans Urwyler

dienstältesten Bezirksapostel Gottfried Rockenfelder in sein Amt eingeführt. Anwesend waren 42 Bezirksapostel und Apostel aus Europa und Übersee.

Stammapostel Hans Urwyler wurde am 20. Februar 1925 in Bern geboren. Er wuchs mit seinen beiden jüngeren Brüdern in einem neapostolischen Eltern-

haus auf; sein Vater war Vorsteher der Gemeinde Schwarzenburg, die er von Bern aus bediente. Schon in jungen Jahren half er in dieser Gemeinde als Harmoniumspieler mit, später leitete er als Dirigent den Gesangchor. Nach seiner Ausbildung als Mechaniker besuchte er das Kantonale Technikum in Biel, das er mit dem Diplom eines Automobiltechnikers abschloß. Dem Lebensbund mit einer treuen Glaubensschwester, Hedi Wenger aus Schwarzenburg, entsproßen zwei Söhne.

1949 wurde Hans Urwyler das Unterdiakonenamt anvertraut, 1952 das Diakonenamt, und 1953 wurde er seinem Vater als Priester zur Mithilfe in der Gemeinde Schwarzenburg gegeben. Im Auftrag des Apostels Hänni übertrug ihm der Bezirksälteste Eberhart 1958 die Betreuung der Gemeinde Niederscherli, der er 6 Jahre als Vorsteher diente. In dieser Zeit erhielt Hans Urwyler das Hirtenamt. 1964 übernahm er als Vorsteher die Pflege der Gemeinde Bern-Bümplitz. Am 9. Dezember 1965 empfing er aus der Hand des damaligen Bezirksapostels Ernst Streckeisen das Bezirksevangelistenamt. Als der Bezirksälteste Eberhart am 10. Juli 1966 in den Ruhestand versetzt wurde, erhielt der Bezirksevangelist Urwyler das Bezirksältestenamnt, und am 27. April 1969 sonderte ihn der Stammapostel Schmidt in Esslingen zum Bischof aus. In den folgenden Jahren waren ihm dann die Bezirke Bern-Balderstraße, Bern-Breitenrain, Langenthal und Thun zur Pflege anvertraut.

Am Neujahrstag 1976 ordinierte der Stammapostel Streckeisen den Bischof Urwyler in einem Festgottesdienst in Zürich-Wiedikon, bei dem alle westeuropäischen Apostel zugegen waren, zum Bezirksapostel und übertrug ihm die Betreuung der Gemeinden in der Schweiz, Österreich, Italien und Spanien.

„Ich bin mir der damit verbundenen großen Verantwortung bewußt“, schrieb er damals in seinem Lebenslauf; „das Psalmwort dieses Gottesdienstes soll mir immer Richtschnur sein:

Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen!“ (Psalm 55, 23.)

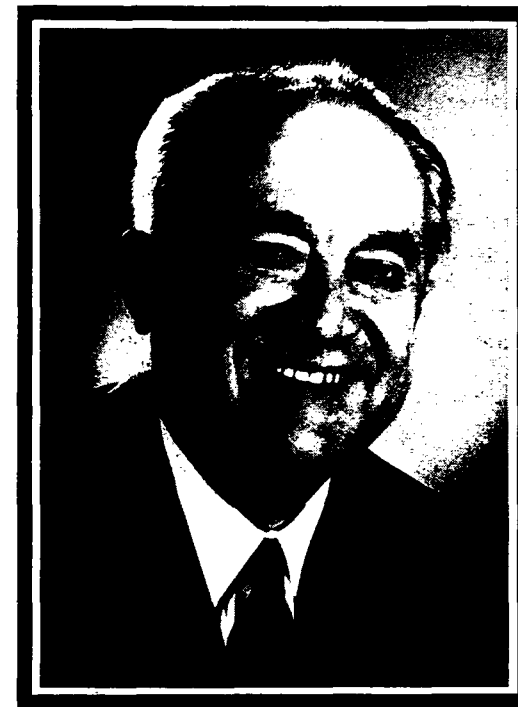
Die Apostel Jesu haben unter der Führung der seitherigen Stammapostel eine vorbildliche Nachfolge bewiesen, die den Kindern Gottes in aller Welt zum Segen gereichte. So soll es auch in Zukunft bleiben, bis der Herr den Seinen Feierabend gebietet.

Stammapostel Ernst Streckeisen †

Unerwartet für uns alle hat Gott den Stammapostel Ernst Streckeisen auf einer Reise in Südafrika am 8. November 1978 abgerufen. Der Stammapostel hatte in dem Bezirk Pretoria mehrere Gottesdienste und am 5. November noch einen Gottesdienst für die Entschlafenen und Heimgegangenen in Kapstadt-Silvertown gehalten. Kurz darauf überraschte ihn ein schwerer Schlaganfall, dem er dann auch erlag. Sein Hingang löste in allen Apostelbezirken auf Erden große Trauer aus, erfreute er sich doch der ungeteilten Liebe des ganzen Gottesvolkes. Die Trauerfeier hielt Bezirksapostel Gottfried Rockenfelder am 17. November 1978 in unserer Kirche Zürich-Mattenhof in Anwesenheit von 42 Aposteln aus Europa und Übersee; er legte ihr das Wort aus 1. Petrus 5, 6. 7 zugrunde, in dem es heißt:

„So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch.“

Stammapostel Ernst Streckeisen wurde am 19. Oktober 1905 als erstes Kind seiner Eltern geboren. Bevor er noch sein drittes Lebensjahr vollendet hatte, starb sein Vater nach kurzer Krankheit, und es dauerte nicht lange, und Armut und Not hielten in der kleinen Familie – zu ihm war noch ein jüngerer Bruder gekommen – ihren Einzug. Schon als kleine Kinder lernten die beiden Jungen, die mit ihrer Mutter gar bald den Weg des Lebens gehen durften, dem lieben Gott sein Teil zu geben. Und sie erlebten seinen starken Arm.



Stammapostel Ernst Streckeisen †

Am 6. August 1910 empfing Ernst Streckeisen aus der Hand des Apostels Bock das Siegel der Gotteskindschaft. Er trat nach seiner Schulentlassung in eine kaufmännische Lehre ein und arbeitete danach in verschiedenen Unternehmen. Er wurde arbeitslos und fand schließlich eine Anstellung bei der Stadtverwaltung von St. Gallen. Im Alter von 30 Jahren führte er die älteste Tochter seines Evangelisten heim, die ihm bis zu ihrem Tod eine treue Gehilfin war. Als eifriger Weinbergсарbeiter und später als Amtsträger war er an der Gründung und am Aufbau verschiedener Gemeinden beteiligt und den Brüdern, die ihm vorangingen, immer eine treue Hilfe. Zwei Wochen nach dem Hingang des Apostels Eschmann setzte ihn der Stammapostel Bischoff am 19. April 1953 zum Bezirksapostel für den Bezirk Schweiz. So fest und treu, wie er sich zu seinen

Segensträgern gehalten hat, hielt sich der liebe Gott auch zu ihm, und als er im August 1965 von Stammapostel Schmidt den Auftrag erhielt, auch die Kinder Gottes in Württemberg zu bedienen, fielen ihm die Herzen rasch zu.

Im Laufe seines Lebens wurden Stammapostel Streckeisen folgende Ämter anvertraut:

Unterdiaikon	am 11. Dezember	1927
Diakon	am 27. Juli	1930
Priester	am 19. Oktober	1930
Bezirksevangelist	am 12. März	1933
Bezirksältester	am 16. April	1941
Bischof	am 5. August	1951
Apostel	am 8. Juni	1952
Bezirksapostel	am 19. April	1953

Als der Stammapostel Schmidt zu Beginn des Jahres 1975 aus Altersgründen in den Ruhestand trat, bestimmte er den Bezirksapostel Ernst Streckeisen zu seinem Nachfolger, und am 23. Februar 1975 erfolgte dann in einem Festgottesdienst in Stuttgart-Süd seine Einführung als Stammapostel.

Unter seinem Wirken erlebte Gottes Werk einen ungeahnten Aufschwung; längere Reisen führten ihn in alle Erdteile, wo er den Brüdern und Geschwistern unvergeßliche Segensstunden bereitete und in den verschiedensten Bezirken 28 Apostel in ihr Amt setzte. Die uneingeschränkte Liebe, die er ohne Ansehen der Person allen Gotteskindern entgegenbrachte, wie auch seine nimmermüde Hingabe an seinen Auftrag sichern ihm ein bleibendes Gedenken in den Herzen derer, die ihn gekannt haben.

Das Amt, das ich trage, macht mich noch nicht selig, ich muß durch das Ergreifen der göttlichen Hilfsmittel meine Seligkeit schaffen. Das Amt ist für das Volk Gottes und die Apostel Jesu da. Sie sollen einen festen Halt haben. Es muß ein Felsen sein. Im übrigen aber muß jeder sein Seelenheil selber schaffen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels Streckeisen)



77. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1978

Ein guter Name bleibt gewisser als Gold

Sirach 41, 15

Der liebe Gott hat der Krone der Schöpfung einen Namen gegeben; er nannte sie *Mensch*. Diesen Namen tragen wir, solange wir Pilger auf unserer Erde sein dürfen oder auch sein müssen.

Namen werden gegeben, damit man verschiedene Dinge unterscheiden kann. Adam gab den Tieren Namen, damit er sie auseinanderhalten konnte, wir geben auch den Pflanzen Namen.

Es gibt aber auch noch andere Namen.

Wir haben den Namen „Gotteskind“ empfangen. Das ist ein besonders schöner Name. Wie köstlich ist es, wenn ein Gotteskind noch andere schöne Namen empfängt, wenn man von ihm sagen kann, daß es treu und wahrhaftig, daß es ein Gottsucher ist! Wechselt jemand den Namen, erhält er um seines Verhaltens willen den Zusatz: „untreu“, so ist das eine traurige Angelegenheit. Wunderbar aber ist es, wenn uns der Herr Jesus mit dem Namen „Erstling“ ansprechen kann, wenn wir vor ihm als Eiferer offenbar werden!

Auch göttliche Wesen haben verschiedene Namen; wir kennen die Engel und Erzengel.

Können wir uns die Ehrennamen, die uns vom Herrn beigelegt sind, bewahren, so ist das mehr wert als tausend Schätze Goldes. Das ist auch richtig so, denn von irdischem Gold können wir ja doch nichts mit in die Ewigkeit nehmen. Haben wir aber den Namen Gotteskind in Ehren getragen und dürfen wir mit ihm hinüber in jene Welt gehen, so ist das sehr viel wert.

	Seite		Seite
Jesaja 34, 16-17	49	Römer 10, 13-17	76
35, 4	185	12, 3	57
60, 1-2	35	12, 4-6	81
Jeremia 17, 5	37	13, 8	167
Daniel 2, 44	67	1. Korinther 1, 10	130
Habakuk 2, 1-4	27	14, 10	101
Maleachi 3, 16-20	106	15, 55	33
3, 18-20	169	16, 13	6, 177
Sirach 6, 25	135	2. Korinther 3, 17-18	180
41, 15	1	5, 7	54
Matthäus 5, 13	114	5, 17	15
7, 1-2	98	13, 11	86
11, 6	12	Epheser 2, 19-20	162
13, 44	52	2, 19-20	97
14, 20	85	4, 13	126
22, 8-14	188	5, 16	47
25, 21	137	Philippus 1, 3-6	145
Lukas 2, 49	45	2, 1-3	59
10, 36-37	89	3, 12	25
11, 28	148	Kolossener 3, 2-4	69
19, 13	155	3, 23	61
Johannes 1, 14	140	1. Thessalonicher 5, 6	133
1, 45-46	117	1. Petrus 1, 6-9	157
3, 3	74	1, 13	142
5, 39-40	43	5, 5-7	5
8, 12	18	1. Johannes 3, 2	22
8, 31-32	182	3, 2-3	68
13, 12-15	10	3. Johannes 4	73
15, 16	83	Hebräer 4, 1-2	91
17, 19-21	149	4, 14-16	123
17, 22	93	10, 23-25	125
17, 24	65	11, 1-6	138
19, 30	42	12, 2	82
Apostelgeschichte 12, 3-17	113	Jakobus 1, 22-25	132
Römer 5, 1	171	5, 16	50
5, 1-5	153	Offenbarung 21, 7	9, 165
8, 28-31	190	22, 20	79